UNSERE GESCHICHTEN **DER FUSSBALL UND SEINE BESTEN SEITEN**

100 JAHRE kicker

kicker

SONDERHEFT ZUM JUBILÄUM

Österreich 7,30 € Schweiz CHF 8,90

4 192894 006209 20001

6,20 €
Deutschland
Sonderheft

100 JAHRE kicker
1920
2020

Aus Tradition nah dran

SONDERHEFT ZUM JUBILÄUM 1920–2020

UNSERE GESCHICHTE **VON DER GRÜNDUNG BIS ZUM LIVE-TICKER**

DIE SPIELZEIT IMMER IM BLICK

UNSERE NEUEN KICKER-UHREN „SPIELZEIT“

kicker.de/uhren

kicker Spielzeit Chronograph

Mit spezieller Stopp-Funktion, um die korrekte Nachspielzeit zu ermitteln.

- Made in Germany
- hochwertiges Quarzwerk
- 42mm Gehäuse aus Edelstahl
- Wasserfest bis 10 atm

199,00 €*

10165045 (weiß); 10165046 (schwarz)

kicker Spielzeit GMT

Anzeige einer zweiten Zeitzone

- Made in Germany
- hochwertiges Quarzwerk
- 42mm Gehäuse
- Wasserfest bis 5 atm

89,00 €*

10165042 (weiß); 10165044 (schwarz)

KICKER ABONNENTEN SPAREN

15 %

AUF DIE UVP

JETZT BESTELLEN

kicker SHOP

www.kicker.de/shop

abo@kicker.de | +49 (0) 911 216-2222

*Angebot gilt nur bis 23.12.2020 und bei telefonischer oder schriftlicher Bestellung unter den angegebenen Kontaktdaten. Preise inkl. MwSt. Kostenlose Lieferung innerhalb DE. Angebot nur solange der Vorrat reicht. Käufer haben ein 14-tägiges Widerrufsrecht. Es gelten die AGB des kicker Shops unter https://shop.kicker.de/agb/.

Das Team der Chefredaktion im Jubiläumsjahr: Rainer Franzke, Jörg Jakob und Alexander Wagner

Ein guter Moment für große Momente

Liebe Leserin, lieber Leser, hier ist das Ding! Der kicker feierte am 14. Juli 2020 seinen 100. Geburtstag. Das Jubiläumsjahr runden wir nun mit diesem Sonderheft ab, in dem sich vieles um den kicker dreht, aber gewiss nicht alles. Denn es gibt zwar jede Menge zu erzählen über unsere Geschichte, Gegenwart und Zukunft, doch diese Geschichten handeln immer auch von der Begeisterung für den Sport, speziell den Fußball, mit all seinen Begleiterscheinungen.

20 SEITEN lieferte der Fußball-Pionier und kicker-Gründer Walther Bensemann als Erstausgabe zum Teil noch persönlich aus. Seither haben sich das Spiel und seine Verbreitung gewaltig entwickelt. In den Jahren, in denen der kicker laufen lernte, wurde der Fußball zu einem Massenphänomen. Die Bedeutung von Massenmedien nahm bis heute nicht weniger rasant zu, gerade beim digitalen Wandel in der jüngeren Vergangenheit. Aus Tradition immer nah dran am Fußball war die kicker-Redaktion zu jeder Zeit. Wir dürfen das ohne Selbstüberschätzung und mit großem Dank an all die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sagen, die daran in zehn Jahrzehnten mitgewirkt haben. Das war ja auch immer der Anspruch: Orientierung geben und einordnen, was wirklich relevant ist. So glaubwürdig und verlässlich, so meinungsstark und kritisch, so leidenschaftlich, aber fair und dabei auch so unterhaltsam, wie es unsere Leserinnen und Leser von uns erwarten.

ZWEI MILLIARDEN SEITENAUFRUFE und mehr registriert der kicker heute monatlich online, er erreicht dabei auf seinen Print- und digitalen Kanälen insgesamt zehn Millionen Menschen. Die enge Verbindung zu unserem Publikum und unseren Kunden, mit denen wir die Freude am Sport, aber auch die Achtsamkeit gegenüber Fehlentwicklungen teilen, war, ist und bleibt die Grundlage unserer Arbeit. Und: Diese Arbeit macht Spaß! Viel Freude wünscht Ihnen die kicker-Mannschaft auch mit diesem Jubiläumsheft, in dem die Autoren großen Sport sowie besondere Momente des kicker wieder aufleben lassen.

Herzlichst,
Ihre kicker-Chefredaktion

Walther Bensemann: Wie alles begann
Fußball ist super! Ein Mann erkennt das – und gründet den kicker. Seite 90

In diesem Heft

Aus Tradition nah dran Impressionen	**6**
Der Fußball und seine besten Seiten 100 Jahre kicker	**12**
„Die Welt sollte eine Spielerkabine sein“ Jürgen Klopp im Interview	**16**
„Die Note war immer wichtig“ Prominente über den kicker	**22**
1. Kapitel: Gesichter kicker-Reporter erinnern an spezielle Momente, Reisen und Erlebnisse	**27**
2. Kapitel: Geschichte Besondere Stationen aus 100 Jahren – für den Sport, den Fußball, den kicker	**89**
3. Kapitel: Gemeinsam Zur Welt des kicker gehören viele – ein Team, die Leser, Ideen und Formate	**149**
Impressum	**202**

100 JAHRE

Jürgen Klopp: Happy Birthday!
Der Kult-Trainer spricht im großen Interview über seine Anfänge und den modernen Hype ums Spiel. Seite 16

Boris Becker: Aus dem Paradies vertrieben
In Wimbledon erlebt das Idol eine Schmach, und das gegen Michael Stich. Seite 82

Uwe Seeler: Der Cover-Boy
Immer wieder taucht Uns Uwe auf Seite 1 auf. Warum, hat er Sebastian Wolff erzählt. Seite 54

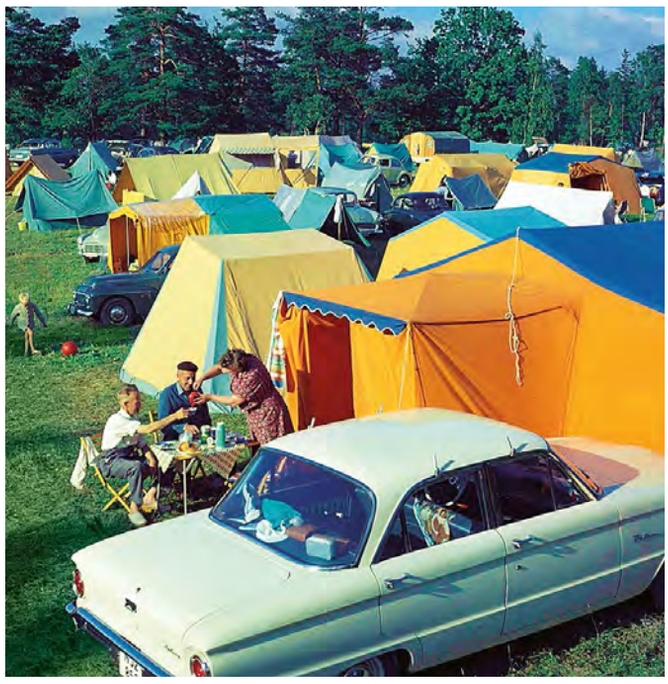
Leonie Maier: Das Glücksgefühl
Die Frauen haben es weit gebracht. Die Olympiasiegerin erklärt mit Gold-Trainerin Silvia Neid den Aufstieg. Seite 136

Heynckes und Flick: Die Triple-Trainer
Bayerns Erfolgs-Coaches von 2013 und 2020 gaben uns gemeinsam ein Interview. Seite 144

2.000.000.000

kicker digital: Der Kick mit den Klicks
Über zwei Milliarden Seitenaufrufe im Monat! Hinter dem Online-Boom steckt eine spannende Geschichte. Seite 158

Dortmund: Das BVB-Beben
Wir erinnern an unsere großen Geschichten – wie die Aufdeckung der Finanzkrise. Seite 32



Generationen-Treff: Wie war das früher?
Von einem Urlaub in Schweden erzählt einer, der schon vor 65 Jahren beim kicker war, einem Jungredakteur. Seite 162

Aus

Sonderheft: Der größte Tag des deutschen Fußballs!

Nr. 27

Kicker

FUSSBALL-JLLUSTRIERTE

Deutschland umarmt seine Weltmeister

Aus, aus, aus. Aus! Das Spiel ist aus! Die Helden von Bern feiern 1954 ihr Wunder. „Deutschland umarmt seine Weltmeister“, schreibt der kicker und zeigt Fritz Walter mit Jupp Posipal auf Seite 1.

Tradition

Tradition von Anfang an: 1963 erscheint zum Start der Liga das erste Bundesliga-Sonderheft des kicker. 1965 stellen sich die Bayern mit Beckenbauer, Maier, Müller zum Foto auf.

adidas
2
Canon

nah dran

Nah dran an den Stars: Manuel Neuer, 2014 Weltmeister, wird 2011 von kicker-Herausgeber Rainer Holzschuh als Fußballer des Jahres geehrt. 2019 besucht der Torwart die Redaktion.

Der Fußball und seine besten Seiten

Eine neue Zeitung kommt 1920 auf den Markt. Sie begleitet den Sport durch all seine Phasen, die auch für sie selbst unglaubliche Neuerungen mit sich bringen. Und doch bleibt sie sich treu.

Vorsicht! Der folgende Satz ist das Zitat einer bewussten Provokation. „Sportredakteure sind die Neger der Redaktion." Mit Thesen wie dieser werden 1983 die Teilnehmer eines Sportjournalismus-Seminars konfrontiert. Der Satz sagt viel aus, sowohl über „das Außenseiterdasein" des Ressorts „trotz der hohen Beliebtheit des Sports", wie es heißt, als auch über den heute nicht mehr korrekten Sprachgebrauch selbst in renommierten Instituten wie dem für publizistische Bildungsarbeit. Inhaltlich beschäftigt sich der Kursus intensiv und geteilter Meinung mit der Frage, ob der suchtkranke Trainer Branko Zebec so gezeigt werden darf, wie ihn einzelne Boulevardblätter abbilden, wie er auch den damals noch wenigen TV-Kameras nicht entkommt: betrunken auf der Trainerbank während eines Bundesligaspiels.

Die Sprache ist heute weniger diskriminierend. Das traurige Bild aber liefe 2020 zweifellos rauf und runter, auf allen Kanälen. Schon lange dokumentiert, live und in Farbe, nicht mehr nur das lineare Fernsehen das Geschehen auf den Plätzen, zudem, möglichst, was abgeht hinter den Kulissen. Noch viel länger schon sind Bildschirmtext, Kabel- und Satelliten-TV und Videosysteme keine „Neuen Medien" mehr, wie die Journalistenschule es 1984 lehrt.

Während der Sport „salonfähig" wird, was seine Vertreter auf dem politischen Parkett und im Feuilleton anstreben, gilt der kicker bereits all denen, die sich für den Spitzensport und speziell die Kickkünstler begeistern, als „Zentralorgan des deutschen Fußballs". Ein zweifelhaftes Prädikat, wenn es meinte, er sei ein Verlautbarungsblatt von Vereinen und des Deutschen Fußball-Bundes. Ein anerkennendes Urteil, wenn es ausdrückte, dass im Fußball nichts läuft, ohne dass die kicker-Redaktion davon weiß und es aufschreibt in der größten Sportzeitung – „aktuell, fachlich, kritisch". Ihre Nachrichtenjäger genießen längst den Respekt von Spielern, Trainern, Präsidenten, ihre Sonderhefte samt Mannschaftsfotos Kultstatus bei Fans und Sammlern.

Die Entwicklung des Fußballs und die Entwicklung des kicker sind zweifellos untrennbar miteinander verwoben. Dem Fußball-Pionier Walther Bensemann ist die Gründung mehrerer Klubs und schließlich des DFB zu verdanken sowie die Geburt des kicker am 14. Juli 1920. Seine Zeitschrift transportiert in den Anfangsjahren die Mitteilungen vor allem der süddeutschen Regionalverbände.

Auch die Entstehung der Bundesliga begleitet der kicker als maßgebend aufmerksamer Beobachter. Fünf Jahre nach deren erstem Spieltag gehen der kicker und das Sport-Magazin zusammen. Die Fusion fällt 1968 in die anbrechende Epoche des Sports, in der dieser auch in Deutschland zur Popkultur wird. Die Olympischen Spiele 1972

Ein neues Spiel, viele neue Ideen: Die **Zeitreise** durch 100 spannende Jahre kicker-Geschichte

1889

Der Fußball hat ihn früh gepackt. Noch als Schüler gründet Walther Bensemann im Jahr **1889** die **ersten Klubs** in Karlsruhe. Der 16-jährige Sohn einer jüdischen Bankiersfamilie initiiert kurz darauf in vielen Städten weitere Vereinsgründungen – darunter die der Vorgängerklubs von Eintracht Frankfurt und des FC Bayern.

1899

Der 26-jährige Student organisiert die ersten internationalen Begegnungen bis hin zum **„Urländerspiel"**, zu dem er am **23. November** erstmals eine englische Auswahl auf den Kontinent, in seine Geburtsstadt Berlin, lockt.

1900

Bei der Gründungsversammlung des DFB überzeugt er im **Januar** als engagierter **Debattenredner**.

kicker gelesen, dabei gewesen: Berti Vogts und Hannes Löhr schauen während der WM 1970 in Mexiko hinein.

und die Fußball-WM 1974 beschleunigen den Trend. Nach dem 3:0-Sieg der Maier-Beckenbauer-Netzer-Müller gegen die Sowjetunion im EM-Finale 1972 klettert die verkaufte Auflage erstmals über die 300 000er-Marke. Mit den Erscheinungstagen Montag und Donnerstag hat das auch im Ausland hoch angesehene Magazin nicht nur ein Alleinstellungsmerkmal, sondern neben dem Bundesliga-Sonderheft auch schon beliebte Klassiker am Start wie die Torjägerkanone oder die Rangliste und ist federführend bei der Wahl zum Fußballer des Jahres.

Von der heute nicht mehr gebrauchten Kunst des Schriftsetzens bis zum denkbaren Einsatz Künstlicher Intelligenz spiegelt der jung gebliebene Hundertjährige auch Mediengeschichte wider. Wie etwa die Veröffentlichung der ersten vierfarbig gedruckten „Foto-Reportage“ von einem Länderspiel. Der frühere Chefredakteur und Herausgeber Karl-Heinz Heimann erzählte schmunzelnd öfter davon, wie groß der Aufwand war und wie lange der Prozess dauerte, bis sie 1969 nach der Begegnung im fahlen Flutlicht von Hamburg endlich erschienen. Die Schotten in weißen Hosen, dunkelblauen Hemden und Stutzen, die Deutschen im schwarz-weißen Trikot, so brachte ▶

Der Kicker

Aus Karlsruhe's Glanzzeit.

1920

Der Kicker erscheint am **14. Juli** erstmals. Die Redaktion sitzt in Konstanz. Bensemann ist Chefredakteur, Herausgeber und treibende Kraft. Auf der **ersten Titelseite** sieht man Fotos der Karlsruher Kickers und des Karlsruher FV aus den 1890er Jahren.

1925

Nach Konstanz, Stuttgart und Ludwigshafen zieht der Kicker im **Oktober** nach **Nürnberg**.

1933

Bensemann verabschiedet sich nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten **im März** in den Urlaub nach Montreux/Schweiz. Dort stirbt er 20 Monate später.

der kicker zunächst wenig, aber immerhin und von da an auf Dauer Farbe ins Fußballspiel der Print-Landschaft.

Aus heutiger Sicht ist es unvorstellbar, dass die Redaktion erst ab März 2003 Ergebnisse, Entwicklungen und Fotos vom Spieltag am Samstag für die Seite 1 am Montag berücksichtigen kann (erste Titelfigur: Miroslav Klose). Vorher ist das technisch noch nicht in allen der bis zu 15 erforderlichen Druckorte möglich. Der Anspruch in der Nürnberger Zentrale und den vier Außenredaktionen sowie die Erwartung der Leser hat immer Vorrang, die Form folgt der Funktion: Kein gedrucktes Medium berichtet so umfassend und gleichzeitig aktuell von der Champions League bis zur Regionalliga wie der kicker.

Bedeutung und Wirkung von Sportjournalismus nehmen in der zweiten Hälfte des kicker-Jahrhunderts enorm zu. Fußball „sells“. Der Wert der Rechte, Spiele zu zeigen, wird in zu dieser Zeit noch unvorstellbare Sphären schießen. Mit dem Aufkommen des Privatfernsehens setzt allgemein ein nachhaltiger Auflagenverlust von Tageszeitungen und Zeitschriften ein. Von der zunehmenden Popularität und Verbreitung von Fußball, Tennis oder Formel 1 profitieren gleichzeitig jedoch die kompetenten Redaktionen.

Der „berüchtigte 1:0-Journalismus“ sei „nur mehr selten anzutreffen“, registrieren selbst die Kritiker der frühen 80er Jahre. Die Herausforderung für den Sportjournalismus ist, sich mit zu verändern. Zu vertiefen, zu hinterfragen, zu erklären. Das gilt auch für den kicker: Er muss sagen, warum ein Spiel so ausgegangen ist, nicht nur, wie es ausgegangen ist.

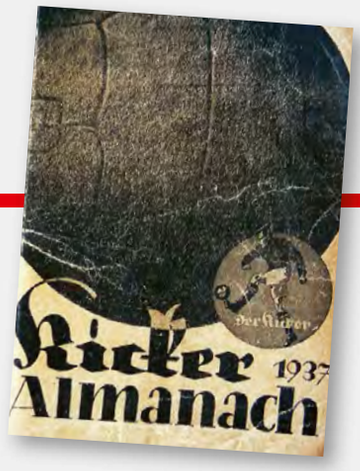
Nicht die schnellste Nachricht zählt, sondern die schnellste zutreffende.

Der radikale digitale Wandel, am sichtbarsten in der Allgegenwärtigkeit des Internets, geht in den 90ern und den Nullerjahren mit einer rasanten Steigerung des Profifußballs in den Betrieb einer globalen Unterhaltungsindustrie einher. Wieder nehmen die Anforderungen an Redaktionen zu, aber auch die Chancen für sie. Die multimedialen Ausdrucksformen und Verbreitungswege, ebenso die Themen sind im Wortsinne so vielfältig wie nie. 2020 kann der kicker seine Leserinnen und Leser auf deren Endgeräten erreichen, wo auch immer sie sind, weil der mittelständische, inhabergeführte Olympia-Verlag schon 1997 mit seiner herausragenden Marke online geht. Und somit die Grundlage schafft für den fortwährenden, medienübergreifenden Fortschritt. Denn es geht ja weiter, immer weiter. Mit neuen Märkten. Mitbewerbern („Sport Bild“, „11 Freunde“) und Medienhäusern, zu denen sich inzwischen selbst Profiklubs erklären, weil sie Fans als Kunden eigenen „Content“ anbieten und die Meinungsführerschaft nicht einfach preisgeben wollen.

Und dennoch, ja gerade deshalb, steht für die kicker-Redaktion über allem: Sie will nicht die schnellste, sondern die schnellste zutreffende Nachricht liefern. Sie berichtet, worüber im Sport und speziell im Fußball gesprochen wird, und setzt dabei wie vom ersten Tag an immer wieder selbst die Themen, über die man im Publikum und in der Branche spricht. Die Zusammenhänge des Kulturguts und

1937

Im **Januar** kommt der erste **Almanach** des Kicker auf den Markt.

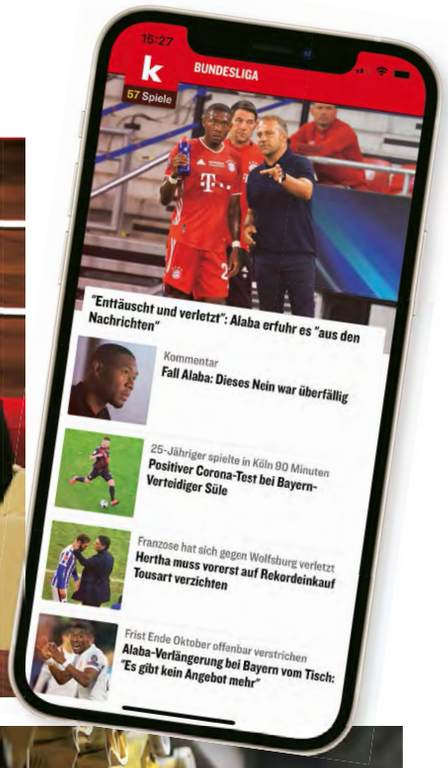


1943

Der Kicker und die Zeitschrift „Fußball“ erscheinen ab dem **13. April** in einer gemeinsamen **Kriegsausgabe**.

1944

Längst zeichnet sich der Zusammenbruch der Wehrmacht ab, als in Berlin am **18. Juni** das letzte Finale um die Meisterschaft während des Krieges ausgetragen wird; der Dresdner SC gewinnt 4:0 gegen den Luftwaffen-Sportverein Hamburg. „Endspiel trotz allem“, schreibt der Kicker auf Seite 1, ehe er wie nahezu alle deutschen Zeitschriften nach einem **Regierungserlass** eingestellt wird. Am **26. September** erscheint die vorerst letzte Ausgabe.



Kein Fußball ohne kicker: Overath 1970, Müller 1975, Podolski 2007, C. Ronaldo 2008 und Lewandowski 2020. Dazu kicker.tv, die App und das gedruckte Donnerstags-Heft.

Wirtschaftsbetriebes mit allen weiteren gesellschaftlichen Bereichen sind dabei wichtiger denn je, ohne den Kern des Ganzen, das eigentliche Spiel, und die Freude daran zu vernachlässigen.

Um die distanzierte Nähe, die Vertrauen schafft sowohl bei den Menschen, die uns lesen, als auch bei denen, über die wir schreiben, muss dabei weiterhin und immer wieder gerungen werden. „Aus Tradition nah dran" lautet der Leitsatz im Jubiläumsjahr, das angesichts der Corona-Pandemie kein Jubeljahr sein durfte. Doch gerade in einer Krise erweist sich, wie wichtig verlässlicher Journalismus ist, auch im Sport, zumal bei 2,5 Millionen Online-Leserinnen und -Lesern am Tag, einer monatlichen Reichweite von zehn Millionen, über 100 000 verkauften Exemplaren montags wie donnerstags.

kicker-Gründer Bensemann würde sich, das ist anzunehmen, darüber freuen. Er sah seine Zeitschrift auch als „Symbol der Völker-Versöhnung durch den Sport" – gegen alle nationalistischen Widerstände. Der Journalist jüdischer Abstammung musste nach der Machtergreifung der Nazis flüchten und ertragen, wie sein Blatt schnell gleichgeschaltet wurde. Seine Idee von Weltoffenheit, Toleranz und Fair Play lebt. Sie wird weitergetragen. Um die Rolle des kicker in der NS-Zeit aufzuarbeiten, haben Verlag und Redaktion nach früher schon veröffentlichten wissenschaftlichen Arbeiten eine erneute Forschung von neutraler Seite in Auftrag gegeben, deren Ergebnis 2021 vorliegen soll.

Sport und Politk kategorisch zu trennen, das geht nicht, das ging nie. Mit dem Blick auf 100 kicker-Jahre darf jedoch festgehalten werden: Die Begeisterung für das schöne Spiel und die so leidenschaftliche wie glaubwürdige Berichterstattung darüber überwiegen bei Weitem. **JÖRG JAKOB**

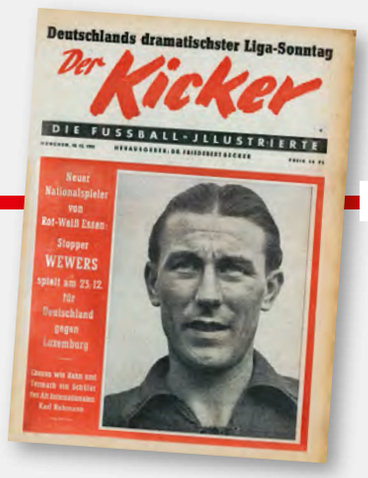
Chefredakteur Dr. Friedebert Becker (Mitte) und Dr. Joseph E. Drexel, Verleger der Nürnberger Nachrichten, heben im neuen

1946

Olympia-Verlag das Magazin **Sport** als Kicker-Nachfolger aus der Taufe und sind mit Hans Fiederer (unten), früherer Fürther Nationalspieler, für die Redaktion verantwortlich.

1948

Um der Verwechslungsgefahr mit einer lange in Zürich verlegten Zeitschrift vorzubeugen, wird der Titel Sport in **Sport-Magazin** geändert.



1951

Ein Jahr nach seinem Ausscheiden aus dem Olympia-Verlag bereitet Dr. Friedebert Becker die **Wiedergründung des Kicker** vor. Am **22. November** erscheint eine acht Seiten dicke Extra-Ausgabe für 20 Pfennig im Münchner Verlag Th. Martens & Co.

„Die Welt sollte eine Spielerkabine sein“

Wer kann uns was über Fußball erzählen, das Spiel, die Medien? Jürgen Klopp! Der Liverpooler Trainer nahm sich per Video-Call Zeit, um über viele wichtige Themen zu reden: doofe Noten, Social Media, Nachmittage in der Badewanne.

Von guten Erinnerungen an den kicker seit seinen Kindheitstagen hatte Jürgen Klopp bereits in der DAZN-Doku erzählt. „Ich verbinde viele schöne Momente mit der kicker-Lektüre am Montag oder Donnerstag“, sagte der Manager des FC Liverpool und fuhr fort: „Ich habe die kicker-App, die funktioniert auch tadellos.“ Lächelnd fügte er an: „Ich bin also Kunde.“ Ein kritischer, übrigens, der „eine Weile die Befürchtung hatte“, es gehe „ein bisschen zu doll Richtung Boulevard“. Doch „der richtige Weg“ sei „wieder eingeschlagen worden“. Der früher in Dortmund und Mainz erfolgreiche Trainer meint: „Die Redakteure haben es immer geschafft, mit den entscheidenden Leuten im Verein ein freundschaftliches, aber distanziertes Verhältnis aufzubauen.“

Seine Zusage, anlässlich 100 Jahren kicker noch einmal über die Medien und den Fußball zu sprechen, stand wie eine Eins. Das kam dabei heraus:

Wie haben Sie Sport und Fußball sonst noch aufgesogen, Herr Klopp? Vermutlich mit Sportschau, Aktuellem Sport-Studio und der Sportreportage am Sonntag?
Das ging bei uns schon früher los. Am Samstagmittag um 15.30 Uhr habe ich das Radio angemacht, mich in die Badewanne gesetzt, Bundesliga-Konferenz gehört – und bin dann mit ganz verschrumpelter Haut wieder ausgestiegen. Am Anfang musste ich darum kämpfen, dass ich so lange in der Bade-

Ab **6. August** wartet das Sport-Magazin zusätzlich zur Montagsausgabe (grüne Titelzeile) mit einer „roten“ **Donnerstagsausgabe** auf.

1953

Der Kicker wird ab **23. November** nur noch in Köln gedruckt, wo nun auch die gesamte Redaktion angesiedelt ist.

1954

Am **5. Juli**, einen Tag nach dem Triumph im Berner Wankdorfstadion, lautet die **Schlagzeile** auf der Titelseite des Kicker: „Deutschland umarmt seine Weltmeister“. Ein Sonderheft mit dem Nachdruck der Ausgabe 50 Jahre später findet reißenden Absatz.

wanne bleiben durfte. Irgendwann haben sich alle daran gewöhnt, dass sie den Kerl aus dem eiskalten Badewasser rausziehen *(lacht)*.

In der Badewanne ist es mir genauso gegangen … und wie es Campino in seinem Buch beschreibt, fieberte ich „Sport aus aller Welt" in der ZDF-Sportreportage entgegen, um Tore wenigstens eines Spiels der englischen First Division zu sehen.

Das unterscheidet uns dann. Als Boris Becker 1985 das Wimbledon-Finale zum ersten Mal gewonnen hat, habe ich mir den Fernseher an den Tennisplatz gestellt, mit Verlängerungsschnur und Antenne, und das Finale nachgespielt. Wir haben in der Tat auch noch Sport getrieben und nicht nur gehört, gelesen oder zugeschaut.

Erinnern Sie sich an das erste Spiel, für das Sie abends länger aufbleiben durften, um es live im Fernsehen zu sehen?

Das erste, an das ich mich bewusst erinnern kann, fand in der Mittagszeit statt: Deutschland gegen Chile bei der WM 1974 mit Paul Breitners Weitschusstor. Aufbleiben war nicht das Problem. Mein Vater hat mich für Boxkämpfe von Cassius Clay gegen Joe Frazier geweckt.

Als Sie in der Oberliga Baden-Württemberg und der Hessenliga spielten, war es ja noch was Besonderes, wenn Höhepunkte einer Partie im dritten Programm gezeigt wurden. So besonders, dass die ganze Mannschaft im Sportheim blieb, um es auf keinen Fall zu verpassen. ▶

1963

Rechtzeitig zum Start der neuen Eliteklasse des deutschen Fußballs erscheint das **Bundesliga-Sonderheft** des Kicker; der Umfang beträgt 30 Seiten, das Heft kostet eine Mark.

1964

Als erste deutsche Sportzeitschrift wartet der kicker – so die neue Schreibweise mit dem Untertitel die sportrevue – ab **26. August** mit **Farbseiten** auf. Die Redaktion zieht nach Frankfurt um.

Es war sogar später in der 2. Liga noch so, dass nur eine Kamera mit zu einem Auswärtsspiel unterwegs war und die Aufnahme abends im *Flutlicht* gezeigt wurde. Bei Rot-Weiss Frankfurt bin ich mir gar nicht so sicher, ob wir einen Strom-Anschluss hatten im Vereinsheim. Das war eher wie Ponderosa, dort wurde auch mehr gefeiert.

Noten gab es nicht, aber in der Statistik fett gedruckte Namen für die besten Spieler. Darauf schauten Sie schon, oder?

Ja, klar. In der *Frankfurter Rundschau* hat mal jemand in der Einzelkritik über mich geschrieben: „Schien sich über die ganzen 90 Minuten aufzuwärmen." Wir sind trotzdem Freunde geworden. Früher waren kicker-Noten für mich auch noch wichtig *(lacht)*. Als es den *Sport-Kurier* noch gab, konnte man noch vergleichen, wer mehr Ahnung vom Fußball hat.

Und heute?

Möchte ich, dass sich meine Spieler ausschließlich an meiner Kritik orientieren. Als ich noch Spieler war, haben wir das wenige, was es damals gab, aufgesogen. Schon in der Jugend von Ergenzingen. Meine Eltern und meine Schwestern haben die Zeitungsausschnitte aufgehoben. Wenn ich mal drei Tore in einem Spiel geschossen hatte, wusste das bald die ganze Verwandtschaft.

Jedes Spiel der Premier League ist auf der ganzen Welt zu sehen. Wie sehr hat diese Aufmerksamkeit Sie verändert?

Für mich hat sich nichts verändert, weil mich die Einschätzung von außen bezüglich meiner Arbeit nicht interessiert. Denn alle kann ich nicht zufriedenstellen. Das funktioniert ausschließlich über Ergebnisse.

„Früher waren kicker-Noten für mich auch noch wichtig."

Was hat sich dann verändert?

Früher konnte man davon ausgehen, dass sich der Journalist am Sonntagmittag die Zeit genommen hat, beim Schreiben über seinen Artikel noch einmal nachzudenken. Jetzt muss der fünf Minuten nach dem Spiel fertig sein, sonst hat es ja jeder schon woanders gelesen. Das hat eure Arbeit natürlich viel mehr verändert als meine.

Durch mehr Öffentlichkeit …

… haben sich sehr, sehr viele Sachen verändert. Nur kommen die nicht so richtig bei mir an. Wenn wir schlecht gespielt haben, bin ich der Erste, der es weiß. Und wenn wir gut gespielt haben, auch. Was andere Leute darüber denken, daran war ich noch nie wirklich interessiert – seit ich Trainer bin. Als Spieler habe ich schon gedacht, verdammt, das lesen jetzt alle! Ich meine, ich hätte auch mal beim kicker angerufen und mich sogar über die Note beschwert. Definitiv habe ich einmal ein Tor eingefordert, das ich bei Waldhof Mannheim geschossen hatte, das der kicker-Redakteur aber als Eigentor klassifizierte. Das fand ich nicht gut.

Vielleicht wurde es damals noch in den Statistiken korrigiert, dann wäre ja wieder alles gut.

Es geht nicht nur um Medien im Sinne von Berichterstattung. In den sozialen Medien ist es extrem, hinter dem Vorhang der Anonymität werden Menschen hoch und runter beleidigt. Das finde ich ganz, ganz schlimm.

1966

Zur Endrunde in England, die Berühmtheit erlangen wird mit dem Wembley-Tor, erscheint vom kicker ein **WM-Sonderheft**.

1968

Der **Olympia-Verlag** in Nürnberg, geleitet von Bruno Schnell (Foto), erwirbt die Rechte am kicker und fusioniert ihn mit dem Sport-Magazin, sodass die Nachfolger des „Ur-Kicker" vereint sind. Das neue kicker-sportmagazin unter den Chefredakteuren Karl-Heinz Heimann und Hans Fiederer kommt am **7. Oktober** auf den Markt.

1969

Im **August** erscheint das erste Bundesliga-Sonderheft des kicker-sportmagazin, das **Mannschaftsbilder** von allen 18 Bundesligavereinen enthält.

Experten am Werk: Klopp sorgte mit Johannes B. Kerner, Pelé und Urs Meier 2006 für Stimmung – und danach beim BVB häufig mit Josef Schneck.

Das prägt die öffentliche Meinung.
Das hat mein Desinteresse an der öffentlichen Meinung potenziert. Heute wirst du aufgeblasen in drei Minuten, sie lassen dich aber auch schnell platzen in den nächsten fünf Minuten. Deshalb muss man für sich einen Umgang damit finden.

Leiden Spieler unter Social Media?
Das ist die Crux. Wenn du ein Spieler auf dem Niveau bist wie die Jungs, mit denen ich hier zusammenarbeite, haben sie Partner, die alle wollen, dass sie auf den Social-Media-Kanälen aktiv sind. Nur einseitig dort aktiv sein geht nicht. Also lesen sie auch, was über sie geschrieben wird. Das ist die Generation heute. Man muss sich darüber nicht zu viele Sorgen machen. Wenn jemand stabil ist, kann er damit ganz gut umgehen. Die völlig andere Stresssituation ist: Man kann in der Öffentlichkeit nichts mehr machen, ohne dass sich jemand eine Meinung dazu bildet.

Gibt es keine Rückzugsorte mehr?
Wir hatten alle unsere Rückzugspunkte, wo wir uns mit nichts beschäftigt haben, außer mit dem, was wir gerade vor unseren Augen hatten. Und damit meine ich nicht irgendein Smartphone oder iPad oder Laptop, sondern Menschen, die wir gesehen haben, oder die Zeitung, die wir gelesen haben. Das Foto, das José Mourinho gepostet hat – ich poste natürlich nichts –, fand ich sehr witzig. Er steht in der Kabine, eins-null gewonnen in Burnley, schweres Spiel. Man stellt sich eine Kabinenparty vor, oder dass alle erschlagen daliegen. Aber nein, alle Spieler haben ein Handy in der Hand. Darüber hätte ich mich vor zehn Jahren noch riesig aufgeregt, heute ist das einfach die Normalität. Das Handy werde ich nicht mehr abschaffen.

Sie selbst hatten Erfolg, als Sie Fußball als TV-Experte sehr einleuchtend erklärten. Haben die klassischen Medien, die heute über die Spiele des FC Liverpool berichten, genug Ahnung vom Fußball?
Ich würde schon unterstellen, dass ihr alle Ahnung habt. Nicht alle im gleichen Maß, wie auch alle Ärzte zwar ein Medizinstudium haben, aber trotzdem nicht alle am offenen Herzen operieren können. Ich erwarte nicht, dass Menschen etwas komplett vom Fußball verstehen, solange sie mich damit nicht konfrontieren im Sinne von eins zu eins. Ich weiß über nichts so viel wie über Fußball. Also können Sie mich in allen Angelegenheiten leicht überzeugen, bei Fußball ist es ein bisschen schwerer.

Ärgern Sie sich öfter?
Das heißt nicht, dass ich die Berichterstattung nicht gut finde. Ich muss nicht mit der Kritik konform sein. Aber mir ist wichtig, ob ich Informationen bekomme oder ein Gerücht. Wenn man ins Ausland geht, wird die Berichterstattung noch mal deutlicher auf Highlights selektiert wie: „6:0 gewonnen“ oder „Liverpool verliert, bam, bam, bam“. Wieso, warum, weshalb steht dann schon nicht mehr wirklich dahinter.

Populäre Menschen wie Sie werden oft auf Themen außerhalb des Fußballs angesprochen. Müssen Trainer, Spieler, Manager noch mehr gesellschaftliche Verantwortung übernehmen?
Grundsätzlich halte ich alle Meinungen von bekannten Leuten, wenn sie von etwas reden, wovon sie keine Ahnung haben, für völlig unnütz. Nichtsdestotrotz halte ich Äußerungen, ob man bekannt ist oder nicht, für wichtig. Wenn wir uns nicht äußern, dann kommt die Gesellschaft nicht vorwärts. Ich bin ein politischer Mensch. Dementsprechend sage ich manchmal was und manchmal nicht. Die Richtigkeit und Wichtigkeit unserer Rolle wird sicher überhöht.

„Ich bin ein politischer Mensch, also sage ich manchmal was.“

Aber das ist dann wiederum nicht das Problem des Meinungsäußernden, sondern eindeutig des -transportierenden.

kicker-Gründer Walther Bensemann, der eine Zeit lang in Liverpool gelebt hat, sah den Fußball und seine Zeitschrift als Mittel zur Völkerversöhnung. Kann der Sport Fair Play, Toleranz, internationale Verständigung schaffen?
Der Sport generell, der Fußball im Speziellen! Die Regeln des wahrscheinlich populärsten Sports der Welt geben einen gewissen Rahmen vor. Wenn ▶

Die kicker-Ausgabe Nummer 50 vom **19. Juni**, dem Tag nach dem EM-Finale, übersteigt erstmals die Marke von **300 000 verkauften Exemplaren**. Vor den Sommerspielen in München wird ein

1972

Olympia-Sonderheft produziert, im **August** und **September** drehen sich gleich zehn kicker-Titel um die Spiele.

1981

Die Geburtsstunde eines späteren Kultobjekts: Das Bundesliga-Sonderheft beinhaltet ab der Saison 1981/82 die heute legendäre **kicker-Stecktabelle**.

man im Leben etwas macht, dann soll man daraus einen Nutzen ziehen. Beim Fußball ist das kein rein physischer Nutzen. Die Bewegung ist zwar toll, aber viel wichtiger ist, dass man daraus lernen kann, wie man mit anderen Leuten zusammenarbeitet. Das ist absolut auf den Alltag übertragbar, hundertprozentig: sich selbst wichtig zu nehmen, ja, aber nicht zu wichtig. Dass man sich einbringt, auch bereit ist, die Drecksarbeit zu machen für den gemeinsamen Erfolg nachher. Du musst akzeptieren, dass andere etwas besser können als du in der Mannschaft, und trotzdem heißt das, du bist super wichtig. Das ist das eine.

Das andere?

Der kulturelle Nutzen, der daraus gezogen werden kann. Der „Dressing Room" – die Welt sollte eine Spielerkabine sein. Damit meine ich nicht Männer in Unterhosen, sondern unterschiedlichste Kulturen auf einem Level. Da ist gar kein Unterschied. Den hat es noch nie gegeben. Ich bin 53 Jahre alt, sitze also seit 48 Jahren in verschwitzten, stinkigen Umkleidekabinen, und es gab nicht einmal einen Vorfall in einer Umkleidekabine im Sinne von: Der eine kommt daher, der andere kommt dorther. Natürlich ist das völkerverbindend. Der Fußball ist kein Paradies, aber er ist ein gutes Beispiel in vielen Bereichen.

> „Das Spiel selbst ist so viel besser geworden in den letzten Jahren."

Im Moment wird viel darüber gesprochen, was alles falsch läuft im Fußball.

Die Crux und die Herausforderung ist, dass im Grunde genommen alle, jeder Fan, die bestmögliche Mannschaft haben will. Vor allem in England, in Deutschland ist es noch ein bisschen anders. Auf der einen Seite möchte man, dass der Verein ganz viel Geld ausgibt, auf der anderen Seite will der Verein versuchen, viel Geld zu generieren. Wenn du alles gewinnst, fragt keiner mehr danach. Die Frage wird nur gestellt, wo es nicht mehr läuft. Das Spiel an sich und der Kontakt zu den Fans sollte sich niemals verändern, aber der wirtschaftliche Aspekt muss funktionieren, sonst kriegst du die Qualität nicht hier auf den Platz, sondern hast die Qualität in einer anderen Stadt. Und solange das so ist, müssen alle mitziehen. Dementsprechend komplex ist das Thema.

Droht irgendwann der Overkill, dass sich die Fans abwenden?

Ich bin einer der größten Fußballromantiker überhaupt. Gleichzeitig bin ich auch so lange schon im Fußballgeschäft, dass ich weiß: Eine perfekte Situation bekommt man kaum hin. Dass jeder sagt: Das sind meine Jungs, alle aus Liverpool, spielen für wenig Geld, so erobern sie die Welt da draußen. Das funktioniert ganz einfach nicht mehr. Deshalb muss man Kompromisse eingehen. Und wer die Kompromisse nicht mag, hat die freie Entscheidung. Der kann sagen: Das ist nicht mehr mein Spiel. Ich kann sagen: Das Spiel selbst hat sich nicht verändert, sondern es ist so viel besser geworden in den letzten 10, 15, 30 Jahren, so viel schneller, so viel athletischer, taktisch auf einem völlig anderen Niveau. Wer darauf Bock hat, der kann noch ganz viele Schritte mitgehen, denn das wird noch eine Weile so weitergehen.

Werden Sie als Trainer den Tag erleben, an dem Reporter und Kameraleute in die Umkleidekabine dürfen?

Es würde sich für mich so viel verändern, Wahnsinn, dass ich mich da im Moment gar nicht sehe. Aber ich hätte auch nicht damit gerechnet, dass ein Virus die ganze Welt zum Stillstand bringt. Deshalb muss ich, auch meiner Altersweisheit geschuldet, sagen: Wer weiß? Spaß hätte ich daran keinen.

Apropos Spaß: Pressekonferenzen vor Champions-League-Spielen scheinen Ihnen Freude zu bereiten. Wollen Sie zur Unterhaltung beitragen oder nur sich selbst von solchen Runden ablenken?

Es gibt unglaublich viele Dinge im Leben, die ich viel ernster nehme als Pressekonferenzen. Überraschenderweise kommen in Pressekonferenzen in der Champions League viel mehr sinnfreie Fragen auf als in den Runden vor einem Bundesliga- oder Premier-League-Spieltag. Dort habe ich schon alles Mögliche erlebt. Da werde ich gefragt, wie wir die Stadt finden. Die habe ich aber natürlich nicht gesehen! Manchmal reagiere ich darauf, manchmal nicht. Gedanklich bin ich auf der zweiten Ebene: entweder beim Training oder beim Spielergespräch oder bei der Sitzung. Bei einer PK kann ich kein Spiel gewinnen oder verlieren. Ich will auch nicht darüber reden, was wir im Spiel vorhaben.

1990

kicker-sportmagazin erscheint ab dem **13. August** auch mit einer **in Berlin** gedruckten Ausgabe. + + + Erstmals vergibt der kicker den Titel **Mann des Jahres**. + + + Zum Start der **Frauen-Bundesliga** 1990/91 wird einmalig ein Sonderheft mit 66 Seiten und allen Teamfotos produziert.

Neben dem Hauptsitz in Nürnberg nimmt nach den Regionalredaktionen in Peine, Offenbach und Remscheid (später Köln) nun auch die in Berlin ihre Arbeit auf. Das jahrzehntelang in der DDR verbotene

1991

Im Bundesliga-Sonderheft haben die Leser die Möglichkeit, an einem **Managerspiel** teilzunehmen – erstmals!

1995

Von Beginn der Saison 1995/96 an wird das kicker-sportmagazin redaktionell **digital** erstellt.

„Der Kontakt zu den Fans sollte sich niemals verändern“: Klopp jubelt beim roten Triumphzug in Liverpool nach dem Gewinn der Champions League 2019.

Wie läuft es rund um die Spiele? Es sieht nach viel Aufwand aus.
Der Aufwand ist riesig. Durch Corona ist es etwas anders, unmittelbar vor einem Champions-League-Spiel zwei, vor einem Premier-League-Spiel ein TV-Interview. Vorher habe ich nie nachgezählt, wie viele Stationen nach dem Spiel in der Regel aufgebaut sind: je nach Ergebnis zwischen sieben und 500. Wenn wir verloren haben, fühlt es sich nach 500 an, wenn wir gewonnen haben eher wie sieben, also wird sieben deutlich näher an der Wahrheit liegen. Und dann kommt ja noch die Pressekonferenz. *LFC-TV* ist immer dabei. Aber im Moment sind wir auf Corona-Level. Deshalb sitzen wir auch hier am Computer und treffen uns nicht persönlich. Diese Technik wird vielleicht in Zukunft eher genutzt, damit man keine Reisespesen machen muss.

„Wir sind hier in Dortmund durch sieben Jahre Pressekonferenzen mit Kloppo eben gewohnt, dass es eigentlich keine Pressekonferenz war, sondern eine Late Night Show.“ Sagte Mats Hummels nach dem 3:0 gegen Schalke bei Sky auf die Frage nach der ruhigen Art von Trainer Lucien Favre. Guter Spruch, oder?
Ja *(lacht)*. Mats ist ein eloquenter Kerl, der sich gut ausdrücken kann. Josef Schneck *(Klopps Pressesprecher beim BVB, d. Red.)* und ich hatten nie die Absicht, irgendwie besonders lustig zu sein. Aber eine Bundesliga-Pressekonferenz ist doch nicht so, als ob dort Angela Merkel sitzt, über einen Lockdown entschieden hat und das auch noch der Öffentlichkeit präsentieren muss. Fußball ist ein Spiel, da darf man ein bisschen flapsig sein.

> „Fußball ist ein Spiel, da darf man ein bisschen flapsig sein.“

Das sind Sie nicht immer.
Als es dann in Dortmund nicht so lief, wurde mir vorgehalten: So gut bist du jetzt auch nicht mehr drauf in den Pressekonferenzen. Natürlich nicht! Wenn man auf Platz 17 in der Liga steht, kommt man nicht rein und erzählt erst einmal den Lieblingswitz. Aber wenn ich gut drauf bin, weil das Leben gerade nicht ganz so hart zugeschlagen hat, dann werde ich das in einer Pressekonferenz auch nicht verstecken.
Das klingt nach guten Erinnerungen an Dortmunder Zeiten.
In den wenigen dunklen Stunden, die ich mal habe, hilft so ein Zusammenschnitt von Pressekonferenzen mit Josef und mir schon mal, um meine Laune zu verbessern. Das hat schon Spaß gemacht. Und noch etwas zu Ihrer letzten Frage …
… bitte schön:
Lucien ist ein Toptrainer. Zum Glück ist er nicht wie ich. Das wäre ja ganz schlimm, wenn da Tausende von mir rumrennen würden. Da reicht wirklich einer. Und deswegen hoffe ich, dass der Vergleich im Hintergrund irgendwann aufhört. Wenn man Lucien Favre mit Valeriy Lobanovskyi vergleichen würde, wäre Lucien Favre Thomas Gottschalk. Es geht darum, dass ich das Ganze nicht so ernst genommen habe und im Gegensatz zu Lucien Favre Muttersprachler bin.

INTERVIEW: JÖRG JAKOB

1996

24 Jahre später werden in der Datenbank etwa 10 Millionen Spiel-Ereignisse (z. B. Tore, Gelbe Karten etc.) erfasst sein.

Ab sofort kann die kicker-Redaktion über die neue **Datenbank** Statistiken von Spielen und Spielern abrufen.

1997

Sonderheft Finale (seit 2012/13 „Die große Bilanz“) ab. + + + Das **Champions-League-Special** feiert ebenfalls seine Premiere.

Anpfiff für **kicker online**! Im ersten Monat **Juli** gibt es bereits 250 000 Seitenbesuche. + + + Zum ersten Mal schließt der kicker die Saison mit dem

kicker ONLINE

„Die Note war immer wichtig“

Lothar Matthäus
Rekordnationalspieler

„An die ersten Berichte und Schlagzeilen im kicker über mich als jungen Spieler in Mönchengladbach kann ich mich natürlich erinnern. Schon in der Jugend in Herzogenaurach habe ich ihn gelesen, irgendwann war ich selbst Teil des kicker. Auf Dinge wie die Elf des Tages hat man geschaut. Die Note war immer ganz wichtig. Man kann sich selbst immer schlecht beurteilen, der kicker war nicht beeinflussbar. Andere Zeitungen hatten ihre Journalisten, mit denen die Spieler gut klargekommen sind, da hat man vielleicht mal eine Note besser bekommen oder ist von der Kritik verschont geblieben. Der kicker war für mich immer eine Lektüre, in der ich eine objektive Einschätzung des Spiels und meiner Leistung bekommen habe. Deshalb lese ich ihn nach wie vor, auch wenn ich in Budapest bin. Dort ist er montags und donnerstags pünktlich im internationalen Zeitschriftenladen.“

2001

Der kicker informiert erstmals mit einem **Formel-1-Sonderheft** inklusive einer Stecktabelle.

2004

Am **27. Januar** kommt die erste **kicker-Edition** auf den Markt. Sie widmet sich den Helden von Bern 50 Jahre nach ihrem Wunder. Bis heute sind 18 Editionen erschienen.

2006

Erstmals verleiht der kicker im Rahmen der feierlichen Gala der Deutschen Akademie für Fußball-Kultur den **Walther-Bensemann-Preis**, der geht an Franz Beckenbauer.

tipico
JETZT BIS ZU 100€
BONUS SICHERN!
BUNDESLIGA
tipico
OFFIZIELLER PARTNER
BUNDESLIGA
tipico
OFFIZIELLER PARTNER
18+. Glücksspiel kann süchtig machen. Hilfe unter www.spielerambulanz.de.

„Ich finde immer noch etwas“

Christian Streich
Trainer des SC Freiburg

„Der kicker ist etwas, was einen als Fußballer einfach ein Leben lang begleitet. Er hat etwas Ursprüngliches. 100 Jahre sind ein unglaublich langer Zeitraum. Wenn man überlegt, dass schon während der Weimarer Republik nach dem verheerenden Ersten Weltkrieg eine Fußball-Zeitschrift gegründet wurde, ist das beeindruckend. Natürlich lese auch ich im Internet – man muss ja mit der Zeit gehen –, aber ich finde es immer noch spannend, auch am Montag etwas in der Hand zu haben. Obwohl gerade die Spiele und Ergebnisse schon auf allen möglichen Kanälen durchgekaut wurden, finde ich im kicker immer noch etwas darüber hinaus.“

2008

Die erste **kicker-App** entsteht, im **März** geht zudem das Format kicker.tv auf Sendung.

2009

Die Ausgabe 54 vom **29. Juni** ist die erste, die **komplett in Farbe** gedruckt wird.

2011

Unter Federführung des kicker zeichnet die UEFA in Kooperation mit dem Verbund European Sports Media **Europas Fußballer des Jahres** aus.

Das ist unsere
Natur.
Und das ist ihr
Bier.
Mit Felsquellwasser® gebraut.
Eine Perle der Natur.
Krombacher
Pils
SEIT 1803
KROMBACHER PRIVATBRAUEREI
EINE PERLE DER NATUR
ÖKO-TEST
Krombacher Pils
Gesamturteil:
sehr gut
Ausgabe 06/2019
Gebraut nach dem deutschen Reinheitsgebot · Krombacher Privatbrauerei
57548 Kreuztal-Krombach · Am Rothaarsteig · www.krombacher.de

„Der erste Gang war oft zum Kiosk“

Mats Hummels
Weltmeister 2014

„Für mich hat der kicker schon sehr früh eine große Rolle eingenommen, sowohl als Berichterstatter im Fußball, als es das Internet so ausgeprägt noch lange nicht gab, als auch wegen des Managerspiels, das ich seit über 15 Jahren sehr aktiv spiele. Der erste Gang montags war daher oft zum Kiosk, zur Tanke oder zum Zeitschriftenladen, und dann habe ich die Punkte meiner Mannschaft ausgerechnet. Das kommt zwar mittlerweile nicht mehr nach jedem Spieltag vor, aber sobald es zeitlich geht, sitze ich am Anfang der Woche mit dem kicker am Frühstückstisch.“

2013

Alle Hefte der kicker-Palette sind nun digital als **E-Magazine** erhältlich.

2016

Am **2. Mai** wird die erste Live-Sendung **kicker.tv-Talk** bei Eurosport ausgestrahlt.

2019

kicker meets DAZN: Am **29. Juli** startet ein neuer Fußball-Podcast. Den Auftakt macht Frankfurts Fredi Bobic.

2020

Der kicker feiert seinen **100. Geburtstag**! Die Corona-Krise verhindert ein großes Fest. Im **April** geht eine eigene Seite zum 100. online, im **Dezember** erscheint dieses Sonderheft.

Gesichter

Hinter jeder Story steckt ein Schreiber, ein Autor, ein Gesicht, das man sonst nicht sieht. Im folgenden Kapitel erzählen kicker-Reporter Geschichten, die sie nie vergessen werden.

Der Job des Reporters ist nicht immer leicht. Erst recht nicht, wenn er kurz nach einem WM-Finale ein Mikro zugesteckt bekommt und den tragischen Helden interviewen soll.

Die erste Frage

Untröstlich: Oliver Kahn hockt jämmerlich am Pfosten von Yokohama.

Würde er tatsächlich kommen? Würde er sich der Presse stellen, der nationalen, der internationalen? Würde er der Welt erklären, wie ihm dieser Patzer passieren konnte? Oder würde er lieber schweigen? Sich verdrücken? Seine Enttäuschung und Traurigkeit in sich vergraben und allein zu verarbeiten versuchen?

Das Finale der Weltmeisterschaft 2002 ist gespielt. Die deutsche Nationalmannschaft hat gegen Brasilien mit 0:2 verloren. Es ist der 30. Juni 2002, Yokohama, Japan. Vor dem ersten Gegentreffer war Oliver Kahn das Unvorstellbare, das Unfassbare passiert: Rivaldo, Regisseur der Selecao, hatte aus 18 Metern halblinker Position einen Flachschuss abgesandt, ziemlich auf die Tormitte, wo DFB-Keeper Kahn den Ball an seine Brust grapschte, dann aber die Greifarme nicht flink genug zuschnappen ließ, sodass der Ball zurück ins Feld prallte. Kahn bohrte sich mit den Fußspitzen in den Boden, stemmte seine 91 Kilo hoch, krabbelte nach schräg links, spannte seinen Oberkörper auf – doch alles Verrenken half nichts: Ronaldo, Brasiliens Mittelstürmer, war, weil aufrecht, schneller, vier, fünf Schritte vom Elfmeterpunkt aus; locker konnte er den Ball an Kahns Finger- und Handschuhspitzen vorbei ins Netz schieben. 1:0 für Brasilien (67.). Das 2:0 zwölf Minuten später war nur noch eine Fußnote in der Fußballgeschichte, die Brasilien als globalen Champion und Deutschland als Zweiten dieses World Cup 2002 listet.

Karlheinz Wild, Carlo genannt, schreibt seit 1986 für den kicker. Er stellte seine Fragen bei neun Welt- oder Europameisterschaften.

Kahn ist Kapitän des deutschen Teams und muss nun mitansehen, wie die Gegner jubeln und bejubelt werden. Cafu, die blaue brasilianische Spielführerbinde am linken Oberarm, steht auf einer 1,50 Meter hohen Säule und reckt den Goldpokal in die Nacht, eingehüllt von Kunstnebel und Konfettiregen.

Kahn hatte nach dem Abpfiff lange auf dem Rasen gehockt, mit dem Rücken gegen den Torpfosten gelehnt. Mitspieler wollten ihn hochziehen, Thomas Linke, Christoph Metzelder; auch der italienische Schiedsrichter Pierluigi Collina. Mittlerweile hat Kahn, ganz Sportsmann, den Gegnern gratuliert und sich als erster deutscher Akteur in die Kabine geflüchtet.

Auch wir Medienleute begeben uns bald in den Stadionbauch. Es sind noch eilends Interviews zu führen, Meinungsäußerungen der Spieler einzuholen. Sieger tun sich da leichter, the winner takes it all. Doch die Verlierer? Die Mixed-Zone, jener Bereich, wo nach Fußballspielen die Fragen an die Spieler und Protagonisten gestellt und die Antworten, mal füllig, mal karg, mal gar nicht, gegeben werden, ist im International Stadium in der Erinnerung ein schmaler, langer Korridor, fensterlos, weißgraue Betonwände. Die Journaille aus aller Welt wartet. Hauptdarsteller werden bei einer WM oder EM gesondert präsentiert. Also dieses Mal Ronaldo als zweimaliger Finalknipser sowie mit acht Toren bester Schütze des Turniers. Plus eben Kahn?

Wir stehen herum und tratschen. Die deutschen Journalisten sind ziemlich weit vorne postiert, sie haben eine Art Heimspiel. Warten auf Kahn. Nicht auf Godot. Auf Kahn. Und der kommt plötzlich aus dem Hintergrund. Nimmt Platz. Ist es ein Hocker wie in einer Bar? Ein Stuhl? Das Gedächtnis streikt. Vor Augen ist sofort das Bild des kleinen und des Ringfingers seiner rechten Hand, mit einem weißen Verband umwickelt und aneinandergebunden, nach oben gestreckt.

Die bange Frage: Wie ist Kahn drauf? Wie wird er auf Fragen nach jener Szene reagieren?

Da macht der FIFA-Pressebeauftragte Andreas Werz, ein Schweizer, jenseits der Absperrung ein paar Schritte in Richtung des Pressepulks. Er hat ein Mikrofon und drückt es ohne jede Vorankündigung dem kicker-Reporter in die rechte Hand: „Da, nimm! Stell ▶

du die erste Frage, du kennst Kahn am besten." Ein kurzer Blick der totalen Verblüffung. Danke für die Blumen. Wäre nicht nötig gewesen. Ein schockartiger Schweißausbruch. Kahn und ich, wir kennen uns seit über acht Jahren. Während der vier langen Wochen, die dieses WM-Turnier dauerte, haben wir mehrmals telefoniert, sogar noch am Abend vor dem Finale, ganz kurz. Nur eine Terminabsprache. Und vor allem viel Glück morgen.

Doch jetzt die erste Frage …?! Vor so vielen Leuten. Oh, oh.

Am besten möglichst einfühlsam anfangen! Also bleiben wir beim seit Langem üblichen Du. Siezen würde jetzt, in dieser vertrackten Konstellation, befremdlich wirken. Es geht um Vertrauen. Also nicht gleich mit dem fatalen Fehler starten. „Oliver, nach dem Schlusspfiff hast du lange am Torpfosten gehockt. Was ging dir da durch den Kopf?" Kahn antwortet rational, professionell. „Wenn man ein Endspiel verliert, ist man immer niedergeschlagen. Das ist doch klar."

Der Anfang ist gemacht, eine Gesprächsbasis geschaffen. Also weiter auf der menschlichen Schiene. Der Verweis auf Teamchef Rudi Völler und die Mitspieler, die Kahn nach dem Spielende aufrichten wollten. „Kann das überhaupt jemand?" Unmöglich, nein, sagt Kahn: „Da gibt es keinen Trost. Ich selbst muss mit diesem Fehler leben. Dadurch ist alles nichts. Es war mein einziger Fehler in sieben Spielen, der wurde bestraft. Das ist zehnfach bitter."

Kahn hatte in sechs WM-Partien zuvor einen einzigen Treffer zugelassen, beim 1:1 gegen Irland überwand ihn Robbie Keane in der Nachspielzeit. Gegen Saudi-Arabien (8:0), Kamerun (2:0), Paraguay (1:0), die USA (1:0) und Südkorea (1:0) hatte der deutsche Keeper kein Tor gestattet, zum Teil überragend bis

Der kicker titelt: „Kann ein Mann allein Weltmeister werden?"

übermenschlich gehalten, so dass der kicker titelte: „Kann ein Mann allein Weltmeister werden?" Kahn wurde in diesen WM-Wochen zum Titan. Zum Riesen in Torwartgestalt. Und dann dieses Missgeschick …

Er selbst hat nun in seiner zweiten Antwort diesen Fehler angesprochen. Die Bahn ist frei, um direkt zu werden. Doch bleiben wir sensibel. Anekdoten, kleine Erlebnisse und Details, persönliche Mitteilungen bereichern den Journalismus immer. Also der Hinweis auf Collinas gut gemeinte Worte. „Es gibt in solch einer Situation keinen Trost",

Passiert: Ronaldo nutzt Oliver Kahns überraschenden Patzer zum 1:0 für Brasilien.

Versucht: Schiri Pierluigi Collina will dem Torwart Trost spenden. Geht leider nicht.

Entsetzt: Kahn bei der Siegerehrung. Heute sagt er über das Erlebnis: „Es hat mich geerdet."

Weiter, immer weiter: Kahn und Wild bei einem Interview im Jahr 2019

wiederholt Kahn, „da kann man erzählen, was man will."

Ein fragender Blick nach rechts und links, nach hinten. Möchte einer das Mikro und versuchen, mehr aus Kahn herauszuholen? Keine Reaktion. Dann eben weiter: Lag's vielleicht an der Fingerverletzung, dem Bänderriss, den er sich eine Viertelstunde vor dem 0:1 zugezogen hatte bei einer Abwehraktion gegen Gilberto Silva? Kahn braucht keine Erklärung, keine Entschuldigung: „Das hat damit gar nichts zu tun."

Allmählich drängt die Zeit, das Gesamtwerk dieser WM erfordert noch eine Würdigung des Kapitäns. Was bleibt für den Zweiten? „Es wäre ein absoluter Witz, wenn jetzt alles Scheiße wäre. Wir sind Vize-Weltmeister. Wir haben den deutschen Fußball da hingebracht, wo er hingehört. Das kann dieses verlorene Endspiel nicht verändern."

18 Jahre später ist Kahn erstaunt: „Hast du mich das alles gefragt?"

Die erste Frage gibt es noch einmal – knapp 18 Jahre danach. Kahn steht hoch über dem von gelb-violettem Licht bestrahlten Rasen der leeren Allianz-Arena und sagt: „Hast du mich das alles gefragt?" Seine Erinnerung ist arg verblasst. „Gedanklich war ich damals in einer anderen Welt, nur nicht im Hier und Jetzt", sagt er. Eigentlich hätte er sich „lieber weggebeamt", er sah es aber als seine professionelle und menschliche Pflicht an, sich mitzuteilen. Jedes andere Verhalten „wäre extrem negativ gekommen".

Jenen Patzer und die verpatzte WM-Titelchance hat er längst verarbeitet. „Mit dieser Geschichte bin ich schon ewig im Reinen", sagt Kahn. Bei so vielen gewonnenen Trophäen „macht es für mich keinen so großen Unterschied, ob da eine fehlt". Sein Image wäre selbst mit weltmeisterlichen Ehren kein anderes, meint Kahn. „Manchmal bin ich sogar der Meinung, es war gut so, dass es damals so kam, es hat mich geerdet." Kahn definiert sein Leben nicht über seine Großtaten im Fußballtor. „Man kann sich grämen, ein oder zwei Jahre lang", sagt er mit der Reife von 50 Lebensjahren und nun als Vorstand des FC Bayern, „aber das Leben besteht anschließend aus so vielen Herausforderungen und Facetten." Es geht eben weiter, immer weiter.

Ob das Mikrofon in jener Nacht von Yokohama sonst noch jemand übernahm? Keine Ahnung. In Erinnerung blieb der Dank eines Kollegen, dass der kicker-Reporter Kahn „so feinfühlig" so viele Antworten entlockt hatte. ■

WEISSBIER IST WOCHENENDE

ERDINGER WEISSBRÄU
AUS BAYERN

PRIVATBRAUEREI
SEIT 1886

Visit the **FAN**tastic **ERDINGER-SHOW.DE**

Echte Sorgen: Im Februar 2005 veranstalten Fans eine Demo gegen die Vereinsbosse.

Auf der Kippe

Borussia Dortmund vor dem finanziellen Aus! Fast wäre aus einem Horror-Szenario bittere Realität geworden. Thomas Hennecke deckte die Finanzkrise mit auf.

Die Frage, ob Borussia Dortmund heute noch existieren würde, wenn *kicker* und Freddie Röckenhaus von der *Süddeutschen Zeitung* nicht in monatelangen Recherchen enthüllt hätten, dass sich der BVB in einer fast ausweglosen Situation befand, hat Hans-Joachim Watzke einmal so beantwortet: „Die Wahrscheinlichkeit, dass wir diese Krise meistern, wäre geringer gewesen. Es war elementar wichtig, dass dadurch eine Diskussion in der Öffentlichkeit entstand. So ließ sich verhindern, dass noch größerer Schaden angerichtet wurde."

Länger als ein Jahr recherchieren kicker und SZ und berichten gemeinsam in einer aufsehenerregenden Artikelserie über die dramatische Schieflage, in die die Borussia geraten ist. Der Traditionsklub hat einen gigantischen Schuldenberg angehäuft, die Transferrechte an Spielern wie Tomas Rosicky, Christoph Metzelder oder Ewerthon sowie Markenrechte verpfändet und das Stadion veräußert. Immer mehr pikante Details werden bekannt. Für die beste investigative Leistung des Jahres werden kicker und SZ später mit dem renommierten Henri-Nannen-Preis des Verlagshauses Gruner & Jahr ausgezeichnet.

Thomas Hennecke schreibt seit 25 Jahren für den kicker über den BVB. Er war froh, als es nach der Krise wieder um Fußball ging.

Der 22. Dezember 2003 gilt als der Tag, der ein Beben in der Bundesliga auslöst. Die ersten Einzelheiten über das Dortmunder Finanzdesaster werden veröffentlicht. Die Bosse des Klubs haben unfassbar viel Geld verbrannt und bemühen sich in ihrer Not um eine 100-Millionen-Euro-Anleihe beim Londoner Investmentbanker Stephen Schechter. Die schöne, heile, reiche, schwarz-gelbe Scheinwelt bricht zusammen. Journalistische Hartnäckigkeit führt in den kommenden Monaten zur Aufdeckung immer neuer schockierender Details. Der BVB – ein Sanierungsfall. Am Rande der Pleite. Vor dem Absturz in die Bedeutungslosigkeit. Das war eigentlich unvorstellbar und ist doch fast bittere Realität.

Drei Jahre zuvor ist Borussia an die Börse gegangen. Nach Abzug aller Gebühren landen 130 Millionen D-Mark in der Kasse des Klubs. Dr. Gerd Niebaum, der Präsident, ▶

eCredit
MEHR
FAIR
Auf die nächsten 100 Jahre!
easyCredit gratuliert dem kicker ganz herzlich zum Jubiläum.
Der Kredit, der mehr kann.
eCredit BBL
Genossenschaftliche FinanzGruppe
Volksbanken Raiffeisenbanken

Kontrollverlust: Präsident Niebaum und Manager Meier während der Bilanz-PK 2004

jubelt: Dortmund sei „einer der reichsten Sportvereine mit einem der größten Vermögen“. In Wirklichkeit handelt es sich beim Börsengang um alles, nur nicht um einen visionären Akt, wie Niebaum die Öffentlichkeit glauben machen will: Der BVB braucht Geld, viel frisches Geld, um seine laufenden Kosten zu decken. Die Westfalen leben über ihre Verhältnisse, sie leisten sich einen sündhaft teuren Kader, der sich nur über Erfolge und entsprechende Einnahmen refinanzieren lässt. Als dieser Erfolg 2003 ausbleibt und die lukrative, dringend nötige Champions League verpasst wird, muss Dortmund den Gürtel enger schnallen.

Dass die Spieler einem 20-prozentigen Gehaltsverzicht zustimmen müssen, nährt den Verdacht, dass das schwarz-gelbe Schlaraffenland seine Pforten vielleicht schließen muss. Der langjährige Kapitän Sebastian Kehl beschreibt, wie seine Kollegen und er es schafften, derlei Untergangsfantasien von sich fernzuhalten: „Wir haben versucht, uns von der Finanzmisere freizumachen und mit aller Macht sportlich gute Nachrichten zu produzieren.“ Immer lodert in ihm der Glaube, dass Borussia in der Lage sein würde, den Totalschaden zu vermeiden: „Ich konnte mir nie ernsthaft vorstellen, dass dieser Verein stirbt.“

Gleich am Tag der ersten Enthüllungen gehen Niebaum und Manager Michael Meier in die Offensive. Eilig berufen sie eine Pressekonferenz ein. So voll wie an diesem Morgen kurz vor Weihnachten ist der Raum, in dem sonst neue Spieler oder Trainer vorgestellt werden, noch nie gewesen. Mehr als 100 Journalisten berichten. Fußball-Deutschland hält den Atem an. Dortmunds Bosse winden sich. „Die Veröffentlichungen vom 22. Dezember 2003 waren das erste Mal, dass dieses Thema in so einem Rahmen gespielt wurde – und das erste Mal, dass die Aufmerksamkeit auf dieses Thema gelenkt wurde“, sagt Watzke, der als Schatzmeister des eingetragenen Vereins selbst über keine komplette Einsicht in die Finanzen der ausgelagerten Kommanditgesellschaft auf Aktien (KGaA) hat. „Dieser Tag“, fügt er hinzu, „war der Urknall dafür, dass man sich den finanziellen Schwierigkeiten der Borussia überhaupt zuwandte.“

„Dieser Tag, der 22. Dezember 2003, war der Urknall.“

H.-J. WATZKE, da Schatzmeister des e. V.

Ein Sturm der Entrüstung in der riesengroßen Fangemeinde bleibt aus. Der BVB am Abgrund? Oder sogar vor dem Aus? Es kann nicht sein, was nicht sein darf. Noch folgen Anhänger und große Teile anderer Medien der Argumentations- und Verteidigungslinie der Vereinsbosse. Weiter gegen die auf Hochtouren laufende Dementiermaschine des Klubs und gegen Beschimpfungen im Internet anzuschreiben, erfordert ein dickes Fell und eine hohe Beleidigungstoleranz. „Es gab damals eine gewisse Storyhörigkeit“, erinnert sich Watzke, „du musstest große Storys und große Visionen verkünden, dann vertrauten dir die Menschen einfach.“ Niebaum und Meier vertrauen sie anfangs noch, obwohl sich der BVB immer mehr in Halb- und Unwahrheiten verstrickt.

Im Sommer 2004 droht der Zwangsabstieg, im Februar 2005 gesteht Borussia Dortmund eine „existenz- ▶

ANTOINE GRIEZMANN
ULTRA
UNCATCHABLE SPEED
LUIS SUÁREZ
FUTURE
AGILITY REDEFINED

Gut und teuer: Sebastian Kehl (oben), Tomas Rosicky und Ewerthon spielten in der schwierigen Zeit für den BVB.

bedrohende Ertrags- und Finanzsituation“ ein. Nur ein Wunder kann den bis dahin siebenmaligen Deutschen Meister noch vor dem Gang zum Insolvenzrichter bewahren. Und dieses Wunder nimmt seinen Anfang, als sich am 14. März 2005 in einer schäbigen Wellblechhalle des Düsseldorfer Flughafens die Gläubiger des „Molsiris“-Stadionsfonds treffen. In ungeschminkter Deutlichkeit erklärt der vom BVB hinzugezogene Sanierer Jochen Rölfs vor diesem Showdown in der Event Ter-

> **Lehnen die Gläubiger den Plan ab, war es das.**
>
> **JOCHEN RÖLFS**, Sanierer

minal Halle E: „Lehnen die Gläubiger den Sanierungsplan ab, dann war es das.“ Doch nach siebenstündiger Debatte stimmen 94,4 Prozent zu: Borussia Dortmund feiert den 14. März seitdem als zweiten Geburtstag nach dem 19. Dezember, an dem im Jahr 1909 der Klub gegründet wurde.

Schritt für Schritt vollzieht sich in den kommenden Jahren die Restrukturierung der Borussia. Knallhartes Kostenmanagement lässt das Jahresbudget des Lizenzspielerkaders von 57 Millionen Euro auf 24 Millionen Euro schrumpfen. Das geht zwangsläufig auf Kosten der sportlichen Qualität, Dortmund versinkt für einige Zeit im Mittelmaß, aber lebt wieder, begünstigt von einer gehörigen Portion Glück, wie Watzke einräumt: „Die Erfolge der Restrukturierung waren nur vor der globalen Finanzkrise 2008 möglich. Wenn sich diese Finanzkrise zwei Jahre vorher ereignet hätte, würde es Borussia Dortmund heute nicht mehr geben. Es stand noch nie ein Verein dermaßen auf der Kippe wie wir.“

Der kicker, der noch lange nach Beginn der Enthüllungsserie angeklagt wurde, Borussia Dortmund „zerstören“ zu wollen, hat in vielen Reports dokumentiert, wie der BVB die Talsohle durchschritt und mit einer der bemerkenswertesten Management-Leistungen in der Geschichte des Fußballs seine frühere Bedeutung wiedererlangte. Aus dem „Vorzimmer der Pathologie“ (Watzke) zu einem der größten und finanzstärksten Klubs in Europa mit einem Jahresumsatz von einer halben Milliarde Euro – das lieferte den Stoff für ein Fußball-Märchen. „Dass dieser Verein die Kehrtwende schafft, daran habe ich schon geglaubt“, verrät Kehl, „aber dass er noch einmal diesen Glanz entfaltet und wieder Titel gewinnt, daran habe ich nicht ernsthaft gedacht.“ ■

100 Jahre kicker

bwin, stolzer Partner seit 1997, gratuliert herzlich.
Auf die nächsten 100 Jahre!

bwin

18+ Glücksspiel kann süchtig machen.
Hilfe unter gluecksspielhilfe.de

15 Minuten Ruhm

Bilder, Millionen davon, sind für Peter Dworschak das Wichtigste. Für sie hat er Taxifahrer bestochen, Fluggäste verblüfft, und wenn er wetten würde, wäre er heute reich.

Der gute Mann auf dem Vordersitz des Taxis, das mich zum Hamburger Flughafen bringen soll, tut, was er kann. Nur eines nicht: aufs Gas drücken, um mich ans Ziel zu bringen. Wir stehen im Stau. Nichts geht, besser: nichts fährt. Dafür fliegt bald meine Maschine ab, ohne mich, und womöglich unser kicker-Titel samt einer Doppelseite im Heft in den Papierkorb. Es passiert genau dann, wenn ich es nicht schaffe, rechtzeitig meinen Flug und die Redaktion zu erreichen, die mich extra in den hohen Norden entsandt hat, um aktuelle Fotos von der Europameisterschaft in Schweden abzuholen.

Aber Not macht erfinderisch – und ich unterbreite dem Taxifahrer ein unmoralisches Angebot. „Fünfzig Mark, wenn Sie mich rechtzeitig zum Flughafen bringen!“ 1992 waren die umgerechnet 25 Euro noch eine or-

Und ab ins Blatt: Die Doppelseite von der EM in Schweden erscheint nach einer turbulenten Reise.

dentliche Summe, für die man nicht gerade morden, aber sicher etwas über die Stränge schlagen würde. Jedenfalls lässt sich das der Mann nicht zweimal sagen. Er lenkt seinen Wagen rechts auf den Gehweg, hupt, blinkt, rast am Stau vorbei. Ob er das Geld behalten konnte oder wegen unglücklicher Umstände, die normalerweise in Uniform auftreten, einen Teil an den Staat abgeben musste, weiß ich nicht. Mir konnte er jedenfalls helfen, wenn auch nur kurz. Denn kaum am Flughafen angekommen, war das Gate meines Flugs bereits geschlossen, die Maschine startklar. Boarding completed. Ohne Peter Dworschak, der sich so sehr über seine erste Flugreise, den ersten Besuch Hamburgs und die Bilder für die kicker-Ausgabe zur EM und zum Finale in seinen Händen gefreut hatte. Für die der Verlag extra, zum ersten und auch letzten Mal, den traditionellen Erscheinungstag von Montag auf Mittwoch verschoben hat.

Alles für nichts? Nicht für mich. In solchen Situationen meldet sich der Teppichhändler in mir. Dazu kommen wir noch. Jedenfalls renne ich von Schalter zu Schalter, nerve, bitte, bettle. Aber eigentlich nerve ich nur. So lange, bis sich eine Dame des jungen Mannes in Jeans und T-Shirt erbarmt, der mit einem Umschlag in der Hand wedelt und sich ständig wiederholt: „Ich muss unbedingt mit, ich muss dringend nach Nürnberg! Wichtiges Pressematerial! Wichtige Dias!“ Kurz darauf fährt mich ein Bus aufs Rollfeld, wo der Flieger tatsächlich wartet. Die Stewardess steht am Ende der Treppe und empfängt mich trotz der ganzen Umstände freundlich.

Peter Dworschak läuft an freien Tagen schon mal 100 Kilometer. Beim kicker ist er seit 1991, seit 2003 als Foto-Chef.

Die Passagiere begrüßen mich mit teils genervten, hauptsächlich aber fragenden Blicken. „Wer ist der Typ, für den wir hier extra warten müssen?“ Die Antwort liefert der Kapitän, der kurz für Aufklärung sorgt und verspricht, trotzdem pünktlich in Nürnberg zu landen. Er hält Wort, ich halte die Fotos wie Staatsgeheimnisse in meinen Händen und die Mitreisenden den Nachzügler und dessen Mission für etwas Wichtiges. Meine persönlichen 15 Minuten Ruhm. Das Heft ist gerettet.

Körperlicher Transport war in frühen Jahren das Zauberwort im Verlagswesen. Da wurden, wenn nötig, noch Fotos aus allen Teilen der Nation geholt oder Druckvorlagen persönlich zur Druckerei gebracht. Als ich 1991 beim kicker begann, war Digitalisierung ein Wort mit 15 Buchstaben, das selbst Fans von Kreuzworträtseln nicht parat gehabt hätten. Für den Normalbetrieb holten wir die Fotos aus dem Archiv. Ein relativ kleiner, vollgestopfter Nebenraum. Lose Bilder überall, in Ordnern alphabetisch und mit Stichworten versehen in einem Paternoster. Dann galt es: stöbern, bis der Staub sich legt, um etwas Passendes zu finden. Wenn möglich. Zur Not mussten Plan B oder C herhalten. Wir hatten oft nicht die Zeit, bestimmte Motive zu bestellen oder Spieler extra fotografieren zu lassen. Wir mussten nehmen, was da war.

Ich habe in meiner Zeit als Fotoredakteur unzählige Bilder gesucht, gesichtet, bestellt, besorgt oder abgeholt. Allein für das Fotobuch „Zeitenwechsel“, das der Verlag zum 100. Geburtstag des kicker veröffentlicht hat, habe ich in einem Zeitraum von etwa einem halben Jahr gefühlt eine Million Bilder durchforstet. Herausgekommen ist ein wunderschöner Bildband mit Motiven aus 100 Jahren Fußballhistorie. Das Beste und Größte, was ich je für den kicker gemacht habe. Mein größter Fußabdruck.

Wer kann schon zwei Wochen vorher wissen, was auf den Titel drängt?

Wenn es um die Planung und Umsetzung unserer Montagsausgaben geht, die neben dem aktuellen Buchdruck, dem Zeitungsteil in Schwarz-Weiß, auch aus dem farbigen Tiefdruck besteht, gab es früher ein sehr großes Zeitfenster. Wir planten die Ausgaben bereits zwei Wochen vor Erscheinen. Der Buchdruck montags und donnerstags wird seit jeher immer am Tag vor der Veröffentlichung fertiggestellt. Seit September 2003 sogar ebenfalls in ▶

Farbe. Der Tiefdruck inklusive der Titelseite musste aus drucktechnischen Gründen in der Woche davor spätestens bis Donnerstag abgeschlossen sein. Hohe Improvisationskunst ist gefragt, will man alle Eventualitäten, seien es Verletzungen, Entlassungen, unerwartete Ergebnisse, gefahrlos umschiffen. Mittlerweile aktualisieren wir den Tiefdruck am Samstagabend. Und trotzdem versuchen wir durch bereits fertiggestellte Ersatzthemen böse Überraschungen zu vermeiden.

Alles lässt sich nicht verhindern. Selbst nach Einzug des digitalen Zeitalters. Ein Wandel, zu dem wir gezwungen waren. Bis etwa 1996 wurden die Bilder aus allen Stadien kurz nach Abpfiff der Partien mit Kurieren zur Bahn gebracht, die diese nach Nürnberg fuhr. Am Hauptbahnhof wurden sie abgeholt. Wochenende für Wochenende, Spieltag für Spieltag, bei Sonne, Regen, Schnee. Bis die Bahn den Dienst einstellte und wir alternative Wege suchen mussten. Dem Umweg, Funkbilder zu nutzen, folgte die Digitalisierung. Eine ganz verrückte Zeit, wenn man an die ersten Schritte des Internets mit dem schrillen „Biiiieeeeeep“ und den komischen außerirdischen Tönen beim Einwählen zurückdenkt. Wir hatten zwar wenig bis keine Ahnung, was da auf uns zukommen sollte, dafür aber viel Mut, uns damit rechtzeitig zu beschäftigen. Der kicker gehörte schließlich zum ersten Verlag, der digitale Fotos nutzte. Heute haben wir rund um die Uhr Zugriff auf alle möglichen Motive. Meist in bester Qualität. Wenn man sie erkennt.

Flop: Für diesen Titel kämpft der Foto-Chef, schießt damit jedoch ein Eigentor.

Im April 1993 planten wir einen Titel zum Halbfinal-Rückspiel des UEFA-Cups zwischen Auxerre und Dortmund. Wir, die Chefredaktion, die Grafik, ich, hatten mehrere Motive aus dem Hinspiel auf dem Tisch und ich meinen Favoriten längst ausgeguckt. Eine schöne Aktion, ein Luftduell zwischen Michael Rummenigge und Corentin Martins. Alle waren dagegen. Dem Foto fehle es an der nötigen Qualität, um es auf der Seite 1 hochwertig veröffentlichen zu können. Doch ich, stur, wie ich nun mal war und bin, spielte Hamburger Flughafen: Ich nervte so lange, bis die Kollegen nachgaben. Das Ergebnis war eine Katastrophe. Durch die Vergrößerung wurde das Motiv extrem unscharf. Meine Art, Kollegen beim Sichten möglicher Motive die Fotos schmackhaft zu machen, die besonders mich ansprechen, führte bereits dazu, dass ein Kollege einmal meinte: „Du bist wie ein Teppichhändler: quatschst alle besoffen, bis du deinen Willen bekommst.“ Wenn ich von etwas überzeugt bin, dann lasse ich nicht einfach locker. Diesmal schoss ich ein Eigentor.

Dennoch ist dieser Wesenszug, zu kämpfen, wenn man von etwas überzeugt ist, mehr Segen als Fluch. Ich höre gerne auf meine innere Stimme. Auch 2014, als wir schon vor und dann auch während der WM an einem Sonderheft mit dem Titel „Wir sind Weltmeister“ gearbeitet haben. Unzählige Stunden für die Redaktion, die neben der aktuellen Produktion zusätzlich abgerissen wurden. Die sich nur auszahlen würden, wenn Deutschland auch wirklich den Titel holt, weil das Heft nur dann erscheinen wird. Überstunden für ein Projekt, dessen Rentabilität in den Sternen stand. Ein Glücksspiel. Vielleicht hätte ich wetten sollen … Ich hätte reich werden können, denn von Beginn an war ich überzeugt: „Klar werden wir Weltmeister! Wir machen uns doch nicht so viel Mühe und Arbeit für nichts!“ Das Heft ist erschienen.

Weniger riskant war dagegen die Doppelproduktion des Sonderhefts zum Champions-League-Finale 2013 Bayern gegen Dortmund. Auch hier hatten wir eine Sonderausgabe aufgelegt. Mal mit einem Gewinner FC Bayern, mal mit einem Triumphator BVB. Beide Male mit einem identischen Konzept. Ich erinnere mich noch, wie wir die Seiten der Ausgaben nebeneinander meterlang durch die Redaktion auslegten. Auch das wurde ein großer Erfolg. Der Teppichhändler in mir jubelt. ■

Top: Nur weil die DFB-Elf 2014 Weltmeister wird, erscheint ein Heft, an dem Monate gearbeitet wurde.

JAHRE

100

DER BALL IST RUND. EIN SPIEL DAUERT 90 MINUTEN UND DER KICKER WIRD 100 JAHRE JUNG!

100

Manche Sachen ändern sich einfach nicht!
Wir gratulieren den lieben Kollegen vom kicker zu einem Jahrhundert voller Leidenschaft für die schönste Nebensache der Welt - und freuen uns auf weitere gemeinsame Projekte.
Denn eines ist ganz klar:
Wir hören von euch auch noch in 100 Jahren!

DAZN

kicker MEETS DAZN
DER FUSSBALL PODCAST

Stille.

2009 nimmt sich Robert Enke das Leben. Michael Richter erlebt die Tragödie um den Torwart als Reporter. Er erinnert an diese unfassbare Geschichte.

Plötzlich scheint die Zeit stillzustehen an jenem Abend des 10. November 2009. Es ist der Abend, an dem sich Robert Enke das Leben nimmt. Schock, Starre, Fassungslosigkeit. Wie nur konnte das geschehen?

„Der Begleitschutz hat versagt", deutet Enkes Berater Jörg Neblung noch in der Nacht am Telefon an, was Teresa Enke schon am Morgen nach der Tragödie auf ergreifende, zugleich bemerkenswerte Weise über die Hintergründe für das Schicksal ihres Mannes verraten wird. „Wir dachten, mit Liebe geht das." Der Satz der Witwe, gesprochen auf der umgehend einberufenen Pressekonferenz, geht in die Geschichte ein. „Liebe alleine reicht nicht", wird sie viele Jahre später hinzufügen, „aber sie gehört natürlich dazu." Immer, vor allem aber in Zeiten, in denen ein Mensch unter Depression leidet.

Wie Enke. Monate, Jahre hatte er im Verborgenen einen Kampf gegen das Bekanntwerden seines Schicksals geführt. Umgeben von der Angst, den Fußball und damit den Mittelpunkt seines Lebens zu verlieren. An Ende verliert er sogar sein Leben. Eine Tragödie.

Es ist einer jener typischen grauen Herbsttage in Niedersachsen. Nebel zieht auf und macht es dem ohnehin spärlichen Sonnenlicht noch schwerer. Unter dem Vorwand, zum Training zu fahren, verabschiedet sich Enke morgens zu Hause in Empede, vor den Toren der Landeshauptstadt, und fährt nach Hannover. Doch dort ist in Wirklichkeit trainingsfrei. Unbehelligt will Enke den von ihm gewählten Weg gehen. Hinaus aus einer Lage, aus der er keinen anderen Ausweg mehr sieht. 48 Stunden nach seinem letzten Bundesligaspiel für 96 wird der 32-Jährige auf der Bahnstrecke unweit seines Wohnortes von einem Zug überfahren.

Die Depression hatte ihn im Laufe seines Lebens immer wieder eingeholt. Sie hatte es ihm schwer gemacht, die Karriere als Fußballprofi, die ihm so wichtig ist, fortzusetzen. In Hannover aber geht es ihm nach seinen verschiedenen, zum Teil schwierigen Stationen in Spanien und der Türkei eigentlich gut. Enke findet dort zu seiner Bestform und, so scheint es, auch zu sich selbst. Bei 96 wird er als Ausnahmetorhüter, vor allem aber dank seiner Aura als außergewöhnlicher Mensch zum Führungsspieler, Vorbild, Sympathieträger.

Außer den engsten Vertrauten weiß es niemand. Allenfalls zu spüren ist für Außenstehende, dass womöglich etwas nicht stimmt. Verständlich und nachvollziehbar wird es erst allmählich, nach dem schlimmen Ereignis. Der Spieler leidet in den Fängen der tückischen Krankheit. Die Qualifikation für den Kader der Nationalelf steht an. Es geht um den Platz im Tor des DFB. Das Duell mit seinem Leverkusener Konkurrenten René Adler wird

> **Wir dachten, mit Liebe geht das.**
>
> **TERESA ENKE**, Witwe

> **Fußball darf nicht alles sein.**
>
> **DR. THEO ZWANZIGER**, DFB-Präsident

> **Das waren Dinge, die du nie vergessen wirst.**
>
> **ARNOLD BRUGGINK**, 96-Kapitän

gespannt verfolgt. Doch für Enke geht es längst um mehr. Für die anstehenden Länderspiele gegen Chile und die Elfenbeinküste war er nicht nominiert worden. Trainingsrückstand lautet die Begründung von Bundestrainer Joachim Löw. Der Hannoveraner steht erst seit zwei Wochen wieder im Wettkampf, hatte davor länger pausiert – offiziell wegen eines bakteriellen Infekts. Als die Nationalspieler zusammenkommen, erfahren sie von Teammanager Oliver Bierhoff die unfassbare Nachricht.

Fußball? Daran ist in der Folge nicht zu denken. Es gibt ein Krisenmanagement unter unwirklich anmutenden Umständen. Enkes Klub und der DFB organisieren für den Sonntag eine Trauerfeier im vollbesetzten Stadion, in dessen Mittelkreis der Sarg aufgestellt wird. Unter dem Dach prangt ein überdimensionales Enke-Trikot mit der Nummer 1, die Hannover 96 nicht mehr vergeben will. Gedenken, Innehalten, Schweigen, aber auch Applaus. Alles, was Rang und Namen hat, kommt. Seriöse Medien bemühen sich um eine angemessene Berichterstattung. Fans bringen ihre Gefühle in ihren Aktionen zum Ausdruck. In die Betriebsamkeit mischen sich Unzulänglichkeiten. Es gibt keinerlei Erfahrung. Redner ringen um Worte. DFB-Präsident Dr. Theo Zwanziger mahnt mehr Menschlichkeit an: „Fußball darf nicht alles sein." Sein Appell an einen anderen Umgang im Profisport wirkt schon in diesem Moment wie eine Utopie.

Michael Richter bestritt 1984 als Torwart ein Spiel in der 1. Liga. Seit 2012 ist er Chef unserer Nord-Redaktion.

Der Weg von der Stunde null zurück in die Normalität gestaltet sich lang und schwer. Der DFB setzt das Spiel gegen Chile ab und widmet acht Tage später die Partie gegen die Elfenbeinküste seinem verstorbenen achtmaligen Auswahlspieler. Die ersten Schritte auf dem Rasen stehen deutlich unter dem Eindruck des Geschehenen. 2:2 heißt es in Gelsenkirchen, wo auch Hannover am 21. November wieder die Bundesliga-Bühne betritt – und gegen Schalke 0:2 verliert. „Wir müssen die Faszination dieses Spiels wieder zulassen", versucht 96-Trainer Andreas Bergmann den Blick auf „unseren Beruf, aber auch unsere Berufung" zu lenken. Das misslingt. Der Klub hatte Enkes tief getroffene Teamkollegen einige Tage vom Trainingsbetrieb freigestellt, psychologische Hilfe bereitgestellt. Aber die Bilder vom Sarg mitten in ihrem Stadion, vom über allem schwebenden Trikot werden zu Insignien, die sich immer mehr als schwere Bürde entpuppen. Mit Mirko Slomka erhält die Mannschaft einen neuen Trainer. Dennoch: Zwölf Spiele lang gewinnt sie nicht mehr, stürzt in den Tabellenkeller. Das große Trikot wird alsbald entfernt, es bleibt die kleine, schwarz umrandete 1 auf den Shirts der Spieler. Mit Glück und am letzten Spieltag sichern diese die Klasse, bilanzieren die hinter ihnen liegenden Wochen unter Tränen. „Alle haben nur diese eine Sache im Kopf gehabt", bekennt Kapitän Arnold Bruggink. „Das waren Dinge, die du noch nie erlebt hast und nie vergessen wirst."

Deutschland wird 2010 bei der WM Dritter, Manuel Neuer hütet das Tor, nachdem Adler verletzt passen musste. Florian Fromlowitz, der Enkes schweres Erbe in Hannover angetreten hatte, steht zur Saison 2010/11 auch wieder mit der 1 auf dem Trikot im Kasten, ehe ihn dort im Saisonverlauf Ron-Robert Zieler verdrängt.

Während sportlich für die Nationalelf und auch für Hannover erfolgreiche Jahre beginnen, steht die Erinnerung an Robert Enke zunehmend im Zeichen des Bemühens, von Depression betroffenen Menschen über den Fußball hinaus besser zu helfen und einen offeneren Umgang mit ihren Problemen zu ermöglichen. In Barsinghausen gründen DFB, DFL und Hannover 96 schon Anfang 2010 die Robert-Enke-Stiftung unter dem Vorsitz von Teresa Enke. Die Institution ist heute ein Vermächtnis des Verstorbenen. Mit Prävention und Aufklärung arbeitet sie intensiv an der Enttabuisierung der Krankheit in der Gesellschaft. Zugleich wächst auch mit ihrem Dazutun ein Netzwerk an Einrichtungen und Spezialisten, an die sich Hilfesuchende wenden können. ■

Manche sehen ein neues Licht.
Wir sehen eine neue Vision.
Q5

Der neue Audi Q5 mit optionaler
digitaler OLED-Technologie.

Future is an attitude

Der Praktikant auf der Meisterfeier

Alle Augen schauen auf Unterhaching, wo Leverkusen Meister werden müsste. Doch der 20. Mai 2000 wird zum Feiertag des FC Bayern. Auf dessen Rathaus-Fest stürmt ein junger Reporter, den noch keiner kennt. Dieser Tag wird sein Leben verändern.

Auf dem Balkon: Jens Jeremies, Olli Kahn, Hasan Salihamidzic, Sammy Kuffour und Roque Santa Cruz feiern.

Es ist das uralte Spiel: Weil die Zeit sich so beeilt, kommt das Ende gefühlt zum falschen Zeitpunkt. Auch an diesem 26. Mai 2000. „Nett, dich kennengelernt zu haben! Vielleicht sieht man sich mal wieder! Tschüss!" Die Verabschiedung an meinem letzten Tag fällt fast schon banal aus. Okay, es gab in meinem Praktikum mehr Tiefen als Höhen – für mich fühlen sich die Höhen aber immerhin extrem hoch an, auch wenn die anderen darin vielleicht gerade mal einen Maulwurfhügel sehen. Mein Verstand jedenfalls tanzt, als ich mich mit 'nem dicken Kloß im Hals wieder auf in die Heimat mache.

Sechs Wochen zuvor verbringe ich meinen ersten Tag in der kicker-Zentrale in Nürnberg zunächst mit: Warten. Auf dem Stuhl neben der Chefsekretärin. Rechts und links neben mir stapeln sich die letzten Ausgaben, kalter Zigarettenqualm wabert durch den Raum. Den Gang weiter runter läuft die große montägliche Blattkritik samt Themenkonferenz. Und die soll noch stramme drei Stunden dauern, stören verboten. Ich wurde zu spät einbestellt. Und wohl vergessen.

Marcus Lehmann kam aus Saarbrücken zum kicker. Mittlerweile hängt sein FCS-Wimpel seit 16 Jahren in der Redaktion.

Am Mittag bin ich immerhin an einem Schreibtisch geparkt, zwar mit Telefon, dafür ohne PC. Dabei ist doch seit Wochen klar, dass ich an diesem Tag nach knapp 400 Kilometern Fahrt in der Badstraße 4-6 loslegen werde … Und jetzt? Gang raus, Leerlauf.

So richtig strukturiert ist das Praktikum nicht. Es geht so zäh weiter, wie es begonnen hat. Ich warte, helfe irgendwo aus, warte und, tja, warte. Die Hoffnungen waren zuvor groß, in diesem organisierten Mikrokosmos aber gibt es jetzt kaum Gelegenheiten, sich richtig zu bewähren oder wenigstens nicht zu blamieren. Bis zum 20. Mai.

Die Saison ist gelaufen. Eigentlich. Ein großer kicker-Tross reist an diesem Samstag nach Unterhaching. Na klar, die Spieler von Bayer Leverkusen werden im Sportpark erstmals in der Klub-Historie die Meisterschale in die Luft stemmen – kaum jemand zweifelt daran. Nicht mal 17 Kilometer entfernt sitzt Chefreporter Carlo Wild um 15.30 Uhr dennoch gewohnt angespannt im Olympiastadion, bereit, beim Spiel München gegen Bremen auch kleinen Dingen große Würde zu verleihen. Als nominelle Unterstützung dabei: der Praktikant aus dem Saarland.

Was soll schon groß passieren? Der Tabellenführer vom Rhein liegt vor dem Saisonfinale drei Punkte vorne und müsste sein letztes Spiel beim Aufsteiger komplett in den Sand setzen, Titelverteidiger Bayern zudem Werder besiegen. So weit die Theorie. Doch dann schafft die Realität auf einmal nach und nach Fakten, an denen man sich nicht so einfach vorbeischlängeln kann. Was nicht ist, das soll jetzt werden.

Während Bayer 04 gute Gelegenheiten herschenkt wie Kamellen im Karneval, macht das Team von Ottmar Hitzfeld im Parallelspiel keine Gefangenen:

Drei Tore, dann Ballack – und diese Cessna: Der Tag ist total verrückt!

1:0 nach zwei Minuten, 2:0 nach zwölf, 3:0 nach sechzehn. Bäm! Bäm! Bäm! Die Fans im weiten Rund leben, lieben, hoffen mit ihren Roten. Als dem Leverkusener Michael Ballack ein paar Kilometer weiter in Haching kurz darauf ein Eigentor unterläuft, rutscht Christoph Daum dort auf der Trainerbank der Gäste das Herz in die Hose – und ich auf meinem Stuhl im ausverkauften Olympiastadion unruhig hin und her. Der Wahnsinn nimmt seinen Lauf.

Plötzlich taucht am kitschig weiß-blauen bayerischen Himmel ein kleines Flugzeug auf, die Cessna zieht ein Spruchband hinter sich her: „Die Toten Hosen gratulieren dem FC Bayern zur Deutschen Meisterschaft", bekommen die Zuschauer erst in München, in der zweiten Halbzeit in Haching zu sehen. Wer die amtliche Luftgesetzwidrigkeit in Auftrag gegeben hat? Wird nie aufgeklärt. Das Management der einstigen Punkband, die zuvor den Gassenhauer „Ich würde nie zum FC Bayern gehn" veröffentlichte, dementiert den publikumswirksamen Coup.

Nach dem Abpfiff brechen im Olympiastadion alle Dämme. Leverkusen hat beim 0:2 eine historische Chance vergeigt, Spieler und Fans des FCB grinsen nach ihrem 3:1 wie Honigkuchenpferde. Ein Jahr zuvor stand ich privat im Manchester-United-Trikot mitten im Münchner Block des Camp Nou und tröstete nach der brutalen Jahrhundertniederlage im Champions-League-Finale einige Bayern-Fans; jetzt, im Mai 2000, sind sie es, die den ▶

Nach Trubel Jubel: Carsten Jancker trifft gegen Werder, Hachings 2:0 wird eingeblendet, und Uli Hoeneß herzt Ottmar Hitzfeld.

Titelgewinn so emotional wie selten zuvor feiern. Die Atmosphäre ist für einen Rekordmeister ungewohnt ausgelassen, wie unter einer Dunstglocke versuche ich beim Auftakt des Feier-Marathons, alle möglichen Details aufzusaugen. Irgendwann aber taucht die Vernunft wieder auf und schnappt nach Luft. „Auf, auf, ab in die Mixed-Zone“, ruft mir Carlo Wild zu und zischt an den Ordnern vorbei in die Katakomben.

Das Gedränge im Interviewbereich ist groß, die Anzahl an Meisterspielern eher gering. Trotzdem ist es für mich Anfänger schwer, in dem Tohuwabohu den Überblick zu behalten. Schreibblöcke und Diktiergeräte, Kameras und Ellenbogen – im Kampf um die wenigen O-Töne geht es hoch her. Das ganze Prozedere ist neu für mich, okay, aber letztlich auch ernüchternd.

Mit den Profis vorbei an den Ordnern – und plötzlich drin im Rathaus!

Irgendwie habe ich mir den Ablauf aus journalistischer Sicht ganz anders vorgestellt. Nach dem nicht gerade alltäglichen Fernduell fiel aber wohl vieles der Improvisation zum Opfer. Auch auf dem Rathausbalkon des Marienplatzes kommt es am frühen Abend zur wohl spontansten Titelfeier der Bayern überhaupt. Die rot-weiße Menschenmenge ist richtig gut drauf, obwohl die Meisterspieler auf sich warten lassen. Mein Auftrag vom „Kollegen“ Wild: beobachten, Gesänge aufschnappen und schauen, was geht. „Alles klar?“ Alles klar.

Ich lasse mich erst mal treiben. Das bloße Sattsehen macht aber schnell nicht mehr satt. Fast schon instinktiv lande ich auf dem Marienhof hinter dem Rathaus, dort werden jetzt die Spieler angekarrt. Ich nutze die Gunst der Stunde, mogele mich mit etwas Dreistigkeit und ganz viel Glück an den Ordnern vorbei, werde mit den Bayern-Profis durchs Eingangstor gespült. Und bin drin! Manchmal ersetzt Intuition Wissen, ich war zur richtigen Zeit am richtigen Ort. Klingt platt? Mitunter ist die Wahrheit eben simpel. Weiter geht's! Vom Innenhof in den neugotischen Bauch des Rathauses, die Treppen hoch und ab ins Zimmer hinter dem berühmten Party-Balkon. Ein Filmteam ist dabei und ein Fotograf.

Mich kennt hier zwar keiner, aber irgendwie gehöre ich für alle dazu. Mir wird schnell klar: Das ist kein Ort, den man einfach betritt. Man taucht ein. Carsten Jancker geht auch abseits des Rasens steil, ich stehe neben einem aufgelösten Oliver Kahn, bekomme von Paulo Sergio dessen Meistercap auf den Kopf gesetzt und mit einem schallenden Lachen die Wangen getätschelt. Statt vor dem Fernseher oder unten vom Marienplatz aus verfolge ich nun aus der Perspektive der Spieler, wie einer nach dem anderen den Balkon entert und eine knappe Stunde lang den freudetrunkenen Fans einheizt.

Dort bekomme ich aus nächster Nähe mit, wie Vizepräsident Karl-Heinz Rummenigge sich immer wieder über die „schönste, weil überraschendste Meisterschaft“ seiner Bayern freut. An der Brüstung krächzt Sammy Kuffour sein legendäres „Wir wollen rot-weiße Trikots“ in die Menge und spricht den Anhängern aus dem Herzen, die ihr Team immer öfter im grauen oder gar mintgrün designten Dress bestaunen mussten; zum Höhepunkt grölt Stefan Effenberg unter großem Applaus und mit nicht minder großer Schadenfreude ein langgezogenes „Vize-, Vizemeister Daum!“ Die Energie vom Tollhaus Marienplatz schwappt hoch bis ins Hinterzimmer des Rathausbalkons.

Vier Jahre später kommt der Anruf: Wollen Sie vielleicht ein Volontariat?

Später berichte ich Carlo mit einem breiten Grinsen im Gesicht aus dem Nähkästchen, als hätte ich eine Pulle Quasselwasser getrunken. Der Ausflug des Anfängers hat Eindruck auf den alten Hasen gemacht. Von meinen Beobachtungen landet zwar nicht wirklich was in der Montagsausgabe, dafür führt Wild mich in der Autorenzeile der heiligen Spielanalyse auf. Ein Ritterschlag. Und in der Konferenz für einige Anlass genug zu fragen, ob das denn wirklich nötig gewesen sei … Noch nie zuvor war der Name eines Praktikanten als Autor aufgetaucht, erfahre ich später. Uff!

Es sind besonders die Eindrücke rund um die turbulenten Ereignisse dieses 20. Mai 2000, die mir nicht mehr aus dem Kopf gehen wollen, als ich mich am Ende der sechs Wochen als letztes von der Sekretärin verabschiede. Der Tag mit dem dicken Kloß im Hals, Sie wissen schon …

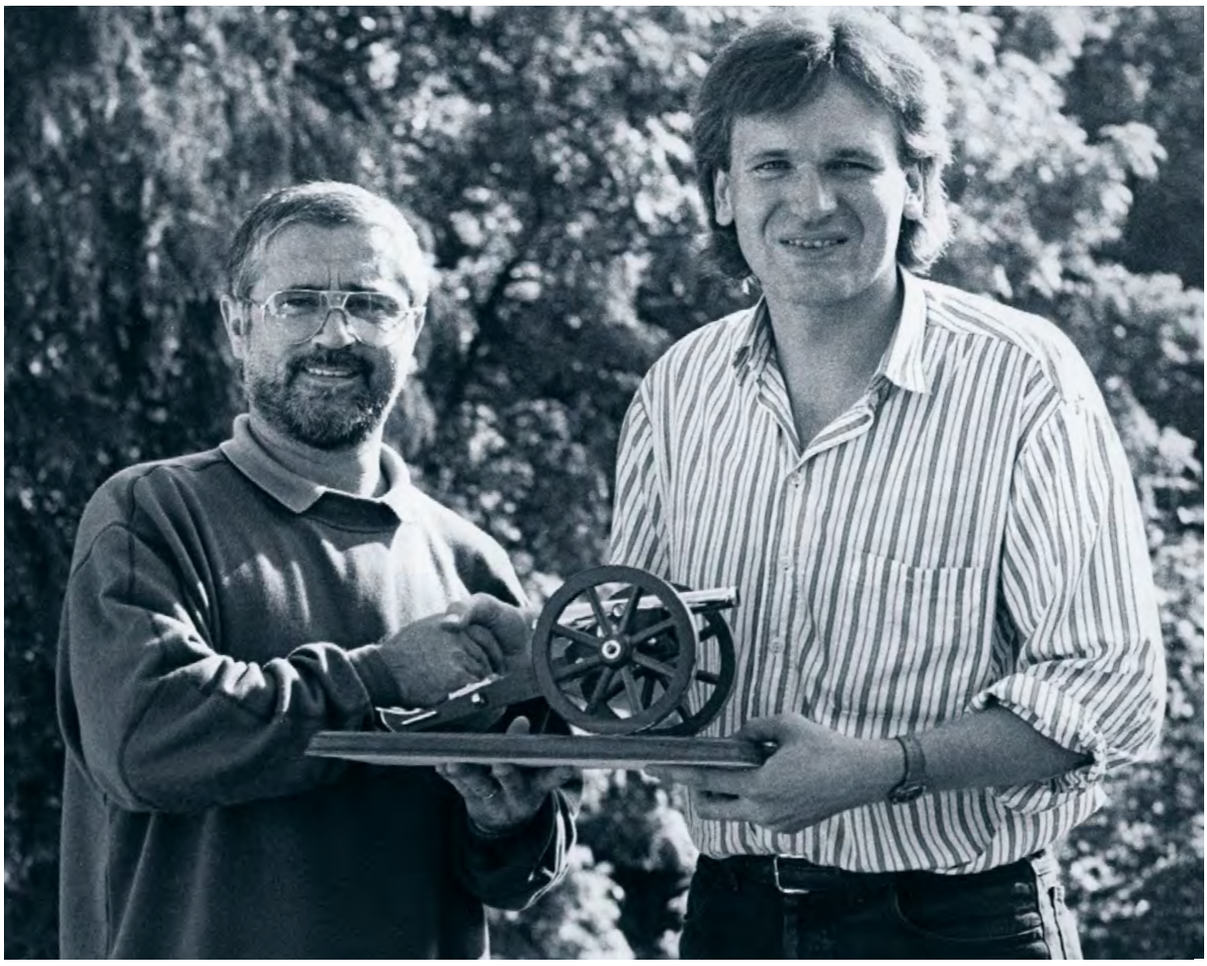
Ganze vier Jahre später erhalte ich einen Anruf der Chefredaktion. Wild hat sich vehement für mich eingesetzt. Es geht im Kleinen eben immer darum, neugierig zu bleiben. Und im Großen auch. Meine Hoffnung, wahrgenommen und nicht vergessen zu werden, hat sich erfüllt. Am Telefon werde ich gefragt, ob ich mir nach meinem beendeten Studium vorstellen könne, beim kicker ein Volontariat zu beginnen. Kann ich. Will ich. Klar, mach ich! Das ist mittlerweile 16 Jahre her. Mit Verabschiedungen ist das so eine Sache. ■

100 JAHRE PFLICHTLEKTÜRE

Der 1. FC Köln gratuliert dem Kicker herzlich zum Geburtstag

1. FC KÖLN

SPÜRBAR ANDERS.



Gerd Müller strahlt: Redakteur Günter Wiese überreicht dem „Bomber“ die letzte seiner sieben Kanonen.

„Gerd, schon wieder eine Kanone!“

Die kicker-Torjägerkanone ist heiß begehrt bei den Stürmern der Bundesliga. Siebenmal hat sie Gerd Müller gekriegt. Seine letzte wurde ihm erst zwölf Jahre später überreicht. Warum nur?

Diese Story beweist heute noch: Bei meinem alten Herausgeber kam nichts weg. Als Karl-Heinz Heimann im Sommer 1990 hört, dass ich mich auf den Weg zum „Bomber“ nach München mache, um aus Anlass des Kolumbien-Spiels (Endstand 1:1) der deutschen Mannschaft eine Homestory über Gerd Müller zu schreiben, winkt er mir auf dem Flur der Nürnberger kicker-Zentrale kurz zu. Ich solle ihm möglichst unauffällig in sein Büro folgen. „Wissen Sie“, erklärt er die Lage anschließend etwas zögerlich, „der Gerd hat doch insgesamt sieben kicker-Kanonen gewonnen.“ Hat er. Ja und? „Na ja“, fuhr Heimann fort, „seine letzte kicker-Kanone, die er hätte bekommen sollen, die konnten wir ihm nicht überreichen, damals, weil der Gerd – der war ja plötzlich in Amerika.“

Die Zeiten waren früher eben unaufgeregter. Und auch solche Ehrungen fanden nicht wie heute sofort am letzten Spieltag unter großer Medienpräsenz im Stadion statt, sondern „irgendwann“ später mit einem kicker-Redakteur und einem Fotografen. Und nun, frage ich weiter, was machen wir? Heimann: „Ganz einfach: Sie nehmen die Kanone mit, damit er sie endlich kriegt.“ Ja, aber wo ist denn das gute Stück jetzt? Heimann lächelt, wie nur Menschen lächeln, die von einem Geheimnis wissen. Er bückt sich und kramt in seinem Schreibtisch. Ganz unten, ganz hinten, doch, da ist sie! Er nimmt die Kanone fest in die Hände, richtet sich auf ▶

100 Jahre Rasenreporter, Taktikfüchse,
Torriecher, Zeitlupengenießer, Spielanalysierer,
Contentkapitäne, Webstürmer, Wochenendarbeiter,
Hobbyzumberufmacher, Flutlichtgestalten,
Fußballverrückte, Spieldatennerds,
Kabinenlauscher, Unabsteigbare, Fußballneuerfinder,
Pressingverehrer, Abseitstorriecher, Bundesligakritiker,
Spieldatenermittler, Faktenausputzer, Spielerversteher,
Ballsportpoeten, Strafraumbeherrscher,
Seitenlinienbeobachter, Torjägerkanoniere,
Einwurfspezialisten, Netzdribbler.
100 Jahre Kicker.
Die DFL gratuliert dem Kicker zum rundesten aller Geburtstage.
DFL

Dann macht es bumm: Mit 365 Toren ist Gerd Müller immer noch Rekordtorschütze der Bundesliga. Unten rechts: Mit Reporter Günter Wiese in seiner Wohnung in München.

und blickt irgendwie triumphierend, als hätte er selbst die begehrte Trophäe, vom Sportmagazin 1966 erfunden für den erfolgreichsten Torjäger einer Saison, soeben überreicht bekommen. Im Schub, immerhin staubfrei. Befand sie sich dort wirklich zwölf Jahre lang? Ich wagte nicht, Heimann dies zu fragen.

Es war ja so: Gerd Müller, der Unvergleichliche, hatte die Kanone als Schützenkönig der Bundesliga 1978 mit 32 Jahren noch mal bekommen, übrigens zusammen mit Kölns Namenvetter Dieter Müller. 24 Tore hatten beide erzielt, nicht schlecht, selbst für einen Gerd Müller, der es 1971/72 sogar auf 40 Treffer gebracht hatte. Doch: Beim FC Bayern gab es im Winter 1978/79 plötzlich intern Knatsch, weil Trainer Pal Csernai, der später im selben Jahr auch Sepp Maier, den großen Torhüter, aufs Abstellgleis schickt, es gewagt hatte, den Rekordtorjäger auszuwechseln. Am 3. Februar war das, bei einer 1:2-Auswärtsniederlage in Frankfurt – aus sportlichen Gründen. Das war dem Weltmeister von 1974 noch nie passiert! Müller war zu diesem Zeitpunkt schon 33 Jahre alt, doch die Bayern-Legende, die am Saisonende beim FCB sowieso aufhören wollte, war gekränkt. Und es ereignet sich Unvorstellbares: Gerd Müller, diese empfindsame Seele, macht für den FC Bayern nur noch ein Spiel (ein 4:0 gegen Dortmund), dann wird am 15. Februar der Vertrag mit dem Klub seines Herzens vorzeitig aufgelöst, und schon am 28. April spielt „kleines, dickes Müller“ in den USA für die Fort Lauderdale Strikers. Hals über Kopf ins sonnige Florida: Auf der Strecke bleiben dabei alte Kameraden, die es zumeist gut mit ihm meinten – und die kicker-Kanone, die plötzlich nicht mehr überreicht werden konnte.

Günter Wiese, seit 1988 dabei, leitete 22 Jahre lang unseren Hochglanzteil.

Ein gutes Jahrzehnt später fahre ich seltsam gestimmt nach München-Solln, übrigens eine schicke Gegend. Treppe hoch, und schon klingelt es bei Familie Müller, die dort in einem Apartment wohnt. Die Tür springt auf, und Uschi Müller, die Ehefrau, traut ihren Augen nicht. „Gerd“, ruft sie schließlich entsetzt, „schon wieder eine Kanone!!!“ Mit anderen Worten: Schon wieder einer dieser Staubfänger. Nimmt das denn kein Ende!?

Gut, Ehefrauen müssen zuweilen so denken. Gut aber auch, dass Gerd Müller in diesem Augenblick um die Ecke biegt, die stämmigen Beine in kurzen Hosen, so als hätte er vor einer halben Stunde noch hart trainiert. „Uiiii, die Kanone“, ruft er überrascht. Er lächelt, doch, er lächelt. Wie nur ein Mensch lächelt, der einen wertvollen Schatz, na, Sie wissen schon, wieder gefunden hat. Das Wetter draußen ist herrlich, der Himmel über München bayerisch blau, wir gehen auf den Balkon, und die Fotografin schießt ein schönes Bild. Müller strahlt in die Kamera, er gibt irgendwann zu, dass er die anderen Kanonen leider nicht mehr hat (vergraben vor Fort Lauderdale?). War halt viel Stress damals, sagt er. Umso mehr freue er sich nun über diese eine Kanone. „Die kriegt einen Ehrenplatz.“

Drei Jahre waren Gerd, seine Uschi und Tochter Nicole in Amerika – das große Glück haben sie dort nicht gefunden. 1990, bei meinem Besuch, sind sie längst wieder in Bayern, träumen nur noch von der weiten Welt, oder eben von ganz früher, von den großen Spielen, Titeln und Trophäen. Dass der größte Torjäger aller Zeiten später davon nichts mehr wusste, weil er krank geworden war, ist wirklich tragisch. Er war stets ein feiner Kerl. ■

DEUTSCHER
FUSSBALL-BUND

WILLKOMMEN IM CLUB DER HUNDERTER!

Der kicker hat nicht nur den DFB durch ein Jahrhundert begleitet, hat mit uns Titel gefeiert und Tränen getrocknet – er hat Generationen von Fußball-Fans geprägt. Im kicker haben sie sich mit ihrer Leidenschaft, ihrer Hingabe und Liebe für unseren Sport immer wiedergefunden.

Danke für 100 Jahre Fußball pur!
Auf die nächsten 100!

Fritz Keller
DFB-Präsident

Dr. Friedrich Curtius
DFB-Generalsekretär

Der Cover-Boy

Immer und immer wieder taucht „Uns“ Uwe Seeler auf Seite 1 auf. Sebastian Wolff hat Hamburgs Idol nach seinen Erfahrungen mit den Medien gefragt.

Uwe Seeler gibt sich alle Mühe. Den Schreibtisch in seinem Büro, einen knappen Kilometer von seinem Haus im Stadtteil Norderstedt entfernt, hat er komplett leer geräumt – doch der Platz reicht längst nicht für alle Titelseiten. „Kann ich ja nichts dafür, dass ihr mich so oft da vorn draufgenommen habt“, sagt er und lacht. Den Termin für ein Interview anlässlich des 100. Geburtstages hat er sofort zugesagt. „Mein Leben mit dem kicker“, findet Seeler, „das passt. Der kicker war meine ganze Karriere über mein Begleiter.“ Und er ist es noch heute. In Zeiten der Digitalisierung setzt das Fußball-Idol auf Tradition. „Ich habe mein Abo. Jeden Montag und Donnerstag habe ich den kicker im Briefkasten.“ Jetzt geht er auf eine Zeitreise mit 60 Titelseiten vor sich auf dem Schreibtisch.

Was empfinden Sie beim Anblick der Titel, Herr Seeler?
Ich sehe darauf neben mir auch viele Gesichter von Weggefährten, die nicht mehr unter uns sind, wie auf dem einen Titelbild zum Beispiel Jürgen Werner. Die Seiten rufen in erster Linie Erinnerungen in mir hervor. An eine Zeit, die einzigartig war, die geprägt war von einem großartigen Miteinander.
Empfinden Sie auch Stolz?
Stolz ist der falsche Begriff. Ich denke, der passt nicht so gut zu mir.
Was passt besser?
Freude. Es freut mich, dass ich den Leuten Freude machen konnte. Es macht mich glücklich, dass ich für die Leute auf der Straße Uwe bin, dass ich das Gefühl habe, eigentlich überall willkommen zu ein. Und ich bin dankbar für die Zeit. Wenn ich diese Bilder sehe, schießen mir viele Dinge durch den Kopf. Zum Beispiel, dass wir beim HSV eigentlich immer gute, funktionierende Gruppen hatten. Und wenn etwas nicht funktioniert hat oder wenn es ein Problem gab, dann sind wir Montagabend ein Pils trinken gegangen und haben uns die Meinung gegeigt. Dann waren die Dinge ausgeräumt.
Ist das heute in Zeiten von Twitter und Instagram schwieriger?
Also wenn wir früher irgendwo in Hamburg unterwegs waren, dann waren wir auch nicht allein. Das haben schon auch Leute mitbekommen. Aber natürlich ist es schwieriger geworden, weil alles öffentlicher geworden ist.
Können Sie was mit Instagram anfangen?
Das habe ich nicht, damit habe ich nichts zu tun. Aber es wird an einem Detail, das dazu passt, deutlich, wie sich alles verändert hat: Früher wollten die Leute Autogramme, heute sind es Fotos.
Wären Sie lieber in der heutigen Zeit Profi?

> „Mein Vater ist im Hafen groß geworden, er konnte keine Weicheier ab."

Ich wäre gern in jeder Zeit Profi gewesen. Fußball ist mein Leben. Ich habe es in meiner Zeit genossen, und ich würde es auch jetzt noch genießen. Weil es das Größte ist.
Sie haben im kicker nie eine schlechtere Note als die 4 bekommen.
(lacht) ... sehr wahrscheinlich habe ich meistens so gut gespielt.
Haben Ihnen die Noten etwas bedeutet?
Ich habe den kicker immer gelesen, und natürlich habe ich mir auch die Noten angeschaut, das ist doch klar. Aber, ich sage es Ihnen nur ungern, es hatte für mich keine besonders große Bedeutung. Ich konnte mich immer ganz gut selbst einschätzen, wusste eigentlich stets, wann ich gut gespielt habe und wann nicht. Mein Problem waren nie öffentliche Bewertungen, sondern etwas ganz anderes.
Und zwar?
Ich war manchmal fast zu ehrgeizig. Ich war kritisch mit mir, aber auch mit meinen Mannschaftskollegen.
Wie hat sich das geäußert?
Wenn es in der Abwehr nicht lief, bin ich nach hinten gerannt und habe rumgemeckert. Die anderen wussten immer schon, was los war, wenn ich ankam, und sagten: Achtung, Uwe leuchtet! So war ich schon in der Jugend.
Außerhalb des Platzes wirken Sie so ganz anders.
Aber auf dem Feld ging die Post ab. Ich denke, das liegt auch in meiner Erziehung begründet. Mein Vater ist im Hafen groß geworden, er konnte keine Weicheier ab. Und ich konnte keine Leute ab, die nicht mitgezogen haben.
Zu Ihrer Zeit mit dem kicker gehört auch, dass Sie in der Rangliste des deutschen Fußballs gleich 14-mal in der Weltklasse aufgetaucht sind.
Tatsächlich? Das war mir nicht bewusst. Das ist schön, und ich hab es damals sicher auch registriert und mich gefreut. Aber wie schon gesagt: Es mangelte mir nie an einer vernünftigen Selbsteinschätzung. Es hatte für mich immer die höchste Bedeutung, wie meine Trainer mich bewertet haben.
Hatten Sie nie Ärger mit Journalisten? Oder war das Medienaufkommen einfach zu gering?
Natürlich ist das Medienaufkommen zu meiner Zeit mit dem heutigen nicht zu vergleichen, aber es waren schon auch immer Journalisten beim Training am Rothenbaum. Ich habe mich immer ▶

Von klein auf HSV: Uwe Seeler läuft bei der Alsterstaffel, spielt 1954 für die Hamburger und jubelt 1970 mit Gerd Müller.

Sebastian Wolff kam 2002 zum kicker und arbeitete immer im Norden. Seit 1996 lebt er in Hamburg.

Ganz viel Uwe: 1960 (oben), 1964 und 1970 (unten) wird er zum Fußballer des Jahres gewählt, 1954 gibt er unter Herberger sein Debüt in der Nationalelf, 1966 schleicht er nach dem Wembley-Tor geknickt vom Platz.

gut behandelt und realistisch bewertet gefühlt. Gerade auch nach meiner Achillessehnenverletzung 1965. Da hatte ich das Gefühl, dass die Medien schon Geduld mit mir haben. Generell gilt aber für mich und für meine Kollegen aus der damaligen Zeit: Wir waren auch nicht besonders empfindlich.

Wie intensiv hatten die Medien Ihren Flirt mit Inter Mailand 1961 begleitet? Trainer Helenio Herrera hatte sich immerhin vier Tage im Hotel Atlantic eingemietet.

Und er hat das Angebot von Tag zu Tag erhöht!

Und die Journalisten warteten, wie heute üblich, vor der Tür?

Nein, da waren keine Journalisten. Das war anfangs nicht bekannt.

Sie wurden aber medial als Held gefeiert, weil Sie Inter abgesagt hatten und bei Ihrem HSV blieben.

Ja, aber die großen Schlagzeilen gab es erst nach den Verhandlungen. Wir haben dann publik gemacht, dass Inter da war, aber ich nicht gehen werde. Dann war das Medien-Echo tatsächlich groß. Herrera konnte es nicht glauben. Er sagte, er habe noch nie jemanden erlebt, der so viel Geld ausgeschlagen hat. Die Einzigen, die sich nicht darüber gewundert haben, waren meine Mitspieler. Die wussten genau, wie ich ticke. Ich glaube, denen war immer klar, dass ich sowieso nicht weggehe. Ich bin auch im Nachhinein glücklich über diese Entscheidung.

Gibt es eine Schlagzeile oder eine Geschichte über Sie, an die Sie sich besonders erinnern?

Nichts Spektakuläres. Es gibt eine Geschichte, die eigentlich keine besondere war, die mir aber immer noch in einer besonderen Erinnerung ist.

„Er habe nie jemanden erlebt, der so viel Geld ausgeschlagen hat."

Wir sind gespannt!

Ich hatte Inter auch deshalb abgesagt, weil ich glücklich mit meiner Doppelrolle war: Spieler beim HSV und Angestellter bei Adidas. Für diesen Beruf war ich während der Woche unheimlich viel im Auto unterwegs, und um fit zu bleiben, habe ich mir mitunter in der Nähe meiner nächtlichen Quartiere Amateurvereine gesucht, bei denen ich mittrainieren konnte. In einem Ort in Hessen wurde in der Lokalzeitung angekündigt, dass ich am Abend auf dem Sportplatz trainieren würde. Dort kamen dann so viele Leute, dass ich im Anschluss an das Training im Vereinsheim bis nach Mitternacht Autogramme geschrieben und bis zum nächsten Arbeitstag kaum geschlafen habe … ■

100 JAHRE
FUßBALLGESCHICHTE UND STARKER INSTINKT.

HERZLICHEN GLÜCKWUNSCH, kicker!

Vertraue deinem Instinkt mit betway

betway

Wette verantwortungsvoll

Mehr Informationen unter www.betway.com. Spielteilnahme ab 18 Jahren. Glücksspiel kann süchtig machen. Infos und Hilfe unter www.bzga.de.

Offizieller Sportwettenpartner von

mga
MGA/B2C/130/2006

+18

Calli, Telefon!

Reiner Calmund hat viele Geschichten erzählt. Es gibt aber eine, die hat er sich aufgehoben. Als er Andy Thom zu Bayer 04 holte, in der verrückten Zeit nach der Wende, spielte auch der kicker eine nicht ganz unbedeutende Rolle.

Zugegeben, ich musste nachschauen. Aber ich wusste: Da war etwas, das mich schon vor fast 30 Jahren davon überzeugt hat, dass nicht alles falsch war, was nach der Wende im deutschen Fußball passiert ist.

Im Gegenteil.

Bis heute bin ich so etwas wie eine Symbolfigur für diejenigen, die den Ausverkauf des Ost-Fußballs beklagen. Dabei wurden nach 1989 so viele Erfolgsgeschichten geschrieben, dass man als Beteiligter ganz beruhigt zurückblicken kann.

Ich habe für diese Geschichte einen kicker aus dem Jahre 1991 gesucht und gefunden. Genauer: aus dem Februar 1991. Ich erinnerte mich an eine Story über Andreas Thom und andere Jungs, die aus dem Osten in die Bundesliga kamen und ihren Weg gingen, und forschte nach im elektronischen Archiv, das der kicker seinen Abonnenten längst zur Verfügung stellt. Eine wahre Schatzkammer übrigens, nicht nur für Nostalgiker.

Andy beschrieb in dieser Geschichte seinen Werdegang im Jahr nach seinem Wechsel vom BFC Dynamo zu Bayer Leverkusen. Und er beschrieb alles in allem eine Erfolgsstory. Der Weg war nicht einfach, das liest man deutlich heraus. Aber Thom sah sich angekommen nur zwölf Monate nach seinem spektakulären Wechsel von Berlin (Ost) nach Leverkusen. Dem ersten legalen Transfer eines DDR-Fußballers in die Bundesliga.

Der kicker spielte dabei eine Rolle. Und dies nicht nur wegen dieser Doppelseite. Zwei Tage, nachdem die Mauer gefallen war, buchte ich einen Flug in die nur noch scheinbar geteilte Stadt. Zwei Tage, nachdem Politbüro-Mitglied Günther Schabowski per Dekret und unabsichtlich, dafür live in der *Aktuellen Kamera* die Mauer geöffnet hatte. Die Ereignisse zogen mich magisch an.

Frank Lußem hat Kolumnen und Bücher für Calmund geschrieben. Er sorgt seit 1980 beim kicker für gute Laune.

Am 11. November landete ich in Berlin. Ich wollte dabei sein, wenn meine alte Liebe zu neuer Blüte erwachte. Und dass da etwas bevorstand in Berlin, das spürte ich. Mich zog es zum Olympiastadion. Die Hertha krebste damals in den Niederungen der 2. Liga umher, immer hart am Rande des Existenzminimums. An diesem Tag bekamen die Verantwortlichen des Traditionsklubs deutlich wie lange nicht mehr vor Augen geführt, welches Potenzial der Profifußball in dieser Stadt besaß. Über 44 000 Fans bevölkerten das Olympiastadion – gegen Wattenscheid 09, sicherlich kein Kassenmagnet.

Wie so viele andere, die in diesen Tagen, Wochen und Monaten nach Berlin kamen, wollte ich Geschichte atmen. Wo ging dies besser als jetzt und hier?

Ich wohnte im Interconti in der Budapester Straße. Die Straßen waren schwarz von Menschen, und meinem hohen Wiedererkennungswert hatte ich es zu verdanken, dass ich schnell Kontakt knüpfte. Calli hier, Calli da – in der DDR kannten mich die Fußballfans ebenso wie in der Bundesrepublik. Logisch: Der kicker war höchstes Kulturgut in der DDR-Fangemeinde. Und dank der nach Westen gerichteten TV-Antennen waren die Protagonisten der Bundesliga drüben ebenso populär und bekannt wie hüben. Jedes Bundesliga-Team, das in Ost-Europa spielte, konnte mit Unterstützung von Fans aus der DDR rechnen, das war so sicher wie der Anpfiff. Wir hatten diese Erfahrungen selbst gemacht während unserer UEFA-Cup-Spiele in Prag oder Kattowitz. Und jeder kicker-Redakteur hatte einen dicken Packen kicker mit im Gepäck.

> **Die jungen Leute verblüfften mich mit ihrem Fachwissen.**
>
> **CALMUND** über besondere Gespräche

Ich kam schnell ins Gespräch mit einer Gruppe von jungen Leuten, die mich alten Hasen total verblüffte mit ihrem Fachwissen. Es waren nette Jungs und Mädchen, kein bisschen aufdringlich, eher im Gegenteil. Höflich, neugierig. Ich merkte: Sie entflohen in unseren Diskussionen auch den Umständen, die sie überhaupt noch nicht einschätzen konnten. Der Tag, der Abend verging in Windeseile, ich machte beim Boss vom Interconti ein paar Zimmer locker. Die Fans aus Ost-Berlin sollten, wenn auch nur für kurze Zeit, den Luxus des Westens genießen dürfen. Mein ganz persönliches Begrüßungsgeld für junge Leute, die mir richtig Spaß gemacht und durchaus einen neuen Blickwinkel auf die Zustände dieser ungewöhnlichen Zeit ermöglicht hatten.

1990: Reiner Calmund arbeitet als Manager für Bayer Leverkusen.

Am Ende ging es jedoch – wie immer bei mir – auch in diesem Erlebensabschnitt um Fußball. Schon der Tag nach dem netten Erlebnis mit den Jungs und Mädchen aus Ost-Berlin geriet zum Arbeitstag. Die Namen, die wir im Fokus hatten, wollten abgearbeitet werden. Es galt, Erkundigungen einzuziehen. Über Andreas Thom, Ulf Kirsten und Matthias Sammer.

Die Geschichte ist längst bekannt und tausendmal erzählt worden. Doch ein Detail ist fest verankert in meinem Kopf. Und da spielte erneut der kicker eine Rolle. Wolfgang Karnath, unser „U-Boot“, hatte ich als Fotograf ins Wiener Prater-Stadion eingeschleust,

> **Die Reporter wurden Zeugen beim ersten Schritt.**
>
> **CALMUND** über die Thom-Verpflichtung

wo die DDR gegen Österreich um die WM-Teilnahme spielte. Er sollte sich an das Trio ranmachen, zumindest die Kontaktdaten recherchieren. Ich saß zur gleichen Zeit im Kölner Stadion, wo unsere Mannschaft auf Wales traf. Plötzlich wurde mein Name gerufen: „Calli, Telefon!“, dröhnte Rainer Franzkes Stimme durch die kalte Kölner Luft. Ich drehte mich um, der damalige Chefreporter des Fachblatts stand ein paar Meter über mir auf der Pressetribüne und fuchtelte mit einem Telefonhörer rum. Also Telefon. Für mich. Im Müngersdorfer Stadion. Ungewöhnliche Umstände erfordern eben ungewöhnliche Maßnahmen. Am anderen Ende Karnath, der Vollzug meldete: Er habe Kontakt aufgenommen zu den drei Spielern und einen Platz in der Interflug-Maschine nach Schönefeld für den kommenden Tag ergattert.

Aus unserem Gespräch konnten Franzke und sein Kollege Fränkie Lußem (den ich als Jugendauswahl-Spieler kennengelernt hatte und der heute längst zu meinen engsten Freunden gehört) sich zusammendichten, um was es ging. Sie wurden hautnah Zeuge beim ersten Schritt der spektakulären Thom-Verpflichtung. Was ich ihnen bis heute hoch anrechne: Kein Wort darüber erschien im kicker – das hätte den Transfer wahrscheinlich torpediert. Karnath also flog dreist mit Interflug nach Berlin, ich normal mit der British Airways von Köln nach Tegel. 20 Stunden nach dem Spiel saßen wir bei Thoms im Wohnzimmer, das Abenteuer des ersten legalen Ost-West-Transfers begann.

Der Rest ist gelebte Geschichte. Vom kicker in allen Facetten immer wieder treffend beschrieben. ■

WERKS

1904 BAYER Leverkusen

KEIN FUSSBALL OHNE KICKER

Danke für die Torjägerkanonen und Titelseiten, für die richtigen Fragen und die sachliche Kritik, für den Applaus und eure Leidenschaft für den Fußball. Willkommen im Club der 100-Jährigen. Wir feiern euch. Eure Werks11.

Party in Zürich: Mit vielen Kindern auf der Tribüne wird das Spiel gefeiert.

7 Tage. 7 Länder. 7 Spiele.

Drei Redakteure machen eine Reise. Bernd Salamon, der jüngste von ihnen, schildert die perfekte Woche: ein Roadtrip durch Europa mit jeder Menge Fußball-Euphorie.

Warum Fußball? Warum ausgerechnet das Spiel, bei dem es passieren kann, dass gar nichts passiert? 90 Minuten, nullnull, komplett langweilig. Woher kommt der Kick, den wir trotzdem alle spüren: Mädchen, Jungs, Frauen, Männer, Spieler, Trainer, Platzwart, Reporter, Fans? Wir haben ihn gesucht. Sieben Tage lang. In sieben Ländern. Bei sieben Spielen. Und ja: Wir haben ihn gefunden.

Peter Nickel kommt aufgeregt in den dritten Stock der Redaktion. „Es passt“, sagt er, „alles passt!“ Ich bin neu beim kicker, im ersten Jahr, der Jungspund. Peter hat viel mehr erlebt, er ist ein integrativer Typ, er reist gerne. Aufgeregt erzählt er, wie er seit Monaten die perfekte Woche gesucht hat, immer wieder die Spielpläne studierte. „Jetzt passt es“, jubelt er. Sofort setzt er sich dran, uns Tickets zu besorgen.

Drei Wochen später sitzen wir im Auto. Axel Heiber ist auch dabei, wir suchen den Kick zu dritt. An einem Sonntagabend startet unser Trip, in Nürnberg, bei Peter zu Hause. Es ist der 23. September 2001. Die Welt steht nach dem 11. 9. unter Schock, doch wir wollen uns vom Terror unsere Tour nicht kaputt machen lassen. Tor-Tour werden wir sie später im Heft nennen. Küss- ▶

Foto: imago

FAMILIEN
100
Ehrmann
Jahre
TRADITION

Wir haben was zu feiern!

Doppelt Grund zur Freude: Der Kicker und Ehrmann feiern beide 100 Jahre Tradition.

Ein Moment, der uns verbindet, ist das Wunder vom Wildpark. Der Karlsruher SC besiegte am 2. November 1993 den FC Valencia sensationell mit 7:0 – und wir waren hautnah dabei.

Weitere Momente aus 100 Jahren Ehrmann gibt's auf **ehrmann100jahre.de**

100 JAHRE Ehrmann | 100 JAHRE k

100 Jahre Tradition!
Wir gratulieren dem „kicker" zum großartigen Jubiläum.

So viel zu sehen: Brügge macht ebenso Freude wie der kleine Pasching-Fan. In Eindhoven fließt das Bier, in London verschwindet bald das alte Wembley.

chen für Peters Frau (von Peter), los geht's, nach Frankreich, zur Fähre, die uns nach England bringt. Wo wir diese erste Nacht verbracht haben und wie – sorry, weiß ich nicht mehr. Ist ja fast 20 Jahre her. Meine nächste Erinnerung ist Dover, Montagfrüh, Kreidefelsen, Küste, Meer. Schön! Und dann Wembley, das alte, das sie abreißen. Unser erster Halt in London. Ehrfurcht! Das Ziel aber liegt 130 Kilometer südwestlich.

Eine Stadt zieht um. Karre an Karre. 40 Kilometer in zweieinhalb Stunden.

Southampton. Der Spielplan hat es so gewollt. Die Stadt? Hässlich. Das Essen? Grässlich. Wir latschen am Abend durch ein Hafenviertel, auf der Suche nach einem Stadion. Es ist düster ohne Ende, zum Fürchten. Keine Ahnung, ob noch eins kommt. Dann, um die Ecke, leuchtet es. Wie im Science-Fiction-Movie. Das Tor zu einer anderen Welt. Hier muss der Kick sein. Ganz sicher.

Drinnen spielen die Saints, die Heiligen, gegen Aston Villa. Abstiegskampf. Sie wehren sich tapfer und verlieren doch 1:3. Aber wie die Fans sie feiern, wie 26 000 Menschen abgehen, wenn ihre fußballerisch miserable Mannschaft einen Freistoß rausholt, noch mehr bei einem – oh my God! – Eckball, das ist irre, das ist begeisternd, das ist überwältigend. Es ist der Kick! Gleich im ersten Stadion! Aus diesem Grund ist Fußball die 1, nicht Handball, nicht Basketball, nicht Hockey. Diese 90 Minuten lassen mich bis heute nicht los. Ich kann in dieser Nacht kaum schlafen, was schade ist, denn eigentlich ist unser Hotel echt passabel.

Dienstag, weiter, zurück auf die Fähre, ab nach Frankreich. Champions League! Lille gegen Piräus. In Lens, weil das eigene Stadion zu klein ist. Eine ganze Stadt zieht um. Für ein Fußballspiel. Und wir ziehen mit, auf der Autobahn, Karre an Karre. 40 Kilometer in zweieinhalb Stunden. Den Anpfiff verpassen wir, das Spiel ist eher lahm, aber das Drumherum begeistert wieder, die Fans, wie sie singen, nicht so verrückt wie in England, aber auch leidenschaftlich. Lille gewinnt 3:1. Am nächsten Morgen ist die Stadt verschlafen, fast ausgestorben. Die Menschen verhalten sich ruhig, als habe es das Spiel am Vorabend gar nicht gegeben. Aber sie lächeln. Sie haben ihn ebenfalls gespürt, diesen ganz speziellen Kick.

Bernd Salamon kam mit 23 zum kicker. Heute ist er der Macher der Sonderhefte.

Mittwoch, Holland. Wieder Königsklasse! Eindhoven gegen Lazio. Van Bommel ist dabei, Dino Baggio auf der anderen Seite, Mendieta, Simeone. Ich erwische mich dabei, wie ich heute die Taktik studiere, mehr als die Kurve. Hochinteressant, wie die Teams verschieben, verteidigen. Kein Wunder, dass nur ein Tor fällt. Eindhoven siegt. Aber auch so ein Spiel kann dir den Kick geben, der Blick auf den Rasen, mal Schach, mal Boxen, mal Florettfechten, gerade noch Strategie, dann wieder Kampf. Wir lieben es.

Donnerstag, Belgien. UEFA-Cup. Brügge gegen Nikosia. Direkt vorm Stadion wohnt Pascal in einem kleinen Reihenhaus ohne Garten. Aus seinem Wohnzimmerfenster kann er die Arena sehen. Wir klingeln. Sagen, wer wir sind, woher wir kommen, er findet uns spannend und erzählt von seinem Leben. Fußball, klar, aber jetzt ist er verliebt, in Fabienne, ihr hat er versprochen, nicht mehr jedes Spiel zu gucken, bis zu drei pro Saison ausfallen zu lassen, bis zu drei! Immerhin weiß er ja trotzdem, wie es steht. Er kann sie jubeln hören. Siebenmal an diesem Abend.

Vor uns liegt die weiteste Route. Von Brügge nach Linz, über 1000 Ki- ▶

100 JAHRE KICKER – 100% SPORT

SPIEL BEWUSST.DE

Mindestalter 18 Jahre. Glücksspiel kann süchtig machen! Beratung unter 0800 77238368 oder www.spiel-bewusst.de

* Neukunden erhalten 100% Willkommensbonus auf die Ersteinzahlung bis zu einer Höhe von 200 €. Gültig bis 31.12.2020. Vor einer Auszahlung muss das Guthaben mindestens 5x mit einer Mindestquote von 2,00 umgesetzt werden.

ADMIRAL Sportwetten GmbH behält sich das Recht vor, diese Aktionen ohne Angabe von Gründen jederzeit zu ändern, zu widerrufen oder einzustellen. Nicht einlösbar für Kunden mit Wohnsitz in Schleswig-Holstein. Es gelten unsere AGB.

ADMIRAL BET

OFFIZIELLER SPORTWETTEN-PARTNER

Jung und Alt: In Zürich werden die Fans bemalt, in Pasching stehen sie direkt am Spielfeldrand.

lometer. Wir beschließen, kurz zu Hause vorbeizufahren, ein kleines, unbedingt notwendiges Nickerchen im heimischen Bett zu machen, zu frühstücken. Dann weiter. Freitagabend. In die Provinz, nach Pasching. Der Spielplan hat es so gewollt. Österreich, 2. Liga, 800 Zuschauer, das ist wie Deutschland, Landesliga. Kleines Stadion, Würstchenbude, nur das Wettmobil passt nicht ins Bild. Die Opas direkt am Spielfeldrand

Ein Penner, der in der Schlabberhose? Nein, warte, es ist Gigi Buffon!

passen. Der Gegner? Keine Ahnung. Pasching gegen wen noch mal? Ja, Leoben! Wir genießen die Ruhe, die der Fußball tatsächlich auch bieten kann, diese Ursprünglichkeit auf dem Dorf, wo du die Spieler hören kannst, wie sie sich anbieten, rufen, mit dem Schiri streiten und sich Mut machen. Nach viermal großem Stadion bringt diese Abwechslung den passenden Mini-Kick zum Einstieg ins Wochenende.

Es geht weiter, nach Italien. Turin! Juve gegen AS Rom, Samstagabend, Stadio delle Alpi. Doch hier stimmt was nicht. Die Hütte ist halb leer, die Stimmung mies. Juve vergeigt das uninspirierte Gegurke, 0:2. Nach dem Spiel hetzen wir zum Auto, das steht in einer Tiefgarage, die nicht die ganze Nacht offen hat, wie wir später noch qualvoll feststellen werden. Vor dem Stadion sitzt ein Typ. Sieht aus wie ein Penner. Schlabberhose, Sporttasche. Doch das Gesicht kenne ich. Gigi? Gigi Buffon! „Niemals“, sagen Peter und Axel. Doch! Glaubt dem Jungspund! Es ist Gigi. Wir gehen hin. Er ist es. „Werde gleich abgeholt“, sagt er. Glauben wir zumindest, wir verstehen ihn ja nicht. Er ist traurig. Hat verloren. Ein Foto mit Peter, dann lassen wir ihn sitzen. Ich habe heute leider keinen Kick für dich. Den haben die Römer mit in die Ewige Stadt genommen, von der Polizei eskortiert, weil sie und ihre Fans nicht in die Turiner City durften. Der Calcio sollte eines unserer Highlights werden. Wurde er nicht. Schade. Auch Fußball kann trist sein. Ein Kick ins Abseits.

Einer aber geht noch, Zürich, Sonntag, die Schweiz. Draußen massig Polizei, viele Fans hier sind gewaltbereit. Drinnen Kinderschminken, über 100 Zwerge werden angemalt. Ein Familiennachmittag im Hochsicherheitstrakt. Merkwürdig, die Szenerie. Die Stadt? Reich! Das Essen? Prächtig! Die Preise: exorbitant. Wir erwarten einen mulmigen Nachmittag. Irrtum! Auf der Tribüne wird getanzt, gefeiert und gesungen. Es ist wie ein Abschiedsfest, das sie für uns geben, ohne es zu wissen. Noch einmal spüren wir ihn, den Kick. Eine Woche gehörte er uns.

4896 Kilometer sind wir gefahren. Sieben Spiele haben wir gesehen. An sieben Tagen. In sieben Ländern. Es war eine der schönsten Wochen beim kicker. Die Spielpläne danach haben eine Wiederholung nicht mehr hergegeben, irgendwann haben wir aufgehört zu suchen. Fortsetzungen sind selten besser als das Original. Aber das macht nix. Ist wie beim Marathon, der Abifete, der Hochzeit oder dem ersten Mal: Wenn du das erlebt hast, dann bleibt es dir für immer. ■

Bratwurst und Buffon: Die Redakteure Peter Nickel, Axel Heiber und Bernd Salamon trafen in einer Woche viele Menschen – darunter die Torwartlegende aus Turin.

DIE 100 FEIERN WIR IM TRIO.

BVB 09 Premium Partner

SCHON UNSERE VEGGIE-SNACKS PROBIERT?

RÜGENWALDER MÜHLE
Familienunternehmen seit 1834

Ball für Ball

Lionel Messi hat es zu einem der größten Spieler aller Zeiten geschafft. Wie kommt man an so einen Star ran? Jörg Wolfrum ist es immer wieder gelungen.

Sie sollen einfach beschwichtigt werden, all die Freunde des Traumfußballs, die von Albträumen heimgesucht werden angesichts der Vorstellung, Wundermann Lionel Messi könne eines Tages mal nicht mehr zaubern. Also schreit im Frühjahr 2020 Carles Puyol, dieser katalanische Haudegen, der auch sechs Jahre nach seinem Karriereende dank wilder Frisur und gestähltem Oberkörper immer noch aussieht wie Tarzan, sein Lob hinaus aus dem Großstadtdschungel Barcelonas in die Welt: „Ein Fußballer, der auf seinen Körper achtet, so wie Leo das tut, kann spielen, bis er 38 ist. Also bleiben ihm noch viele Jahre."

Puyols Wort in Fußball-Gottes Ohr. Messi wurde im Sommer 2020 stolze 33, der kicker runde 100, beide also begleiten einen seit Jahrzehnten. Ich las den kicker schon, als Messi noch nicht geboren war, viele Jahre später berichtete ich dann im kicker von Messis Schock nach dem verlorenen WM-Finale 2014 in Rio gegen die Deutschen. Als wäre es gestern gewesen, bleibt diese Leere im Blick des Meisters immer präsent, als der nach dem Schlusspfiff am goldenen Pokal vorbeimusste. Anfassen verboten.

Im Jahr zuvor machte ich mich – natürlich für den kicker – auf nach Argentinien, nach Rosario, in die Heimat des Weltfußballers. Ich sprach mit Messis ersten Trainern, seiner Grundschullehrerin, ja, selbst mit dem Geburtshelfer. Der führte uns, wirklich, in den Kreißsaal, in dem Lionel Andres ▶

Seit 100 Jahren unschlagbar.

Große Träume, packende Spiele, Momente für die Ewigkeit – seit 100 Jahren ist der kicker aus dem Fußball nicht mehr wegzudenken. Als offizieller Partner des DFB-Pokals gratulieren wir zu diesem außergewöhnlichen Jubiläum und freuen uns auf viele weitere Jahre voller Emotionen und Fußballbegeisterung.

ergo.de/dfb-pokal

ERGO

Messi Cuccittini – der komplette Name sei einmal der Vollständigkeit halber erwähnt – am 24. Juni 1987 zur Welt kam. Die Welt, die Puyol nun zu beruhigen versuchte. Und ich traf den Arzt, der dem Schüler Messi eine Hormonbehandlung verordnete, um dessen Wachstumsstörung zu bekämpfen. Mit Erfolg. Messi wurde der Größte. Zumindest aktuell im Fußball. Vielleicht auch für ewig.

Es waren spannende Zeiten, damals in Rosario, als man auch noch mit Messi senior sprechen konnte. Ein stolzer Papa öffnete die Tür, im Verhalten aber ein wenig linkisch, wie zu Anfang der Karriere auch der Sohnemann. Solche Treffen waren bald darauf nicht mehr möglich, spätestens seit der Verurteilung beider als Steuersünder im Jahr 2016. Zuvor konnte man Vater Jorge auch mal anrufen, einmal bat er sogar um Zusendung vergessener Unterlagen. Man traf und sprach die Messis in Barcelona in der Regel im Rahmen der Vergabe des Goldenen Schuhs für den besten Torjäger Europas. Messi gewann die Auszeichnung siebenmal, erstmals 2010. Anfangs präsentierte sich da noch ein unsicheres Toptalent, „Floh" genannt und scheu wie ein Reh. Man saß mit ihm auf einem braunen Ledersofa und konnte noch fragen.

Dann wurde Messi Weltstar und alles um ihn herum restlos reglementiert. Mittlerweile zeichnet den Zauberfußballer bei solchen Preisverleihungen ein selbstbewusster Auftritt aus, nicht selten bringt der Familienvater sogar seine Kinder mit. Provokante Aussagen, wie sie ein Cristiano Ronaldo bei gleicher Gelegenheit gerne von sich gibt, sind aber von ihm weiterhin nicht notiert.

> **„Ich bin bereit. Druck verspüre ich nicht, nur Spaß."**
>
> **LIONEL MESSI**, Dezember 2005

Doch das sollte nicht täuschen: Längst ist Messi als Sportler zum Kapitän gereift, legt sich mit Trainern und Funktionären an und, wenn es sein muss, auch mit den eigenen Fans. Man hat all das verfolgt, wie auch die Triumphe mit Barca etwa in der Champions League, genauso wie die vielen Enttäuschungen mit der Nationalelf. Besonders schlimm war es für Messi 2011 bei der in Argentinien ausgetragenen Copa America. Ich war vor Ort am Rio de la Plata und spürte: Statt im Fußball-Himmel fand sich der vermeintliche „Messias" nach dem Aus im Viertelfinale gegen Uruguay in der Medien-Hölle wieder. Wie auch 2015 und 2016 nach den Final-Niederlagen gegen Chile. Die Konsequenz: Rücktritt aus dem Nationalteam, dem dann aber doch recht schnell die Rückkehr folgte.

Jörg Wolfrum lebte von 1997 bis 2004 in Argentinien, ehe der kicker lockte.

Wegbegleiter über viele Jahre: Jörg Wolfrum und Lionel Messi verloren sich nie aus den Augen. Hier Aufnahmen aus den Jahren 2010, 2013 und 2018.

Denn eines war Messi ja immer wichtig: „Ich fühle mich als Argentinier, auch wenn ich dort nie als Profi gespielt habe", sagte er dem kicker schon früh. 13 war er, als er im Jahr 2000 von Rosario nach Barcelona übersiedelte. Mehr als sein halbes Leben verbrachte er dort. Doch noch immer spricht er Spanisch mit argentinischem Akzent, mehr noch: mit dem aus der Provinz Santa Fe.

Seine Beziehung zur Nationalelf gestaltete sich schon früh als eine Art Hassliebe. Beispiel WM 2006, Olympiastadion Berlin, Argentiniens WM-Aus gegen Deutschland: Messi nur auf der Ersatzbank, Füße von sich gestreckt, Stutzen runter, Arme vor der Brust verschränkt. Trotzhaltung eines Supertalents, das Trainer José Pekerman verkümmern ließ. Der Frust des ausgebremsten Himmelsstürmers war in den Tagen zuvor darin gegipfelt, dass er sich im Trainingscamp in Herzogenaurach mitten in den Rasensprenger stellte: „Seht her, ich bin auch noch da!" Papa Jorge sagte damals väterlich: „Wenn er nicht spielt, ist er nicht glücklich." Deutschlands Sommermärchen war für Messi junior die erste große Enttäuschung seiner Karriere, sportlich wie psychologisch.

All das konnte er im Dezember 2005 nicht ahnen, als ich ihn am Tag vor der Gruppen-Auslosung in Leipzig erstmals überhaupt sprach. Ganze zwei Törchen verbuchte er damals für Barca in der Liga auf seinem Konto, heute sind es rund 450. Der 18-Jährige strahlte damals noch die Schüchternheit des Pennälers aus. Einerseits. Andererseits wusste Messi schon, was er konnte: „Sollte ich bei der WM auflaufen, bin ich bereit. Druck verspüre ich nicht, nur Spaß."

Mit Blick auf sein Nationalelf-Debüt im August 2005 aber gab er in Leipzig zu: „Ich konnte es nicht fassen. Es war ein Schock." Gemeint war die Rote Karte, die ihm der deutsche Schiedsrichter Markus Merk beim Testspiel in Ungarn nur Sekunden nach seiner Einwechslung zeigte: Messi hatte bei seinem allerersten Dribbling den Gegenspieler mit dem Arm im Gesicht getroffen. In einem Restaurant in Buenos Aires stiegen Fans vor Zorn auf den Tisch und rüttelten am Fernseher.

Im März 2006 war ich dann in Basel vor Ort Zeuge von Messis erstem Tor im Dress der Albiceleste. „Für ihn ist nach oben hin alles offen", lobte Kollege Pablo Aimar. Messi sprach wie immer eher wenig. Mehr als „glücklich", „zufrieden" oder „dankbar" war ihm über die Jahre hinweg selten zu entlocken. Bis zum Sommer 2020, als er Barca verlassen wollte und seinen Frust tatsächlich mal öffentlich kundtat.

Generell gilt: Messis Sprachrohr ist der Ball, seine Bühne der Rasen. Trotz aller Niederlagen, die es eben auch gab, sagte er mir einst: „Mit einem Ball auf dem Platz bin ich glücklich." Bezeichnend eine Szene aus dem Frühjahr 2020. Nicht WM, nicht Champions League. Einfach nur Liga. Gegen Eibar. Messi erzielt vier Tore, nimmt nach dem Schlusspfiff den Ball mit. Als Erinnerung. Es ist der x-te Ball für zu Hause. Aber es gilt auch hier: Von Fußbällen kann Messi eben nie genug bekommen. Nur mit ihnen ist er happy. ■

100
JAHRE
KICKER
HERZLICHEN
GLÜCKWUNSCH
STRÖER
DANKE FÜR
10 JAHRE ZUSAMMENARBEIT
UND VIELE WEITERE

Big Ben calling

Fünf Klubs der Premier League lassen auch 2010 das Fußball-Herz Londons ständig hoch schlagen. Thomas Böker hat sie alle besucht. Erinnerungen an einen schönen Trip.

London – eine Stadt wie ein Hai. Immer in Bewegung. Wirklich immer, weil die Menschen sonst untergingen. So wie dem riesigen Tier die Schwimmblase fehlt, gibt's in der Zwölf-Millionen-Metropole im Südosten Englands keine Atempause. Wer nicht mitschwimmt, wird geschluckt. So wie das Scheinwerferlicht des Flugzeugs beim Landeanflug auf Stansted vom nassen Asphalt der Rollbahn an diesem herbstlich kühlen Freitag im November vor zehn Jahren.

Fulham, Arsenal, Tottenham, Chelsea, West Ham. Das sind die fünf Orte, die ich abgeklappert habe – alle fünf Erstligisten. Gunners, Spurs und Blues zählen zu den Großen in der Premier League. West Ham erwischte es am Ende jener Saison 2010/11, kehrte aber recht bald, 2012, zurück. Fulham verabschiedete sich 2014, stieg 2018 wieder auf, 2019 wieder ab und 2020 wieder auf. Yo-Yo-Team nennen sie auf der Insel so einen Fahrstuhlklub.

Natürlich liest man da selber noch mal nach: Wie war das genau, damals in London, wer hat was gesagt, was war schön, was war nicht so spannend? Aber an etwas Konkretes kann ich mich so erinnern: an Dave. Ihn traf ich auf der Tribüne des Upton Park. Der Upton Park war quasi der Boleyn Ground, das Stadion West Ham Uniteds, bis 2016. Mittlerweile sind die Hammers umgezogen, ins London Stadium, das sich damals, 2010, als ich dort war, noch in der Bauphase befand, denn da hieß es noch: Olympic Stadium. Dave also ist an diesem Samstagnachmittag, dem vorletzten meiner Reise, mein Stehplatznachbar. Gekauft habe ich ein Sitzplatzticket für den „Knaller" gegen Blackpool, doch Stehplätze, das ist bis heute so, sind in England nur offiziell verboten. Hinterm Tor, wo ich „sitze", sitzt niemand. Dennoch herrscht kein Gedränge, es geht diszipliniert zu. Das wäre anders, wenn Erzrivale Chelsea hier gastierte. Auch wenn die Blues

> **Bitte seien Sie leise, wenn Sie nach Hause gehen.**
>
> SCHILD VOR DEM STADION IN FULHAM

selbst nicht in Chelsea, sondern im Stadtteil Fulham spielen – sie stammen eben aus einem vornehmeren Viertel Big-Ben-Citys und gelten hier in West Ham, im ärmeren Osten, wo die Arbeitslosenquote mit der Kriminalitätsrate um die Wette klettert, als versnobt. Und so gelten die T-Shirts, auf denen zu sehen ist, wie Bart Simpson auf ein Chelsea-Trikot pinkelt, als Verkaufsschlager am Fanartikelstand.

Dave jedenfalls, Giovanni Trapattoni würde jetzt sagen: „Wir musse ▶

NÜRNBERGER
VERSICHERUNG

Wer nicht dabei war –

liest es im kicker.

Die NÜRNBERGER Versicherung dankt dem kicker für 100 Jahre leidenschaftlichen Sportjournalismus.

www.nuernberger.de

Den Bogen raus: Das berühmte Wembleystadion ist die größte Fußball-Arena Londons und Heimspielstätte der englischen Nationalmannschaft.

nich' vergesse: Dave", ist mit seinem Papa im Stadion. Beide leidgeprüft, wenn man eben Fan eines Tabellenletzten ist. Wir kommen ins Gespräch, sind auch heute noch via Facebook in Kontakt – so etwas Nachhaltiges ist mit das Schönste an solchen Reisen. Jedenfalls sagt Dave damals zu mir: „Bei euch", er meint damit Deutschland, „mag ich St. Pauli." Aber nicht die Reeperbahn ist sein Thema, sondern das Stadion am Millerntor, denn da „darf man auch auf den Rängen Bier trinken". Hier, für West Ham, gilt das nur hinter der Tribüne. Dort darf auch gewettet werden. Ich setze zwei Pfund auf ein 0:0 und bekomme 18 Pfund ausgezahlt. Ich Angsthase – zwei Pfund! Warum nicht zehn? Aber na ja, ich sollte es mit Galgenhumor nehmen, so wie Dave das torlose Remis. Mit Blick auf seinen Dad sagt der damals 25-Jährige: „Das Ticket fürs Spiel war mein vorgezogenes Weihnachtsgeschenk für ihn. Jetzt kriege ich wohl keines mehr ..." Trotz dieses 0:0 ist die Stimmung im Stadion gut, die Fans singen oft und laut, der Fußball gibt ihnen ihre Identität. Sie haben nicht viel Geld, zahlen aber dennoch umgerechnet bis zu 60 Euro, um ihre Idole spielen zu sehen.

Thomas Böker hat in seinen 20 Jahren beim kicker die Insel lieben gelernt.

Dieser 13. November 2010, an dem ich im Upton Park bin, ist der Remembrance Day. Es wird der Kriegsgefallenen gedacht. Man könnte eine Stecknadel fallen hören bei der Schweigeminute. Militärische Ehrungen sind immer auch fragwürdig, in diesem Fall sind sie für mich vertretbar, da es hier um Opfer aus Kriegen geht, in denen die Briten angegriffen wurden.

Zurück zum Fußball: Entfernungsmäßig liegen zwischen dem Upton Park und dem Craven Cottage 15 Meilen. Nur mal um eine Vorstellung davon zu bekommen, wie groß London ist: Für diese innerstädtischen 24,14 Kilometer benötigt man – ohne Stau – mit dem Auto 58 Minuten, mit dem Fahrrad nur 29 Minuten mehr. Mit Bus und U-Bahn, den Haupt-Verkehrsmitteln für Touristen, sind es inklusive diverser Fußwege im günstigsten Fall eine Stunde und 16 Minuten. London – noch schlimmer als die verfluchten A1 und A3 in Deutschland zusammen.

Diese Strecke von West Ham gen Westen muss ich aber gar nicht zurücklegen. Fulham, besagtes Craven Cottage, ist mein erstes Ziel gewesen, genau eine Woche vorher, am 6. November. Die zahlreichen Flugzeuge hatten ein Gitternetz wie aus Puderzucker in den auch mal blauen Himmel gezeichnet, das Herbstlaub im nahegelegenen Bishops Park hatte den Fans auf dem Weg zum Stadion einen vom Regen des Vortags matschigen, rot-braunen Teppich ausgelegt. Der trotz der Sonne böige Wind lässt die Wellen wütend ans Ufer der Themse platschen.

Die „Arena" selbst, Heimat des FC Fulham, entpuppt sich als ein Gemäuer aus Backstein, rustikal, mitten in einem Wohngebiet und verdankt ihren Namen der Geschichte, denn früher stand dort wirklich mal eine kleine königliche Jagdhütte, die aber abbrannte. Hier erlebe ich Fußball in seiner ursprünglichsten Form, hierher kommen keine Event-Junkies. Die Fans wollen ehrlichen Sport sehen, einer ruft: „Stop Dancing", nur weil Damian Duff den Ansatz eines Übersteigers zeigt. Fulham erzielt das 1:1 gegen Aston Villa in der Nachspielzeit, der Jubel lässt das Moos auf der Tribüne erzittern. Fulham-Fans gibt es in London noch weniger als von Olympique Marseille (!), kein Wunder, dass die Anhänger im Südwesten der Welthauptstadt des Fußballs die „Tapferen" genannt werden. Ein Schild bittet die Fans bei der Abreise mit Rücksicht auf die Anwohner, sie sind wirklich Nachbarn, leise zu sein. Drinnen sind sie es nicht, außen, ganz Engländer, klappt es mit der Ruhe. Uriger geht's nicht.

Tags darauf wird es dann weniger spaßig. Von meinem Hotel in Hounslow, unweit von Heathrow und bestens zu erreichen mit der im Tube-Plan dunkelblauen Piccadilly-Line, mache ▶

SAG #YEAH!

ZU 100 JAHREN KICKER.

Interwetten gratuliert zum Jubiläum!

HAPPY BIRTHDAY!

interwetten.com

18+ Interwetten Gaming Ltd. MGA/B2C/110/2004 www.interwetten.com. Glücksspiel birgt Suchtrisiken. Weitere Infos unter www.gamblingtherapy.org.

ich mich auf den Weg in den Norden Londons, zum FC Arsenal. Weil U-Bahn-Gleise an diesem Wochenende repariert werden, geht es via Bus weiter. Kilometerlange Schlangen.

Im und um das Emirates Stadium herum begegnet mir das zweifellos kosmopolitischste Publikum der Stadt. Hier hört man alle Sprachen. Auch Deutsch, Italienisch, sogar Dänisch-Finnisch-Schwedisch-Norwegisch in einem. Wenn das altehrwürdige Highbury als „Bibliothek" verschrien war, ist das hier ein Friedhof vor Sonnenaufgang. Okay, das 0:1 gegen Newcastle drückt naturgemäß aufs Gemüt, aber ich weiß jetzt, warum gerne von „boring Arsenal" gesungen wird. Stimmungsmäßig.

Zwei Tage später bin ich wieder ganz in der Nähe. Bei Tottenham Hotspur. Aber nicht im gleichnamigen Eine-Milliarde-Stadion, das ja erst 2019 eröffnet wurde und während meines Trips nicht mal in Planung ist, sondern an der sagenumwobenen White Hart Lane. Etwas umständlicher als beim ungeliebten Nachbarn Arsenal ist auf jeden Fall die Anfahrt. Während man von der Tube-Station „Arsenal", der einzigen der Stadt, die nach einem Fußballverein benannt wurde, nur drei Minuten zur Emirates-Schüssel läuft, muss man hier den Zug nehmen. Auf dem Weg zur White Hart Lane („Weg des weißen Hirsches") sehe ich zerfledderte Schirme, stumme Zeugen eines 80-Meilen-pro-Stunde-Sturms. Im Stadion tobt der Orkan akustisch. Hier schlägt Londons Fußball-Herz am heftigsten, hier steppt der Bär. Eine andere Welt als bei Arsenal,

Ursprung und Begeisterung: In Fulhams Craven Cottage geht es herrlich nostalgisch zu, während die modernen Fans der Spurs Rafael van der Vaart aus nächster Nähe feiern.

obwohl nur 4,5 Meilen entfernt. Mein Nachbar Robby muss dreimal bei mir nachfragen, ob er eine Studie bestätigen kann, nach der die Spurs die lautesten Fans der Liga haben. Die Stimmung ist geil, der Besuch hier ist mein größter Kick in London! Nach einer plumpen Schwalbe eines Spielers meint Robby: „Euer Klinsmann wusste, wie er fallen musste." Das 1:1 gegen Sunderland tut der Stimmung keinen großen Abbruch, auch wenn es natürlich nicht das Wunschergebnis gewesen ist.

Tags darauf besuche ich mit Hans-Günter Klemm, meinem Kollegen, Rafael van der Vaart, damals Profi der Spurs, zum Interview in dessen Haus in London. Am Abend versuche ich vergeblich eine Karte für Chelsea gegen Fulham zu bekommen, im Pub gegenüber läuft das Manchester-Derby. Ein Schrank, verkleidet als Türsteher, fragt mich dennoch, ob ich für Chelsea oder Fulham sei. „Chelsea" lautet das Passwort, dann darf ich rein.

Am Sonntag, dem Tag nach West Ham, besuche ich dann ganz regulär die Stamford Bridge. Chelsea verliert 0:3 gegen Sunderland. Ich bekam sogar Karten für eine Loge und bin gespannt, wie die Scampi in Romans Reich schmecken. Aber es gibt: Pasta. Die Fans trinken ihr frisch gezapftes, dennoch schaumfreies Bier. Sie erweisen sich als fachkundig, auch stimmungsvoll, aber Tränen werden hier nicht vergossen bei Niederlagen. Kein Wunder, dass die Spurs-Anhänger, die jenen der Blues nicht wohlgesonnen sind, gerne musikalisch sticheln: „Where were you, when you were shit?" Höflich ausgedrückt: vor Abramovichs Milliardenspritze. Mit einer „Brücke" hat die Stamford Bridge übrigens nichts gemeinsam. Die gab es mit diesem Namen dort nicht. Der Stadionname entspringt eher einer Mischung aus dem Fluss „Stanford Creek" und der „Little Chelsea Bridge".

> **Fünf Erstligisten. Das bedeutet auch fünfmal Mikrokosmos.**
>
> **MARK PERRYMAN**, Fußballbuch-Autor

Was sie alle eint in dieser Stadt, in der Fußball noch mehr Gesprächsthema ist als das Wetter – über was soll man auch reden, wenn es meistens regnet? –, ist die Liebe zur englischen Nationalmannschaft. Und die spielt meistens im Wembleystadion, über dem sich ein riesiger, oft farbenfroh leuchtender Bogen spannt. Bei der Führung offenbart der Spaßvogel Paul, der hinter jeder Ecke die unsichtbare Queen begrüßt, das größte Geheimnis: In Wembley gibt es nicht weniger als 2618 Toiletten. Das ist Weltrekord.

Zwischen den Spielen habe ich die Zeit genutzt, um mit dem Autor Mark Perryman über die Bedeutung des Fußballs in London zu sprechen. Er sagt: „Fünf Erstligisten. Das bedeutet auch fünfmal Mikrokosmos. Jeder existiert, nimmt Notiz vom anderen, aber kümmert sich nicht wirklich um ihn. Das ist einzigartig, aber auch ein bisschen schade. Jedenfalls ist es der Fußball, der dieser Stadt sein Gesicht gibt."

Heinrich Heine hat London lange vor mir besucht, sogar noch 60 Jahre vor Gründung der Football League. Er schrieb damals, 1827: „Schickt keinen Poeten nach London." Gut, dass er nichts von Reportern sagte. Denn sonst wäre mein Leben um eine unvergessliche Reise ärmer. ■

DIE TSG HOFFENHEIM

WÜNSCHT ALLES GUTE ZUM
100-JÄHRIGEN JUBILÄUM!

Im Haus der hohen Politik

Wolfgang Uhrig hat als kicker-Chefredakteur vier Staatsmänner getroffen. Gute Gespräche waren das, in denen es natürlich vor allem um eins ging: Fußball.

Mann mit Humor: Wolfgang Schäuble empfing 1991 Wolfgang Uhrig.

Will ein Journalist heutzutage ein längeres Gespräch führen mit einem Bundesligastar, braucht das in der Regel zuerst die Hilfe dessen persönlichen Managers oder einen Kontakt über die Medienabteilung des Vereins. Und bis dann so ein Termin steht, ein zustande gekommener Dialog chemisch gereinigt, autorisiert und eventuell noch einmal umgeschrieben ist, bleibt am Ende vom Gesagten nur Abgesegnetes – es gilt das gestrichene Wort.

Dagegen können kicker-Interviews mit Politikern eine Freude sein. Ob bei Bundespräsident Johannes Rau, den Kanzlern Helmut Kohl und Gerhard Schröder oder beim Bundesminister Wolfgang Schäuble, sie alle sprachen aus, was danach auch gedruckt werden konnte. Gesagt war gesagt. Alle vier hatten eine intensive Beziehung zum Fußball. Ihnen musste deshalb vorab nicht groß erklärt werden, was der kicker ist – Helmut Kohl hatte ihn sogar abonniert, unter seiner Privatadresse: Marbacher Straße 11 in 67071 Oggersheim.

Wolfgang Uhrig startete mit einer Lehre als Schriftsetzer. Von 1988 bis 2005 war er einer von zwei Chefredakteuren des kicker.

Mit Kohl sprachen wir 1988 im Kanzlerbungalow in Bonn. Dort hatten Rainer Holzschuh und ich ohne langes Gedöns über die Vorzimmerdame Juliane Weber einen Termin bekommen. „Ein Plädoyer des Kanzlers für den Sport“, stand später im kicker. Gerade die Demokratie als eine auf Freiwilligkeit aufgebaute Gesellschaft brauche zur Motivation Menschen, die herausragende Leistungen erbringen, erklärte Kohl. Seine besondere Sympathie gelte dem Behindertensport: „Da wird etwas vermittelt, was weit über das Sportliche hinausgeht – das Ja zum Leben, das Über-sich-Hinauswachsen.“

Der Pfälzer Kohl brannte für den 1. FC Kaiserslautern. Selbst gespielt habe er beim Ludwigshafener SC: „Mittelläufer. Mein Vorbild war Werner Liebrich aus der WM-Elf, eine Art Pfälzer Eiche, so wie später der Hans-Peter Briegel.“ Kohls Spitzname sei „Helle“ gewesen: „Keine Ahnung mehr, warum.“

Der Spitzname des Fußballers Gerhard Schröder war „Acker“. Darauf sei er heute noch stolz, erzählt der Bundeskanzler bei unserem Besuch in Berlin: „Weil ich auf dem Feld immer alles gegeben habe.“ Das war als Mittelstürmer beim westfälischen Bezirksligisten TuS Talle: „Wir hatten eine stabile Hintermannschaft, meistens Maurer mit kräftigem Körperbau. Da wurde der Ball nach vorne gehauen, und unsereins musste halt hinterher. Zur damaligen Zeit konnte ich die 100 Meter in 11,3 oder 11,5 Sekunden laufen.“ Das kam der Spielweise entgegen.

Als Siebenjähriger habe er mit dem Kicken begonnen: „Auf Asche oder in tiefen Pfützen, mit angesaugten Bällen, die waren schwer wie Eimer Wasser. Und die Netze an den Toren, die haben wir noch selber auf- und abgehängt.“ Die Jugend sei als Sohn einer Putzfrau nicht leicht gewesen: „Wenn man aus der untersten sozialen Schicht kommt, ist alles Kampf um Anerkennung.“ So habe für ihn im Sport begonnen, was in der Politik endete: „Und weil ich im Fußball nur bis zur Bezirksklasse kam, blieb mir nichts anderes übrig, als Bundeskanzler zu werden,“ kokettierte er mit einem schallenden Lachen.

Im Herbst 2003 gab es für Klaus Smentek und mich eine persönliche ▶

Spielteilnahme ab 18 Jahren. Sportwetten können süchtig machen. Infos und Hilfe unter der Hotline der BZgA: 0800 1 372700 (anonym und kostenlos) und unter www.bzga.de. Veranstalter: ODDSET Sportwetten GmbH, Konrad-Zuse-Platz 12, 81829 München

Die Kraft des Sports: Helmut Kohl mit den Chefredakteuren Rainer Holzschuh und Uhrig, der auch von Gerhard Schröder und Johannes Rau empfangen wurde.

Audienz bei Bundespräsident Johannes Rau. Aus dem Schloss Bellevue in Berlin hatte uns sein Pressesprecher vorher gesteckt, dass Rau am Wochenende alles versuche, um nur ja nicht die Fernsehberichte über den Fußball zu verpassen: „Das ist für ihn eine heilige Zeit, die Bundesliga das Herz des Fußballs." Deshalb war auch Freude zu erkennen, als wir ihm eine Sammlung von kicker-Videos zur Liga überreichten. Danach erinnerte Rau mit sanftem Lächeln an den Wuppertaler SV, seinen Stammverein, der als ehemaliger Bundesligaklub längst in der Provinz verschwunden war.

Er selbst habe in der Schulmannschaft oder auf dem Bolzplatz gespielt. Heute fahre er noch Fahrrad, gehe ab und zu schwimmen. Sehr aktiv sei Ehefrau Christine. „Neulich war sie beim Skifahren mit dem schweizerischen Bundespräsidenten unterwegs", erzählte Rau, „danach sagte der zu mir: Wenn Ihre Frau Schweizerin wäre, wäre sie in unserer Nationalmannschaft."

Kritik übte das Staatsoberhaupt daran, wie in Deutschland mit Idolen umgegangen werde: „Wir brauchen doch Vorbilder für Fairness und Teamgeist. Vorbilder, die zeigen, dass Sport eine Sache der Persönlichkeitsbildung und des Charakters ist." Dabei lobte er die Berichterstattung im kicker und kritisierte die Boulevardpresse. Rau zitierte den Schriftsteller Albert Camus, der Torwart war: „Alles, was ich im Leben über Moral oder Verpflichtung des Menschen gelernt habe, verdanke ich dem Fußball." Das sei als Teil der Zivilisation unersetzlich, betonte Rau: „Sport gehört wie weniges sonst zur deutschen Kultur."

> **Sport gehört wie weniges sonst zur deutschen Kultur.**
>
> **JOHANNES RAU**, Ex-Bundespräsident

Ein begeisterter Sportler war auch Wolfgang Schäuble, zum Zeitpunkt unseres Interviews Bundesinnenminister und damit auch Minister für Sport. Aktiv war er als Tennisspieler in einer Mannschaft, als Skifahrer am Arlberg in Österreich. Sein Fußballer-Herz schlage höher beim kicker-Lesen über den SC Freiburg, sein Respekt gelte dem FC Bayern München und seine große Sympathie der Nationalelf. Beim Besuch Anfang der 90er Jahre in Bonn erzählte Schäuble, dass er als Kind geträumt habe, Profifußballer zu sein, im Nationaltrikot. So weit hat er es dann tatsächlich geschafft – den Adler auf der Brust trug Schäuble in der Elf des Deutschen Bundestages, im Sturm als Rechtsaußen.

Das war, bevor ihn am 12. Oktober 1990 die Schüsse eines psychisch kranken Menschen trafen. Wolfgang Schäuble ist seitdem vom dritten Brustwirbel an abwärts gelähmt. Sein Sport beschränke sich heute auf ein Rollstuhl-Vehikel. „Das ist ein Gerät mit 14 Gängen, bei dem die Armkraft drehen muss," erklärte er zu seinem Training auf einer flachen Strecke entlang des Flusses Kinzig am Heimatort Offenburg, „gut in Form, beschleunige ich dort auf 12 km/h, Windstille vorausgesetzt." Über sein Handicap sprach er mit Galgenhumor: „Bei Stehempfängen kann ich sitzen bleiben."

Es waren vier Begegnungen auf politischer Bühne, die Spaß gemacht haben. Auch weil sie dem Besucher vom kicker das Gefühl gaben, willkommen gewesen zu sein. Nach lockeren Gesprächen, ohne parteiliche Zwänge, nur mit der Freude am Wort zum Sport. Ganz besonders am Fußball und seiner Darstellung im kicker. „Wenn es euch nicht gäbe," verabschiedete uns Rau in Bellevue, „dann müsste man den kicker für den Fußball erfinden." ■

100 Jahre Fussballgeschichte(n) mit dem kicker Wir gratulieren ganz herzlich!

Wir gratulieren zu **100 Jahre** Fußballgeschichte, die der **kicker** mitgeprägt hat und bedanken uns für die partnerschaftliche Zusammenarbeit.

Symbolisch für die gute Zusammenarbeit pflanzen wir **100 Bäume** in Deutschland.

Wir drucken den **kicker** und vieles mehr!

Wir sind Ihr professioneller Partner im Rotationsdruck – von der Idee über das fertige Produkt bis hin zum Versand.

Interessiert?
Wir sind jederzeit für Sie da!

PRESSEHAUS STUTTGART Druck

Pressehaus Stuttgart Druck GmbH
Fon 0711 7205 - 8001
Fax 0711 7205 - 8009
pressehaus-druck@phd.zgs.de

Die Vertreibung aus dem Paradies

Becker gegen Stich – in Wimbledon kommt es 1991 zum historischen Finale. Stefan Bomhard schaut erst zu, geht dann ins Deutsche Haus. Und die Tür dort öffnet: Becker.

„Kommen Sie zeitig“, warnt eine englische Sonntagszeitung am 7. Juli 1991 ihre Leser, „die Deutschen haben angefangen, ihre Handtücher auf den Sitzen von Wimbledon auszulegen.“ Grund genug, sich ganz so wie sonst an den Stränden Mallorcas zu verhalten, gibt es an diesem Tag in jedem Falle. Nur 24 Stunden nach Steffi Grafs Sieg über Gabriela Sabatini kommt es im Männerfinale zum Duell zwischen Boris Becker und Michael Stich.

Für mich geht an diesem Tag ein Traum in Erfüllung, auch wenn er zunächst einen Albtraum bereithält. Als Jugendlicher hatte mich Tennis im Allgemeinen nur wenig interessiert, Björn Borg hingegen und seine Triumphe in Wimbledon empfand ich ▶

DAS HERZ DER BUNDESLIGA SCHLÄGT BIS 2025 BEI SKY.

Schön, wenn man sich in außergewöhnlichen Zeiten auf eins verlassen kann: Keiner zeigt mehr Spiele der Bundesliga und der 2. Bundesliga live.

sky

Sky Deutschland Fernsehen GmbH & Co. KG, Medienallee 26, 85774 Unterföhring

Es ist geschehen: Michael Stich siegt im Finale gegen Boris Becker.

als faszinierend. Daran änderte sich in meinen journalistischen Anfangsjahren nichts. Bei einer kleinen Zeitung mit „kleinem" Sport befasst, malte ich mir immer wieder aus, wie es sein müsste, aus Wimbledon zu berichten, aus der Kathedrale des Tennissports.

Dieser heilige Ort freilich präsentiert sich mir im Juli 1991 als äußerst irdisch. Trotz eines Boris Becker und seiner Beliebtheit auf der Insel nach drei Siegen im Allerheiligsten lassen dich die Wimbledon-Verantwortlichen deutlich spüren, wie sehr sie ihre Vorbehalte gegenüber Deutschen auch 46 Jahre nach Kriegsende pflegen. Für den Zutritt zum Centre-Court müssen die mit der schlechtesten Akkreditierungsvariante versehenen Journalisten um Extra-Genehmigung bitten. Und noch nicht einmal am Vorabend des Endspiels lassen sie dich wissen, wie die Würfel gefallen sind.

Dass sie letztlich zu meinen Gunsten fallen, nimmt mir einen Großteil meiner Sorgen, aber nicht alle. Denn Wimbledon-Endspiele beginnen spät,

Stefan Bomhard kümmert sich seit 1987 beim kicker um alles, außer Fußball …

der kicker aber hat in der fußballlosen Zeit frühe Schlusstermine – eine Ausgabe allerdings ohne dieses Jahrhundertfinale ist einfach nicht denkbar. Und vielleicht dennoch nicht zu vermeiden?

Stich gewinnt den ersten Satz 6:4, nach harter Gegenwehr mit 7:6 auch den zweiten. So sehr ich ansonsten Becker für seine Fähigkeit bewundere, auch aussichtslose Spiele noch zu drehen, so sehr wünsche ich mir – angesichts der fortschreitenden Zeit – diesmal ein schnelles Ende. Da mir die freundlichen Herren des All England Lawn Tennis and Croquet Club noch nicht einmal einen eigenen Arbeitstisch zu geben bereit waren, setze ich mich ins

Stich durchbricht die Stille und sagt: „Boris, ich muss mit dir reden."

Treppenhaus und nehme meine Reiseschreibmaschine auf die Knie. Ist es das, wovon ich einst geträumt habe? In diesem Moment ist es egal. Hauptsache, Stich gewinnt schnell. Als er den Matchball zum 6:4 verwandelt, muss ich nur das Ergebnis des letzten Satzes einfügen – Manuskript aufs Fax, Text erfassen in Nürnberg, Redigieren durch den Kollegen Uwe Marx – Drucktermin geschafft!

Während die anderen Reporter vor Ort erst jetzt beginnen zu schreiben, mache ich mich auf den Weg ins sogenannte Deutsche Haus, angemietet vom Deutschen Tennis-Bund, um den Spielern eine Aufenthaltsmöglichkeit zu bieten, keine 300 Meter vom Centre-Court entfernt. Ich klingele, warte ein wenig, die Tür öffnet sich. Dahinter steht: Boris Becker.

„Komm rein", murmelt er, noch immer in den getragenen Socken, in Trikot und Hose aus dem Endspiel steckend. Da will einer die Schmach, in drei Sätzen aus seinem Paradies verjagt worden zu sein, nicht einfach ablegen. Für ihn ist das Match noch nicht zu Ende – er spielt es im Kopf weiter. Ein Sofa, ein Sessel und ein paar Stühle stehen in dem offenen Wohnraum des Hauses. Becker hat den Sessel genommen, ich wähle das ihm zugewandte Eck des Sofas. Er löffelt Erdbeeren, fragt mich tatsächlich, ob ich was trinken will. Ein kurzes Nein, ansonsten bekomme ich keinen Ton raus. Ich spüre, dass ich unfähig bin in diesem Moment, Becker anzusprechen, auch wenn es so viele Fragen gäbe. Sein Körper sitzt zwar da, aber seine Seele ist woanders.

Nach und nach füllt sich das deutsche Haus in der Burghley Road, ein Kollege nach dem anderen kommt hinzu. Es geht ihnen kaum anders als mir: Schweigend führen sie ein Becker-Interview – ohne Fragen, ohne Antworten. Als es wieder klingelt, kommt Stich rein. Jetzt beginnt die Luft zu brennen. Stich setzt sich auf die Sofakante, an den von Becker weitestentfernten Punkt im Raum. Dann durchbricht er die Stille, die keine Ruhe ist: „Boris, ich muss mit dir reden. Es gibt eine Menge Dinge, die ich jetzt lernen muss."

Scheu vor Stich – die gibt es nicht. Mit ihm entwickelt sich ein munteres Frage-Antwort-Spielchen, nur einer verträgt nicht, dass er plötzlich nicht mehr gefragt wird beziehungsweise ist: Becker. Er begreift, auf einmal lediglich Nummer 2 zu sein, obwohl ihm – Ironie dieses Tages – seit zwei Stunden wieder Position 1 der Weltrangliste gehört. Es ist zu viel für Becker, einfach nicht zu ertragen, bald schlimmer noch als die sportliche Niederlage zuvor in seinem Wohnzimmer, wie er Wimbledons Centre-Court stets nennt.

Er flieht unter die Dusche, wäscht sich so seine Wut ab, schlüpft in frische Sportkleidung und verzieht sich in den Garten. Gleichzeitig wünscht er sich seine Ruhe, aber auch das Gefühl zurück, Mittelpunkt der deutschen Tennis-

Es wird angestoßen: Zwei Rivalen, der eine happy, der andere schockiert.

Welt zu sein und zu bleiben. Dieses Spiel(chen) gewinnt er: Ein Kollege nach dem anderen verlässt das Wohnzimmer und zieht Becker hinterher. Da wird klar, was die folgenden Jahre nur unterstreichen werden: Die Frage nach der wahren Nummer 1 hat sich nie gestellt, auch wenn an diesem Tag beim eilig organisierten Anstoßen mit Champagner Becker allenfalls säuerlich lächeln kann.

Übrigens: Zum gewünschten Gespräch zwischen Stich und Becker ist es nicht gekommen. Mit allen vielleicht daraus resultierenden Konsequenzen einer über viele Jahre gepflegten Feindschaft. Das wiederum ist eine ganz andere Geschichte. ■

*Angebot gilt nur für Neukunden.
18+. Es gelten die allgemeinen Geschäftsbedingungen von unibet.de. Glücksspiel birgt Suchtrisiken. Hilfe unter www.bzga.de

GOAT

Nachricht von Dirk

Der größte Basketballer aller Zeiten? Michael Jordan! Der allergrößte Deutsche? Dirk Nowitzki! 2002 treffen die beiden zum ersten Mal in der NBA aufeinander. Axel Heiber ist in Washington live dabei.

Der 31. März ist für viele ein ganz besonderes Datum. So wird in jedem Jahr – und das nicht nur zur Freude aller Chemielehrer und Laboranten – der Tag des Bunsenbrenners gefeiert. 1889 wurde in Paris anlässlich der Weltausstellung der Eiffelturm eingeweiht. 1955 erblickte Angus Young, Frontmann der australischen Rocker AC/DC, das Licht der Welt, Jürgen Wegmann, die „Kobra“, 1964.

Für einen 2 Meter 13 großen deutschen Basketballer aus Würzburg gerät der letzte Tag des dritten Monats ebenfalls zu einem ganz speziellen in seiner da noch jungen und bei Weitem noch nicht so spektakulären Karriere in der National Basketball Association (NBA). Jener nordamerikanischen Profiliga, deren Akteure das Ziel verfolgen, möglichst häufig in einer Spielzeit von 48 Minuten einen 567 Gramm schweren Ball mit einem Umfang von 749 Millimetern durch einen auf 3,05 Metern Höhe befestigten Korb zu werfen. Dirk Werner Nowitzki also beschreitet am 31. März 2002 bei einem Auswärtsspiel seiner Dallas Mavericks das MCI Center in der US- amerikanischen Hauptstadt Washington, D.C. – und trifft das erste Mal in der NBA auf: Michael Jordan. Auf den GOAT, den Greatest Of All Time. Oder wie es mit Earvin „Magic“ Johnson eine andere Legende dieses Sports formuliert: „Es gibt Michael Jordan, und dann gibt es noch den Rest von uns.“

Nowitzki im zarten Alter von 23 gegen Jordan, der kurz zuvor 39 geworden ist. Zweimal bereits hatte dieser 1993 und 1998 seine beispiellose Karriere für beendet erklärt, war zwischendurch mehr schlecht als recht zum Baseball gewechselt, um dann doch noch einmal ab der Saison 2001/02 und bis 2003 die Nike-Stiefel seiner eigenen Kollektion zu schnüren. Unten auf dem Parkett also die millionenschweren Basketballer, oben auf der Tribüne: Bernd Salamon und ich, zwei Männer vom kicker auf ihrer kurzen, aber umso spannenderen ersten US-Sport-Reise.

Unser Start allerdings ist kurz zuvor in New York City, und es herrscht ein immer noch beklemmendes Gefühl vor, wenn man diese Metropole betritt. Gerade mal ein gutes halbes Jahr ist vergangen, seit die Anschläge vom 11. September 2001 das World Trade Center ▶

Viel mehr als
Spielwiese
Als langjähriger Produzent des kicker
zählt Heider Druck auch zu den Pionieren für das Bedrucken
von Graspapier. Erleben Sie Druckproduktion mit höchsten
Anforderungen an deren Nachhaltigkeit!
Ihre gute Adresse für Image-Drucksachen, die optisch und
haptisch den entscheidenden Unterschied machen!
www.heider-druck.de
©Jarma - stock.adobe.com
Heider Druck
natürlich nachhaltig
51465 Bergisch Gladbach I T 02202 95 40-0 I info@heider-medien.de I www.heider-medien.de

Neun Jahre später: 2011 darf Nowitzki mit den Fans der Mavs jubeln. In den NBA-Finals wird Miami besiegt.

in Schutt und Asche legten und dem Big Apple ein Trauma nicht vorstellbaren Ausmaßes verpassten. Die Kontrollen bereits bei der Einreise am Flughafen Newark, dazu die übermäßige Präsenz der Sicherheitskräfte in der Stadt, schon da ist klar, dass diese Wunde, auch wenn sie später architektonisch geschlossen wird, psychisch für die New Yorker nicht zu heilen ist.

Dennoch ist es die Stadt, die niemals schläft, auch wenn die Gäste aus Übersee es natürlich probieren. Um sie bei Tageslicht zu erkunden, Central Park, Times Square, das ganze Programm inklusive eines Hudson River Cruise, bei eisigen Temperaturen und Sonnenschein. So strahlend, dass ich mir einen gepflegten Sonnenbrand mit beeindruckender Rötung des Gesichts zuziehe. Optimale optische Voraussetzungen also, um an den folgenden Tagen den Stars gegenüberzutreten.

Der Greyhound bringt uns vorbei an Philadelphia und Baltimore nach Washington bis zur Busstation an der Union Station. Weiter geht's zum Harrington Hotel, nur einen Steinwurf entfernt vom Weißen Haus und der National Mall. Die Stadt am Potomac River ist fast menschenleer, das Regierungsviertel angesichts der Osterfeiertage verwaist, alle Beamten befinden sich auf Heimaturlaub. Ein bizarres Szenario, auch angesichts der Tatsache, dass die Angriffe am 11. September natürlich auch der Hauptstadt mit dem Verteidigungsministerium im Pentagon galten. Selbst George W. Bush hat es vorgezogen, sich eine Auszeit in Texas zu gönnen, nachdem er im Januar die Achse des Bösen benannt und somit neuerliche Feindseligkeiten heraufbeschworen hatte. Kaum sind wir in der Stadt, sind alle anderen ausgeflogen. Super.

Axel Heiber liebt den US-Sport. Seit 1995 ist er beim kicker, seit 2019 leitet er in Nürnberg die Printredaktion.

Der erste Abend gehört dem Eishockey, die Strecke vom Hotel zum MCI Center ist in gut acht Minuten zu Fuß geschafft. Vorbei am Hard Rock Cafe und der National Portrait Gallery. Die heimischen Capitals empfangen die New York Islanders, wir treffen den deutschen Nationaltorhüter Olaf Kölzig. Es folgt ein eher langweiliges 4:2 für die Heimmannschaft, verbunden mit der Erfahrung, dass „Olie the Goalie" mittlerweile Publikumsliebling ist und zahlreiche Zuschauer seine als Pappausgabe erhältliche Torwartmaske tragen. Es steigert sich: die Vorfreude auf den 31., den Ostersonntag. Kollege Salamon nutzt den Morgen, um sich sportlich zu betätigen. Laufschuhe an und auf zur Erkundung der beeindruckenden Kulisse bis runter zum Lincoln Memorial – und zurück, klar.

Halb nackte Riesen kommen aus der Dusche: Zeit für die Interviews!

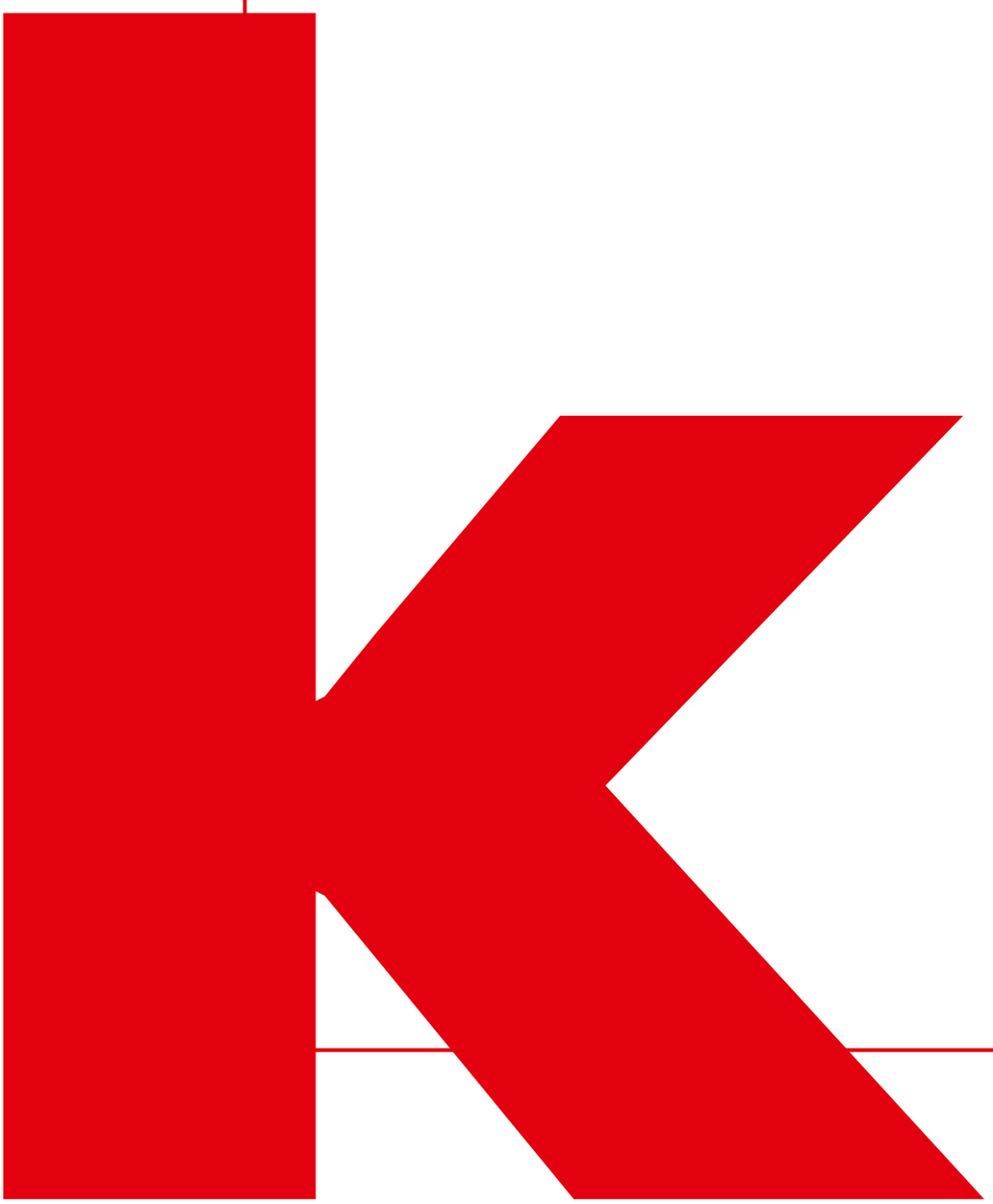
Am Nachmittag schließlich Jordan gegen Nowitzki, endlich. Auch wenn der Oldie nicht in der Startformation steht und letztlich nur auf 10 Punkte kommt. Topscorer der Partie beim 110:103-Auswärtssieg wird: Nowitzki mit 23 Zählern. Das Spannende allerdings kommt erst danach. Völlig undenkbar im abgeschotteten deutschen Profisport gibt es für die weitgereisten Journalisten überraschende Einblicke. „Open Locker Room" nennt es der Amerikaner, „frei zugängliche Kabine" wäre die deutsche Äquivalenz. Halb nackte Riesen, die frisch aus der Dusche kommen, der Geruch von abgekämpften Sportlern, Wortfetzen, ein Heer an Berichterstattern auf der Jagd nach den neuesten Statements. Zwischen Deo und Diktiergerät. In einer Ecke sitzt Nowitzki, in sich ruhend. Die Nachricht, dass wir ihn in der Kabine treffen dürfen, hatte uns schon vor dem Spiel erreicht. Er taucht ab in einer Tonne Eiswasser. Als Regenerationsmaßnahme – und weil er sich im ersten Viertel eine Sprunggelenkverletzung zugezogen hat. Aufgeben aber war keine Option, deshalb zeigt sich Nowitzki „nur glücklich, dass ich wenigstens einmal gegen Michael Jordan gespielt und auch noch gewonnen habe – er ist mein Idol, seit ich 12, 13 bin". Die erste Option dafür hatte es am 8. Dezember des Vorjahres gegeben, am Morgen des Spiels hatte sich der deutsche Youngster eine Sehnenverletzung am Finger zugezogen – beim Anziehen der Schuhe …

Basketball gibt's auch zum Abschluss, zurück in New York: New Jersey Nets gegen die LA Lakers. Akkreditiert sind wir für dieses Spiel, dann die Ernüchterung in der Halle. Unsere Zulassung gelte zwar für das Match, jedoch nicht für die Tribüne. Aber wir könnten uns das Geschehen sehr gern aus dem Presseraum ansehen. Auf dem Fernseher. Okay. Hätten wir auch zu Hause bleiben können. Da es aber unser letzter Tag ist, geben wir uns nicht so einfach geschlagen. Also vorbei an der Security, rauf auf die Tribüne, zwei freie, äußerst bequeme Plätze gefunden neben gewichtigen Amerikanern, die sich mit Pizza und Burgern vollstopfen. Wir sehen: Kobe Bryant, der trotz 33 Punkten mit 92:94 als Verlierer vom Feld geht. Noch so ein ganz Großer.

So ist auch der 3. April ein besonderer Tag. Ohne Bunsenbrenner. ■

Geschichte

Es ist so viel passiert in 100 Jahren, im Fußball, im gesamten Sport, natürlich auch beim kicker. Im folgenden Kapitel reisen wir von 1920 bis 2020, von der Gründung bis zum Live-Ticker.



1920

Der Kicker

Aus Karlsruhe's Glanzzeit.

Historische Ausgabe: Am 14. Juli 1920 erscheint der erste kicker. Titelthema ist der Fußball in Karlsruhe. Die Redaktion besteht aus einer Person: Walther Bensemann

Fußballer. Journalist. Visionär!

Wer war der Mann, der den Fußball nach Deutschland brachte und den kicker gründete? Bernd-M. Beyer über Walther Bensemann und dessen Leben.

Mit engen Freunden trifft sich Walther Bensemann im Sommer 1920 und eröffnet ihnen einen kühnen Plan: die Gründung einer Wochenzeitung, die „Der Kicker“ heißen soll. Der Name, der heute so vertraut erscheint, löst bei seinen Bekannten heftige Irritationen aus. „Wir alle haben vergeblich versucht, ihm die Bezeichnung ‚Der Kicker‘ auszureden. Es ist alles an ihm abgeprallt“, berichtet einer von ihnen.

Tatsächlich ist dieser Name eine kleine Provokation. Denn seit der DFB englisch klingende Begriffe als „undeutsch“ aus der Fußballsprache getilgt hat, gelten Wörter wie „Foul“, „Goal“ oder eben „Kicker“ als ziemlich anstößig. Dennoch bleibt Bensemann bei dem Namen. Er schert sich nicht um nationale Engstirnigkeiten, er will bewusst Internationalität und Weltoffenheit signalisieren. Denn genau das soll die Leitlinie seiner neuen Zeitung werden.

> „Der Kicker ist ein Symbol der Völkerversöhnung.“
>
> WALTHER BENSEMANN

Legendärer Pionier

Zu diesem Zeitpunkt ist Walther Bensemann bereits eine Legende. Noch als Schüler, ab dem Jahr 1889, hat der Sohn einer jüdischen Bankiersfamilie in Süddeutschland den Fußball eingeführt. Er gründet die ersten Karlsruher Vereine und initiiert in vielen Städten weitere Klubgründungen – darunter die Vorgängervereine von Eintracht Frankfurt und dem FC Bayern. Zugleich organisiert er die ersten internationalen Begegnungen, bis hin zu den „Urländerspielen“, zu denen er 1899 erstmals eine englische Auswahl auf den Kontinent lockt. Im Januar 1900 sieht man ihn bei der Gründungsversammlung des DFB als respektierten Debattenredner. Nicht wenige Zeitgenossen bewundern ihn als „den Mann, der sich wohl die größten Verdienste um den deutschen Fußball erworben hat“.

Auch als Bensemann von 1901 bis 1914 als Lehrer für Französisch und Sport in Großbritannien lebt, wirbt er weiter für den Fußball. In seiner Heimat ist das Spiel noch ein exotisches Hobby, auf der Insel dagegen zieht es an jedem Spieltag bereits Hunderttausende in die Stadien. In einem Beitrag für das DFB-Jahrbuch berichtet Bensemann, wie stark Fußball mittlerweile in den Alltag der Briten eingedrungen ist: „Eltern, Erzieher und Ärzte werden nicht müde, früh und spät den Wert des Fußballspiels und jeder Sportbetätigung vom gesundheitlichen, moralischen und erzieherischen Standpunkt hervorzuheben.“ Er träumt davon, dass es auch in Deutschland bald so weit ist.

Lehren aus dem Weltkrieg

Am 5. April 1908 kommt es zum ersten offiziellen Länderspiel einer DFB-Elf, in Basel gegen die Schweiz. Das Ereignis ist Bensemann so wichtig, dass er nicht nur eigens aus England anreist, sondern aus eigener Tasche ein umfangreiches Rahmenprogramm finanziert.

Ein typisches Vorgehen: Internationale Begegnungen sind für ihn nicht nur sportliches Kräftemessen, sondern

In der Welt viel unterwegs, diesmal elegant mit dem Schiff: Walther Bensemann

sie dienen vor allem dem gegenseitigen Kennenlernen, dem besseren Verständnis, dem Abbau von Vorurteilen. Das ist kein einfaches Vorhaben für eine Zeit, als in Europa die Gräben zwischen den Nationen tief und chauvinistische Stimmungen verbreitet sind.

Im Ersten Weltkrieg entladen sich diese Stimmungen in blutigen Schlachten. Bensemann erlebt den Krieg als „Jahre der Trauer“, wie er schreibt. Denn er verliert auf beiden Seiten der Front gute Freunde und vor allem ehemalige Schüler, „die, eben der Schulbank entwachsen, der großen Armee eingereiht wurden – nutzlose Opfer einer verlorenen Sache“.

Als Konsequenz fordert er leidenschaftlicher als zuvor, einer „pazifistischen Sportidee“ zu folgen und „als Sportsleute die hohe Ethik des gemeinschaftlichen Bandes zu einem Symbol des Fußball-Völkerbundes zu erheben“. Denn: „Der Sport ist eine Religion, ist vielleicht heute das einzige wahre Verbindungsmittel der Völker und Klassen. (…) Am besten haben das die begriffen, die nicht mehr aus dem Kriege zurückkehrten.“

Hier findet sich Bensemanns wohl wichtigstes Motiv dafür, das Wagnis einer Zeitungsgründung einzugehen: Er will deren Leitlinie persönlich bestimmen und in den Dienst seiner Mission stellen: Sein „Kicker“, so schreibt er programmatisch, soll „ein Symbol der Völkerversöhnung durch den Sport“ werden.

Schwieriger Anfang

Als am 14. Juli 1920 in Konstanz der erste „Kicker“ erscheint, ist die Resonanz überschaubar. Gerade einmal ▶

Walther Bensemann

Der kicker rollt an: Als Bensemann 1920 die erste Nummer herausbringt, ist er, der gebürtige Berliner, bereits 47. Er stirbt 14 Jahre später in Montreux. Links: mit 26 Jahren.

25 Exemplare der Erstausgabe werden an Abonnenten verschickt; vier davon gehen an den FC Bayern. Auch sonst sind die Anfänge bescheiden. Redaktion und Geschäftsführung bestehen in den ersten Wochen nur aus einer einzigen Person: Walther Bensemann.

Das Startkapital ist knapp. Große Teile seines Vermögens hat Bensemann

> „Seine Glossen waren Meisterstücke."
>
> **RICHARD KIRN**, Journalist

in den Pioniertagen aufgebraucht, als er neue Teams aufbaute und sie mit Lederbällen oder Trikots ausrüstete, als er internationale und überregionale Begegnungen finanzierte oder zu üppigen Festlichkeiten einlud, die den Fußball salonfähig machen sollten.

Geldsorgen werden bis 1933 ein ständiger Begleiter des „Kicker" bleiben. Als 1922 die Hyper-Inflation beginnt und der Verkaufspreis eines „Kicker"-Heftes von 1,50 Mark auf 1000, dann 100 000 und im November 1923 schließlich auf sagenhafte 40 Milliarden Mark klettert, holt Bensemann zwei begüterte Freunde in die Firma, die kostbare Devisen einbringen können: einen niederländischen und einen Schweizer Fußballveteranen.

Zwar kann Bensemann deren Anteile nach einem Jahr wieder auslösen, dennoch bleibt er nun auf Partner angewiesen. Seine Zeitung wird 1924 offizielles „Zentralorgan" des Süddeutschen Fußballverbandes. Ein Jahr später steigt der Druckereibesitzer Max Willmy beim „Kicker" ein und holt ihn an seinen Standort Nürnberg. Was Bensemann nur recht gewesen sein dürfte, denn zu jener Zeit ist die Region mit dem Club und der benachbarten SpVgg Fürth die absolute Fußballhochburg in Deutschland.

Großartige Korrespondenten

Obwohl es mit dem Münchner „Fußball" bereits eine Sportzeitung in Süddeutschland gibt, gewinnt der „Kicker" schnell einen festen Leserkreis. Das liegt zum einen an dem Boom, den das Spiel in Deutschland nun überall erfährt: Die Zahl der Aktiven explodiert, ebenso die der Zuschauer. Zugleich überzeugt der „Kicker" durch Qualität. Dafür sorgen die zahlreichen Korrespondenten, die Bensemann aufgrund seiner alten Verbindungen gewinnen kann. Aus der süddeutschen Provinz bringt das Blatt ebenso regelmäßig Berichte wie aus den damaligen Zentren des europäischen Fußballs: London, Wien, Prag oder auch Budapest.

Vermutlich ist es auch die einzige deutsche Zeitung, die bei der ersten Weltmeisterschaft, 1930 in Uruguay, einen eigenen Berichterstatter vor Ort hat: den Belgier John Langenus, einen prominenten Schiedsrichter, der auch das WM-Finale leitet. Seine Berichte gehen per Flugpost über den Atlantik, und es dauert vier Wochen, bis sie im „Kicker" zu lesen sind.

Herausgeber Bensemann selbst ist fast ständig unterwegs, um von Spielen zu berichten oder internationale Fußballgrößen zu treffen. Eine eigene Wohnung besitzt er überhaupt nicht: Er wohnt in Hotelzimmern und in den Schlafwagen der Eisenbahnen. Auch in Nürnberg residiert er als Dauergast im vornehmen Grand Hotel, das gegenüber dem Hauptbahnhof noch heute existiert.

Geschliffene Texte

Seine Eindrücke vom Fußballgeschehen notiert Bensemann in seinen „Glossen“, mit denen allwöchentlich der Textteil des „Kicker“ eröffnet wird. Sie bilden eine unkonventionelle Mischung aus Nachricht und Kommentar, Meinung und Satire, Reportage und persönlicher Erinnerung. Zusammengehalten wird dieser ganz spezielle Mix durch eine gedankliche Originalität und eine meisterhafte Sprache.

„Diese Glossen waren Meisterstücke“, urteilt Jahrzehnte später Richard Kirn, einer der bekanntesten Sportautoren der noch jungen Bundesrepublik. „Nie hat jemand im deutschen Sport geschliffener geschrieben.“ Und Dr. Friedebert Becker, ein Nachfolger Bensemanns als „Kicker“-Herausgeber, nennt ihn den „Vater einer höheren deutschen Sportjournalistik, die sich nicht im Aufzählen von Toren erschöpft“.

Wer heute in Bensemanns Glossen stöbert, dem erschließt sich anschaulich und lebendig der Fußball-Kosmos der Weimarer Zeit. Man staunt über das „endlose Endspiel“ um die Deutsche Meisterschaft 1922, das mit Wiederholungsspiel insgesamt 294 Minuten dauert und doch keinen Sieger hervorbringt. Man nimmt teil an der erregten Diskussion um die Einführung des Profitums und einer reichsweiten Spielklasse. Man durchquert mit Bensemann den Kontinent und trifft Fußball-Legenden wie Hugo Meisl, den Vater des österreichischen Wunderteams, oder Hans Gamper, den schweizerischen Gründer des FC Barcelona. Man sitzt an einer Mittagstafel, die der „Kicker“ zugunsten bedürftiger Kinder eingerichtet hat, und wundert sich, dass es an den bayerischen Schulen noch verboten ist, Fußball zu spielen.

Friedenspokale

Wichtigstes Thema bleibt für Bensemann der sportliche Internationalismus. Angesichts der tiefen Wunden, die der Erste Weltkrieg in Europa gerissen hat, scheint ihm eine Aussöhnung notwendiger denn je, vor allem gegenüber Frankreich. Die „Wiederaufnahme sportlicher Beziehungen“, so mahnt er in seinen Leitartikeln immer wieder, sei „das beste, ja, das einzige Mittel, eine Völkerversöhnung anzubahnen, die kommen muss, wenn sich nicht zwei Völker, die einen Segen für die Menschheit bilden können, aneinander aufreiben sollen.“

> **Er war der Vater höherer Sportjournalistik.**
>
> **FRIEDEBERT BECKER**, kicker

Es ist eine Zeit, in der es noch keinen Europapokal und keine Europameisterschaft gibt und internationale Begegnungen nichts Alltägliches sind. Da will Bensemann helfen, „zerrissene Fäden wieder anzuknüpfen“. Über seine vielfältigen Kontakte besorgt er deutschen Vereinen ausländische Spielpartner und stiftet zudem „Friedenspokale“ für politisch heikle Sportbegegnungen.

Der „Kicker“-Herausgeber plädiert sogar – für eine Sportzeitung höchst ungewöhnlich – für das Fernziel der „Vereinigten Staaten von Europa“. Es ist diese Haltung, die Richard Kirn, damals noch ein junger Mitarbeiter, zum zehnjährigen Bestehen des „Kicker“ 1930 formulieren lässt: „Wo andere in trüber Zeit auf ein armseligschlappmäuliges Nationalistentum spekulierten, waltete über dieser Fußballwochenzeitschrift der wohltuende Geist eines anständigen Menschentums, (...) eines hoffnungsvollen ‚guten Europäertums‘. Darum ist es, dass wir diese Zeitung lieben.“ ▶

Im vornehmen Grand Hotel: Hier wohnt Bensemann dauerhaft ab 1925 und trifft Fußballgrößen aus ganz Europa.

Feine Damen, schnieke Herren: Besucher von Phönix Karlsruhe. Bensemann vertrat den Klub bei der Gründung des DFB, 1900.

Konflikte mit dem DFB

Der DFB sieht das anders, vor allem der deutschnationale Teil der Funktionäre. Mit ihm liefert sich Bensemann manchen publizistischen Streit, denn dessen Agieren auf internationalem Parkett hält er oft für „taktlos" oder „überheblich". Verärgert prophezeit er, „dass die übergroße Majorität der FIFA-Verbände durchaus nicht gesonnen ist, am deutschen Sportwesen zu genesen".

Heutzutage, wo der Begriff „Völkerverständigung" zum festen Repertoire sportpolitischer Sonntagsreden zählt, ist es schwer vorstellbar, wie stark damals Bensemanns Haltung aneckt. Felix Linnemann, ab 1925 Bundesvorsitzender des DFB, wirft ihm vor, „nicht nur in fremden Sprachen zu träumen", sondern sogar „in fremder Mentalität zu denken".

Schärfer noch polemisiert „Fußball- und Leichtathletik" („FuL") gegen ihn, das westdeutsche Verbandsorgan des DFB. Es schreibt vom „Mangel an nationalem Schamgefühl" oder vom „schwachsinnigen Traum von sportlicher Weltverbrüderung". Oder: „Bei Ihnen darf man sämtliche Volksstämme des Weltalls nennen, nur möglichst wenig seinen eigenen."

Bald mischen sich auch antisemitische Untertöne darunter. Der FuL beispielsweise verhöhnt Bensemann als „Krämer und Geschäftemacher mit Volksseele und Volksgemüt". Da wundert es nicht, dass seine schärfsten Kritiker, Felix Linnemann und der westdeutsche Funktionär Guido von Mengden, in der NS-Zeit ihre Karriere fortsetzen oder sogar deutlich beschleunigen können.

Bitterer Abschied

Bensemann dagegen gerät mit der herannahenden NS-Herrschaft immer stärker in die Defensive. Gesundheitliche Probleme und Geldsorgen kommen hinzu. Seinen 60. Geburtstag am 13. Januar 1933 kann er noch in großem Rahmen feiern; unzählige Vereine sowie internationale Fußballgrößen wie Jules Rimet gratulieren.

Danach resigniert er offenbar. Gute Freunde finanzieren ihm eine Kur in der Schweiz, die er zwei Monate nach Hitlers Machtübernahme antritt. Von seinen Lesern verabschiedet er sich am 28. März mit dem subtilen Hinweis, in Zeiten wie diesen habe „die Sportpresse eine mehr referierende als kritische Aufgabe". Noch hofft er auf eine Rückkehr. Doch die bleibt ihm, dem jüdischen Kosmopoliten, verwehrt.

Bensemann muss sein Lebenswerk zurücklassen. Den mittlerweile mittellosen Exilanten unterstützt sein alter Jugendfreund Ivo Schricker, der inzwischen als FIFA-Generalsekretär in Zürich lebt. Auf dessen Einladung weilt Bensemann noch bei der WM 1934 in Italien, wo ihn deutsche Journalisten als Mahner vor der Kriegsgefahr in Erinnerung behalten. Bald darauf, am 12. November 1934, stirbt er in einer Klinik in Montreux. Der „Kicker" vermeldet den Tod seines Gründers und der wertvollsten Stimme, die der deutsche Fußball seinerzeit besitzt, mit einer kurzen, lapidaren Notiz.

BERND-M. BEYER

Walther Bensemann verabscheute schlechten Wein ebenso wie Spießertum und engstirnigen Nationalismus, heißt es beim Werkstatt-Verlag. Dort erschien 2003 erstmals das Buch von Bernd-M. Beyer mit dem Titel:
Der Mann, der den Fußball nach Deutschland brachte.
Das Leben des Walther Bensemann.
Ein biografischer Roman.

Seit 2014 auch als Paperback oder E-Book erhältlich, 592 Seiten

5. April 1908: In Basel vor dem ersten Länderspiel des DFB, den Bensemann mitbegründet hatte. Die Schweiz siegt 5:3.

1894: Bensemann als Spieler der Karlsruher Kickers (Mitte, mit Ball). Das Bild landet auch auf dem ersten Kicker-Titel von 1920. Links: Der VfB Leipzig, 1903 erster Deutscher Meister (Foto v. 1906) Unten: In Berlin geht's bereits 1899 gegen Engländer. Rechts das Plakat, links eine Szene.

Internationale

Fussball-Wettspiele

einer

repräsentativen englischen Mannschaft

gegen

deutsche Mannschaften

Donnerstag, den 23. Nvbr.,

nachmittags 2 Uhr,

Freitag, den 24. November,

vormittags 10 Uhr

auf

dem Platz der Athletiksportgesellschaft bei der Rennbahn Kurfürstendamm.

1930

Einen Tag vor dem Finale von Montevideo beschäftigt sich der kicker-Titel mit dem Mitropacup, mit Ujpest gegen Ambrosiana. Die WM-Storys erscheinen erst Wochen später.

Der schreibende Schiedsrichter

Die erste WM ist ein Abenteuer. Mit dem Schiff setzen die Europäer nach Südamerika über. An Bord: FIFA-Präsident Jules Rimet, Team Belgien – und John Langenus. Ein Referee, der für den kicker vom großen Turnier berichtet.

Als am 30. August 2010 in Argentinien ein Mann namens Francisco Varallo im biblischen Alter von 100 Jahren starb, starb der letzte Überlebende der ersten Fußball-Weltmeisterschaft. Von Freunden wurde er „Varallo Varallito" genannt. Als wäre er kein Lebewesen, sondern ein Tango. Der kicker hat mal mit ihm darüber gesprochen. Und über Carlos Gardel, den echten Tangokönig. Der starb bereits 1935 bei einem Flugzeugabsturz.

Sänger Gardel hatte Stürmer Varallo und die anderen aus Argentiniens Nationalmannschaft vor dem WM-Finale von 1930 in Uruguay im Quartier besucht. „Vor lauter Emotionen weinten wir alle", erinnerte sich Varallo noch im Jahr 2006. Nach einem gemeinsam zelebrierten Tango habe Gardel gesagt: „Muchachos, überlasst das Singen lieber mir und konzentriert euch auf das Finale." Doch Varallo und Kollegen verloren dieses 2:4. „Die Uruguayer haben uns besiegt, weil sie die größeren Machos waren", erzählte der 96-jährige frühere Stürmerstar beim Kultklub Boca Juniors, „mit Kraft, Brutalität und List kauften sie uns den Schneid ab. Wir hatten keine Chance."

Der Tangokönig: Gardel, hier 1934 beim Radio, besuchte Argentiniens Team 1930.

Den kicker hatte das schon 1930 interessiert. So sehr, dass er sich auf die Reise nach Montevideo gemacht hatte. Eine Stadt mit einem Namen wie eine Liebeserklärung: „Berg, ich sehe dich." Eine Stadt, die damals den sagenumwobenen Ruf von neuer, guter und prosperierender Welt hatte. Dennoch schifften sich im Jahr eins nach der Weltwirtschaftskrise nur vier europäische Teams für die wochenlange Überfahrt ein. 13 Teilnehmer hatte die WM, aus Europa waren nur Belgien, Frankreich, Jugoslawien und Rumänien dabei. Für den kicker schrieb der belgische Schiedsrichter John „Jean" Langenus. Er berichtete auch sonst über den belgischen Fußball. In Montevideo – die WM fand nur in der Hauptstadt und dort in drei Stadien statt – schrieb er in Doppelfunktion für den kicker und andere europäische Medien von der Premieren-WM. Ausführlich und pointiert waren seine Texte, die die Fußball-Begeisterung vor Ort transportierten und selbige für kommende Turniere in Europa vorhersagten. Als weise entpuppte sich dieser Langenus. Wie sein „Kollege", der ungarische Verbandspräsident Moritz Fischer, der als FIFA-Repräsentant ebenfalls in Montevideo für den kicker arbeitete.

Mitsamt der belgischen Nationalelf, FIFA-Präsident Jules Rimet und zwei weiteren Schiedsrichtern hatte Langenus Mitte Juni in Barcelona auf der „Conte Verde" eingecheckt. Beim Stopp in Rio de Janeiro ging noch Brasiliens Elf an Bord. Der schreibende Schiedsrichter brachte aber eher den Rivalen Glück: Uruguay und Argentinien. Brasilien war ja noch längt keine Fußballmacht. Langenus leitete neben Uruguays 1:0-Debüt über Peru auch Argentiniens 3:1 gegen Chile sowie das 6:1 im Halbfinale über die USA. Und natürlich das Finale.

Schicker Schiri: John Langenus, hier bei einem Match in London 1937, legte Wert auf sein Äußeres.

Zigtausende Argentinier setzten vor dem Endspiel am 30. Juli von Buenos Aires aus über den Silberfluss über. Rund 1600 Waffen sollen beschlagnahmt worden sein. Hinter jedem Tor stand ein Leibwächter – für den Referee. Der war schick gekleidet: Veston, Knickerbocker, Krawatte. Und: Es gab zwei Bälle. Vor der Pause wurde, so eine Entscheidung von Langenus, mit einem argentinischen Leder gespielt, nach dem Wechsel mit einem aus Uruguay. So liefen auch die Halbzeiten: „Vier oder fünf hätten wir ihnen vor der Pause einschenken können", erinnerte sich Varallo. Er selber traf das Gebälk. „Sonst wären wir Weltmeister geworden. Aber da war das Match schon ein Krieg." Nur für alle Fälle schob er nach: „Sie müssen mir das glauben!"

Die ersten Berichte erschienen im kicker erst kurz vor dem Endspiel. Die der Vorrunde. Über das finale 4:2 war Ende August zu lesen. Die Zeilen mussten ja erst den langen Weg über den Atlantik schaffen. Das erste Tor der WM hatte der Franzose Lucien Laurent erzielt: am Eröffnungstag, dem 13. Juli, beim 4:1 über Mexiko. Noch nicht im Centenario-Stadion, das extra für die WM gebaut, aber nicht fertig war und erst am 18. Juli eingeweiht wurde. Dass Laurent seinen Erfolg in einem Bordell gefeiert haben soll, sei „pure Legende", klärte Varallo auf. „Lumpen konnte man auch damals nicht." Schließlich sei am Rio de la Plata der beste Fußball jener Zeit gespielt worden. Mit Guillermo Stabile wurde ein Argentinier Torschützenkönig. Achtmal traf er, im Finale zur 2:1-Führung. „Wir hatten eine großartige Mannschaft", erzählte Varallo. Aber: „Die waren erfahrener." José Pedro Cea glich nach knapp einer Stunde für Uruguay aus. Die Wende. Hector „der göttliche Einhändige" Castro, dem seit einem Unfall in Jugendjahren die rechte Hand fehlte, machte mit dem 4:2 den Deckel drauf. „Am Ende hätten sie 8:2 gewinnen können. Dabei hatten wir es Gardel versprochen." Dem Tangokönig. Varallo überlebte ihn 75 Jahre. Langenus starb 1952. **JÖRG WOLFRUM**

1933

Bereits im Zeichen des Hakenkreuzes: Auf dem kicker-Titel vom 13. Juni wird die Meisterehrung von Fortuna Düsseldorf gezeigt. Vorneweg geht in Uniform Hans von Tschammer und Osten.

Dunkle Jahre

Vom Fußballfachblatt zum linientreuen Medium: Mit einem vorauseilenden Gehorsam stabilisierte ab 1933 auch „Der Kicker“ die Diktatur der Nazis. Das Fazit einer wissenschaftlichen Analyse.

Hundert Jahre kicker bedeuten auch zwölf Jahre kicker unter dem Hakenkreuz. Schon kurz nach der Machtübernahme der Nazis wurde klar: Auch das Fußballblatt stellte sich in den Dienst politischer Propaganda und half bei der Stabilisierung von Hitlers Herrschaft. Das „Umbruchsjahr“ 1933 ist der erste Teil einer umfassenderen Analyse zur Geschichte des kicker in der Zeit des Nationalsozialismus.

„Mit dem heutigen Tage ist der Begründer des Kicker, Herr Walther Bensemann, aus der Redaktion unseres Blattes ausgeschieden. Auf Wunsch des Herrn Bensemann veröffentlichen wir diese bedauerliche Notiz ohne jeden Kommentar“, schrieb „Der Kicker“ am 30. Mai 1933. Drei simple Zeilen auf den hinteren Seiten waren der einzige Abschiedsgruß für den Gründer, langjährigen Chefredakteur und wohl bekanntesten Sportjournalisten seiner Zeit. Bensemann war bereits Ende März in die Schweiz geflüchtet.

Dieses Ende im Taumel des Anfangs zeigt die technokratische Kälte, die für die nächsten zwölf Jahre prägend wurde. Ob es dabei tatsächlich Bensemanns eigener Wunsch war, eher Druck von oben oder eine Initiative der Redaktion, ist derzeit nicht abschließend zu ergründen. Inwieweit sein Nürnberger Verleger Max Willmy den Rückzug beeinflusst hat, wird noch zu untersuchen sein. Bensemann musste Willmy schon vor der Machtergreifung aus finanziellen Gründen am Eigentum des „Kicker“ beteiligen, später entpuppte sich der Verleger als strammer Nazi. Unzweifelhaft bleibt aber, warum Bensemann im Frühjahr 1933 ging oder gehen musste: Als Bürger jüdischer Abstammung, als Kosmopolit, war er im „neuen“ Deutschland nicht mehr erwünscht.

So schnell wie Bensemann die Flucht ergriff, so schnell lief auch der Wandel von einem relativ unpolitischen Fußballblatt zu einem linientreuen Medium. Bereits in den ersten Monaten nach der Machtübernahme wurde dies deutlich sichtbar. Die letzten seiner bekannten Glossen veröffentlichte Bensemann am 28. März 1933, die mit nur einer Seite vergleichsweise kurz ausfielen. Im Fettdruck veröffentlichte das Blatt in derselben Ausgabe den Dank des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen (DRA) an den neuen Reichskanzler Adolf Hitler für dessen Erklärungen „über die Bedeutung von Turnen und Sport für den Wiederaufbau deutscher Volkskraft und die Stärkung nationalen Empfindens“, die er

Bensemanns Zögling vollzieht einen radikalen Kurswechsel.

Nazi-Symbolik: Bei Schalkes Meisterfeier 1935 (l.), bei der Nationalelf 1937, bei der Ehrung von Gaumeister Hertha BSC 1935; ein Hitler-Bild wird vor einem Spiel überreicht.

„in begeisternden und hinreißenden Worten ausgesprochen" hatte, sowie die Selbstverpflichtung des DRA, „alle seine Kräfte [...] zur Wahrung deutscher Jugendkraft, Stärkung nationaler Gesinnung, zur Erziehung eines wehrhaften Geschlechts" einzusetzen. Mitte April druckte „Der Kicker" eine Erklärung 16 großer süddeutscher Fußballvereine auf der ersten Seite ab. Die Vereine, darunter einige spätere Meister, betonen ihre Bereitschaft, mit der NS-Regierung zusammenzuarbeiten. Und: „Sie sind gewillt, in Fülle dieser Mitarbeit alle Folgerungen, insbesondere in der Frage der Entfernung der Juden aus den Sportvereinen, zu ziehen."

Der 30-jährige Hans Jakob Müllenbach übernahm die Führungsposition im „Kicker". Der langjährige Zögling Bensemanns war bereits seit der Gründung 1920 in der Redaktion tätig. Müllenbach vollzog einen radikalen Kurswechsel. Innerhalb weniger Wochen wurden bisherige Grundprinzipien der redaktionellen Arbeit über Bord geworfen und sich in vorauseilendem Gehorsam den neuen Machthabern angedient. Bis Anfang 1933 waren im „Kicker" Kommentierungen einzelner politischer Machtwechsel völlig verpönt. Der neue NS-Reichssportführer Hans von Tschammer und Osten wurde nun nach seiner Ernennung umgehend mit den größten Lobeshymnen bedacht. So feierte Müllenbach den SA-Mann nach dessen erstem großen öffentlichen Auftritt beim Finale um die Deutsche Meisterschaft im Juni 1933 als „vollkommene Persönlichkeit", „perfekten Gentleman" und „harten, stahlharten Kämpfer". Dazu durfte der Funktionär auf der Titelseite mit Hakenkreuzbinde großformatig vor dem neuen Meister Fortuna Düsseldorf voranschreiten.

Drei Monate später wurde Adolf Hitler in einem ganzseitigen Porträtfoto auf der ersten Seite abgebildet. Im folgenden Leitartikel über den Reichsparteitag der NSDAP in Nürnberg bejubelte Müllenbach „die Kämpfer des Dritten Reiches" und den „Gleichschritt der in endlosen Gliedern darhermarschierenden braunen und schwarzen Kolonnen" in der Stadt. Dass sich sein Blatt damit endgültig von jeder sportbezogenen Berichterstattung löste und unmittelbare NS-Propaganda aufnahm, bekannte er ganz offen: „Es ist bisher nicht die Aufgabe und nicht die Art einer Sportzeitung gewesen, auf Dinge des öffentlichen Lebens überzugehen. Allein die neue Zeit verlangt es. Der neue Geist ist auch im sportlichen Geschehen eingezogen; er ist geboren aus dem Geist heraus, dessen herrlichste Auswirkung, diese Tage des Nürnberger Reichsparteitages 1933, wir erleben durften."

Ein weiterer Höhepunkt dieses Wandlungsprozesses war im November 1933 die Veröffentlichung eines explizi-

Von der Chefredaktion werden gewisse Spielräume nicht genutzt.

ten Wahlaufrufs für die Nazis. Anlässlich der nur noch scheindemokratischen Reichstagswahl rief „Der Kicker" auf der ersten Seite dazu auf: „Unser deutscher Sport erkennt seine Mission, seine Pflicht. Wir alle gehen am 12. November geschlossen an die Urne mit einem überzeugten und freudigen: Ja!"

Inwieweit solche Aufrufe ideologischer Begeisterung der Chefredaktion entsprangen oder auch eine Form des Opportunismus waren, um dem Verlag eine führende Stellung im neuen Staat zu sichern – das kann (noch) nicht beantwortet werden. Sicher ist jedoch: Mit seiner Berichterstattung diente „Der Kicker" dem NS-System von Beginn an. Zum einen halfen der früh einsetzende Hitlerkult und die Glorifizierung weiterer NS-Persönlichkeiten frühzeitig dabei, das NS-System bereits zu einem Zeitpunkt zu stabilisieren, als noch nicht von einer etablierten und alle Lebensbereiche beherrschenden Diktatur gesprochen werden konnte. Bis zur Einführung des Reichsschriftleitergesetzes am 1. Januar 1934 besaßen Zeitungen im NS-System gewisse Handlungsspielräume. Von der „Kicker"-Chefredaktion wurden diese offensichtlich nicht genutzt.

Zum anderen trug „Der Kicker" zur Stabilisierung der neuen „arisierten Volksgemeinschaft" bei. Geradezu spielerisch wurde der deutschen Bevölkerung in einem vermeintlich unpolitischen Bereich deutlich gemacht, wer von nun an noch zur Volksgemeinschaft zählte und wer nicht mehr. Zwar fällt für die erste Phase nach der Machtübernahme auf, dass sich in der „eigentlichen" Fußballberichterstattung noch keine Anzeichen für Propaganda finden. Schmähungen oder Herabsetzungen des Gegners bei Länderspielen gab es zum Beispiel nicht. Dafür finden sich aber auch praktisch keine Zeilen mehr für all diejenigen, die zu dieser „Fußball-Volksgemeinschaft" nicht mehr dazugehören durften: Kein Wort mehr ist über die zigtausend jüdischen Fußballer zu lesen, die ähnlich wie Bensemann den deutschen Fußball bis 1933 entscheidend prägten und nun der offenen Verfolgung ausgesetzt waren. Und die ebenfalls verfolgten Arbeiterfußballer und ihre Klubs verhöhnt Chefredakteur Müllenbach sogar ganz direkt: „Jetzt hat das letzte Stündchen dieser Vereine geschlagen, niemand weint ihnen eine Träne nach."

Mit dem vorauseilenden Gehorsam ist „Der Kicker" 1933 keine Ausnahme, sondern eher der Regelfall für große Teile der Gesellschaft. Dennoch überrascht es, wie schnell ein in weiten Teilen unpolitisches Fachmedium auf die Linie der neuen nationalsozialistischen Regierung einschwenkt. Es zeigt auch, dass Sport und Fußball sich sehr schnell und wirksam selbst in politische Propaganda-Systeme einbinden und eingebunden werden können. **FABIAN DILGER, LORENZ PEIFFER, HENRY WAHLIG**

1954

Das Extraheft vom kicker nach dem WM-Sieg von Bern: Fritz Walter und sein Bruder Ottmar zeigen auf dem Titel den von den deutschen Spielern signierten Ball aus dem Österreich-Spiel.

Der Geist von Spiez. Und das eine Wort.

„Aus dem Hintergrund müsste Rahn schießen …“ Die deutsche Elf dreht im WM-Finale von Bern ein 0:2 in ein 3:2. Der Sieg verändert alles. Es wird von einem Wunder gesprochen – und geschrieben, im kicker.

Das Wunder von Bern – es war wunderbar für die Menschen hierzulande, aber auch verwunderlich. Dass die deutsche Elf als krasser Außenseiter dieses große Turnier tatsächlich gewinnt, überrascht fast alle und jeden. Gut, die deutschen „Helden“ selbst sehen das anders. Die Spieler sind von sich überzeugt, dafür sorgt schon Bundestrainer Sepp Herberger. Der war einst ein guter Fußballer und kann im Training das meiste vormachen. Und er ist charismatisch, weil auch feinsinnig. „Ein Spiel dauert 90 Minuten“, heißt bei ihm so ein geschliffener Satz, den er geprägt hat. Alles sei im Fußball möglich bis zum Abpfiff, meint er damit, der Sieg, ja, sogar der Turniersieg.

Führungsfiguren dürfen nicht zu kompliziert denken und sollten ihre Weisheiten auf den Punkt bringen können, damit die Empfänger den Absender sofort verstehen und ihm vertrauen. Darin ist Herberger zeitlebens ein Meister. Seine Spieler folgen ihm blind. „Wir hätten das Turnier auch gewonnen, wenn beim Endspiel die Sonne geschienen hätte“, sagt Horst Eckel, der Jüngste im deutschen Kader, Jahrzehnte später noch. Eckel: „Was heißt da Regen? Was heißt dem Fritz sei Wedda?“ Nein, das klingt zu sehr nach Zufall und Dusel.

> **„Wir hätten auch bei Sonnenschein das Turnier gewonnen.“**
>
> **HORST ECKEL**, der jüngste Spieler

Bis zu diesem fünften Weltturnier hat die deutsche Mannschaft nie etwas gewonnen. Die DFB-Elf durfte 1950 in Brasilien aus politischen Gründen noch nicht wieder mitmachen. Und Deutschland ist sowieso noch tiefe Amateur-Fußball-Provinz, ohne eine große nationale Liga. Aber auch der zweimalige Weltmeister Italien (1934/1938) wird als Favorit nur wenig in Erwägung gezogen, eher schon der andere zweimalige globale Titelträger Uruguay (1930/1950). Vielleicht noch die Ballkünstler aus Brasilien? Aber nein, die Ungarn sind es, die die internationale Szene seit Jahren dominieren. Die Engländer machen auch mit, sie, die bis 1950 arrogant von Turnieren dieser Art ferngeblieben waren. Doch die sollten zuvor schon ihr blaues Wunder erleben. Am 25. November 1953 erteilt Ungarn den Insulanern im Wembley-Stadion vor 105 000 verdutzten Zuschauern eine regelrechte Lektion. Puskas & Co. gewinnen 6:3 mit einer neuen Spielidee. Die Welt ist beeindruckt. Und weil’s so schön war für die Magyaren, folgt ein halbes Jahr später in Budapest am 23. Mai 1954 ein 7:1 über die Briten, die sich benommen fragen: „Wer hat denn nun den Fußball erfunden?!“

Kurzpassspiel, Pressing, Positionswechsel, die Ungarn haben das schöne Spiel neu durchdacht. Bis zum Endspiel von Bern verliert dieses „Wunderteam“ 31 offizielle Länderspiele nicht mehr, was für eine Serie! Vor allem dessen Offensivkräfte sind ihrer Zeit voraus, man denke nur an Kapitän und Spielmacher Puskas, an Stürmer wie Kocsis oder Hidegkuti, der sich immer wieder schlau zurückfallen lässt. Doch: Sepp Herberger ist mit Jupp Posipal im Stadion, als England daheim versohlt wird, er studiert das besondere Spiel der Gäste aus nächster Nähe. Und plötzlich sagt er zu seinem Spieler: „Jupp, ich weiß jetzt, wie es geht.“

Woher kommt die Überlegenheit dieser Ungarn? Ein gewichtiger Grund ist, dass die sozialistischen Ostblockländer den Spielertypus des „Staatsamateurs“ entwickelt haben. Wir reden also von Akteuren, die beruflich nur noch Fußball spielen, weil sie de facto beim Staat angestellt sind, wie Ferenc Puskas, der als Major der ungarischen Armee scharf schießt – allerdings nur mit seinem legendären linken Fuß.

Der Deutsche Horst Eckel, um nur ein Beispiel zu nennen, arbeitet als

Der Thuner See in der Schweiz – eine Idylle: Hier entsteht der viel beschworene „Mannschaftsgeist“.

Feinmechaniker bei den Pfaff-Werken in Kaiserslautern und verdient dort monatlich 230 Mark; durch den Fußball kann er sein Gehalt in etwa verdoppeln. Trainiert wird beim FCK lediglich zweimal die Woche, durch Waldläufe erhöht Eckel seine Trainingsleistung aus freien Stücken. Mehr war da nicht.

Die professionellen Ungarn haben in all diesen Jahren Wunderliches vollbracht, das Wunder der Deutschen steht noch bevor. Am Ende ist es sicherlich der Trainer, der den Unterschied ausmacht – und sein großer Spielmacher Fritz Walter, beim WM-Turnier bereits 33 Jahre alt. Beide sind regelrecht erzieherisch tätig, sie formen die Mannschaft, auch menschlich. „Ich war als Spieler ein Fanatiker“, erzählt später Horst Eckel dem kicker. Und er ist nicht der Einzige, der so tickt. Es formt sich zu Turnierbeginn dieser spezielle „Geist von Spiez“ heraus, benannt nach der Herberge der Deutschen am Thuner See. Dieser „Mannschaftsgeist“ wird Berge versetzen und gilt als eigentlicher Ursprung des Wunders. Es gelten die „alten Werte“. Der monetäre Aspekt hat sich noch nicht in den Vordergrund geschoben, hier bestimmen Kameradschaft, Einsatzbereitschaft, ja Pflichtgefühl den gemeinsamen Alltag. Klingt altmodisch, ist es auch. Diese Spieler haben den Krieg erlebt, mit all seinen Schrecken und Ideologien. Die WM findet nur neun Jahre nach Kriegsende statt. Herbergers Zöglinge erwarten auch im Sport Führung – und sie bekommen sie. Wenn Eckel nach einem Spielertreff vom Tisch aufsteht und den Stuhl nicht ranrückt, ermahnt ihn Fritz Walter wie ein strenger Vater. Die Nazi-Zeit ist gottlob vorbei, aber sie sind Patrioten geblieben. Allerdings: Wenn ein Horst Eckel den Begriff „Helden“ hört, will er davon nichts wissen. „Wir waren keine“, sagt er. Auch das Wort „Wunder“ mag er nicht. Standen denn auf dem Platz überirdische Kräfte? Nein, Spieler wie er sehen sich durch und durch als beseelte Mannschaftssportler, die stets zusammenhalten „wie echte Kameraden“, ja, das schon.

Eine Denkweise, die in den 50ern übrigens auch in den Vereinen noch gepflegt wird. Eckel bekommt nach dem WM-Sieg ein Angebot. 150 000 Mark bieten ihm Abgesandte aus dem englischen Bristol als Handgeld, doch der Pfälzer bleibt in Vogelbach, in ▶

Der erste Stern

Im Zeichen einer berühmten Uhr: Nach den Toren von Morlock und Rahn (2) halten Fritz Walter und Turek sich neben Herberger ergriffen an der Hand. Links die Endspielelf: F. Walter, Turek, Eckel, Rahn, O. Walter, Liebrich, Posipal, Schäfer, Kohlmeyer, Mai, Morlock. Rechts: Es regnet, somit bestes „Fritz-Walter-Wetter".

seinem Dorf bei Kaiserslautern. „Einen Wechsel nach England hätte ich als Verrat empfunden", betont er. Was er nicht sagt, aber auch eine Rolle spielte: Nach einem Wechsel ins Ausland wäre er vom DFB nicht mehr berufen worden. Es ist eine alte, untergegangene Welt.

Wenn die Deutschen sportlich eine spezielle Stärke haben, dann ist es – ähnlich wie bei den Ungarn – die Gefährlichkeit nach vorne, ausgehend von Herbergers verlängertem Arm auf dem Platz, Fritz Walter, der seine Angreifer in Position bringt und sehr präzise Ecken schlägt, auf Leute wie Max Morlock, Hans Schäfer, seinen Bruder Ottmar oder Helmut Rahn. Jeder von ihnen kann Tore schießen, und keiner hält krampfhaft an seiner Position fest. Beide Teams weichen vom starren und sturen WM-System ab, das neue Zauberwort heißt „Teamwork": zusammen verteidigen und zusammen angreifen. Die Voraussetzung ist, dass mehr gelaufen wird als in den anderen Mannschaften und dass an der Taktik gefeilt wird. Wie Ungarn spielt also auch Deutschland „modern", ein Fakt, den der kicker im Vorfeld des Turniers aufgreift. Doch es bleibt dabei: Wenn, dann gesteht man Herbergers Mannschaft auch hier allenfalls eine Außenseiter-Chance zu.

Die Redaktion, die damals ihren Sitz in Köln hat, ist von Beginn an vor Ort dabei, auch als Herbergers Mannen in Karlsruhe in den „Rhein-Blitz" steigen, um die „Weltmeisterschafts-Expedition" zu starten. „Nach einem herzlichen Empfang in Basel ging's mit dem Omnibus weiter nach Spiez am Thuner See", heißt es unter dem

> **„Wir winken zurück: Viel Glück in der Schweiz!"**
>
> **KICKER**, auf der Titelseite bei der Abfahrt

Titelfoto vom 14. Juni 1954, „wo im Hotel Belvedere das deutsche Quartier bezogen wurde." Groß im Bild: der Hamburger Spieler Jupp Posipal, der Pfälzer Werner Kohlmeyer und der Franke Max Morlock. Sie winken aus dem geöffneten Zugfenster dem Fotografen zu. Die Schlagzeile: „Wir winken zurück: Viel Glück in der Schweiz!" Der kicker, der damals den Zusatz „Fußball-Illustrierte" trägt und für 50 Pfennig über den Ladentisch geht, bietet über sieben ganze Seiten eine Einstimmung aufs Turnier, und diesmal erscheint auf Seite 3 ein Wort, das noch groß Karriere machen sollte. Die Überschrift heißt dort wörtlich: „Hoffen wir auf ein Wunder!" Wunder? Als Erläuterung folgt: „Unsere Chancen bei der Weltmeisterschaft, ganz sachlich abgewogen von Dr. Friedebert Becker (z. Z. Spiez)". Der promovierte Philosoph Becker, bereits 1934, 1938 und 1950 bei den WM-Turnieren dabei und Herausgeber des kicker, ist der Mann, der jetzt auch in der Schweiz vor Ort recherchiert. Der besondere Service dieser Vorberichterstattung besteht aus zwölf exklusiven Fotos: Herberger und die Spieler beim ersten Spaziergang in Spiez, die Zimmergenossen Helmut Rahn und Fritz Walter beim Auspacken ihrer Koffer oder Jupp Posipal, wie er „von der autogrammhungrigen Jugend umlagert" wird. Becker nimmt auch „alle 16 Bewerber der Weltmeisterschaft von Ungarn bis Korea unter die kritische Lupe". Die Türkei und Ungarn, die beiden ersten Gruppengegner, werden ausführlicher vorgestellt.

Das Titelfoto der nächsten Ausgabe zeigt Geburtstagskind Jupp Posipal im Duell mit Ungarns „elegantem Halbrechten Kocsis“. Die deutsche Elf hat die Türken zwar 4:1 geschlagen, aber 3:8 gegen die Magyaren verloren. Vorgeplänkel. Herberger lässt größtenteils eine B-Elf antreten, um seine Spieler zu schonen und die Öffentlichkeit zu täuschen. Im Tor steht ersatzweise Kwiatkowski, er ist bei seiner „internationalen Feuertaufe“ nicht zu beneiden, heißt es in der Einzelkritik von Heinz Kron. Die Ungarn werden als „Wunderknaben“ bezeichnet. Der kicker bietet mittlerweile 23 Seiten zu diesem Turnier an.

Ein seltsamer, umstrittener Spielplan erfordert ein zweites Spiel gegen die Türken. Am 23. Juni werden sie erneut besiegt – diesmal 7:2, Deutschland steht nach dieser „Tor-Lawine“ (kicker) im Viertelfinale; dort wird Jugoslawien mit 2:0 geschlagen. Wieder schreibt der kicker dieses geheimnisvolle

> **„Welt-Endspiel mit Deutschland! Das ist keine Fantasie mehr!“**
>
> **DR. FRIEDEBERT BECKER**, kicker

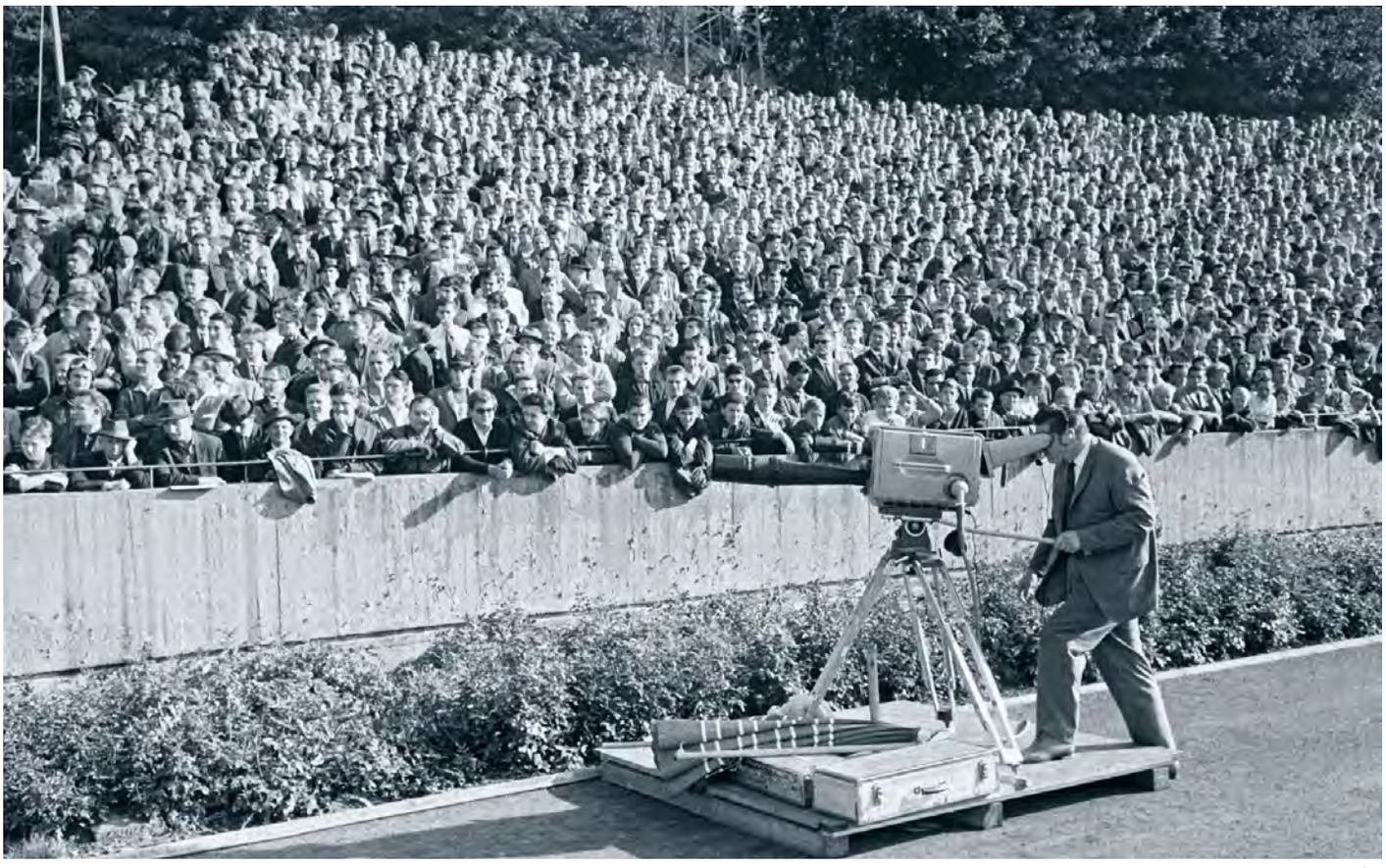
Wort, diesmal oben in einen Riegel, der über sechs Seiten läuft. Wörtlich heißt es nun: „Ein Wunder wurde Wirklichkeit: Deutschland in der Vorschluß-Runde“. Wolfgang Rothenburger schreibt die Spielanalyse, Dr. Fritz Weilenmann die Einzelkritik und Dr. Friedebert Becker („z. Z. Gunten am Thuner See“) zeigt auf der 14-seitigen WM-Strecke euphorisch die Richtung an, er gibt telefonisch durch: „Welt-Endspiel mit Deutschland! Das ist keine Fantasie mehr!“

Auch Österreich wird schließlich ziemlich vorgeführt … mit 6:1. Es sollte das beste Spiel der deutschen Mannschaft während des gesamten Turnierverlaufs sein.

Dann der Sonntag, der Tag, an dem Deutschland Weltmeister wurde. Und unendlich glücklich. Anschließend kommt nicht nur der Montags-kicker auf den Markt („Deutschland umarmt seine Weltmeister“), sondern zusätzlich ein „Bild-Sonderheft“, 24 Seiten stark, 80 Fotos – von den Spielen, vom grandiosen Empfang in München, ja, vom Wunder. Auf dem Titel: Fritz und Ottmar Walter, strahlend, in den Händen den von allen signierten Ball aus dem Österreich-Spiel. Im nächsten Heft wirbt der kicker mit diesem Extra. „Das müssen Sie haben, wenn Sie die stolzesten Tage des deutschen Fußballs vor sich sehen und miterleben wollen.“ Der Bestellschein liegt bei. Der kicker weiß natürlich sofort: Dieses 3:2 – das war historisch. Das bleibt. **GÜNTER WIESE**

1963

Endlich! Das hätte am 30. Juli 1962 auf dem kicker-Titel auch stehen können, nur zwei Tage nach der Abstimmung in Dortmund. Ein Jahr noch, dann geht es los mit der neuen Liga.



Begeisterung: Ob in Saarbrücken (r.) oder bei 1860 gegen den Club. Dort muss die Polizei sogar ein Dach räumen.

Liebling Bundesliga

Derzeit läuft bereits die 58. Saison. Dabei wurde die höchste Spielklasse ziemlich spät gegründet. Heute ist es kaum zu glauben, dass die Wehen so heftig waren, entwickelte sie sich doch zur Passion vieler Deutscher.

Dass die Bundesliga erst in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts gegründet wurde, ist aus heutiger Sicht schon mehr als seltsam und hat zu tun mit der besonders schwierigen Historie Deutschlands. Man denke nur an England, an das Mutterland des Fußballs, das bereits 1888 eine nationale Liga auf die Beine gestellt hatte. Oder an Italien (seit 1926) und Spanien (1928). Ja, der DFB war sehr spät dran. Erste Bestrebungen gab es in den 30er Jahren, als an eine „Reichsliga" gedacht wurde. Zuletzt scheiterte das Vorhaben wenige Tage vor Beginn des Krieges.

Schwierig gestaltete sich das Thema deshalb, weil eine solche oberste, national einheitliche Liga die Einführung des Berufsspielers voraussetzt, also des Profi-Fußballers. Doch da fehlte vielen geradezu der Wille. Auch nach dem Krieg noch. War die deutsche Elf 1954 nicht Weltmeister geworden mit reinen Amateurfußballern? Mit Spielern, die nur zweimal pro Woche ein Training aufsuchten? „Kameradschaft und Sportsgeist" sind doch wichtiger, lauteten die Argumente, speziell von Ewiggestrigen, obgleich professionelle Sportler in England schon lange auf dem Rasen standen; diese galten hierzulande als verpönt, ja, als „kulturell fremd". Doch die Reihen der Gegner lichteten sich. Als der DFB-Bundestag am 28. Juli 1962 die Bundesliga im Goldsaal der Dortmunder Westfalenhalle dann gründete, gab es zwar noch Gegenwind, aber mit 103:26 Stimmen pro Einführung einer bundesweiten Spielklasse zur Saison 1963/64 war das Abstimmungsergebnis doch klar, lag „deutlich über der notwendigen Zweidrittelmehrheit", wie Karl-Heinz Heimann noch in einem kicker-Sonderheft von 1999 betont. Und weiter schreibt der kicker-Herausgeber: „Die Einführung war nun beschlossen. Endlich!"

Als die neue Liga das Laufen lernte, war die Lage in Westdeutschland weiter unausgegoren. Bis zu dieser Entscheidung hatte sich im Spitzenfußball zwar manches verändert, aber die Gehälter der Spieler zum Beispiel waren überschaubar geblieben. Dafür sorgte schon der DFB, der nach der Gründungsentscheidung zeitgleich neue Bremsen angezogen hatte und Gehälter sowie ▶

Ablösesummen deckelte. Mindestens 250 Mark, höchstens 1200 Mark monatlich, so sah es das neue Statut vor. Erst Mitte der 70er Jahre verschwanden solche Limitierungen, nachdem sie immer wieder nach oben angepasst worden waren. Der „Lizenzspieler" konnte zwar nun bundesweit aufspielen, aber Klubs wie der FC Liverpool, Real Madrid oder auch der AC Mailand waren den Bundesligavereinen noch um Jahre voraus.

„Das Ja zur Bundesliga", verkündete es plakativ nur zwei Tage nach der Abstimmung der „Kicker" auf Seite 1, wissend, dass durch diese Geburt alles anders sein würde. In Deutschland wurden nicht sofort die Millionen bewegt, an Ablösesummen, an Gehältern, aber die Lawine rollte los – bis zur Corona-Krise auch bei den Zuschauern. Die kicker-Datenbank ermittelte vom ersten Spieltag 1963/64 bis zum ersten Geisterspiel am 11. März 2020 exakt 492 381 530 Stadionbesucher, das ist fast eine halbe Milliarde! Neben den Einkünften durch Ticketverkauf kamen später TV-Rechte und Merchandising dazu, und die hohen Summen, die dabei generiert wurden, garantierten internationale Konkurrenzfähigkeit, auch wenn diese Gigantomanie seit Jahren verstärkt hinterfragt wird, nicht erst seit der Pandemie. Am Ende aber gilt: Solche Dimensionen sind nur deshalb möglich, weil es die Bundesliga gibt.

Die großen Antreiber der Reform hießen Franz Kremer, damals Präsident des 1. FC Köln, und der saarländische Verbandschef Hermann Neuberger, später Präsident des DFB. Auch Sepp Herberger, der am 7. Juni 1964 als Bundestrainer zurücktrat, war strikt dafür gewesen. „Endlich haben wir sie", lautete auch sein Kommentar nach der Entscheidung pro Bundesliga. Herberger hoffte auf eine Nationalelf, die mit bestens ausgebildeten Profis bestückt werden konnte. Nach dem Triumph von Bern hatte er bei den globalen Turnieren 1958 und 1962 Rückschläge hinnehmen müssen. Deutschland musste reagieren, das war ihm klar geworden.

Momente 63/64: Oben wird der junge Overath in Lautern gestoppt. Links: Dortmunds Emmerich jubelt über Konietzkas Tor, das erste der Liga, die 1962 gegründet wurde (unten). Rechts Schalke-Fans.

Mittlerweile spielten 56 verschiedene Klubs in der Bundesliga.

Auch für den kicker entstand eine neue operative Ebene, die Struktur des Heftes musste sich ändern. Eine bundesweite Liga hieß, dass ab sofort fast alle Erstligastorys bundesweit relevant waren. Was in München passierte, wurde intensiv nun auch in Berlin, Köln, Stuttgart oder Hamburg gelesen, alles Klubs, die in den nächsten Wochen und Monaten aufeinandertrafen. Das war von Beginn an wie eine frische Ware. Das Interesse an Spielern wie Uwe Seeler schnellte nach oben. Hamburgs Local Hero konnte jetzt überall leibhaftig erlebt werden, passend zum neuen Starkult in Rock, Pop und eben Sport, der nun ganz andere Möglichkeiten hatte, sich auszutoben, zumal auch das Fernsehen die Berichterstattung intensivierte. Die Bundesliga wurde zum „Liebling der Nation". Historiker weisen darauf hin, dass der WM-Triumph von 1954 die eigentliche Gründung der Bundesrepublik bedeutete. Wenn das so war, dann hat die Etablierung der Liga sie Woche für Woche mit Leben erfüllt.

Kaum eine andere Zeitung hat konsequenter als der kicker diese neuen Herausforderungen redaktionell angenommen. Durchlaufend werden die Spiele beschrieben und kommentiert, jede Begegnung erhält einen respektablen Umfang; auch donnerstags ist über jeden Klub zuverlässig etwas zu finden. Es gibt zwar weiter Schwerpunkte im Heft, zum Beispiel auf den

Aufmacherseiten, aber sie sind nicht regional, sondern thematisch geprägt, das heißt: Es geht nach dem Interesse der Leser bundesweit und nach der Bedeutung der Story für den Fußball insgesamt. Regionale Aspekte kommen eher in den Ligen darunter zum Tragen, zum Teil auf Seiten, die nicht für die Gesamtauflage gedacht waren. Das meiste aber steht in der aktuellen Gesamtausgabe, läuft also bundesweit durch, der Tiefdruck, der Mantelteil, der montags erscheint, sowieso. Diese überregionale Denkweise ist auch eine Folge der Bundesliga-Gründung. Dass mittlerweile drei Ligen bundesweit agieren, hat dies natürlich verstärkt.

Doch zurück zu den Anfängen: Ein fünfköpfiges Gremium machte am 6. Oktober 1962 einen Vorschlag, wie die zunächst 16 Plätze auf die Regionalverbände aufgeteilt werden sollten: Je fünf für den Westen und Süden, drei für den Norden, zwei für den Südwesten und einer für Berlin. Es wurden für die Auswahl drei Kriterien festgelegt:

Erstens: Sportliche Qualifikation nach dem Abschneiden in den letzten zehn Jahren mit stärkerer Gewichtung der letzten fünf und noch verstärkter Berücksichtigung des letzten Jahres.

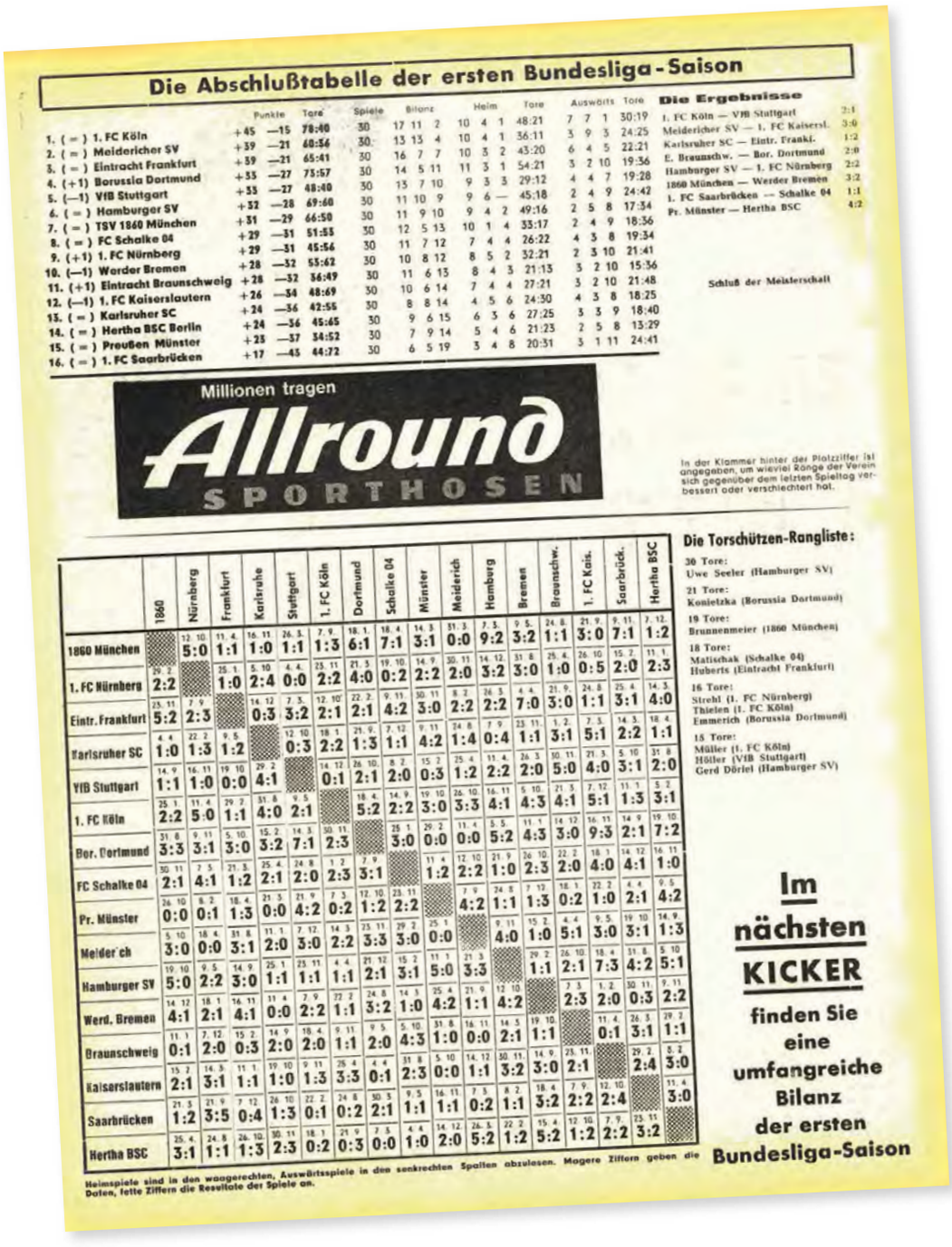
Zweitens: Wirtschaftliche Leistungsfähigkeit.

Drittens: Erfüllung technischer Voraussetzungen wie Stadiongröße.

Am Ende bewarben sich insgesamt 46 Klubs. Zwei Vereine zogen von sich aus ihre Anträge zurück, 15 erhielten nach dem ersten Durchgang im Januar 1963 eine Absage. Am 11. Januar vergab die Bundesliga-Kommission die ersten neun Plätze an den Hamburger SV und Werder Bremen (Nord), an den 1. FC Köln, Borussia Dortmund und den FC Schalke 04 (West), an Eintracht Frankfurt und den 1. FC Nürnberg (Süd) sowie an den 1. FC Saarbrücken (Südwest) und Hertha BSC (Berlin).

Am 6. Mai 1963 wurden schließlich dann die restlichen sieben Vereine benannt: Eintracht Braunschweig (Nord), Preußen Münster und der Meidericher SV (West), 1860 München, VfB Stuttgart, Karlsruher SC (Süd) und der 1. FC Kaiserslautern (Südwest). Mittlerweile spielten bereits 56 verschiedene Klubs in der Bundesliga, die auch dadurch zu einem wichtigen Band in einer doch betont föderativen Gesellschaft wurde.

GÜNTER WIESE



Die Abschlußtabelle der ersten Bundesliga-Saison

		Punkte	Tore	Spiele	Bilanz	Heim	Tore	Auswärts	Tore
1. (=)	1. FC Köln	+45	—15	78:40	30	17 11 2	10 4 1	48:21	7 7 1	30:19
2. (=)	Meidericher SV	+39	—21	68:56	30	13 13 4	10 4 1	36:11	3 9 3	24:25
3. (=)	Eintracht Frankfurt	+39	—21	65:41	30	16 7 7	10 3 2	45:20	6 4 5	22:21
4. (+1)	Borussia Dortmund	+35	—27	75:57	30	14 5 11	11 3 1	54:21	3 2 10	19:36
5. (—1)	VfB Stuttgart	+35	—27	48:40	30	13 7 10	9 3 3	29:12	4 4 7	19:28
6. (=)	Hamburger SV	+32	—28	69:60	30	11 10 9	9 6 —	45:18	2 4 9	24:42
7. (=)	TSV 1860 München	+31	—29	66:50	30	11 9 10	9 4 2	49:16	2 5 8	17:34
8. (=)	FC Schalke 04	+29	—31	51:55	30	12 5 13	10 1 4	33:17	2 4 9	18:36
9. (+1)	1. FC Nürnberg	+29	—31	45:56	30	11 7 12	7 4 4	26:22	4 3 8	19:34
10. (—1)	Werder Bremen	+28	—32	53:62	30	10 8 12	8 5 2	32:21	2 3 10	21:41
11. (+1)	Eintracht Braunschweig	+28	—32	56:49	30	11 6 13	8 4 3	21:13	3 2 10	15:36
12. (—1)	1. FC Kaiserslautern	+26	—34	48:69	30	10 6 14	7 4 4	27:21	3 2 10	21:48
13. (=)	Karlsruher SC	+24	—36	42:55	30	8 8 14	4 5 6	24:30	4 3 8	18:25
14. (=)	Hertha BSC Berlin	+24	—36	45:65	30	9 6 15	6 3 6	27:25	3 3 9	18:40
15. (=)	Preußen Münster	+23	—37	34:52	30	7 9 14	5 4 6	21:23	2 5 8	13:29
16. (=)	1. FC Saarbrücken	+17	—43	44:72	30	6 5 19	3 4 8	20:31	3 1 11	24:41

Die Ergebnisse

1. FC Köln — VfB Stuttgart	2:1
Meidericher SV — 1. FC Kaisersl.	3:0
Karlsruher SC — Eintr. Frankf.	1:2
E. Braunschw. — Bor. Dortmund	2:0
Hamburger SV — 1. FC Nürnberg	2:2
1860 München — Werder Bremen	3:2
1. FC Saarbrücken — Schalke 04	1:1
Pr. Münster — Hertha BSC	4:2

Schluß der Meisterschaft

Millionen tragen
Allround
SPORTHOSEN

In der Klammer hinter der Platzziffer ist angegeben, um wieviel Ränge der Verein sich gegenüber dem letzten Spieltag verbessert oder verschlechtert hat.

	1860	Nürnberg	Frankfurt	Karlsruhe	Stuttgart	1. FC Köln	Dortmund	Schalke 04	Münster	Meiderich	Hamburg	Bremen	Braunschw.	1. FC Kais.	Saarbrück.	Hertha BSC
1860 München		12. 10. 5:0	11. 4. 1:1	16. 11. 1:0	26. 3. 1:1	7. 9. 1:3	18. 1. 6:1	18. 4. 7:1	14. 8. 3:1	31. 3. 0:0	7. 3. 9:2	9. 5. 3:2	24. 8. 1:1	21. 9. 3:0	9. 11. 7:1	7. 12. 1:2
1. FC Nürnberg	29. 2. 2:2		25. 1. 1:0	5. 10. 2:4	4. 4. 0:0	23. 11. 2:2	21. 3. 4:0	19. 10. 0:2	14. 9. 2:2	30. 11. 2:0	14. 12. 3:2	31. 8. 3:0	25. 4. 1:0	26. 10. 0:5	15. 2. 2:0	11. 1. 2:3
Eintr. Frankfurt	23. 11. 5:2	7. 9. 2:3		14. 12. 0:3	7. 3. 3:2	12. 10. 2:1	22. 2. 2:1	9. 11. 4:2	30. 11. 3:0	8. 2. 2:2	28. 3. 2:2	4. 4. 7:0	21. 9. 3:0	24. 8. 1:1	25. 4. 3:1	14. 3. 4:0
Karlsruher SC	4. 4. 1:0	22. 2. 1:3	9. 5. 1:2		12. 10. 0:3	18. 1. 2:2	21. 9. 1:3	7. 12. 1:1	4. 11. 4:2	24. 8. 1:4	7. 9. 0:4	23. 11. 1:1	1. 2. 3:1	7. 3. 5:1	14. 3. 2:2	18. 4. 1:1
VfB Stuttgart	14. 9. 1:1	16. 11. 1:0	19. 10. 0:0	29. 2. 4:1		14. 12. 0:1	26. 10. 2:1	8. 2. 2:0	15. 2. 0:3	25. 4. 1:2	11. 4. 2:2	26. 3. 2:0	30. 11. 5:0	21. 3. 4:0	5. 10. 3:1	31. 8. 2:0
1. FC Köln	25. 1. 2:2	11. 4. 5:0	29. 2. 1:1	31. 8. 4:0	9. 5. 2:1		18. 4. 5:2	14. 9. 2:2	19. 10. 3:0	26. 10. 3:3	16. 11. 4:1	5. 10. 4:3	21. 3. 4:1	7. 12. 5:1	11. 1. 1:3	5. 2. 3:1
Bor. Dortmund	31. 8. 3:3	9. 11. 3:1	5. 10. 3:0	15. 2. 3:2	14. 3. 7:1	30. 11. 2:3		25. 1. 3:0	29. 2. 0:0	11. 4. 0:0	5. 5. 5:2	11. 1. 4:3	14. 12. 3:0	16. 11. 9:3	14. 9. 2:1	19. 10. 7:2
FC Schalke 04	30. 11. 2:1	7. 5. 4:1	21. 3. 1:2	25. 4. 2:1	24. 8. 2:0	1. 2. 2:3	7. 9. 3:1		11. 4. 1:2	12. 10. 2:2	21. 9. 1:0	26. 10. 2:3	22. 2. 2:0	18. 1. 4:0	14. 12. 4:1	16. 11. 1:0
Pr. Münster	26. 10. 0:0	8. 2. 0:1	18. 4. 1:3	21. 3. 0:0	21. 9. 4:2	7. 3. 0:2	12. 10. 1:2	23. 11. 2:2		7. 9. 4:2	24. 8. 1:1	7. 12. 1:3	18. 1. 0:2	22. 2. 1:0	4. 4. 2:1	9. 5. 4:2
Meider'ch	5. 10. 3:0	18. 4. 0:0	31. 8. 3:1	11. 1. 2:0	7. 12. 3:0	14. 3. 2:2	25. 11. 3:3	29. 2. 3:0	25. 1. 0:0		9. 11. 4:0	15. 2. 1:0	4. 4. 5:1	9. 5. 3:0	19. 10. 3:1	14. 9. 1:3
Hamburger SV	19. 10. 5:0	9. 5. 2:2	14. 9. 3:0	25. 1. 1:1	25. 11. 1:1	4. 4. 1:1	21. 12. 2:1	15. 2. 3:1	11. 1. 5:0	21. 3. 3:3		29. 2. 1:1	26. 10. 2:1	18. 4. 7:3	31. 8. 4:2	5. 10. 5:1
Werd. Bremen	14. 12. 4:1	18. 1. 2:1	16. 11. 4:1	11. 4. 0:0	7. 9. 2:2	22. 2. 1:1	24. 8. 3:2	14. 3. 1:0	25. 4. 4:2	21. 9. 1:1	12. 10. 4:2		7. 3. 2:3	1. 2. 2:0	30. 11. 0:3	9. 11. 2:2
Braunschweig	11. 1. 0:1	7. 12. 2:0	15. 2. 0:3	14. 9. 2:0	19. 4. 2:0	9. 11. 1:1	9. 5. 2:0	5. 10. 4:3	31. 8. 1:0	16. 11. 0:0	14. 5. 2:1	19. 10. 1:1		11. 4. 0:1	26. 3. 3:1	29. 2. 1:1
Kaiserslautern	15. 2. 2:1	14. 3. 3:1	11. 1. 1:1	19. 10. 1:0	9. 11. 1:3	28. 4. 3:3	4. 4. 0:1	31. 8. 2:3	5. 10. 0:0	14. 12. 1:1	30. 11. 3:2	14. 9. 3:0	25. 11. 2:1		29. 2. 2:4	8. 2. 3:0
Saarbrücken	21. 3. 1:2	21. 9. 3:5	7. 12. 0:4	26. 10. 1:3	22. 2. 0:1	24. 8. 0:2	30. 5. 2:1	9. 5. 1:1	16. 11. 1:1	7. 5. 0:2	8. 2. 1:1	18. 4. 3:2	7. 9. 2:2	12. 10. 2:4		11. 4. 3:0
Hertha BSC	25. 4. 3:1	24. 8. 1:1	26. 10. 1:3	30. 11. 2:3	18. 1. 0:2	21. 9. 0:3	7. 5. 0:0	4. 4. 1:0	14. 12. 2:0	26. 5. 5:2	22. 2. 1:2	15. 4. 5:2	12. 10. 1:2	7. 9. 2:2	23. 11. 3:2	

Heimspiele sind in den waagerechten, Auswärtsspiele in den senkrechten Spalten abzulesen. Magere Ziffern geben die Daten, fette Ziffern die Resultate der Spiele an.

Die Torschützen-Rangliste:

30 Tore:
Uwe Seeler (Hamburger SV)

21 Tore:
Konietzka (Borussia Dortmund)

19 Tore:
Brunnenmeier (1860 München)

18 Tore:
Matischak (Schalke 04)
Huberts (Eintracht Frankfurt)

16 Tore:
Strehl (1. FC Nürnberg)
Thielen (1. FC Köln)
Emmerich (Borussia Dortmund)

15 Tore:
Müller (1. FC Köln)
Höller (VfB Stuttgart)
Gerd Dörfel (Hamburger SV)

Im nächsten KICKER finden Sie eine umfangreiche Bilanz der ersten Bundesliga-Saison

Nichts als die Wahrheit

Doch, es soll Menschen geben, die sich eine halbe Stunde oder länger mit dieser kicker-Seite aufhalten können. Woche für Woche, nach jedem Spieltag. Der Leser findet hier „seine“ große kicker-Tabelle und darunter alle Ergebnisse der Saison. Er findet hier: nichts als die Wahrheit. Wir haben die Orginalseite nach Abschluss der ersten Saison abgebildet, das Abschneiden der Gründungsmitglieder, die Anzahl wird erst zwei Spielzeiten später auf 18 erhöht. Der 1. FC Köln wurde Meister, Preußen Münster und Saarbrücken stiegen ab.
13 Vereine hatten übrigens 1963 gegen die Nichtberücksichtigung (erfolglos) Beschwerde eingelegt, darunter Mönchengladbach und der FC Bayern, die beide erst 1965 als Aufsteiger dazustießen.
Heute sind diese starken Geburtswehen nur noch Geschichte. Die Bundesliga entwickelte sich zum Lieblingskind der Deutschen, trotz einiger Rückschläge, man denke nur an den Bestechungsskandal 1971. Große Erfolge kurz danach, auch der Nationalmannschaft, halfen mit, die hohe Akzeptanz wiederherzustellen.

1972

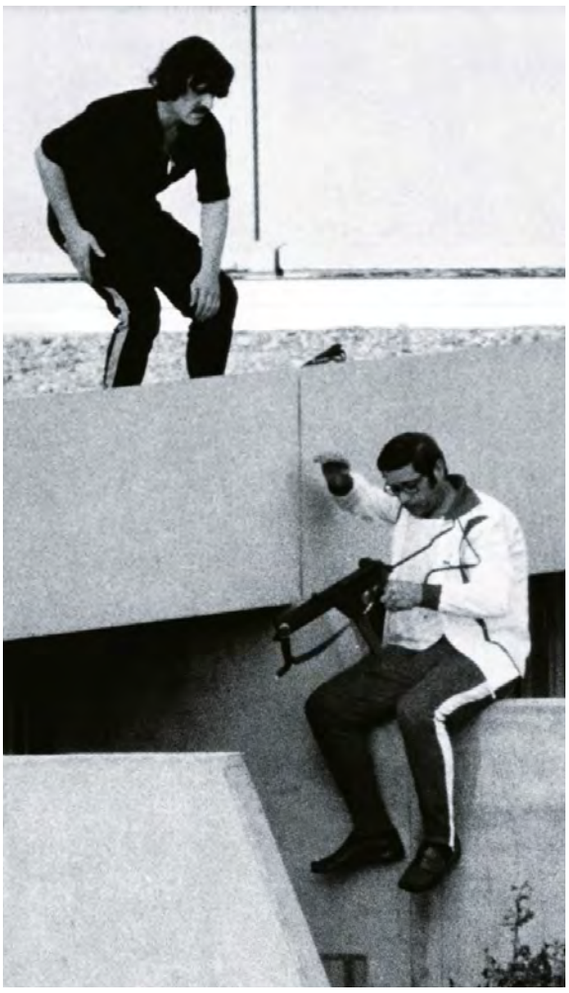
Die Welt schaut nach Bayern, der kicker auch: Dreimal wöchentlich erscheint das Blatt während der Spiele 1972. Insgesamt 13 Titel befassen sich mit Olympia in München.

Die Spiele gehen weiter

Wunderbar fröhlich beginnen sie, die Olympischen Spiele 1972 in München. Dann kommt es zu einem Akt des Terrors, der auch den Sport bedroht.

„The Games must go on." Ohne das trotzige „Die Spiele müssen weitergehen" wäre die Epoche Olympischer Spiele der Neuzeit vermutlich hier zu Ende gegangen. Es ist der amerikanische IOC-Präsident Avery Brundage, der am Morgen des 7. September 1972 das Bangen um den Fortgang der Spiele von München beendet, der damit die vom grauenvollen Attentat zwei Tage zuvor erschütterte Welt mühsam aufrichtet und sie mit langsam wieder einsetzender Zuversicht nach vorne sehen lässt.

München hat seine Spiele wieder – etwas mehr als 48 Stunden nach dem Beginn des Überfalls auf das olympische Dorf mit dem schockhaften Ende. Elf getötete israelische Geiseln, ein tödlich getroffener bayerischer Polizist und fünf erschossene Attentäter sind eine nahezu unerträgliche Bilanz. Nicht mehr die leichten, fröhlichen, unbeschwerten Spiele, von denen alle geträumt haben, sind es ab diesem Moment, sondern nachdenklichere, gedämpftere, von Trauer fast gelähmte. „Tote im olympischen Dorf – das ist Mord an Olympia",



Im Stadion brennt das Feuer, im Dorf herrscht Terror: Die Bilder aus München – hier zwei Polizisten – erschrecken einen immer noch.

schreibt kicker-Chefredakteur Karl-Heinz Heimann.

Nur 36 Jahre nach den Spielen von Berlin, die von den nationalsozialistischen Machthabern für ihre dumpfen Absichten missbraucht worden sind, steht Deutschland als Ausrichter des größten Sportereignisses der Welt erneut im weltpolitischen Brennpunkt. Es präsentiert sich bis zum Überfall des Palästinenserkommandos Schwarzer September als fröhlicher Gastgeber, der nach der Eröffnungsfeier gelobt wird für seine frische Art. Ausgerechnet Deutschland nimmt dieser bis dahin oft nach Schema F abgehaltenen Zeremonie die gewohnte Strenge. „Wie schön wäre es", kommentiert der kicker den Auftakt, „wenn dieses Bild heiterer Freude auch in den harten Wettkämpfen bis zum Schlußtag am 10. September anhielte."

In den Tagen danach gibt es keine Anzeichen, die Zweifel daran aufkommen ließen. Volleyball, in Deutschland noch wenig populär, füllt die Abende in der Halle und am Fernsehschirm aus – eine echte Entdeckung. Erstmals wird Olympia hierzulande zur TV-Ganztagesveranstaltung. An die Stelle des Testbilds bis zum Beginn der Kinderstunde rückt schon ab 9 Uhr morgens – welch unerhörte Sendezeit! – eine Berichterstattung, die erst gegen Mitternacht endet. *ARD* und *ZDF* wechseln sich täglich ab.

Nicht zuletzt das Fernsehen mit einer bis dato völlig ungewohnten Nähe zum Athleten bringt neue Lieblinge hervor. Olga Korbut etwa, das aus Weißrussland stammende Turnküken der Sowjet-Mannschaft, wirbelt wie eine Flocke durchs Programm. Als die Kampfrichter der nur 38 Kilo schweren Artistin lediglich Silber am Stufenbarren zugestehen, setzt ein nicht enden wollendes Pfeifkonzert ein. Die Missfallenskundgebung ist unzweifelhaft eine Liebeserklärung an das kleine Sprungwunder in seinem weißen Turnanzug – nur wer die Reaktion des Publikums unbedingt missdeuten will, empfindet sie als Protest der vorwiegend westdeutschen Zuschauer gegen Siegerin Karin Janz aus der DDR. Elf Jahre nach dem Mauerbau von Berlin mögen die Politiker auf beiden Seiten noch ein Stückchen entfernt sein von der deutsch-deutschen Annäherung, im Sport beginnt sie spätestens während der Spiele von München. Für den eleganten Thüringer Roland Matthes etwa schwärmen auf den Tribünen bald so viele Schwimmanhänger wie für den Superstar der gesamten Münchner Spiele, den Amerikaner Mark Spitz. Dessen sieben Goldmedaillen bei ein- und denselben Spielen werden erst 2008 von seinem schwimmenden Landsmann Michael Phelps übertroffen.

Die deutsch-deutsche Annäherung beginnt während dieser Spiele.

München umarmt die Welt, die Welt umarmt München, als erst am sechsten Tag unter dem längst zum Symbol gewordenen Zeltdach des Olympiastadions die Leichtathletikwettbewerbe beginnen. Hürden-Weltrekordler Martin Lauer, über Jahrzehnte Kolumnist des kicker, und das nicht ▶

So fern, so nah: In München feiert Ulrike Meyfarth am 4.9. Gold im Hochsprung, in Tel Aviv weint am 9.9. eine Frau um die Terror-Opfer.

nur zu Themen der Leichtathletik, blickt den Wettkämpfen skeptisch entgegen. Er schreibt: „Ich habe ein ungutes Gefühl. Die Leichtathleten werden keine Bäume ausreißen." Später fügt er an: „Am liebsten wäre mir natürlich, man könnte am 9. September ab 17 Uhr mit Fingern auf mich deuten und mir vorwerfen, mein Pessimismus sei ja wohl äußerst unangebracht gewesen."

Tatsächlich liegt der Fachmann daneben. Es ist Heide Rosendahl, die das erste deutsche Gold überhaupt während dieser Spiele holt mit ihrem Sieg im Weitsprung. Damit ist gleich der Start geglückt. Drei Tage später erlebt die (bundes)deutsche Leichtathletik ihren bis heute größten Tag: Kaum mehr als eine Stunde vergeht zwischen Speerwurf-Gold für Klaus Wolfermann, dem Olympiasieg über 800 Meter durch Hildegard Falck und dem einsam auf den Straßen erkämpften Triumph im 50-km-Gehen durch Bernd Kannenberg. Es ist Sonntag, der 3. September.

Eine Steigerung scheint kaum möglich – und wird doch wahr. Weil tagsdarauf eine 16-jährige und 184 Zentimeter lange Hochspringerin das Olympiastadion verzaubert. Für die Außenseiterin ist schon die Teilnahme am Finale eine unerwartete Leistung. Doch Ulrike Meyfarth springt sich in einen Rausch, lässt sich vom Publikum tragen und fliegt nach einem beinahe endlosen Wettkampf in den vom Flutlicht erhellten bayerischen Abendhimmel.

Einzig acht in einem Hotel nahe dem Hauptbahnhof untergeschlüpfte Terroristen wissen in diesem Moment schon, dass der grenzenlose Jubel wenige Stunden später blankem Entsetzen weichen wird. Sie stehen unmittelbar davor, ihren fürchterlichen Überfall auf die israelische Mannschaft zu starten.

Man hält die Terroristen zunächst für zu spät heimgekehrte Athleten.

Der als Bürgermeister des olympischen Dorfes tätige Sportfunktionär Walther Tröger kann da noch nicht ahnen, dass er dem kicker für dessen großes Olympia-Sonderheft schon vor dem Beginn der Spiele das Szenario genannt hat, das sich in der Dunkelheit des anbrechenden 5. September real abspielen wird. Er empfinde es als „albern, den Leuten vorzuschreiben, wie sie sich in ihren Häusern verhalten sollen oder ob sie über den Zaun klettern dürfen". Genau dieses Übersteigen des Zauns durch die Attentäter wird zwar kurz nach vier Uhr morgens beobachtet, aber zunächst glaubt man an eine Gruppe zu spät heimgekehrter Athleten.

Im Morgengrauen gibt es bereits den ersten Toten, den Ringertrainer Mosche Weinberg. Im Laufe des Vormittags werden die Wettkämpfe unterbrochen – ab jetzt blicken die Kameras in die Connollystraße, den Schauplatz des Anschlags. Terror live, auch darauf kommt es den Terroristen an. Tröger, Bundesinnenminister Hans-Dietrich Genscher und Bayerns Innenminister Bruno Merk bilden die Delegationsspitze bei den Verhandlungen mit dem Terroranführer, der sich selbst „Issa"

Nicht jeder ist dafür, die Spiele nach dem Blutbad fortzusetzen.

(Arabisch für Jesus) nennt. Den ganzen Tag werden neue Ultimaten gestellt, gegen 22.30 Uhr werden Geiselnehmer und Opfer per Hubschrauber auf den Militärflugplatz Fürstenfeldbruck gebracht. Dort sollen Spezialeinheiten den Terrorakt gewaltsam beenden und ein Ausfliegen von Tätern mit ihren Geiseln verhindern. Das Ende ist ein Blutbad: Neun der elf ums Leben gekommenen Israelis finden dort den Tod.

Der Tag danach ist gefüllt mit Gesprächen, Abwägungen und quälender Ungewissheit. Die Spiele bleiben unterbrochen, eine Trauerfeier im Olympiastadion wird für den Donnerstagmorgen angesetzt. Erst in deren Verlauf wird offenbar, dass sich die Befürworter-Gruppe um IOC-Präsident Brundage durchgesetzt hat. Deutschlands NOK-Chef Willi Daume sieht dies als Fehler, für ihn ist sein Lebenstraum in die Brüche gegangen. Dies hält Brundage nicht ab von seinem kräftig vorgetragenen „The games must go on". Bundespräsident Gustav Heinemann wählt einen moderateren Ton, als er sagt: „Die Olympische Idee ist nicht widerlegt. Wir sind ihr stärker verpflichtet als je zuvor." Die Münchner Philharmoniker sorgen für Tränen im weiten Rund mit dem im düstersten c-Moll gehaltenen Trauermarsch aus Beethovens „Eroica".

Danach gehen die Spiele weiter. Hans-Jochen Vogel, zu dieser Zeit seit drei Monaten nicht mehr Oberbürgermeister Münchens, aber die treibende Kraft der Bewerbung fünf Jahre zuvor, übernimmt das Vorwort zum Olympiabuch des beliebten TV-Journalisten Harry Valerien. Bewegend schildert Vogel darin den zweiten Teil Olympias: „Die Veranstaltungen liefen weiter, aber sie glichen Rädern eines umgestürzten Festwagens, die sich noch eine Zeit lang drehen, bevor sie zum Stillstand kommen."

Ein umgestürzter Festwagen – das trifft es auf den Punkt. **STEFAN BOMHARD**

Zwei Jahre zuvor: Walther Tröger 1970 bei einem Rundgang durch die Rohbauten des Olympia-Dorfes

„Nummer 1 – trotzdem“

Walther Tröger (91) erinnert sich noch genau an die schönen und schwierigen Tage von München. Heute sieht er Olympia sehr wohl auch kritisch.

Professor Walther Tröger nahm als Bürgermeister des olympischen Dorfes von München eine zentrale Rolle im Rahmen der Spiele 1972 ein. Als späterer Vorsitzender des Nationalen Olympischen Komitees (NOK) und Sportdirektor des Internationalen Olympischen Komitees (IOC), dessen Ehrenmitglied Tröger ist, blieb er dem Sport zeitlebens verbunden.

Welche Aufgabe, welchen Auftrag, Herr Professor Tröger, hatten im politischen Umfeld der beginnenden 70er Jahre die Spiele von München?
Zunächst einmal das Bestreben, einen Gegensatz zu Berlin 1936 zu schaffen. Willi Daume hatte alles dafür getan, dass München die Spiele bekommt, aber Berlin schwebte noch immer über den Verhandlungen. Auch bei den Vorbereitungen innerhalb des IOC kam, insbesondere aus den Ostblock-Ländern, der Vorbehalt, die Deutschen seien immer noch belastet mit den Spielen von 1936, die ja Nazi-Spiele gewesen seien.

Worin bestanden die wesentlichen Schritte, um die gestellte Aufgabe gänzlich unterschiedlicher Spiele zu erfüllen?
In der Erstellung eines Konzeptes, von dem wir glaubten, dass unsere Kollegen, die über die Vergabe abzustimmen hatten, darauf eingehen würden.

Welche Ziele wurden im Nachhinein betrachtet erfüllt, welche nicht?
Das nicht erfüllte Ziel, um damit zu beginnen, war, dass wir zwar sehr viele freundschaftliche Begegnungen hatten, aber eine einzige sich eben als alles denn freundlich herausstellte.

Womit Sie das Attentat ansprechen.
Ja, aber alles andere funktionierte so, wie wir das erhofft hatten, zum Beispiel auch unser Abstimmen mit der DDR. Hier hatten wir dafür zu sorgen, dass Besucher gut aufgenommen wurden. Dass ihre Mannschaft gut versorgt und willkommen geheißen würde, war klar. Da gab es keine Bedenken. Des Weiteren hatten wir dafür zu sorgen, dass die organisatorische Basis für die Spiele stimmte und wir etwas hinstellten, das dem entsprach, was – wie wir glaubten – die Welt von uns forderte.

Wie hat sich das Verhältnis des bundesdeutschen Sports zu dem der DDR damals dargestellt – und dann geändert?
Ich weiß gar nicht, ob es sich überhaupt hätte verändern müssen. Wir hatten schon vor München gesamtdeutsche Mannschaften. Es gab enge Verbindungen, auch sehr gute zwischen den Funktionären. Ich kann sagen: Es gab keine Probleme.

Welche Signale, sofern man das so sagen kann, gingen von München aus?
Wir haben bewiesen, gute Partner zu sein. Das olympische Dorf war ein Ort der Begegnung, in dem es – vom Attentat abgesehen – keinerlei Probleme gab. Die Begegnungen bei den Wettkämpfen waren in jeder Hinsicht ausgegoren, gut vorbereitet und friedlich.

Welche Auswirkungen hatte München auf den Sport hierzulande?
Natürlich hat das Attentat alldem einen Deckel aufgesetzt, der einfach nicht gut war. Aber selbst die beiden getrennten deutschen Mannschaften waren in irgendeiner Weise ein gemeinsames Team, das von der Bevölkerung sehr gut aufgenommen wurde. Olympische Spiele galten als etwas, das man kennen und haben wollte. München hat in unserem Land viel Furore gemacht.

Olympia in Deutschland – die Begeisterung von damals ist heute weg.
Es geht ja nicht nur um Deutschland, sondern weltweit um die Frage all der Schattenseiten, die Olympische Spiele inzwischen mit sich bringen. 1972 waren noch Spiele sui generis *(lat. für einzigartig in ihrer Charakteristik, d. Red.)*. Das ist danach, im gesamten Sport, mehr und mehr verschwunden.

Welchen Platz in Ihrem Leben nehmen die Spiele in München ein?
Nummer 1 – trotzdem.

INTERVIEW: STEFAN BOMHARD

1974

Hat ihn: Sepp Maier greift zu. Das Foto auf Seite 1 zeigt ihn gegen Polen. Aus technischen Gründen ist es nicht möglich, das WM-Finale einen Tag später im Hochglanzteil zu zeigen.

Das Höchste: Gerd Müller hat soeben gegen die Niederlande das 2:1 erzielt. Rechts: „Wasserschlacht“ in Frankfurt beim Sieg gegen Polen

Großer Sport. Und viel Ärger.

Der zweite WM-Titel gelingt in einer völlig anderen Zeit als 1954. Gesellschaftliche Unruhen, RAF-Anschläge und ein Skandal in der Liga, der nachbebt: Deutschland braucht mal wieder ein Erfolgserlebnis.

Als die Bundesrepublik Deutschland, vertreten durch den Deutschen Fußball-Bund, am 6. Juli 1966 während des FIFA-Kongresses in London den Zuschlag für die Ausrichtung der Fußball-WM 1974 bekam (einstimmig übrigens), da ging diese Großveranstaltung an ein völlig anderes Land als jenes, das es acht Jahre später ausrichtete.

Knapp drei Monate vorher hatte bereits München, die „Weltstadt mit Herz“, vom Internationalen Olympischen Komitee die Ausrichtung der Olympischen Spiele 1972 übertragen bekommen – zwei große Schritte im Bereich der Diplomatie auf einem Gebiet, in dem Deutschland sich zweifellos auskannte: dem Sport im Allgemeinen mit dem Fußball im Speziellen.

Doch nach 1966 geschah eine Menge. Die Welle der Studentenproteste erfasste das Land, über zwei Jahrzehnte nach Beendigung der Nazi-Herrschaft wollten die Kinder Antworten hören von ihren Eltern, die Schüler von Lehrern, die Studenten von Dozenten, die Menschen von den Politikern. Unruhen beherrschten die Straßen, die Saat der Ausweglosigkeit wurde ausgebracht, und sie keimte – geerntet wurden Gewalt, Hass, Gegengewalt und landesweite Verunsicherung.

Der Profifußball frönte in diesen Jahren einem Leben in einer Schein-Normalität. Der Glamour hielt sich in engsten Grenzen, die Nationalelf enttäuschte (mit der verpassten Qualifikation zur Europameisterschaft 1968), begeisterte (1970 mit Platz 3 bei der WM in Mexiko) und sie verzauberte 1972 auf dem Weg zum ersten EM-Titel mit dem Sieg in Wembley (3:1) und dem Endspiel gegen die UdSSR, das in Brüssel 3:0 gewonnen wurde.

Tatsächlich profitierten die Klubs nicht von dieser Begeisterung. Der Grund war dramatisch und erschütterte das komplette Gebilde Profifußball in seinen Grundfesten, als am 6. Juni 1971 Horst-Gregorio Canellas, Präsident der Offenbacher Kickers, öffentlich machte, wie für Geld gemauschelt und Spiele verschoben worden waren. Diesen Skandal so schnell wie möglich und vor allen Dingen vor der Weltmeisterschaft 1974 zu beenden, sahen die DFB-Funktionäre als dringlichste Aufgabe an. Die WM stand über allem, ihr Ruf durfte nicht angekratzt werden. 1973 bereits

> **„Ich saß häufiger im Gerichtssaal als in der Redaktion.“**
>
> **HEINZ WISKOW**, Leitender Redakteur

galt der Skandal als zumindest grob juristisch aufgearbeitet, einzelne Beben gab es bis 1977. Heinz Wiskow (78), damals Anfang 30 und Redakteur am Standort Nürnberg, begleitete die Prozesse für den kicker und sorgte dafür, dass nichts beschönigt wurde: „Tatsächlich gab es Wochen, da saß ich häufiger im Gerichtssaal als in der Redaktion.“

Die schlimmen Ereignisse, die 1972 den „heiteren Spielen von München“ ein blutiges Ende bereiteten *(siehe auch S. 108)*, warfen für die Organisatoren des zweitgrößten Sportereignisses weltweit eine Menge neuer Fragen in Sachen Sicherheit auf. Die Angst vor dem Terror der „Rote Armee Fraktion“, die Befürchtungen, dass sie diese Bühne nutzen würde, waren so real wie begründet. „Dementsprechend gerieten die Sicherheitsvorkehrungen in den Camps der Mannschaften“, erinnert sich Wiskow. Fans und Journalisten mokierten sich über die Abschottung der deutschen Mannschaft während der Vorbereitung in Malente, die Spieler selbstredend auch. Das Wort vom „Lagerkoller“ wurde populär.

Der kicker tat sich schwer mit der Bewertung der Folgen der mitunter martialischen Polizeipräsenz und ließ sie deshalb konsequent links liegen. Der Fußball stand im Mittelpunkt, die gesellschaftlichen Veränderungen dieser Zeit und die daraus resultierenden Konsequenzen fanden so gut wie nie den Weg aus dem Büro in die Setzerei. „Wir waren nicht wirklich DFB-kritisch, schon gar nicht mit der Nationalelf“, gesteht Wiskow. Der Prämienstreit, den Kapitän Franz Beckenbauer ▶

Der zweite Stern

im Auftrag der Mannschaft vom Zaun brach und in dessen Verlauf Bundestrainer Helmut Schön zunächst Paul Breitner rausschmeißen und dann sich selbst verabschieden wollte, wurde eher verhalten thematisiert, und nach der gewonnenen WM hieß es: „Nichts wird so heiß gegessen, wie es gekocht wird."

Rund ein Dutzend Redakteure produzierten damals die Ausgaben, unterstützt von einer Armada freier Mitarbeiter aus dem In- und Ausland. „Die Strukturen waren andere", erinnert sich Wiskow, alles sei kleiner und überschaubarer gewesen. Außenredaktionen gab es lediglich zwei, eine in Essen (mit dem heutigen Herausgeber Rainer Holzschuh als Redakteur), eine in Peine. Er selbst konnte aufgrund der Anforderungen in Nürnberg lediglich drei Spiele vor Ort verfolgen, sah die DDR in Hamburg 2:0 gegen Australien gewinnen, in Düsseldorf war er Augenzeuge des hochklassigen 4:2 Deutschlands gegen Schweden und war in München dabei, als die Polen mit 1:0 gegen Brasilien Platz 3 eroberten.

Die Texte übermittelten er und die Kollegen telefonisch den damals allgegenwärtigen Stenotypistinnen, „Aufnahmen" genannt. Die oftmals nicht ganz korrekte Wiedergabe fremder Namen sorgte in der Hektik nicht selten für Stilblüten und Heiterkeit, so wurde aus dem Polen Andrzej Szarmach der Herr „Schachmatt".

Dem Vergleich mit dem „Sommermärchen" 2006 kann die erste WM auf deutschem Boden historisch nicht standhalten. „Es war eine verregnete Veranstaltung", erinnert sich Wiskow, in München beim Spiel Polen gegen Brasilien wurden um die zwölf Grad Celsius gemessen – mitten im Sommer. Die Regenspiele der deutschen Elf gegen Schweden und Polen sind bis heute präsent. Ebenso aber auch leere Ränge bei vielen Spielen, es gab während der Vorrunde Spiele, die nur zu rund 20 Prozent ausgelastet waren.

Nicht Deutschland, nicht Holland: Die Polen spielen am besten.

Nahezu uneingeschränkt positiv gerieten vor allen Dingen die Auftritte der Polen und Niederländer. Obwohl die östlichen Nachbarn 1972 bereits Olympiasieger geworden waren, wurden sie in Deutschland als „Staatsamateure" über die Schulter angesehen. Daran änderte auch die sensationelle Qualifi-

Schöner Pokal: Das deutsche Team nach dem WM-Sieg. Rechts: 1974 waren die Spieler noch in Sportschulen untergebracht, wie in Malente. Unten links: Die Fans strömen vor dem Endspiel ins Olympiastadion.

kation gegen England nichts. Das Team von Trainer Kazimierz Gorski startete mit einem 3:2-Sieg gegen Argentinien ins Turnier und verlor bis zum letzten Gruppenspiel der zweiten Phase gegen Deutschland keine Partie. Grzegorz Lato avancierte zum besten Torjäger des Turniers, der begnadete Regisseur Kazimierz Deyna stand Johan Cruyff in nichts nach – nur zwei von vielen großen Namen in der Mannschaft der Weißen Adler.

Als verklärende Erinnerung muss dagegen die landläufige Meinung gesehen werden, die Holländer seien das spielerisch auf dem höchsten Level stehende Team gewesen. „Das waren die Polen“, sagt Paul Breitner heute noch, und er mag recht haben. Zwar stellten die Oranjes mit Cruyff und Johan Neeskens, mit Arie Haan, Ruud Krol, Johnny Rep oder Rob Rensenbrink Akteure von Weltklasse. Doch tatsächlich sorgten sie auch für einen Tiefpunkt der Veranstaltung: Der 2:0-Sieg gegen Brasilien artete in eine wüste Keilerei aus, da wurde von den Technikern getreten, was das Zeug hielt, nach heutigen Kriterien hätte es Rote Karten geregnet. Wiskow: „Gerade von diesen beiden Teams hätte dies keiner erwartet.“ Ebenso sieht er heute noch den Sieg der deutschen Mannschaft gegen Cruyff und Co. als verdient an: „Dass die Holländer uns deutlich überlegen waren, ist so nicht richtig. Vor der Pause hatten wir das Heft in der Hand, nach dem Wechsel verteidigte die deutsche Mannschaft leidenschaftlich mit den überragenden Maier, Beckenbauer und Vogts. Und Gerd Müllers Treffer zum 3:1 wurde fälschlicherweise wegen Abseits aberkannt.“

Bleiben noch die Irrungen und Wirrungen rund um das DFB-Team. Da war beispielsweise das gestörte Verhältnis der Nationalmannschaft zum Hamburger Publikum, das aufgearbeitet werden musste. Das Vorrundenspiel gegen Australien geriet zum Privat-Duell des Kapitäns gegen die Kurve. Die deutsche Elf hatte früh geführt, den Vorsprung auf 3:0 ausgebaut, ehe man sich dazu entschied, die Zügel schleifen zu lassen. Franz Beckenbauer quittierte die Pfiffe der Fans mit abfälligen Gesten, spuckte in Richtung der Tribüne. Ein öffentlicher Sturm der Entrüstung fegte über den Kapitän hinweg. Besser wurde es nicht, als ein paar Tage später Jürgen Sparwasser im Volksparkstadion zum 1:0 für die DDR gegen die Bundesrepublik traf. Zwar ging man mit dieser historischen Pleite in der zweiten Gruppenphase den Niederländern aus dem Weg. Aber der Schock der Niederlage lähmte ein ganzes Land kurzfristig.

Die Spielerfrauen dürfen nicht zum Bankett, die der Funktionäre schon.

Historisch umstritten ist, ob es anschließend wirklich Beckenbauer war, der die Zügel in die Hand nahm und die folgenden personellen Wechsel am wankelmütigen Schön vorbei diktierte. Fakt ist: In der Finalrunde lief es besser. Auch für den kicker: Peter Bizer, freier Mitarbeiter und „junger Wilder“ der Redaktion, lieferte ein wahres Glanzstück ab. Er erfand kurzerhand ein Interview mit Franz Beckenbauer und stellte dem „Kaiser“ all die Fragen, die man ihm offiziell nicht stellen konnte. Dass er auch die Antworten selbst ersann, gab der Angelegenheit nicht nur einen satirischen Anstrich. Sondern auch einen authentischen.

Blieb der Krach zum Ende: Das Bankett zu Ehren des Weltmeisters geriet zum großen Ärgernis. Weil die Frauen und Freundinnen der Nationalspieler nicht ins Sheraton durften, die der Funktionäre hingegen schon, rauschte es mächtig im Karton. Und dass neben Wolfgang Overath und Jürgen Grabowski auch noch ein Gerd Müller seinen Rücktritt erklärte, machte den Abend des Triumphes zu einem traurigen.

FRANK LUßEM

1990

1990 einer der ersten Gäste beim kicker in Berlin: Nöldner, Schilling, Friedemann (v. li.) mit Heinz Werner (2. von re.), lange Oberliga-Trainer, u.a. Hansa, Union, Karl-Marx-Stadt

Mit vereinten Kräften: Guido Buchwald begrüßt Matthias Sammer in der Nationalelf, der Ex-Dresdner wird am 19. Dezember als Erster aus der DDR spielen, gegen die Schweiz.

Skurrile Zeiten

Berlin, Berlin, wir fahren nach Berlin! Der kicker gründet 1990 dort sogar eine neue Außenredaktion, zuständig für den gesamten Nordosten. Hier trifft Ost auf West – und umgekehrt. Spannend.

Was ist schon typisch? Typisch Ossi? Typisch Wessi? Der ältere Herr, der als Pförtner im Redaktionsgebäude in Ost-Berlin unten am Empfang sitzt, um die Besucher zu begutachten, spricht am liebsten Plattdeutsch, wenn er das Gefühl hat, dass man ihn versteht. Er kommt von der Ostseeküste, aus Mecklenburg. Und so sprechen wir oft miteinander, mit viel Spaß wird geklönt, denn meine eigenen Vorfahren kommen vom Jadebusen und aus der Wesermarsch, das wiederum liegt nun vor der Nordsee. Wessi? Ossi? Nordi? Hier, an der Straße der Pariser Kommune am Franz-Mehring-Platz, dort, wo das einstige „Organ des Zentralkomitees der SED“ mit seinen Ausgaben seit 1972 täglich eine Millionenauflage unters Volk brachte, zieht der kicker in der Wendezeit ein. Mitten hinein in die untergegangene DDR.

Hansa Rostock liegt auch oben, hier fühlen sich die Menschen ebenfalls zunächst als Norddeutsche. Natürlich, dort hat die DDR auch ihre Spuren hinterlassen, das schon. Man denke nur an die Stasi, die die Menschen ganz verrückt gemacht hat mit ihren falschen Versprechungen. Drei Spieler hat sie allein in diesem Klub an der Küste zuletzt noch eingefangen, als sie das noch durfte. Der eine will studieren, der zweite hat freiwillig mitgearbeitet, weil er ein überzeugter Sozialist ist, und der dritte hat taubstumme Eltern. Ihm, dem fast noch jugendlichen Spieler, verspricht man die besten Ärzte überhaupt, wenn, ja wenn ...

Gerade dieses Thema ist äußerst komplex. Die härtesten Schläge treffen nach der Wende Torsten Gütschow, den verbliebenen Star von Dynamo Dresden, der als erster Stasi-Spitzel 1991 enttarnt wird. Wäre er nur vorher gegangen, zu Borussia Dortmund, die ihm ein schönes Angebot machte. Doch der Stürmer bleibt. Schlagzeilen fliegen dem dreimaligen Torschützenkönig der DDR in jenen Tagen um die Ohren. Auch solche Storys gehören dazu, wenn der kicker nun über Fußball in einem

ganz anderen Land berichtet, das aber auch Deutschland heißt.

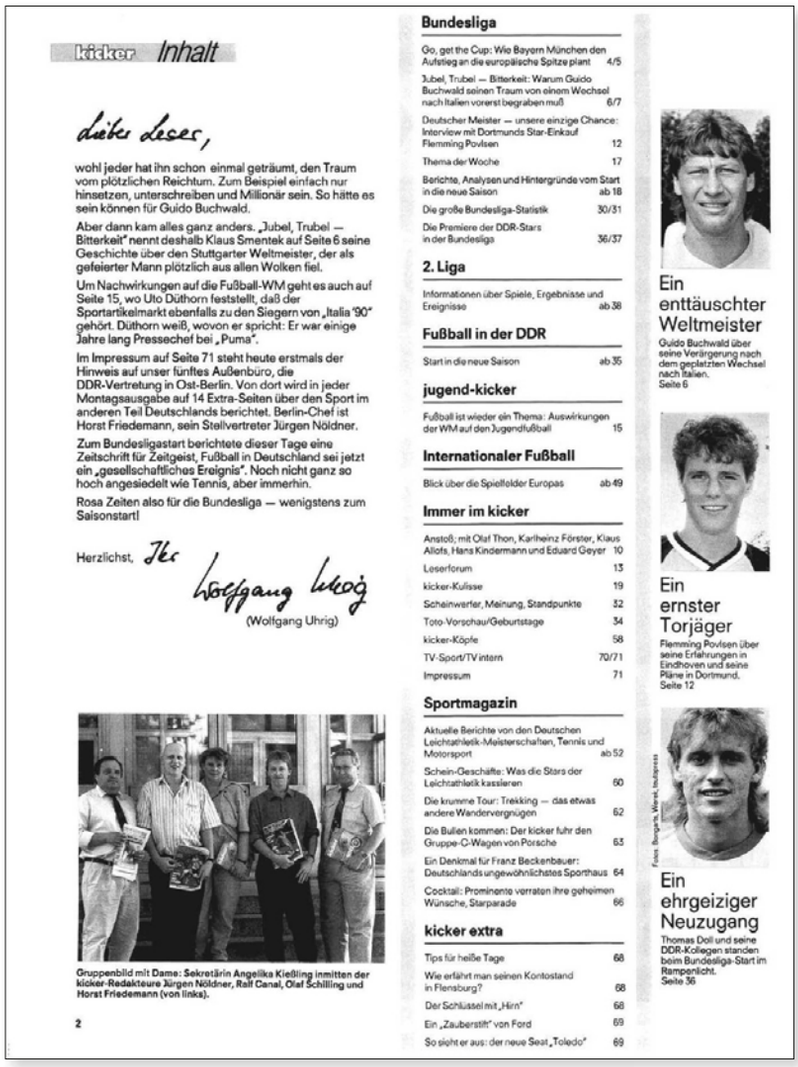
Vier Redakteure gehören zur ersten Redaktion. Ein gebürtiger Sachse, ein Urberliner, ein Kieler, ein Franke. Und eine Ost-Berlinerin als Sekretärin, die selbstbewusst auftritt und arbeiten kann wie ein Kerl. Ich selber stoße kurze Zeit später dazu. Eine vielversprechende Mischung also, auch vom Alter her gesehen. Horst Friedemann, der erste Redaktionsleiter, von dem nie ein böses Wort kommt, und Jürgen Nöldner, sein Nachfolger, müssen sich von Ost auf West umstellen, Ralf Canal und Olaf Schilling von West auf Ost. Als Schilling, damals 23 Jahre jung, Anfang August 1990 mit seinem Opel Astra erstmals an der Redaktion vorfährt, glaubt er „an ein großes Abenteuer“. Und das wird es auch. Alles ist neu, auf beiden Seiten. Es gibt ausreichend Telefone in diesem Pressehaus, immerhin. Richtige Handys kommen sowieso erst drei, vier Jahre später auf den Markt. Man ist schwer zu finden im Osten, wenn man will. Als ich später auch noch in der Nord-Redaktion in Peine wochenweise aus-

> **Nürnberg ist fast wie Wien. Warum bist du eigentlich hier?**
>
> **EIN KOLLEGE** der Bildzeitung Ost

helfe, geht mein Lieblingswitz so: Mein Chef in Nürnberg glaubt, ich bin in Berlin. Mein Berliner Chef denkt, ich bin in Peine. Mein Chef in Peine denkt, ich bin in Berlin. In Wirklichkeit sitze ich in Warnemünde und halte die Beine ins Wasser. Na gut, seltsamer Witz ... aber es wäre sicherlich möglich gewesen.

Zur skurrilen Wendezeit gehört auch der spätere Kolumnist der *Bild*, Franz Josef Wagner, der Mann mit der hängenden Mähne. Der ist kurz Chefredakteur der neuen Ost-Berliner *Super-Zeitung*, die nach gut einem Jahr eingestellt wird, und macht dort schlechte, aber auch gute Schlagzeilen. Eine heißt: Advent! Advent! Ganz Bayern flennt!

Was ist passiert? Am 7. Dezember 1991 gewinnt Hansa in seiner ersten Bundesliga-Saison am zweiten Rückrundenspieltag erneut gegen Bayern. Wie schon in der Hinrunde – mit 2:1. Das Hinspiel erfolgte gar nach einem 4:0-Heimsieg beim Liga-Debüt gegen Nürnberg – bedeutete: Zweiter, punktgleich mit Tabellenführer Frankfurt. Das waren vielleicht Paukenschläge! Großes Abenteuer? Olaf Schilling hat recht. Rostock schlägt übrigens im dritten Spiel auch noch Borussia Dortmund 5:1, und nach einer 0:3-Niederlage beim VfB geht es munter wei- ▶



kicker Inhalt

Liebe Leser,

wohl jeder hat ihn schon einmal geträumt, den Traum vom plötzlichen Reichtum. Zum Beispiel einfach nur hinsetzen, unterschreiben und Millionär sein. So hätte es sein können für Guido Buchwald.

Aber dann kam alles ganz anders. „Jubel, Trubel — Bitterkeit“ nennt deshalb Klaus Smentek auf Seite 6 seine Geschichte über den Stuttgarter Weltmeister, der als gefeierter Mann plötzlich aus allen Wolken fiel.

Um Nachwirkungen auf die Fußball-WM geht es auch auf Seite 15, wo Uto Düthorn feststellt, daß der Sportartikelmarkt ebenfalls zu den Siegern von „Italia '90“ gehört. Düthorn weiß, wovon er spricht: Er war einige Jahre lang Pressechef bei „Puma“.

Im Impressum auf Seite 71 steht heute erstmals der Hinweis auf unser fünftes Außenbüro, die DDR-Vertretung in Ost-Berlin. Von dort wird in jeder Montagsausgabe auf 14 Extra-Seiten über den Sport im anderen Teil Deutschlands berichtet. Berlin-Chef ist Horst Friedemann, sein Stellvertreter Jürgen Nöldner.

Zum Bundesligastart berichtete dieser Tage eine Zeitschrift für Zeitgeist, Fußball in Deutschland sei jetzt ein „gesellschaftliches Ereignis“. Noch nicht ganz so hoch angesiedelt wie Tennis, aber immerhin.

Rosa Zeiten also für die Bundesliga — wenigstens zum Saisonstart!

Herzlichst, Ihr Wolfgang Uhrig

(Wolfgang Uhrig)

Gruppenbild mit Dame: Sekretärin Angelika Kießling inmitten der kicker-Redakteure Jürgen Nöldner, Ralf Canal, Olaf Schilling und Horst Friedemann (von links).

2

Bundesliga

Go, get the Cup: Wie Bayern München den Aufstieg an die europäische Spitze plant 4/5

Jubel, Trubel — Bitterkeit: Warum Guido Buchwald seinen Traum von einem Wechsel nach Italien vorerst begraben muß 6/7

Deutscher Meister — unsere einzige Chance: Interview mit Dortmunds Star-Einkauf Flemming Povlsen 12

Thema der Woche 17

Berichte, Analysen und Hintergründe vom Start in die neue Saison ab 18

Die große Bundesliga-Statistik 30/31

Die Premiere der DDR-Stars in der Bundesliga 36/37

2. Liga

Informationen über Spiele, Ergebnisse und Ereignisse ab 38

Fußball in der DDR

Start in die neue Saison ab 35

jugend-kicker

Fußball ist wieder ein Thema: Auswirkungen der WM auf den Jugendfußball 15

Internationaler Fußball

Blick über die Spielfelder Europas ab 49

Immer im kicker

Anstoß: mit Olaf Thon, Karlheinz Förster, Klaus Allofs, Hans Kindermann und Eduard Geyer 10

Leserforum 13

kicker-Kulisse 19

Scheinwerfer, Meinung, Standpunkte 32

Toto-Vorschau/Geburtstage 34

kicker-Köpfe 58

TV-Sport/TV intern 70/71

Impressum 71

Sportmagazin

Aktuelle Berichte von den Deutschen Leichtathletik-Meisterschaften, Tennis und Motorsport ab 52

Schein-Geschäfte: Was die Stars der Leichtathletik kassieren 60

Die krumme Tour: Trekking — das etwas andere Wandervergnügen 62

Die Bullen kommen: Der kicker fuhr den Gruppe-C-Wagen von Porsche 63

Ein Denkmal für Franz Beckenbauer: Deutschlands ungewöhnlichstes Sporthaus 64

Cocktail: Prominente verraten ihre geheimen Wünsche, Starparade 66

kicker extra

Tips für heiße Tage 68

Wie erfährt man seinen Kontostand in Flensburg? 68

Der Schlüssel mit „Hirn“ 68

Ein „Zauberstift“ von Ford 69

So sieht er aus: der neue Seat „Toledo“ 69

Ein enttäuschter Weltmeister

Guido Buchwald über seine Verärgerung nach dem geplatzten Wechsel nach Italien. Seite 6

Ein ernster Torjäger

Flemming Povlsen über seine Erfahrungen in Eindhoven und seine Pläne in Dortmund. Seite 12

Ein ehrgeiziger Neuzugang

Thomas Doll und seine DDR-Kollegen standen beim Bundesliga-Start im Rampenlicht. Seite 36

Fotos: Bongarts, Wenzel, Imago/pressefoto

Neue Redaktion: Sie wird am 13. August 1990 im kicker groß angekündigt. Die Party geht am 23. August mit viel Prominenz über die Bühne.

cocktail

kicker-Treff

Prämiere in Ost-Berlin. Über 300 prominente Gäste feierten am schönen Müggelsee mit dem kicker-sportmagazin aus zwei Gründen: Der „Fußballer des Jahres“, Lothar Matthäus, wurde geehrt, und die erste Ost-Redaktion des kicker vorgestellt. Ein Bilderbogen vom kicker-Treff.

kicker

ter: ein 2:1-Sieg gegen Gladbach, dann immerhin zweimal ein Remis gegen Wattenscheid und Leverkusen. Erst am 8. Spieltag kommt die Ernüchterung, 0:2 beim MSV Duisburg. Ja, es macht viel Spaß, über Uwe Reinders und seine Jungs, ob sie nun Florian Weichert, Juri Schlünz oder Jens Wahl heißen, zu schreiben. Unvergessen zudem das Trainingslager in Los Angeles, unvergessen der 1:0-Sieg gegen Barca, allerdings nach einem 0:3 in Camp Nou.

Dass Hansa am Ende doch als drittletztes von 20 Teams absteigt, wäre wohl gar nicht passiert, wenn Präsident Gerd Kische seinen Trainer-Import aus dem Westen nicht so früh rausgeschmissen hätte. Raubein gegen Raubein, das geht nicht gut, zumal Reinders verbal kein Pardon kennt.

Sein Nachfolger Erich Rutemöller bekommt den Laden nicht in den Griff, der Streit tobt hinter den Kulissen weiter, bei Hansas Husarenritt zum Abschluss aber sitzt er auf der Bank: Am letzten Spieltag spucken die Hanseaten der Eintracht übel in die Suppe, die Frankfurter wären zu gerne Meister geworden, verlieren aber 1:2. Der VfB macht unerwartet doch noch das Rennen um die Meisterschale. Dresden bleibt bis 1995 in der Liga, trotz seines Präsidenten, ein Bauunternehmer namens Rolf-Jürgen Otto aus Hessen, im ersten Leben Kneipenbesitzer und Boxveranstalter. Die Integrationsformel 2+6 (zwei Plätze Bundesliga, sechs 2. Liga) ist nach der ersten Saison noch nicht obsolet geworden, wenn ein Jahr später der VfB Leipzig auf-, aber auch gleich wieder absteigt.

Zurück zum großen Abenteuer. Im Osten hält sich hartnäckig das Gerücht, dass nach der Wende nur die größten Pfeifen gekommen sind. Wer will hier schon her? Nürnberg, wo der kicker seit 1968 sitzt, sei doch schön. „Die Stadt erinnert mich an Wien“, meint ein ostdeutscher Kollege. „Warum bist du hier?“ Weil es hier viel spannender ist, sag ich.

Eine besondere Rolle spielt übrigens West-Berlin. Wer damals erstmals mit Hertha BSC in Kontakt gerät, ist schnell irritiert. Als kicker-Reporter gehört es zum Job dazu, möglichst fair und ausgewogen zu berichten. Das heißt natürlich: Man spricht nach dem Spiel nicht nur mit einer Mannschaft, sondern mit beiden. Das ist im Olympiastadion räumlich gar nicht möglich, selbst wenn ein Gegenspieler fünf Tore schießt: Die Kabine der Gäste bleibt unerreichbar. „Das ist nicht vorgesehen“, erzählt mir auf Anfrage Wolfgang Levin, bis 1995 Manager des damaligen Zweitliga-Klubs, was natürlich nicht zu akzeptieren ist. Und warum nicht, Herr Levin? Die Antwort: „Der Berliner Senat will das nicht! Sprechen Sie mit uns, schreiben Sie doch über uns. Das wird ja wohl reichen“, sagt mir dieser Insulaner allen Ernstes.

> **„Schreiben Sie doch über uns! Das wird ja wohl reichen!“**
>
> **WOLFGANG LEVIN**, Hertha BSC

Eigentlich war dieses Deutschland dreigeteilt. Der Westteil der Stadt ist speziell, spürbar in vielen Details. Ich denke nur an die hohen Bordsteinkanten. Wer hier mit dem Fahrrad unterwegs sein will, sollte ein stabiles Mountainbike haben, möglichst preiswert.

Die ersten Monate dieser neuen Redaktion sind auch speziell. Die Druckunterlagen werden anfangs mit dem Flieger nach Nürnberg gebracht, dann wird in der „Tribüne“ gedruckt, am Treptower Park im Osten der Stadt. Dort hat ein Redakteur zweimal die Woche den Andruck zu kontrollieren. Olaf Schilling: „Es war eine verrückte Zeit, doch es herrschte Aufbruchstimmung.“ Er selbst wohnt die ersten vier Monate im Hotel Hamburg in Spandau. Die Atmosphäre in den ersten Job-Wochen? „Eigenartig. Misstrauisch. Die Ostklubs hatten Angst, dass ihre größten Talente abgeworben werden.“ Er habe noch einen Steffen Freund gesehen, wie der bei Stahl Brandenburg die rechte Außenbahn rauf und runter beackerte. Der aufgeweckte Bursche geht dann doch, erst zu Schalke 04, dann zu Borussia Dortmund, wird zweimal Deutscher Meister, Europameister 1996 und gewinnt 1997 die Champions League.

Die ostdeutschen Kollegen stellten andere Fragen, sagt Schilling. Das große

Tabellenstand	Sp	g	u	v	Tore	Pkt
1. (1) Hansa Rostock (N)	5	4	0	1	13:6	+7 8-2
2. (2) Eintracht Frankfurt	5	3	1	1	11:5	+6 7-3
3. (3) VfB Stuttgart	5	3	1	1	8:2	+6 7-3
4. (4) Bayern München	5	3	1	1	8:5	+3 7-3
5. (5) Hamburger SV	5	2	3	0	6:3	+3 7-3
6. (6) FC Kaiserslautern (M)	5	2	3	0	7:5	+2 7-3
7. (7) Bayer Leverkusen	5	3	1	1	4:4	0 7-3
8. (8) Werder Bremen (P)	5	1	3	1	7:6	+1 5-5
9. (9) Karlsruher SC	5	1	3	1	5:4	+1 5-5
10. (16) 1. FC Nürnberg	5	2	1	2	7:7	0 5-5

Wende-Glück: Rostocks Reinders bejubelt das 2:1 bei Bayern. Rechts: Ulf Kirsten und Gütschow feiern 1990 das Double, Dynamo Dresden qualifiziert sich dann als Zweiter für die Bundesliga.

Fußball-Business ist ihnen noch fremd, Vereinswechsel auf dem freien Transfermarkt sind noch gewöhnungsbedürftig. Einmal verlangt ein Spieler oder dessen Berater sogar Geld für ein Interview. Doch der kicker hat dafür nie bezahlt, nicht alles weiß man wirklich drüben, aber auch nicht hüben.

Der FC Bayern hat die Wende im Grunde genommen verschlafen. Kein Thom, kein Kirsten, kein Gütschow, kein Sammer, kein Doll, kein Freund. Alexander Zickler ist der Erste, der nach dem Fall der Mauer für den FCB aufläuft, am 7. August 1993 steht der 19-jährige Stürmer in einer Bundesliga-Startelf der Münchner. Und der war nun wirklich nicht zu übersehen: Unheimlich kraftvoll waren seine Sprints, zu beobachten im Jugendtraining von Dynamo Dresden. Zickler ließ hier mit seinen langen Beinen alle anderen seiner Altersklasse stehen. Da war man nur baff.

Randale gibt es leider auch, zum Beispiel beim Europapokal-Rückspiel Dresden gegen Roter Stern am 20. März 1991 (das Hinspiel hatte Belgrad 3:0 gewonnen). Gefrustete Hooligans aus der Dynamo-Kurve brechen Steine aus dem Stadiongrund, bewerfen damit die Akteure. Der Schiedsrichter bricht die Begegnung in der 78. Minute ab, es steht zu diesem Zeitpunkt 2:1 für die Gäste. Dynamo wird für zwei Europokalspielzeiten gesperrt. „Es eskalierte extrem“, erinnert sich Schilling. „Ich habe gerade mit der Nürnberger Zentrale telefoniert und bin sofort hinter dem Plexiglas in Deckung gegangen.“ Bald schon wechselt er zur *Abendzeitung* nach München. Lehrzeit beendet.

> „Ich bin sofort hinter Plexiglas in Deckung gegangen.“
>
> **OLAF SCHILLING**, bis 1992 beim kicker

Missen möchte er diese Zeiten nicht, er hat in wenigen Monaten mehr gelernt, als es damals an anderen Orten möglich gewesen wäre. Zwei Welten prallten aufeinander, schon, aber in der kicker-Redaktion, im dritten Stock an der Straße der Pariser Kommune, blieb alles kooperativ. Es herrschte eine gute, sachliche Zusammenarbeit. Lag es am Fußball, der die Menschen schon immer verbunden hat? Oder an den Personen? Irgendwann gab es eine Einladung in die Datsche eines Ost-Kollegen. Ich muss sagen: Es war ein feucht-fröhlicher Abend, ich habe mich mittlerweile gut davon erholt. **GÜNTER WIESE** ▶

Ausländerfeindlich und brutal: Skinheads im Stadion von Brandenburg

Kampfansage im Osten

Hooligans in der ehemaligen DDR übertreffen ihre »Vorbilder« aus dem Westen bei weitem an Aggressivität und Härte

stern

Schwierige Zeiten: Rechte Dresdner Hooligans zeigen sich schon 1991 unverblümt und schaden Dynamo.

Puskas, Kuppe und der kicker

Wenn er Spaß machen will, ruft er gerne mal „Tscha-tscha-tscha“. Ansonsten ist Jürgen Nöldner die Ruhe in Person. Der spätere Leiter der Berliner Redaktion war schon als Spieler fürs Feine zuständig.

1964, Karl-Marx-Stadt: Mit Nöldner (re.) siegt das Team der DDR 3:0 in der Olympia-Ausscheidung gegen die BRD.

1964, Tokio: Nöldner köpft das 1:0, verliert aber 1:2 gegen die CSSR. Die DDR holt am Ende aber Bronze.

Dieses Tor hat er nicht vergessen, bis heute nicht. „Der Ball kam fast in Brusthöhe. Ich musste nicht springen, sondern mich ein bisschen bücken“, sagt Jürgen Nöldner. Also bückt er sich und befördert den Ball mit dem Kopf ins Tor. 1964 ist das, im Halbfinale der Olympischen Spiele von Tokio, in dem die DDR der CSSR mit 1:2 unterliegt und am Ende mit Bronze nach Hause fährt, der ersten olympischen Medaille für deutsche Fußballer. Es ist das einzige Kopfballtor, an das sich Nöldner erinnert, und den für ihn typischen Spruch dafür hat er auch parat: „Das Spiel, das ich gespielt habe, heißt Fußball – nicht Kopfball.“

Mit dem Ball am Fuß, seinem linken, liefert er in den 60er Jahren Tore und Pässe am laufenden Band. „Ich hab es mit Ferenc Puskas gehalten“, sagt Nöldner und lächelt: „Ein gutes linkes Bein ist besser als zwei schlechte rechte.“ Die Presse nennt ihn zeitweise „Puskas der DDR“. Der Ungar Karoly Sos – DDR-Auswahltrainer von 1961 bis 1967 und Nöldners Mentor – hat ihn so getauft, weil dieser feine Techniker mit dem genialen linken Fuß auf engstem Raum alles machen kann, so wie ein paar Jahre zuvor der große Ungar Puskas. „Puskas verstand manchmal nur mit einem Blick und ohne ein Wort, was zu tun ist“, hat Sos gesagt. „So war es auch mit Nöldner. Solche Spieler sind Geschenke für einen Trainer.“

30 Länderspiele garniert Nöldner mit 16 Toren, eins nach 37 Sekunden.

Puskas, den genialen Linksaußen aus Ungarns goldener Elf, zieht es im Herbst seiner Karriere zu Real Madrid, wo er Ruhm und Geld mehrt. Nöldner bleibt immer in Berlin, genauer: in Lichtenberg. Er ist da geboren, am 22. Februar 1941, und er wird dort sterben. Nach seinem Vater Erwin, einem Mitglied der Widerstandsgruppe Anton Saefkow, den die Nazis 1944 im Zuchthaus Brandenburg-Görden hinrichten, sind dort ein Platz und eine S-Bahn-Station benannt. Es ist sein Kiez, und Jürgen Nöldner sagt: „Ich wollte nie weg aus Lichtenberg.“ Als ihn nach der Wende der kicker für den Aufbau der Regionalredaktion Nordost in Berlin holt, hat Nöldner in den Gesprächen mit Verlagsleitung und Herausgeber zwei Bedingungen: keine Probezeit – und der Passus, wonach er an anderen Standorten eingesetzt werden kann, wird ersatzlos gestrichen. Beides wird ihm zugestanden.

Da ist er schon weit gekommen in seiner Karriere nach der Karriere. Er ist als Spieler ein Aushängeschild der Nationalmannschaft und des Armeesportklubs (ASK) Vorwärts Berlin, 30 Länderspiele garniert er mit 16 Toren, er wird fünfmal Meister und einmal Pokalsieger sowie 1966 DDR-Fußballer des Jahres. In 285 Oberliga-Spielen gelingen ihm 88 Tore, und das schnellste Länderspieltor der längst verblichenen DDR kann ihm niemand mehr nehmen. Im Oktober 1965 trifft er im Leipziger Zentralstadion im WM-Qualifikationsspiel gegen Österreich vor 95 000 Zuschauern nach 37 Sekunden. Theo Körner passt zu Roland Ducke, der zum rechts nach vorn preschenden Offensiv-Verteidiger Otto Fräßdorf, Eingabe, Tor Nöldner – mit rechts übrigens. Es ist ein einstudierter Spielzug. „Die These, dass mein rechter Fuß nicht zu gebrauchen war, hält sich bis heute“, sagt Nöldner. „In Wahrheit habe ich die meisten Länderspieltore mit rechts gemacht.“

Manches freilich hat er eher mit links gemacht, und dass der Mann, den alle „Kuppe“ rufen, hier und da weniger Schweiß vergießt als andere, bringt manchen Trainer gegen ihn auf. Georg Buschner, Erfolgstrainer in Jena und später lange für die DDR-Nationalmannschaft verantwortlich, kann mit dem bisweilen phlegmatisch wirkenden Berliner wenig anfangen und der mit ihm auch nicht. Auch mit Sos' Nachfolger Harald Seeger knallt es

zwischendurch. „Ich hab nicht jedem gepasst“, sagt Nöldner und nennt sich selbst durchaus „eigenwillig und stur“. Auch deshalb bleibt – nicht verbittert, eher lakonisch – als seine persönliche Bilanz: „Es hätten doch mehr Länderspiele sein können.“

Der Wechsel vom Rasen in die Redaktion gelingt reibungslos. Am 1. September 1973 beginnt Nöldner, der zuvor in Leipzig an der Karl-Marx-Universität Journalistik studiert hat, beim *Deutschen Sportecho*, einer täglich erscheinenden Sportzeitung der DDR. Mitte der 80er Jahre wird er Chefredakteur der *Neuen Fußballwoche*. 1990 gewinnen ihn Herausgeber Karl-Heinz Heimann und Chefredakteur Rainer Holzschuh für den kicker und mit Horst Friedemann, dem Abteilungsleiter Fußball beim *Deutschen Sportecho*, einen zweiten renommierten DDR-Journalisten dazu. „Eine sehr spannende Zeit“ sieht Nöldner, der

Alle staunen über diesen Jungen ohne Lampenfieber.

nach Friedemanns Pensionierung ab 1997 und bis zu seinem altersbedingten Ausscheiden 2006 die Berliner kicker-Redaktion leitet, noch heute in jenen Jahren des Wandels: „Wir hatten damals mit Rostock und Dresden, einem Jahr VfB Leipzig und später Cottbus immer Klubs in der Bundesliga.“

Er wird geachtet und gehört, als Mensch und als Fachmann. „Wenn ich jemanden kritisiert habe, konnte keiner kommen und sagen: Der Nöldner hat keine Ahnung.“ Und wenn er doch mal ein bisschen harsch ist in seinem Urteil und Kritik an der Kritik einstecken muss, dann lebt er damit.

Aufwühlen kann ihn so schnell nichts, das ist als Journalist so wie als Spieler. Mit 18 debütiert er für den DDR-Top-Klub ASK Vorwärts in der Oberliga im Spiel bei Einheit Dresden und vier Tage später im Europapokal der Landesmeister gegen Englands Champion Wolverhampton Wanderers. Er trifft in Dresden, er trifft gegen die Wolves, und alle staunen über diesen Jungen ohne Lampenfieber. „Nervös“, sagt er, „war ich nie.“

Und jetzt, da er den Fußball als Rentner immer noch passioniert begleitet, aber einen guten Western im Fernseher vorzieht („Das Problem: Die guten Western kenn ich alle schon“), hat er nach all den Jahren in diesem Metier eines festgestellt: „Am meisten genießen lässt sich der Fußball als Spieler. So schön und so leicht war’s später nie wieder.“ **STEFFEN ROHR**

Helden der DDR: Magdeburg feiert den Sieg über den AC Mailand, der kicker berichtet auf insgesamt drei Seiten.

Doch auf Augenhöhe

Bayern und Magdeburg stehen 1974 jeweils in einem europäischen Endspiel. Wie hat der kicker über diese beiden Top-Ereignisse berichtet? Der Vergleich.

Den Blick über den Eisernen Vorhang wagte der kicker auch schon vor dem besonderen Ereignis. Tabelle, Ergebnisse, bisweilen ein den Spieltag zusammenfassender Fließtext sowie die Aufstellung des Topspiels der Runde: Die DDR-Oberliga fand sich im Jahr 1974 im kicker durchaus wieder – wenn auch reduziert.

Dem Finale der Pokalsieger 1974, das am 8. Mai in Rotterdam ausgetragen wurde, trug der kicker allerdings Rechnung. Schließlich war mit Magdeburg erstmals eine DDR-Mannschaft in ein Europapokal-Finale eingezogen. Anlass genug, um die Berichterstattung auf jeweils eine Seite in den drei Ausgaben vor und nach dem Spiel auszuweiten. Gegner war Titelverteidiger AC Mailand um Weltstar Gianni Rivera. „David gegen Goliath“ lautete die Zeile über dem Vorschau-Artikel von kicker-Reporter Heinz Wiskow, der den FCM in seinem Teamquartier in Noordwijk besuchte.

Die Schlagzeile spielte Trainer Heinz Krügel durchaus in die Karten. Jedenfalls wird berichtet, er habe in der Mannschaftssitzung vor dem Spiel aus dieser kicker-Ausgabe vom 6. Mai vorgelesen. Bei allem Respekt klang doch durch: Auf Augenhöhe mit der Qualität der Bundesligisten wähnte auch der kicker den Fußball jenseits der Mauer nicht, schließlich war die DFB-Auswahl zwei Jahre zuvor Europameister geworden. „Der Artikel war der beste Ansporn für meine Jungs“, wurde Trainer Krügel nach dem unerwarteten 2:0-Erfolg seiner Mannschaft in der Ausgabe vom 9. Mai zitiert. Nach ihrem Triumph wurde der kicker-Reporter spontan zur Siegesfeier ins Teamhotel eingeladen, und Wiskow sah sich immer wieder Frotzeleien ausgesetzt. Der Ausgang des Finales lieferte den Beweis dafür, dass der DDR-Spitzenfußball international konkurrenzfähig ist. Und so mutmaßte Wiskow in seinem Spielbericht zum Finale: „Und wer es bisher noch nicht glauben wollte, dem wird jetzt endgültig klar sein: Das WM-Spiel am 22. Juni wird für unsere Nationalelf alles andere als ein Spaziergang.“ Was sich als treffende Vorhersage erweisen sollte.

Im Vergleich zu den Berichten über Bayern Münchens gleichzeitigen Einzug ins Landesmeister-Finale gegen Atletico Madrid nahm sich die journalistische Begleitung Magdeburgs eher bescheiden aus. Über den FCB wurden in drei Ausgaben insgesamt 13 Seiten angeboten. Bayerns (erfolgreiche) Final-Teilnahme wurde eher als nationale Angelegenheit begriffen. **ANDREAS HUNZINGER** ▶

30 Ostmark für ein Heft

Printprodukte aus dem Westen sind in der DDR offiziell nicht erhältlich. Dennoch ist der kicker bei Fußballfans begehrt, allein schon wegen der Bundesliga. Es gilt: Wo ein Wille, da ein Weg.

Die Deutsche Demokratische Republik wurde 1949 gegründet, aber eigentlich existierte der Eiserne Vorhang zwischen West- und Ost-Deutschland erst seit August 1961. Am 13. jenes Monats begann die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands (SED) damit, die Berliner Mauer hochzuziehen und sich vom „imperialistischen Klassenfeind" im Westen abzuriegeln. Viele Opfer gab es in den 28 Jahren der Mauer, ehe sie am 9. November 1989 fiel – und natürlich auch zahllose Grenzkontrollen. Schließlich hielt die DDR das Ideal ihrer Staatsform im Vergleich zur angeblich degenerierten in der BRD hoch, und da durfte die Propaganda nicht vom vermeintlich subversiven Westen unterwandert werden. Das bedeutete auch, dass Zeitungen und Zeitschriften aus der Bundesrepublik Deutschland verpönt waren. Doch die Mangelwirtschaft in der DDR führte dazu, dass viele Dinge des Lebens heiß begehrt wurden, weil es sie zwischen Rostock und Plauen sowie Eisenach und Görlitz nicht gab.

Der kicker gehörte ebenfalls zu den Dingen, die der fußballinteressierte DDR-Bürger gerne hatte. Auch wenn etwa Andreas Baingo (70), einst Sportjournalist beim *Sportecho* und heute noch als freier Journalist unterwegs, sagt: „Die *Neue Fußballwoche* war im Osten wichtiger als der kicker." Die *Fuwo* existierte von 1947 bis 1991 und war ebenso wie das *Sportecho* (1949 bis 1993) das Organ, in dem der DDR-Fußball in aller Ausführlichkeit abgebildet wurde. Dennoch war der kicker bekannt und auch begehrt. Viele hatten großes Interesse an der Bundesliga. Allerdings war es wie bei vielem, was begehrt war: Wer Verwandtschaft oder Freunde im Westen hatte, kam einfacher an den kicker, wer keine hatte, hatte es ungleich schwerer – vor allem als Otto Normalverbraucher.

Früher kicker-Leser in der DDR, 2006 in der kicker-Redaktion: Hans Meyer

Matthias Koch kann ein Lied davon singen. Der 49 Jahre alte Ost-Berliner, der heute als freier Sportfotograf und Sportjournalist auch für den kicker arbeitet, erinnert sich lebhaft daran, wie er 1985 versuchte, „einmal einen kicker zu bekommen". Ein Klassenkamerad verfügte über Westgeld, „und da habe ich ihm von meinem Taschengeld für den harten Kurs 1:4 acht Ostmark gegeben und habe zwei D-Mark bekommen". Dieses Geld gab er seiner Großmutter, „die nach West-Berlin fahren durfte. Sie hat einen kicker gekauft, aber bei der Einreise wurde er ihr abgenommen, weil Druckerzeugnisse verboten waren. Auf den ersten kicker musste ich bis zur Maueröffnung warten". Deutlich einfacher hatte es da Sportjournalist Baingo. Er konnte sich im Archiv seines Arbeitgebers bedienen. „Du durftest den kicker mit in den Redaktionsraum nehmen, aber eben nicht nach Hause." Baingo, Jahrgang 1950, bekam seinen ersten kicker noch legal am Kiosk. „1960 am Bahnhof Zoo in Berlin hat ihn mir mein Vater das erste Mal gekauft, weil

Wenn, dann unter dem Kiosk-Tisch: Es gab den kicker in der DDR – aber nicht offiziell.

wir aus Zwickau meine Taufpaten in Spandau besucht haben und gerade die Olympischen Spiele in Rom waren."

Keine großen Schwierigkeiten, an einen kicker zu gelangen, hatten auch die Protagonisten des DDR-Fußballs. Wie etwa Hans Meyer (78). „Seit ich 1962 in Jena angefangen hatte, Sport zu studieren, habe ich regelmäßig den kicker gelesen", berichtet der spätere Erfolgstrainer, der in der DDR unter anderem für Carl Zeiss Jena und den FC Karl-Marx-Stadt sowie nach der Wende in der Bundesliga bei Borussia Mönchengladbach, Hertha BSC sowie dem 1. FC Nürnberg arbeitete. An der Uni Jena gab es das „sogenannte Gift-Zimmer", so Meyer, „dort wurden die West-Produkte aufbewahrt." Später als Trainer „gab es im Vereinsheim von Carl Zeiss auch einen kicker. Ich weiß, dass er in der Spielerkabine schwarz seine Runden drehte und getauscht wurde". Schmunzelnd erzählt Meyer von einer Art Prioritätenliste bei Reisen der DDR-Teams zu Europapokalpartien oder Länderspielen: „Wenn DDR-Mannschaften ins westliche Ausland gefahren sind, gab es drei Dinge, die mitmussten: ein Receiver, damit wir West-Fernsehen schauen konnten. Der Playboy oder echte pornografische Produkte. Und unmittelbar danach kam der kicker."

Auch Joachim Streich (69) kam auf Europapokal-Touren mit Hansa Rostock und dem 1. FC Magdeburg oder bei Länderspielen mit dem kicker in Berührung. „Das erste Mal 1969 mit 18 Jahren, als wir mit Hansa im Messepokal bei Panionios Athen gespielt haben." Streich und seine Kollegen konnten den kicker auch unbehelligt in die DDR einführen. „Bei der Einreise hat uns ja nie jemand kontrolliert", erzählt der Rekord-Nationalspieler der DDR, „meistens hat uns jemand vom Fußballverband am Flughafen abgeholt, und der hatte schon mit den Grenzschützern gesprochen."

Erheblich schwerer hatte es Steffen Heidrich (53). Der spätere DDR-Oberligaspieler des FC Karl-Marx-Stadt und Bundesliga- sowie Zweitligaprofi des VfB Leipzig, von Energie Cottbus und Dynamo Dresden musste „alle Hebel in Bewegung setzen", um als Jugendlicher sein Magazin zu bekommen. Heidrich war ein glühender Anhänger des kicker-Sonderheftes, „ich habe die Tabellen und die Mannschafts-Statistiken hoch- und runtergelesen." Da er keine Westverwandtschaft hatte, musste er das Heft über Freunde organisieren. „Bisweilen habe ich 20 oder 30 Ostmark dafür gegeben." 20 Ostmark kosteten in den 80er Jahren auch einzelne Mannschaftsbilder aus dem kicker-Sonderheft. Und zwar auf dem Schwarzmarkt bei Heimspielen von Union Berlin hinter der Gegengeraden an der Alten Försterei, wie Matthias Koch berichtet, „die Schwarz-Weiß-Kopie des Mannschaftsbildes gab es für fünf Mark".

Ein Heiligtum von Heidrich war der kicker-Starschnitt. „In meinem Zimmer im Internat hatte ich Karl-Heinz Rummenigge in Lebensgröße an der Wand hängen", berichtet Heidrich, „die Klubverantwortlichen haben das Gott sei Dank toleriert." In den Sportschulen anderer Vereine, so Heidrich, hätten die Funktionäre schon mal kicker-Poster von den Wänden gerissen.

Bis November 1989 mussten DDR-Fußballer und vor allem Normalbürger befürchten, dass ihnen Ähnliches passiert. Dann kam die Wende – und nun brauchte man nur noch zum Zeitungsladen zu gehen, um einen kicker zu kriegen. **ANDREAS HUNZINGER**

> **„Der kicker drehte schwarz seine Runden in der Kabine."**
>
> **HANS MEYER**, Ex-Trainer und Zeitzeuge

1990

Italia 90: Der kicker berichtet am 9. Juli vom Finale, liefert ein Interview mit dem Präsidenten der FIFA, die Beckenbauer-Bilanz und eine Starparade mit Klaus Augenthaler.

Nach der Farce endlich Fußball

Noch heute schwärmen kicker-Reporter von der WM in Italien, vom dritten Triumph nach 1954 und 1974. Selbst ein Maradona konnte gegen Beckenbauer, Matthäus & Co. nichts ausrichten.

Franz hoch zwei: Als Kapitän von 1974 (Foto oben) oder als Teamchef von 1990 – Beckenbauer gewinnt die WM zweimal und feiert am Römer (links).

Es begann mit einem lächerlichen Auftritt. Die Rekordzahl von gleich 21 Spielern setzte Franz Beckenbauer, seit Jupp Derwalls Rücktritt 1984 Teamchef der Nationalelf, am 30. Mai 1990 in Gelsenkirchen gegen Dänemark ein. Es war der letzte Test vor der Abreise zur Weltmeisterschaft in Italien. Einzig Guido Buchwald durfte durchspielen, Rudi Völlers Treffer brachte den knappen Sieg.

„Beckenbauer überzog total", kommentierte kicker-Chefredakteur Rainer Holzschuh, „als er vorsätzlich ein zuvor gutes Spiel zerstörte und zur Farce machte." Nach der Farce wurde es ernst – für die Nationalelf, für uns Journalisten. Neben Holzschuh bezogen weitere sieben Redakteure das WM-Quartier des kicker in Figino Serenza, einer kleinen Gemeinde in der Provinz Como, rund 30 Kilometer nördlich von Mailand. Dort, auf dem frisch ausgerollten Rasen des knapp 75 000 Zuschauer fassenden Giuseppe-Meazza-Stadions, trugen die Deutschen ihre drei Spiele der Vorrunde, das Achtelfinale gegen die Niederlande und das Viertelfinale gegen die Tschechoslowakei aus. Zwei Fotografen, Herbert Liedel und Horst Eißner, arbeiteten exklusiv für den Olympia-Verlag, der sich zudem prominente Verstärkung ins Boot holte: Der brasilianische Weltmeister Pelé sowie Ex-Nationalspieler und Italien-Experte Hans-Peter Briegel steuerten im kicker regelmäßig ihre Kolumnen bei.

Pelé und Briegel steuern im kicker regelmäßig ihre Kolumnen bei.

Inklusive der 22 Spieler logierte der 45 Mann umfassende Tross des Deutschen Fußball-Bundes im Luxushotel Castello di Casiglio des einen Steinwurf vom herrlichen Comer See entfernten Städtchens Erba. Jeden Mittag bat Pressechef Wolfgang Niersbach, der spätere DFB-Präsident, die rund 180 akkreditierten deutschen und eine von Spiel zu Spiel wachsende Zahl ausländischer Journalisten zur Pressekonferenz.

Jeweils pünktlich um zwölf Uhr erschienen Beckenbauer und ein Spieler auf dem Podium. Locker ging's zu in den Fragerunden während der vier WM-Wochen – kein Wunder: Schon in der Auftaktpartie gegen Jugoslawien, in der der Kapitän, Inter-Legionär Lothar Matthäus, in seinem „Wohnzimmer" zwei tolle Tore erzielte und auftrumpfte wie kaum ein zweites Mal in seinen 150 Länderspielen, kletterte die deutsche Elf auf die Wolke, die sie durch das Turnier tragen sollte. Die Stimmung im gesamten Land – aus nahezu jedem Fenster, jedem Haus hing, für uns Deutsche noch gänzlich ungewohnt, eine grün-weiß-rote italienische Fahne heraus – war wunderbar. Auch nachmittags herrschte auf der Bezirkssportanlage des Örtchens Oggiono am Südufer ▶

Zwei Italien-Legionäre, aber nur ein Sieger: Lothar Matthäus triumphiert im Finale gegen den Argentinier Diego Maradona.

des kleinen Lago di Annone, wo die Nationalelf bei fast immer sonnigem Vorsommerwetter ihre öffentlichen Trainingseinheiten absolvierte, eine angenehme Atmosphäre. Und – sie wirkte ansteckend.

Gut gelaunt setzten wir uns des Abends an die Schreibmaschinen, hackten unsere Berichte, Storys und Interviews herunter, schrieben über die weiteren Vorrundenspiele gegen die Emirate (5:1) und Kolumbien (1:1) sowie über all die anderen Begegnungen und Ereignisse rund um diese 14. WM. Anschließend faxten wir die Texte über den Brenner in die kicker-Zentrale nach Nürnberg, wo sie von den Tischredakteuren weiterverarbeitet wurden.

Deutschland beendete die Vorrunde als Erster, andere hoch gehandelte Nationen nicht. Argentinien etwa mogelte sich nach der unerwarteten 0:1-Niederlage im Auftaktspiel gegen Kamerun ebenso als einer der vier besten Gruppendritten ins Achtelfinale wie der amtierende Europameister, die Niederlande. Und so kam es, dass schon in der Runde der letzten 16 nicht nur Brasilien und Argentinien (0:1), sondern auch die beiden europäischen Dauerrivalen aufeinanderprallten: Deutschland und die Niederlande.

Die erhoffte Revanche für die Halbfinalniederlage bei der EM 1988, als sich holländische Spieler als schlechte Sieger zeigten, gelang nach Treffern der beiden weiteren Inter-Legionäre Jürgen Klinsmann und Andreas Brehme mit 2:1 in einer denkwürdigen Partie, in der die Elftal bald nach dem Anpfiff eine Art Rasenkrieg anzettelte; Torhüter Hans van Breukelen und Mittelfeldspieler Frank Rijkaard gingen in beschämender Weise voran. Nach Rijkaards Spuckattacke wurde der unschuldige Völler in der 21. Minute vom überforderten argentinischen Schiedsrichter Loustau gemeinsam mit dem Niederländer

„Die Zeitschrift schlechthin“

Rudi Völler, Weltmeister 1990, über den kicker

„Ich bin mit dem kicker groß geworden. Mein Vater war Jugendleiter in einem kleinen Verein in Hanau und hat schon in den 60er Jahren immer den kicker und das Sportmagazin gekauft – das waren zunächst ja noch zwei Zeitungen. Er hat mich auch in den 70ern infiziert – noch vor der Zeit, als ich Profi wurde. Wenn du über den Fußball informiert sein wolltest, war der kicker die Zeitschrift schlechthin. Und das kicker-Sonderheft war die Bibel. Auch für Manager aus anderen europäischen Ligen übrigens: Als ich Ende der 80er Jahre bei AS Rom gespielt habe, wollte unser damaliger Manager immer, dass ich ihm das Sonderheft mitbringe. Das war, als es noch kein Internet gab, die Quelle für alle Informationen, die man brauchte.“

vom Platz gestellt. Die Rote Karte für den Torjäger nannte der kicker einen „neuen WM-Skandal“, doch die FIFA setzte noch einen drauf: Die Disziplinarkommission ließ die eindeutigen Fernsehbilder nicht als Beweismittel zu und sperrte Völler für ein Spiel.

Ohne den Mittelstürmer und mit Karl-Heinz Riedle neben Klinsmann in der Spitze gewann Deutschland das Viertelfinale gegen die Tschechoslowakei durch ein Elfmetertor von Matthäus. Bemerkenswert an dieser unspektakulären Begegnung war nur der Name des Unparteiischen: Der gelernte Metzgermeister Helmut Kohl, so etwas wie die österreichische Antwort auf den deutschen Bundeskanzler, brachte die 90 Minuten problemlos über die Bühne.

Nur noch ein Erfolg gegen England trennte die Nationalelf vom Finale. In Turin erlebten knapp 63 000 Zuschauer die Rückkehr Völlers und eine an Dramatik kaum zu überbietende

Ein heillos überforderter Schiedsrichter schickt Rudi Völler vom Platz.

Partie. Brehmes Führungstreffer glich Gary Lineker aus; in der Verlängerung trafen Chris Waddle und Buchwald nur den Pfosten, sodass ein Elfmeterschießen entscheiden musste. Wieder einmal versagten den Briten die Nerven: Torhüter Bodo Illgner hielt den Strafstoß von Stuart Pearce, Waddle drosch übers Tor, während Brehme, Matthäus, Riedle und Olaf Thon trafen. Und so konnten wir in der Donnerstagsausgabe titeln: „Auf nach Rom“.

Zum dritten Mal in Folge hatte Deutschland das Finale der WM erreicht, und nichts fürchteten Beckenbauer, seine Mannen und auch wir Journalisten mehr als eine neuerliche Endspielniederlage gegen Argentinien. Es kam anders. Auch wenn es der kicker auf seiner Titelseite vom 9. Juli aus technischen Gründen noch nicht verraten konnte („Das Finale“) und erst auf Seite 41 Matthäus und der WM-Pokal mit der Überschrift „Weltmeister“ auftauchten: Die Nationalelf schaffte die Revanche für die 2:3-Niederlage von Mexiko City vier Jahre zuvor.

Die durch die Gelbsperre für ihren torgefährlichsten Angreifer Claudio Caniggia entscheidend geschwächten Argentinier fanden offensiv überhaupt nicht statt, Superstar Diego Maradona wurde vom Senkrechtstarter „Diego“ Buchwald zugedeckt. Weil Beckenbauers Elf ihre Chancen nicht nutzte, brachte erst Brehmes verwandelter Elfmeter in der 85. Minute – Völler war nach einem Zweikampf mit Roberto Nestor Sensini zu Boden gegangen – den, so Herausgeber Karl-Heinz Heimann in seiner Analyse, „verdienten Sieg der haushoch überlegenen deutschen Mannschaft“.

Zum dritten Mal Weltmeister. Was noch im Gedächtnis bleibt von diesem Tag, an dem Boris Becker in Wimbledon das Finale gegen Stefan Edberg verlor, obwohl er im fünften Satz bereits mit einem Break vorne lag? Beckenbauers Rundgang durch das sich leerende Olympiastadion. Mutterseelenallein und gedankenverloren schlenderte der „Kaiser“ über den Rasen, die Hände tief vergraben in den Taschen seiner beigen, um seine frappierend schlanke Taille baumelnden Hose. Gedankenverloren? Nein, eigentlich nicht, erklärte er später einmal, wirklich gedacht habe er sich nichts in diesen Sekunden. Doch diesen Auftritt fand niemand lächerlich.

HARALD KAISER

Jürgen Klinsmann zieht auf und davon: Wie 1974 siegt die deutsche Elf 2:1 gegen Holland. Großer Jubel, auch in Grün: England tritt die Heimreise an.

2001

Gewonnen, aber am Ende doch verloren: Der kicker-Titel vom 21. Mai 2001 bringt die Gefühle auf den Punkt. Während der FC Bayern jubelt, trauert Schalke, wird zum Meister der Herzen.

Die Chronologie des Chaos

Aktuell, fachlich, emotional: Der Live-Ticker ist das Herzstück der Online-Berichte des kicker. Unvergessen in der Redaktion: Der letzte Spieltag 2001, als Schalke für vier Minuten Meister war.

Ja, die Bundesliga kann spannend sein. So prickelnd und packend, dass einem vor Erregung fast das Hirn zerspringt beim Zuschauen. Gut, das Saisonergebnis war vor knapp 20 Jahren dasselbe wie in den vergangenen acht Jahren. Aber hallo?! 2001, Bayerns letzte Meter zur Meisterschaft, gehören zu Recht zu den emotionalen Ausnahmezuständen in diesem Land. Jeder Schalker, der damals schon oder noch klar denken konnte, weiß, wo er an jenem 19. Mai 2001 zwischen 17.18 Uhr und 17.22 Uhr war. Die Vier-Minuten-Meisterschaft der Knappen, die „Meister der Herzen" – jeder erinnert sich.

Mitfiebern, ja auch mal ekstatisch jubeln – das waren die Gefühlswallungen, mit der die Redakteure der Online-Abteilung des kicker die Bundesligaspiele verfolgten. Ab 2000/01 war aber dann doch vieles anders. Denn in

Achterbahnfahrt der Gefühle: Nach dem Spiel glauben die Schalker, sie sind Meister. Doch keine Rechnung ohne die Bayern! Der FCB gleicht beim HSV aus und kriegt die Schale.

dieser Spielzeit führte der Bezahlsender „Premiere“, der Vorgänger von „Sky“, die Live-Übertragung der Bundesligaspiele ein – für den kicker war es der Anpfiff seines Live-Tickers.

Quasi über Nacht veränderten sich die Anforderungen an die „Rundum-Betreuung“ eines einzelnen Spiels in der Online-Redaktion. Statt einer gemütlichen Zusammenfassung von zehn Zeilen nach dem Schlusspfiff galt es nun, Minute für Minute auf Ballhöhe zu sein, Chancen zu tickern, Gelbe Karte zu verteilen, Spieler einzuwechseln und vor allem Tore zu erzielen – mit Angabe von Körperteil und Vorlagengeber sowie einer möglichst anschaulichen Beschreibung.

Und das alles mit einer äußerst rigiden Zeichenbegrenzung, weil sich die Programmierer offenbar nicht vorstellen konnten, dass man einen hanebüchenen Lapsus wie zum Beispiel Frank Mills Pfostenschuss von 1986 in mehr als 140 Zeichen beschreiben kann und das auch will. Knapp sechs Jahre vor Twitter waren alle kicker-Tickerer

> „Lähmendes Entsetzen im Parkstadion!“
>
> **LIVE-TICKER** nach dem 0:1

bestens geübte Zwitscherer. Textlich auslassen durfte man sich beim zeitgleich zu verfassenden Spielbericht, der aber bitte schön kurz nach dem Abpfiff ebenso online gehen sollte. Denkt man heute an seine eigenen ersten Ticker-Einsätze, kommen automatisch die vor Aufregung feuchten Hände zurück.

Klatschnass von oben bis unten waren die Tickerer in der Schlussphase jenes 34. Spieltags 2000/01. Und das, obwohl alles cool angefangen hatte. Schalke hatte den 33. Spieltag in den Sand gesetzt und drei Punkte weniger als der FC Bayern auf dem Konto. Nach drei Minuten liegt S04 zudem gegen Unterhaching 0:1 zurück („Lähmendes Entsetzen im ausverkauften Parkstadion“), nach 26 Minuten mit 0:2 („Was ist hier los!“). Der Drops schien gelutscht, in der Online-Redaktion sah man entspannt dem Ende der Saison entgegen. Doch dann wurde es rasant – Schalke glich aus („Kaum zu glauben. Ein verrücktes Spiel“), fing sich das 2:3, ehe Jörg Böhme per Doppelpack die Knappen plötzlich in Führung schoss. „4:3! Dieses Spiel übertrifft alles, was in dieser Saison bisher ablief“, schrieb der kicker-Kollege um 17.01 Uhr.

Doch diese Rechnung hatte er ohne Sergej Barbarez und Patrik Andersson gemacht: Um 17.16 Uhr köpft der Hamburger gegen Bayern das 1:0 und macht die Schalker damit in der Live-Tabelle zum Meister. Um 17.18 Uhr wird auf Schalke abgepfiffen, auf den TV-Bildschirmen in der kicker-Redaktion sieht man, wie Schalker Fans den Rasen des Parkstadions fluten, beseelt vom ersten Meistertitel seit 1958. Rudi Assauer außer sich vor Glück – und klar, mit Zigarre. Hektisch wird der Aufmacher-Text umgeschrieben. „Sensation“ schießt einem als mutige Zeile durch den Kopf, die heute als lächerliche Untertreibung abgewatscht werden würde. Doch plötzlich ruft der Kollege: „Freistoß im Strafraum der Hamburger!“ Der Hinweis wirkt wie ein Magnet, alle springen von ihren Sitzen auf und rennen zum Arbeitsplatz des Ticker-Kollegen. Zehn elektrisierte Menschen schauen gespannt zu, wie sich die Münchner in aller Ruhe den Ball zurechtlegen, aber auch wie der offensive Oliver Kahn von HSV-Spielern hin- und hergeschubst wird. Stefan Effenberg tippt an, und Andersson prügelt

> „Dieses Spiel übertrifft alles in dieser Saison!“
>
> **LIVE-TICKER** nach dem 4:3

die Kugel in die Maschen. 1:1, Geschrei in der Redaktion, der TV-Reporter krakeelt: „Was gibt es Geileres als Fußball!“

Der kicker-Kollege tippt: „In der vierten Nachspielminute schießt Andersson auf Vorlage von Effenberg einen indirekten Freistoß aus 10 Metern in die Maschen.“ Nicht mehr, nicht weniger. Die Chronologie chaotischer Zustände.

Der letzte Tickereintrag aus dem Parkstadion, wo Freudentränen zu Sturzbächen des Schmerzes anschwellen, lautet: „Haching wieder zweitklassig.“ Auch das ist korrekt, kickerkorrekt, könnte man sagen, denn vor rund 20 Jahren wurde eher das berichtet, was sich zwischen den vier Eckfahnen abspielte. Das galt auch für den Live-Ticker in seinen Kinderschuhen.

Seither haben wir dazugelernt. Pure Emotionen wie sachliche Beschreibungen sind das, was den Live-Ticker zum Herzstück unserer Berichterstattung gemacht hat. Mittlerweile sind wir alle abgebrühter geworden, und doch denkt man sich: Wie schön wäre wieder ein Saisonfinish wie 2001! Für den Fußball. Und fürs Tickern. **BERND STAIB**

2006

Ende einer Traum-WM: Auf dem Titel vom 10. Juli verabschiedet sich der kicker von den vielen Gästen aus aller Welt in fünf Sprachen und zieht eine sehr positive Bilanz.

Mehr als ein Märchen

Die Sonne scheint, das ganze Land lacht und die Welt reibt sich die Augen. Deutschland feiert, obgleich Italien die WM gewinnt. Was für ein Turnier!

Genau 16 Jahre wartet Italien auf die Revanche. 1990 trat die stolze Fußballnation bei ihrer Heim-WM an, den Titel zu holen. Bekanntlich durchkreuzte Argentinien im Halbfinale diesen Plan, Weltmeister wurde allerdings Deutschland.

2006, vier Endturniere später, schlägt die Stunde der Azzurri. Dieses Mal haben sie das Happy End auf ihrer Seite und zerstören zuvor auch die deutschen Hoffnungen am Abend des 4. Juli im Dortmunder Westfalenstadion brutal. 118 Minuten lang wehrt sich das Team um Michael Ballack, Philipp Lahm und WM-Torschützenkönig Miroslav Klose (fünf Treffer) gegen die im Turnierlauf immer stärker gewordenen Italiener, ehe Fabio Grossos präziser Schlenzer ins lange Eck den alten Rivalen wie ein Stich ins Herz trifft. Alessandro del Pieros 2:0 in der Nachspielzeit bringt die Gewissheit: Der im Radio von den Sportfreunden Stiller gesungene Traum vom vierten Stern im eigenen Land ist geplatzt. Das Spiel um Platz 3 bringt ein versöhnliches Ende für das „Projekt Klinsmann“, die Mannschaft des Bundestrainers besiegt Portugal in Oliver Kahns letztem Länderspiel mit 3:1, nachdem er sich im Turnier mit der Reservistenrolle hinter Jens Lehmann begnügen musste.

Die Bestechungsvorwürfe ändern nichts an der unbefangenen Schönheit.

Im Finale brennt sich am 9. Juli im Berliner Olympiastadion vor allem Zinedine Zidanes Tätlichkeit gegen Marco Materazzi ins globale Gedächtnis, Italien besiegt Frankreich im Elfmeterschießen. Ein Monat voll farbenfroher, friedlicher Spiele geht zu Ende. Die Sonne lacht permanent während der Spiele, und niemand schimpft mehr über Deutschland als mürrisches, zu ernstes Land. Das quer über den Globus verbreitete Bild jener Nation, die 60 Jahre danach noch immer oft mit dem Nationalsozialismus in Verbindung gebracht wird, wandelt sich zum Positiven. „Die Welt zu Gast bei Freunden“, sie reist mit einem guten Gefühl zurück in ihre Länder. Weil neben dem Fußball bunte Fanfeste und erstmals das Public Viewing für fröhliche Gemeinsamkeit stehen. Deutschland ist ein guter, lockerer Gastgeber und erfreut sich an Fanzügen wie exemplarisch jenem in Orange, als der niederländische Anhang vor dem verlorenen Achtelfinale gegen Portugal von Nürnbergs Stadtmitte vorbei an der kicker-Zentrale zum Stadion zieht.

Möglich gemacht hat dieses Fest Franz Beckenbauer. Der Kaiser wird als Spieler und als Teamchef Weltmeister, das Turnier 2006 aber bezeichnet er als Höhepunkt seiner Laufbahn, der damalige FIFA-Präsident Sepp Blatter rühmt es zum Abschluss als bestes der Geschichte. Erst viel später werfen Bestechungsvorwürfe ein dunkles Licht auf die Veranstaltung, an dessen unbefangener Schönheit 2006 ändert dies nichts.

Der kicker ist mittendrin im Geschehen. Die Reporter reisen zwar nicht wie Beckenbauer per Hubschrauber von Spielort zu Spielort, aber immerhin in nagelneuen Dienstwagen eines großen deutschen Autobauers. Das mobile Arbeiten wird in vollen Zügen gelebt. Während in der Nürnberger Zentralredaktion das Bundesliga-Zimmer und der Konferenzraum zu einem Großraumbüro umfunktioniert werden, in dem quasi rund um die Uhr koordiniert und produziert wird, fahren die Reporter die zwölf Spielorte mit ihren modernisierten Stadien ab. Heute Kaiserslautern, morgen die ein Jahr zuvor eingeweihte Allianz-Arena in München, übermorgen Berlin. In der Hauptstadt hat der DFB-Tross sein Hauptquartier bezogen, die

Si! Si! Si! Si! Nach dem Sieg im Berliner Finale feiert Italia. Denkwürdig: Zidane (rechts) sieht nach dem Kopfstoß gegen Materazzi Rot (110.). Das letzte Spiel des großen Franzosen.

Nationalmannschaftsreporter ebenso. Mehr als 30 kicker-Redakteure sind akkreditiert und begleiten ihr zugewiesenes Land bis zum Ausscheiden. Sie besuchen die Teamquartiere, von denen nur in Schleswig-Holstein und im Saarland keines steht. Und in den neuen Bundesländern, wo lediglich die Ukraine residiert.

Als Deutschland am späten Mittwochabend des 14. Juni im zweiten Gruppenspiel Polen mit 1:0 besiegt, stehen alle Analysen am Donnerstag druckfrisch im kicker – wer diesen an Fronleichnam erhält, schließlich ist in einigen Bundesländern Feiertag. Für diese wird das Blatt an besagtem Donnerstag aktualisiert und erscheint am Freitag noch mal – einmalig in der kicker-Geschichte. Genauso wie die 36-seitige japanische Special Edition für das gesamte Turnier.

Die WM 2006 spiegelt auch den sich immer stärker anbahnenden Medienwandel wider. „Online first" lautet immer häufiger die Prämisse, das zweite Standbein neben Print wächst, die Reporter bedienen auch dieses Medium permanent. Im Internet steht zuerst, dass Lahm den ersten Turniertreffer erzielt, Zidane trotz Tätlichkeit den Goldenen Ball als bester Spieler erhält und die Schweiz als erstes Team in der Geschichte ohne Gegentor ausscheidet. Deutschland, das war mehr als ein Sommermärchen. Auch für den kicker.

FRANK LINKESCH

2014

Thomas Müller gegen Lionel Messi oder Deutschland gegen Argentinien: Die Seite 1 nach dem Endspiel in Rio de Janeiro.

Übers Wasser in den Himmel

Die Deutschen tun sich anfangs schwer. Durch ein irres 7:1 gegen Brasilien, heute längst ein Mythos, wird das deutsche Team zum Top-Favoriten. Doch in diesen WM-Tagen entsteht noch ein zweiter Kult.

Irgendwann während der gut 14 Stunden von Rio de Janeiro nach Berlin-Tegel im „Siegerflieger“, wie die Lufthansa ihre Boeing 747-8 kurzerhand beschriftet hat, verlässt die Trophäe das Obergeschoss, wo sich Joachim Löw und seine Weltmeister von ihrer durchfeierten Finalnacht erholen. Pressesprecher Jens Grittner und Helmut Sandrock, damals Generalsekretär des DFB, bringen den WM-Pokal in die hinteren Reihen der Economy-Class, dorthin, wo die mitreisenden Journalisten und Fotografen sitzen. Wie ehrfürchtige Kinder nehmen sie das Objekt der Begierde entgegen, die 6175 Gramm liegen erstaunlich schwer in der Hand.

> „Wir sind hier, um Großes zu leisten.“
>
> **THOMAS MÜLLER**, zum kicker-Reporter

Gut fünf Wochen zuvor herrscht eine ganz andere Grundstimmung, als der DFB-Tross und die Medienvertreter am Pfingstsonntag von Frankfurt über Salvador in die Küstenstadt Porto Seguro aufbrechen. Die Vorbereitung war überschattet davon, dass mit Manuel Neuer, Philipp Lahm und Bastian Schweinsteiger gleich drei Säulen verletzungsbedingt gar nicht oder nur eingeschränkt mitwirken konnten. Der missglückte 2:2-Test gegen Kamerun sowie die schwere Knöchelverletzung von Marco Reus bei der 6:1-Generalprobe gegen Armenien dämpften die öffentlichen Erwartungen. In einer kicker-Umfrage vor dem Turnierstart glauben nur noch 20,7 Prozent der über 30 000 Teilnehmer an eine deutsche Finalteilnahme. Doch Löw gibt sich davon unbeirrt. Es sei nicht seine Aufgabe, Erwartungen anzuheben: „Ganz ehrlich: Ich mache mich absolut frei von diesen Dingen“, sagt er zum kicker.

Der berichtet mit sechs Reportern aus Brasilien, sie konzentrieren sich im Wesentlichen auf die deutsche Mannschaft, die deutschen Gegner sowie das Geschehen rund um Rio de Janeiro und Sao Paulo. Dass Löw das neu erbaute und nach DFB-Vorstellungen errichtete Campo Bahia an der Atlantikküste zum Quartier auserkoren hat, beschert auch uns Berichterstattern Wochen mit Strand, Meer und reichlich Sonne. Das Toko Village, eine Appartement-Anlage nördlich von Porto Seguro, wurde vom DFB-Reisebüro für die deutschen Journalistinnen und Journalisten reserviert – bis zum Finale. Auch die Ex-Nationalspieler Arne Friedrich und Jens Nowotny, für einen chinesischen Sender im Einsatz, sind einquartiert.

Das zum Fischerdorf Santo André gehörende Campo Bahia liegt 15 Kilometer nördlich, getrennt durch einen Meerarm, der mit einer zehnminütigen Fährüberfahrt überwunden wird. Die Spieler werden später erzählen, dass sie diese Momente auf dem Wasser auf ihrem Weg zu und von den Spielen stets als etwas ganz Besonderes genossen haben, dass diese Fahrten regelrecht Kultstatus erlangt hätten. Für den

Brust, Drehung, Schuss, WM-Sieg: Mario Götze und sein Tor – traumhaft!

Der erste Kuss des jungen Weltmeisters: Mario Götze mit dem WM-Pokal im Maracana

täglichen Medienansturm ist die Fähre bei allem Flair aber zu klein. Trotz Fahrgemeinschaften müssen lange Wartezeiten eingeplant werden, um rechtzeitig zu Terminen wie Pressekonferenzen, Einzelinterviews und Trainingseinheiten zu erscheinen. Für eine Schrecksekunde sorgt am Fähranleger ein brasilianischer Rollerfahrer, der auf der abschüssigen Strecke ins Schlingern gerät und hauchdünn am Knöchel von Chefreporter Karlheinz Wild vorbeischlittert.

Mitten in ein Naturschutzgebiet hat der DFB unter Führung von Nationalmannschafts-Manager Oliver Bierhoff ein Fußballzentrum gepflanzt, das an eine deutsche Bezirkssportanlage erinnert: mit zwei Spielfeldern und zwei offenen Hallen, die zum Aufwärmen und für Stabilisierungsübungen dienen. Die Medienvertreter haben auf der gegenüberliegenden Seite Aufstellung zu nehmen – und in aller Regel nach 15 Minuten ihre Zelte abzubrechen.

Rund um den Pool im Campo Bahia sind Tische platziert, die ersten Gesprächspartner für den kicker sind Thomas Müller und Jerome Boateng. Beide versprühen Optimismus vor dem Start gegen Portugal. „Wir sind hier, um Großes zu leisten", sagt Müller. „Wir sind als Mannschaft zusammengewachsen", betont Boateng. Den Worten folgen Taten, ein 4:0, inklusive eines abgemeldeten Cristiano Ronaldo und eines ausrastenden Pepe. Löw überrascht mit vier Innenverteidigern, damit Philipp Lahm im defensiven Mittelfeld agieren kann. Eine Entscheidung, die Diskussionsstoff liefern wird. Zunächst aber sorgt der Kantersieg für einen Stimmungsumschwung in der Heimat und Heiterkeit im Campo Bahia. Löw trommelt die Belegschaft zusammen, ruft ihr auf einem Banner das Motto der Expedition in Erinnerung: „Ein guter Anfang braucht Begeisterung, ein gutes Ende Disziplin."

Die täglichen Absprachen mit der Nürnberger kicker-Zentrale laufen via Skype. Längst erschöpft sich die Berichterstattung nicht mehr nur in Texten und Interviews für die Montags- und Donnerstagsausgaben. Die digitalen Kanäle werden rund um die Uhr bedient, auch mit der Kolumne „Wenn ich Bundestrainer wäre", in der Karlheinz Wild seine Sicht auf jene Entscheidungen preisgibt, die Löw zu treffen hat. Erstmals bei einem Turnier werden auch Beiträge für kicker-TV aufgenommen. ▶

Der vierte Stern

Freudentränen nach dem Abpfiff des Endspiels von Rio: Bastian Schweinsteiger und Joachim Löw

Nach dem dürftigen 2:2 gegen Ghana hat das letzte Gruppenspiel gegen Jürgen Klinsmanns US-Amerikaner bereits K.-o.-Charakter. Im Regen-Match von Recife erzielt Thomas Müller den Goldenen Treffer zum hochverdienten Sieg, als Gruppenerster fliegen Löw und seine Mannen zurück in ihr Campo Bahia. Für den Großteil von uns Reportern hat der Ausflug in die überflutete nordbrasilianische Hafenstadt ein denkwürdiges Nachspiel. Von den drei Journalisten-Bussen schafft es nur einer rechtzeitig zum Flughafen, die über das DFB-Reisebüro gebuchte Chartermaschine fliegt ohne uns ab. Glück im Unglück für die rund 70 Gestrandeten, unter ihnen auch Fecht-Olympiasiegerin Britta Heidemann: Die Zimmer, in denen die deutsche Mannschaft die Nacht vor ihrem Gruppenfinale verbracht hatte, sind frei. Das (noch gültige) WLAN-Passwort in meinem Zimmer weist als vorigen Gast einen gewissen Mesut Özil aus. Mit einem Tag Verspätung erreichen wir wieder unser WM-Basiscamp.

Neben Portugal straucheln auch Italien und Titelverteidiger Spanien in der Gruppenphase. Für Löw und seine Mannen beginnt die K.-o.-Runde in Porto Alegre, im kühlen Süden dieses so abwechslungsreichen Landes. Waren schon die letzten beiden Gruppenspiele alles andere als weltmeisterlich, gilt dies auch für das Achtelfinale gegen Algerien. Manuel Neuer bewahrt eine vor allem in der ersten Halbzeit konfuse deutsche Elf mit waghalsigen Ausflügen vor einem Rückstand, in der Verlängerung wird Joker André Schürrle als Schütze des Führungstores und Vorbereiter des 2:0 zum Matchwinner. Algerien gelingt nur noch der Anschlusstreffer. In den Katakomben des Stadions kommt es zum legendären „Was wollense denn“-Interview von ZDF-Reporter Boris Büchler mit Per Mertesacker. „Glauben Sie, unter den letzten 16 ist eine Karnevalstruppe oder was?“, blafft der Verteidiger ihn an, als dieser kritisch den „schwerfälligen und anfälligen“ Auftritt hinterfragt.

Danach muss Löw seine, abgesehen vom Portugal-Auftakt, nie wirklich gelungene Strategie der vier Innenverteidiger aufgeben. Weil für Shkodran Mustafi die WM nach einer Oberschenkelverletzung beendet ist, rückt Lahm als Rechtsverteidiger zurück. Löw sei zum Glück gezwungen worden, spötteln Kritiker. Tatsächlich zeigt sich die Mannschaft im Viertelfinale gegen Frankreich, ihrem ersten Auftritt im Maracana, strukturierter. Mats Hummels glänzt hinten und vorn als Schütze zum 1:0-Sieg. „Gegen die gelbe Wand“, titelt der kicker vor dem Halbfinale gegen Brasilien, das gegen Kolumbien gewinnt, aber Superstar Neymar nach einer Attacke von Zuniga mit Lendenwirbelbruch verliert. Für Löw und Routiniers wie Klose, Lahm, Schweinsteiger oder Mertesacker ist es nach 2006 und 2010 der dritte Versuch, ein WM-Halbfinale zu überstehen. Niemand ahnt, dass dies mit einem unfassbaren 7:1 gegen die Gastgeber gelingt. Was für Bilder! Die deutschen Spieler erweisen sich in Belo Horizonte als große Gewinner– sie spenden Trost. Aber auch von den Verlierern kommt Beifall. Als wir Reporter, in der Umgebung des Basiscamps als deutsche Kolonie längst bekannt, am Morgen am Strand die Strapazen der langen Nacht wegjoggen, applaudieren uns Einheimische.

> **Jetzt sind wir eine goldene Generation.**
>
> **PHILIPP LAHM**, Kapitän der Deutschen

„Bereit wie nie“, lautete der Slogan zu Beginn der Vorbereitung. „Nah dran wie nie“, heißt es vor dem Finale gegen Argentinien, das sich nach torlosen 120 Minuten im Elfmeterschießen gegen die Niederlande durchsetzt. Sami Khedira meldet sich nach dem Aufwärmen mit Wadenproblemen ab, Vertreter Christoph Kramer muss früh mit Gehirnerschütterung raus, Higuain hat nach Kroos-Patzer Argentiniens Führung auf dem Fuß. Doch es folgt ein Happy End: mit Siegtorschütze Mario Götze als WM-Held und dem blutenden Bastian Schweinsteiger als Symbolfigur für den Kampf der Deutschen gegen alle Widerstände. Lahm spricht aus, was alle im Kader denken: „Jetzt sind wir eine goldene Generation.“ **OLIVER HARTMANN**

Links: So sehen Weltmeister aus. Links unten: Özil und Podolski mit Einheimischen. Rechts unten: Die Fähre zum Campo Bahia

Jubel – um 1.59 Uhr

Dieses Spiel, unser Spiel, dauert noch zehn Minuten. Deutschland feiert seit zwei Stunden seine Weltmeister, es ist 1.50 Uhr, die Menschen ziehen durch die Städte und jubeln in den Dörfern. Wir jubeln nicht. Keine Zeit! In zehn Minuten muss unser Special fertig sein. „Wir sind Weltmeister" heißt es, 124 Seiten hat es. Seit Monaten arbeiten wir an einem Heft, von dem wir wissen, dass es nie gedruckt wird, sollte die Elf ihren vierten Stern verpassen.

Vor Ostern haben wir begonnen mit den Texten über die Helden von 1954, 1974 und 1990. Bis zum Start in Brasilien entstehen nur der Seitenplan vom damaligen Print-Chef Jean-Julien Beer, der dieses Projekt vorantreibt, und das Heft-Layout. Die Redaktion hat noch wenig Bock, weil sie weiß: Eine Niederlage – und das war's. Die Gruppenphase ist okay, doch noch kein Anlass, mit dem Schreiben zu beginnen. Achtelfinale holprig, Viertelfinale gut, aber gut genug? Erst das Halbfinale ändert alles. Nach dem 7:1 gegen Brasilien ist auch dem letzten Reporter klar: Das Teil erscheint!

Es folgen fünf Tage Ausnahmezustand. Der Donnerstags-kicker, die Montagsausgabe, 24/7 kicker online und jetzt auch noch das Sonderheft – mehr geht nicht. Die Porträts von Spielern und Trainern, jedes Match, die Storys über die gestrauchelten Rivalen – Seite für Seite entsteht, von morgens bis in die Nacht hinein. Am Abend des 13. Juli ist eine kleine Mannschaft bereit fürs Finale. Als Mario Götze trifft, beginnt die heißeste Phase. Texte werden umgeschrieben – Götze ist ja plötzlich ein Held! – Fotos und Statistiken eingebaut. Aktuelle Bilder, möglichst viele.

Um 1.50 Uhr fehlen noch elf Seiten und ein Poster. Wie soll das gehen? Doch dann schreien sie aus allen Zimmern: „Fertig!" „Fertig!" „Fertig!" Um 1.59 Uhr jubeln wir. Sofort wird das Heft gedruckt, 370 000-mal. Die ersten Exemplare gibt es bereits am Dienstag auf der Fan-Meile in Berlin. **BERND SALAMON**

2016

Lange dauert es, bis die Frauen die Seite 1 erobern, das lässt sich nicht leugnen. Das Final-Wochenende von Rio bringt aber auch Silvia Neid endlich auf die Titelseite des kicker.

„Oh Gott, ein Mädchen“

Der Frauenfußball hat einen spannenden Weg hinter sich. Silvia Neid ist ihn sehr lange mitgegangen, Leonie Maier hat sie beim Olympiasieg 2016 begleitet. Die beiden sprechen über Anfänge, Erlebnisse, Titel und das Tolle an ihrem Spiel.

Die moderne Technik macht es möglich. Silvia Neid sitzt zu Hause in Siegen an ihrem Schreibtisch, während es sich Leonie Maier in London auf dem Wohnzimmersofa gemütlich gemacht hat. Noch vor dem Start des Interviews legen die beiden in der Online-Video-Schalte los. „Leo, ich sehe deine Spiele in England oft und finde, dass du immer noch ein sehr gutes Verschieben, Anlaufen und Distanzverringern hast und im richtigen Moment zupackst. Hast du das bei Arsenal gelernt?“, fragt Neid. Vor fast 40 Jahren war sie der erste Star, den es im deutschen Frauenfußball gegeben hat. 2016 war sie die Trainerin beim Olympiasieg in Rio, bei dem auch Maier als Spielerin dabei war. „Danke“, antwortet Leo, wie sie genannt wird, brav, „das habe ich damals von meiner Nationaltrainerin gelernt.“ Beide lachen. Ein guter Start. 60 unterhaltsame Gesprächsminuten können beginnen.

Frau Maier, Sie sind im Sommer 2019 vom FC Bayern zum FC Arsenal gewechselt. Das klingt für jeden Fan nach großer Glamour-Fußball-Welt. Wie ist es, mittendrin zu sein?

Leonie Maier Für mich ist es ein Traum! Ich wollte immer mal im Ausland spielen und fand, dass nach sechs Jahren bei Bayern die Zeit gekommen war, mich menschlich und sportlich noch mal weiterzuentwickeln. Schon in München war es toll. Bei einem Topklub wie Arsenal zu spielen, macht mich stolz.

Wie luxuriös sind Ihre Arbeitsbedingungen bei den Gunners?

Maier Die Bedingungen sind sehr professionell. Wir haben ein Riesen-Trainingsgelände mit den Männern zusammen, eine eigene Umkleidekabine, einen Riesen-Fitnessraum. Die Plät- ▶

LEONIE MAIER

Leonie Maier wurde am **29. September 1992 in Stuttgart** geboren. Nach Stationen in Aldingen, Remseck und Sindelfingen gab sie 2010 ihr Bundesliga-Debüt für Bad Neuenahr. Von 2013 bis 2019 spielte sie für den FC Bayern, mit dem sie zweimal Meisterin wurde. Dann ging sie zu Arsenal. Den EM-Titel gewann sie mit der deutschen U 17, der U 19 und dem A-Team. Highlight war der Olympiasieg 2016.

SILVIA NEID

Silvia Neid wurde am **2. Mai 1964 in Walldürn** geboren. Als Spielerin gewann sie siebenmal die Meisterschaft und sechsmal den DFB-Pokal. Beim ersten Länderspiel, dem 5:1 gegen die Schweiz 1982, machte sie zwei Tore. Bei allen acht deutschen EM-Titeln von 1989 bis 2013 war sie in irgendeiner Funktion dabei. Den WM-Titel holte sie als Trainerin 2007. Nach Olympia-Gold 2016 hörte sie auf.

ze haben den typischen englischen Rasen, da macht das Training noch mehr Spaß. Zu den Spielen kommen normalerweise etwa 2000 Zuschauer, das ist schon mehr als in Deutschland. Auch bei uns sind die Briten fußballverrückt.

Frau Neid, 2020 spielen deutsche Fußballerinnen in London, Paris, München. Hätten Sie das für möglich gehalten, als Sie angefangen haben?

Silvia Neid Nein! München schon, gegen die Bayern habe ich auch gespielt. Als ich angefangen habe, waren wir froh, dass es überhaupt ein paar renommierte Vereine gab, die sich mit dem Frauenfußball beschäftigen. Wobei, lasst mich überlegen, ich hatte Angebote aus Ja-

> **Der Fußball muss alle fördern, damit jeder seinen Platz findet.**
>
> **LEONIE MAIER** über Gleichberechtigung

pan, das waren auch große Klubs. An England oder Frankreich hätte ich nicht gedacht. Wir waren ja eine Hochburg, mit Norwegen und Schweden.

Waren Sie beide happy, als die großen Klubs begannen, mit Frauen an den Start zu gehen, oder skeptisch, weil es auch eine PR-Nummer hätte sein können?

Neid Ich war erst mal happy, weil eine Geschichte dahintersteckte. Es geschah ja, weil der Frauenfußball immer populärer wurde und heute fest zur Gesellschaft gehört. Die Klubs haben sich für unseren Sport interessiert.

Maier Ich hielt das auch für ein Statement. Ein klares Bekenntnis zum Frauenfußball und zu der Rolle der Frau in der Gesellschaft. Der Fußball wird nur seiner Rolle gerecht, wenn er Männer und Frauen, Jungs und Mädels fördert. Alle, damit jeder seinen Platz findet.

Was unterscheidet den Fußball auf der Insel von dem in der Bundesliga?

Maier In England wird mehr Wert auf die Athletik gelegt. Die Spiele sind offener, es gibt mehr Torraumszenen.

Wie war das, als Sie anfingen, Frau Neid?

Neid Im Vordergrund stand die Manndeckung, es gab einen Libero. Viele Dribblings waren angesagt. Vom Niveau her gab es große Unterschiede zwischen den Spielerinnen. Daher lastete auf einzelnen das ganze Spiel. Es war nicht so von Taktik geprägt wie heute.

Und dann führte mehr Athletik zu mehr Tempo und mehr Taktik?

Neid Ja, genau wie bei den Männern. Über 50 Jahre hat sich das Spiel immer weiter entwickelt. Es wurde immer mehr trainiert. Ich kann mich nicht

Steile Aufstiege: Leonie Maier trägt seit 2019 den Dress des FC Arsenal. 2016 feierte sie mit Trainerin Silvia Neid den Olympiasieg in Rio. Neid selbst war schon 1989 der erste Star des deutschen Frauenfußballs.

erinnern, dass ich mal in einem Fitnessraum war, den der Verein gestellt hätte. So was habe ich alles alleine organisiert. Wir haben noch Sachen trainiert, da würde heute jeder die Hände überm Kopf zusammenschlagen.

Zum Beispiel?

Neid An der Mittellinie losdribbeln, nach 40 Metern aufs Tor schießen. Das sollte ein Torschusstraining sein! Dabei hatte man nach dem langen Lauf gar nicht mehr die Konzentration für das, was eigentlich geübt werden sollte.

Während Ihrer Anfänge in der Bundesliga haben Sie noch 30 Stunden pro Woche in einem Blumengroßhandel gearbeitet.

Neid Ja, extra nur 30 Stunden! Den Montag hielt ich mir frei, weil sonntags meistens Spiele waren. Da konnte ich zur Regeneration einen kurzen Lauf einbauen. Abends habe ich mit Freunden Badminton gespielt, weil ich merkte, dass mich ein Schnelligkeitstraining nach vier, fünf Stunden Pause noch mal weiterbringt.

Als Sie geboren wurden, war Frauenfußball in Deutschland noch verboten.

Neid Ja, 1964 bin ich geboren, bis 1970 war er verboten, was ich natürlich nicht mitgekriegt habe. Ich spielte Fußball, seitdem ich gehen konnte. Mein Bruder spielte, mein Vater auch. Es war in meiner Familie ganz normal, dass ich auch dabei war. Auf dem Bolzplatz musste ich mich natürlich durchsetzen, weil es hieß: Oh Gott, ein Mädchen! Aber das klappte ganz gut.

Weil Sie Talent hatten?

Neid Klar! Sonst hätten die mich nicht mitspielen lassen. Es wurden ja immer Mannschaften gewählt, da war ich bei den Ersten. Das war ein gutes Gefühl. Mein großer Bruder hat den anderen den Tipp gegeben, mich ins Team zu nehmen. „Die ist vielleicht besser als du", sagte er den Jungs. Mit elf ging ich dann in einen Verein. Für mich war der Fußball nie verboten.

Dachten Sie da schon daran, mit Fußball vielleicht mal Geld verdienen zu können?

Neid Nee! Niemals! Ich habe aus Leidenschaft gespielt, weil es mir so viel Spaß gemacht hat. Irgendwann hörte ich, dass Bergisch Gladbach ein guter Verein sei. Also wollte ich dahin. Mit 19 zog ich zu Hause aus, was für diese Zeit völlig untypisch war für eine Tochter, wenn sie nicht heiratet. Das haben viele nicht verstanden. Meine Eltern schon. Das war mein Glück.

Wie war diese erste Zeit allein?

Neid Ich wohnte in einem Haus mit vielen Menschen, das war nicht besonders schön. Aber mir egal, ich wollte mit den Besten in Deutschland spielen. Zu meiner Arbeit fuhr ich 60 Kilometer hin und 60 wieder zurück. Alles egal!

Als der Frauenfußball erlaubt wurde, hieß es, die Spiele sollten nur 80 Minuten dauern, Stollenschuhe waren verboten und die Winterpause sollte zur Schonung des Körpers ein halbes Jahr lang sein. Was denken Sie, wenn Sie so was hören?

> „Die ist vielleicht besser als du, sagte mein Bruder den Jungs."
>
> **SILVIA NEID** über Bolzplatz-Anfänge

Neid Mich belustigt das! Zu der Zeit konnte keiner damit umgehen. Ich habe gehört, dass Frauen deswegen nicht spielen dürften, weil sie keine Kinder mehr bekommen könnten, wenn sie einen Ball in den Bauch bekommen. Solche Dinge wurden gestreut, weil man sich damit einfach nicht auskannte.

Maier Das ist für mich unvorstellbar! Als ich anfing, kamen solche Aussagen zum Glück nicht mehr.

Wann fing es an, sich finanziell einigermaßen zu lohnen, Frau Neid?

Neid In Bergisch Gladbach habe ich gar nichts bekommen. Eine Katastrophe! Meine Wohnung war recht teuer, ▶

800 Mark, aber ich habe nur 1100 verdient. Nach zwei Wochen merkte ich, dass ich gar kein Geld mehr habe.

Und dann?

Neid Unterstützten mich meine Eltern. Aber mir war klar: Ich muss mir was einfallen lassen. Mit 21 ging ich nach Siegen, ab da wurde mir die Hälfte meiner Kaltmiete bezahlt, 600 Mark zusätzlich zu meinem 30-Stunden-Job. Da dachte ich: Wow! So viel Geld! Super!

Es hieß vermutlich trotzdem, besser am Sportplatz zu duschen, um sich zu Hause die Nebenkosten zu sparen.

Neid Das war oft so, ja. Um Wassergeld zu sparen, bin ich in die Squash-Halle gefahren. Es wurde zum Glück dann besser. Ich wurde Nationalspielerin und das Aushängeschild, da bekam ich immer mehr. Am Ende habe ich wirklich umgerechnet knapp 1200 Euro verdient.

In welcher Dimension muss man sich Ihr Gehalt vorstellen, Frau Maier? Reicht es Monat für Monat, werden Sie noch in zehn Jahren davon leben können?

Maier Ich würde schon sagen, dass man gut davon leben und sich auch was sparen kann. Ausgesorgt haben wir natürlich nicht. Ich bin glücklich, dass ich mein Hobby zum Beruf machen konnte. Mit meinem Einkommen bin ich vollkommen zufrieden.

Sie haben nebenher noch Fitness und Health-Management studiert.

Maier Ja, meine Bachelor-Arbeit ist geschrieben.

Neid Prima!

Maier Danke. Mein Traum ist, nach dem Fußball ein kleines Café zu eröffnen. Kochen ist meine Leidenschaft. Ein zweites Standbein ist sehr wichtig, wir werden ja ins Berufsleben einsteigen.

Neid Mein großer Traum war, eine Lotto-Toto-Annahmestelle zu eröffnen. Die bekam nicht jeder! Als ich 29 war, sagte

> **Viele kamen, um den Trikottausch zu sehen – sehr traurig.**
>
> **NEID** über das erste Länderspiel 1982

ich zu Paul Rasche, Westfalens Fußballpräsident, der da irgendwie involviert war: „Hör ma, Paul, ich brauche so ne Annahmestelle in Siegen, dann mache ich da auch noch ein Reisebüro rein."

Maier Auch eine coole Idee.

Neid Es kam anders – ich wurde Trainerin.

Maier Ein Glück für uns!

Neid Ich bin auch froh, dass ich alles so gemacht habe. Ich war bei der AOK in Siegen, als Berti Vogts anrief und ich Jugendtrainerin beim DFB wurde. Ich wollte nie Trainerin werden, schon gar nicht Bundestrainerin! Oh nein, habe ich gedacht, das kann ich nicht. Ohne Theo Zwanziger hätte ich es nicht gemacht. Er hat mir das Gefühl gegeben: Du schaffst das, und ich stehe hinter dir. Für mich ein Riesenschritt. Es hat gepasst. Und so, wie ich aufgehört habe, würde ich auch wieder aufhören. Man wird ja immer älter, die Spielerinnen sind jung. Ich wollte nicht mit 65 noch auf der Bank sitzen. Aber das ist ja auch einfach zu sagen, wenn man mit einem Olympiasieg Schluss machen kann.

War der Olympiasieg von Rio für Sie beide das Karriere-Highlight?

Neid Es war ein Mega-Highlight. Eine Goldmedaille hatten wir nie gewonnen – und dann noch im Maracana-Stadion. Es passte alles! Aber auch die anderen Turniere, die wir gewonnen haben, die waren so schön! 2013, die EM in Schweden, war so ein tolles Turnier. Wir hatten viele Ausfälle und mussten einige junge Spielerinnen mitnehmen. Leo war auch dabei. Die Mannschaft hat sich reingebissen, und wir hatten alle so ein schönes Miteinander. Da bekomme ich immer noch Gänsehaut!

Maier Für mich war auch jeder Titel unvergesslich. Die EM 2013 war mein erstes großes Turnier. Wie wir uns da durchgeboxt haben, war schon toll! Unvergesslich! Olympia ist natürlich wieder etwas ganz anderes.

Wie präsent ist der 10. November 1982 bei Ihnen noch, Frau Neid?

Neid Sehr präsent. An diesem Tag fand das erste Länderspiel einer deutschen Frauen-Elf statt. In der Vorbereitung gab es Lehrgänge mit 30 Spielerinnen aus dem Süden und 30 aus dem Norden. Trainer Gero Bisanz hatte die Aufgabe, 16 zu benennen. Im Vorfeld hatten wir eine große Aufmerksamkeit. Es kamen dann ja auch 5000 Zuschauer. Wir haben gewonnen und waren voller Adrenalin. Im Nachhinein kam dann allerdings heraus, dass viele ins Stadion gekommen waren, um den Trikottausch zu sehen. Das hat uns sehr traurig und wütend gemacht. Wenn die Männer Frauen im Sport-BH sehen wollten, hätten sie woanders hingehen können.

Echt bitter.

Neid Ja. Der sportliche Durchbruch kam dann 1989, als wir zum ersten Mal Europameister wurden – im eigenen Land. Wir haben ein unglaublich tolles Finale gespielt. Die Bremer Brücke in Osnabrück ist aus allen Nähten geplatzt. Das kann man sich heutzutage nicht mehr vorstellen: Der Stadionsprecher hat durchgesagt, dass die Zuschauer enger zusammenrücken sollen, weil noch so viele Fans draußen standen und reinwollten. 25 000 waren drin.

Wenn Sie beide auf den Frauenfußball 2020 gucken: Sind Sie mit allem glücklich? Was würden Sie sich wünschen?

Neid Vom Fußballerischen her, von der Athletik, Taktik, dem Spielwitz und vom Tempo ist die Entwicklung sehr gut und wird immer besser. Es ist immer gut, wenn die Nationalelf bei großen

Die Spiele der anderen DFB-Teams

Gelungene Premiere unserer Damen-Nationalelf

Anne spann die Fäden

Deutschland – Schweiz 5:1 (1:0)

Deutschland: Marion Feuker (TuS Ahrbach), ab 58. Claudia Reichler (BV Lottringhausen) – Gaby Dlugs-Winterberg (Bergisch-Gladbach), ab 32. Christel Klinkenstein (VfL Wolfsburg), Petra Landers (Bergisch-Gladbach), Monika Dagwanz (Bergisch-Gladbach), Brigitte Klotz (Bergisch-Gladbach) – Rose Koekkoek (TSV Frankfurt), ab 32. Silvia Neid (SC Seckach), Anne Trabant (Bergisch-Gladbach), Bettina Krug (Bergisch-Gladbach), ab 67. Birgit Offermann (SC Bad Neuenahr), Doris Kresimon (Bergisch-Gladbach), Ingrid Geissner (Bergisch-Gladbach), ab 67. Petra Bartelmann (SC Seckach)

Tore: 1:0 Kresimon (33.), 2:0 Geissner (46.), 3:0 Neid (62.), 4:0 Bormann (68.), 4:1 Witt (68.), 5:1 Neid (68.) – SR: Fackler (Wiesenfeld) – Zuschauer: 5000 in Koblenz.

Gaby Dlugs-Winterberg, mit 34 Jahren älteste Spielerin der Damen-Nationalmannschaft, hat das, was sie an den „Großen" Männern so oft mit einem Kopfschütteln kritisiert hatte. Die Lehrerin und Außenverteidigerin zeigte als einzige Spielerin beim ersten Auftreten der jüngsten DFB-Vertretung die deutsche Hymne mit.

„Mir war einfach so", dokumentiert die Einstellung der zweifachen Mutter wohl am besten die Einstellung der Spielerinnen zu dieser Mannschaft beim ersten Spiel gegen die Schweiz.

Gaby Dlugs-Winterberg, eine von acht Damen aus der erfolgreichsten deutschen Vereinsmeisterschaft – der SSG Bergisch-Gladbach – sorgte zusammen mit ihren Kolleginnen aus dem bergischen Block für die Grundlage des Erfolgs über die Schweizer Mannschaft. Bezeichnend war die Art und Weise, wie die deutschen Mädchen der bereits seit sieben Jahren bestehenden Schweizer Vertretung den Schneid nahmen.

Daß die deutsche Mannschaft deutlich weniger Härte benötigte als ihre Gegnerinnen, hatte einen einfachen Grund. Bruno Streit, der Schweizer Nationaltrainer, hatte seine Spielerinnen heiß gemacht: „Die Trabant und die Kresimon müssen ihr nachhelfen." Anne Trabant und Doris Kresimon steckten ganz schön ein. Doris ging Minuten vor dem Spielende verletzt vom Platz.

Den Schweizerinnen half die Härte letztendens nicht. Doris Kresimon und Anne Trabant, die deutsche Fußballerin schlechthin, waren nicht zu bremsen. Trabant spann die Fäden für den 5:1sieg, Kresimon gelang das erste Tor dieser Mannschaft.

„Mann, Gero, Gero!" Simone Mädrich feierte ihn, doch Trainer Gero Bisanz ließ sich den Sieg nicht nur auf die eigene Fahne schreiben: „Den könnt ihr nur gar nicht ausschustern". Bisanz hat in den sieben Wochen seiner Tätigkeit entscheidenden Einfluß gehabt, doch der Erfolg über die Schweiz gehört der Mannschaft, den Fußballerinnen in Deutschland, die für die Bildung dieser Mannschaft so lange gekämpft hatten.

Helmut A. Meitzen

Olympia-Team: Einer verletzt, einer will nicht

Franke, Bast als Führer

Zwanzig Spieler hatte Erich Ribbeck ursprünglich vorgesehen, um mit ihnen am kommenden Dienstag abend im norddeutschen Emmen eine neue Ära von DFB-Teams zu beginnen. Doch wie gestern für das Olympia-Team aus unterschiedlichen Gründen ab, so daß Ribbeck seit gestern 18 Spieler in Lingen um sich versammelt hat. Der Bayer fällt wegen einer Knieverletzung aus, der Hamburger Dietmar Jakobs will aus persönlichen Gründen nicht mitmachen. „Er war der einzige, mit dem ich vorher nicht gesprochen hatte", erklärte Ribbeck. „Doch ich akzeptiere es, wenn einer der Familie den Vorzug gibt."

Den Kader der gegen Holland das Debüt der Olympia-Auswahl gibt, soll den Stamm bilden, um die Qualifikation für Los Angeles zu bestreiten. Nach zwei Ausscheidungsspielen gegen Israel sollen dann Spanien, Frankreich, Portugal und Belgien die Gruppen-Gegner sein.

„Wir werden die Tage in Lingen benutzen, um mit den Spielern alle Fragen anzusprechen, die mit der Zukunft dieser Mannschaft zusammenhängen", erklärte Ribbeck, die seine Mischung aus erfahrenen Spielern und jungen Talenten gebildet hat.

Die „Kader" seiner Mannschaft stellen Torwart Franke sowie Bast und Mühlmann werden.

Der Kader für Emmen: Tor: Franke (Eintracht Braunschweig), Reichel (1. FC Kaiserslautern). Abwehr: Gielo, Hupe (beide Arminia Bielefeld), Bast (VfL Bochum), Groh (Hamburger SV), Otten (Werder Bremen), Koch (Borussia Dortmund). Mittelfeld: Foerster, Schröder (beide Arminia Bielefeld), Bittcher (Schalke 04), Mühlmann (Werder Bremen), Mohr (Hertha BSC), Bein (Kickers Offenbach). Angriff: Klotz (Borussia Dortmund), Dreßel, Heck (beide 1. FC Nürnberg), Schutzeichner (Hannover 96).

Reiner Holzschuh

Ein historisches Bild: Das erste Tor einer deutschen Damen-Nationalelf gegen die Schweiz Foto: Wurak

U-21-Auswahl gegen Waldhof Mannheim

Vogts testet 18 Mann

Eigentlich war der 16. November bei der deutschen „U 21" für das Länderspiel gegen die UdSSR reserviert. „Doch die Kosovo-Krise hat einen angeblich jetzt keine Mannschaft, obwohl sie diesen Spiel zu diesem Termin schon vor einem halben Jahren fest angesagt haben", ärgert sich DFB-Trainer Berti Vogts. So spielt die neue „U 21" am Dienstag abend in Mannheimer Stadion gegen den Zweitligisten SV Waldhof.

Am Stellenwert dieser Partie hat sich für Vogts dennoch aber nichts verändert. „Dies ist kein Sichtungsspiel, sondern ein echtes Vorbereitungsspiel mit allen Konsequenzen. Schließlich hieß uns vor dem Start in die Europameisterschaft nur noch ein einziger weiterer Test im Februar in Portugal."

Vogts muß so schnell wie möglich eine schlagkräftige Mannschaft auf die Beine bekommen, denn gleich beim ersten EM-Qualifikationsspiel werden im März in Albanien wahrscheinlich schon um den Gruppensieg gehen, da die Albaner ihre ersten beiden Auswärtsspiele in Österreich und in der Türkei jeweils mit 1:0 gewannen.

Deswegen sollten eigentlich schon jetzt in Mannheim die besten alternativen Spieler dabei sein, die das Reglement erlaubt. Mit Wolfgang Rolff und Uwe Ditton rekrutierte sich diese beiden „Reserven" aus der vorangegangenen „U 21". Rolff mußte jedoch wegen einer Gruppe absagen und fehlt ebenso wie sein Vereinskamerad Thomas Hroch (Gehirnerschütterung).

Als Torwart Zimmermann und Verteidiger Quitzow spielten bei den Matchbesten zwei Aktiven, die ebenfalls zum engsten Kader der neuen „U 21" gehören. Dadurch hat Vogts die Möglichkeit, morgen insgesamt 18 Spieler unter die Lupe zu nehmen.

Mit folgender Elf will Berti Vogts in Mannheim beginnen: Vollborn (Bayer Leverkusen) – Schäfer (VfB Stuttgart), Locse (Borussia Dortmund), Reinhardt (1. FC Nürnberg), Winklhofer (Bayer Leverkusen) – St. Opitz (Schalke 04), Ditton (Karlsruher SC), Falkenmayer (Eintracht Frankfurt) – Reichert (VfB Stuttgart), Wuns (Bayer Leverkusen), Wunder (Borussia Mönchengladbach).

In Reserve: Herzog (TSV Frankfurt), Brummer (1. FC Kaiserslautern), Richts, Borowka (beide Borussia Mönchengladbach), Meusel (SC Freiburg). Wolfgang Tobien

Mehr Raum: Über das erste Länderspiel 1982 berichtet der kicker noch recht klein, über den Olympiasieg 2016 dann schon größer.

46 RIO 2016 — kicker, 22. August 2016 47

Olympische Spiele — Fußball Frauen

Durchgekämpft zu Gold

Anfangs waren die Zweifel am Erfolg der Mission groß. Doch letztlich gelang den DEUTSCHEN FUSSBALLERINNEN nach drei Bronzemedaillen der Olympiasieg.

Ein goldiges Selfie: Erstmals steht eine deutsche Frauen-Nationalelf ganz oben auf dem Olympia-Treppchen.

Perfekter Abschied nach 180 Länderspielen als Cheftrainerin

Neids Krönung, Jones übernimmt

Neue Rollen: Silvia Neid arbeitet nun als Chefscout für den DFB, Steffi Jones wird Cheftrainerin.

Auch bei Mittag und Krahn wäre ein Rücktritt keine Überraschung

Umbruch: Bartusiak lässt Zukunft offen

Was macht die Spielführerin?

SCHWEDEN – DEUTSCHLAND 1:2 (0:0)

DAS SPIEL UM BRONZE

Brasilien - Kanada 1:2

Turnieren weit kommt, weil dann die Fernsehquoten sehr gut sind und danach auch die Zuschauerzahlen. Leider war das zuletzt nicht mehr so der Fall. Aber mit der aktuellen Mannschaft sind wir wieder auf einem sehr guten Weg. Ich bin zufrieden und habe ein gutes Gefühl und glaube, dass wir 2022 bei der EM weit vorne dabei sein werden. Schön wäre es, wenn am Samstag und Sonntag in den Sportsendungen mehr Frauenfußball gesendet werden könnte. Das würde der Entwicklung guttun.

Maier Ich finde, nach dem Rücktritt von Silvia 2016 hat der Frauenfußball eine Weile gebraucht, um sich wieder zu fangen. Viele Spielerinnen haben aufgehört, und es gab ja auch mehrere Trainerwechsel. Die Mannschaft musste sich finden, das war nicht immer einfach. Aber aktuell sind wir auf einem richtig guten Weg. Ich bin zuversichtlich, dass wir auch wieder Titel gewinnen werden, vielleicht schon 2022.

Frau Neid, Leonie Maier galt immer als eine Ihrer Lieblingsspielerinnen. Können Sie das bestätigen?

Neid Ja. Ich mag Spielerinnen mit Leidenschaft, und die habe ich bei Leo immer gesehen. Sie war hungrig und wissbegierig, gleichzeitig sehr bescheiden. Sie ist eine tolle Außenverteidigerin mit Drang nach vorne und gutem Auge.

Was verbinden Sie mit dem kicker?

Neid Den kicker gibt es, seitdem ich denken kann. Ich habe ihn immer gelesen. Als junger Mensch habe ich den Frauenfußball vermisst, aber das hat sich ja geändert. Ich finde, der kicker hat eine gute Entwicklung gemacht – genauso wie der Frauenfußball!

Wen würden Sie gerne mal interviewen?

Neid Also, gerne den Richard Gere. Und die australische Läuferin – wie hieß sie noch? Die als Aborigine 2000 in Sydney so einen unglaublichen Druck hatte und trotzdem Gold über 400 Meter gewann? Helft mir mal. Cathy?

Freeman.

Neid Ja, die! Wie es ihr heute wohl geht?

> **Im Frauenfußball geht es familiärer zu. Das ist das Schöne.**
>
> **MAIER** über Millionen-Ablösesummen

Bei den Männern sind unglaubliche Summen im Spiel. Wie finden Sie das?

Neid Es geht halt immer um das Geld. Alleine schon die Ablösesummen können nicht gesund sein. 100 Millionen Euro für einen Spieler sind für mich unvorstellbar. Ich weiß gar nicht, ob 100 Millionen hier in mein Büro passen würden. Man muss auch mal die Kirche im Dorf lassen. Das ist schon alles übertrieben.

Maier Da stimme ich dir voll zu, Silvia. So viel Geld kann ich mir auch nicht vorstellen. Im Frauenfußball geht es noch familiärer zu. Das ist das Schöne.

Weiß Mesut Özil, wer Leonie Maier ist?

Maier Ich weiß es nicht. Wir sehen die Männer selten. Ab und zu sind sie bei uns im Fitnessraum, weil unserer größer ist. Ich habe nur gehört, dass Per Mertesacker mich kennt.

Neid Ja, der kennt dich, Leo! Den habe ich mal getroffen. Sehr nett, sehr bodenständig. Ich glaube, der Mesut Özil kennt dich auch. Der hat sich nur noch nicht getraut, mal Hallo zu sagen.

Was wünschen Sie sich gegenseitig für die Zukunft?

Neid Ich wünsche der Leo noch eine ganz tolle Zeit in England. Und dass sie sich Gedanken macht, später Trainerin zu werden, weil ich glaube, dass sie eine gute sein könnte. Und dass ihr Traum vom Café in Erfüllung geht.

Maier Danke! Ich möchte mich bei Silvia für alles bedanken. Sie war eine tolle Trainerin. Ich wünsche ihr, dass sie die Zeit genießt nach der großen Karriere. Das muss echt anstrengend gewesen sein und ist für mich unvorstellbar.

Neid Sehr schön! Vielen Dank, Leonie!

Vielleicht passt Ihre Toto-Lotto-Annahmestelle ja dann neben Leos Café …

Neid Das ist eine gute Idee!

Maier Ja!

Neid Das machen wir international: Du backst italienisches Gebäck und bei mir gibt's die passende Reise nach Venedig.

Maier So machen wir das!

INTERVIEW: GUNNAR MEGGERS
UND BERND SALAMON

2020

Der Ball ruht komplett. Der Titel vom 16. März drückt große Sorgen aus. Was können die Klubs nun tun? Es geht um die Gesundheit, um Arbeitsplätze und um viele Millionen Euro.

Gespenstische Normalität

Die Corona-Krise legt die Welt lahm. Auch der Fußball in Deutschland reagiert. Erst wird nicht mehr gespielt, dann ohne Zuschauer. Ungewöhnliche Zeiten, auch für den kicker in dessen Jubiläumsjahr.

Der kicker hat die halbherzig lächelnden Gesichter von Schiedsrichter Dr. Felix Brych mit den Spielern von Bayer Leverkusen und Eintracht Frankfurt in seiner Ausgabe vom 9. März als Foto des Spieltages festgehalten. Sie verabschieden sich nicht per Handschlag, sondern mit dem damals noch gewöhnungsbedürftigen und merkwürdig anmutenden Ellbogencheck. Dass sie darüber ein wenig schmunzeln, offenbart: Corona scheint gefühlt noch relativ weit weg, tatsächlich ist es ganz nah. Wie nah, beweist der Verlauf der sieben folgenden Tage. In der nachfolgenden Montagsausgabe gibt es kein Foto des Spieltages mehr. Es gibt nicht mal mehr einen Spieltag. Der Ball ruht. Und bis heute ist nichts mehr, wie es mal war.

> „Wir erleben gerade eine Ausnahmesituation.“
>
> **FRIEDRICH CURTIUS**, DFB

Der Verlauf dieser zweiten Kalenderwoche im März ist skurril. Am Montag noch spielt in der 3. Liga Hansa Rostock gegen Eintracht Braunschweig. Vor 12297 Fans. Am selben Abend eine Klasse höher Stuttgart gegen Bielefeld mit 54302 Zuschauern. Tags darauf empfängt RB Leipzig in der Champions League Tottenham Hotspur vor 42146 Besuchern. Die Diskussionen, ob ein ausverkauftes Haus in Tagen steigender Coronazahlen vertretbar ist, waren schon hochgekocht. Zumal die Bundesliga 24 Stunden später Bekanntschaft mit der neuen Normalität macht. Wie Paris gegen Dortmund in der Königsklasse findet auch Gladbach gegen Köln am Mittwoch, den 11. März, ohne Fans statt. Das erste Geisterspiel der Bundesliga markiert gleichzeitig vorerst das Ende. Am Donnerstag schreibt DFB-Generalsekretär Friedrich Curtius im kicker einen Gastbeitrag: „Wir erleben gerade eine Ausnahmesituation. Das Coronavirus stellt uns vor Herausforderungen, die es in dieser Form für den organisierten Sport noch nicht gegeben hat. Nahezu stündlich ergeben sich veränderte Sachlagen, muss neu abgewogen und beurteilt werden.“ An diesem Abend spielt Leverkusen in der Europa League bei den Rangers. 47494 Fans pilgern zur Kultstätte Ibrox Stadium, in der Mixed Zone, dem Interviewbereich, verteilt Bayers Kommunikationsdirektor Holger Tromp Desinfektionsgel, während draußen die Leuchttafeln mit Hygienehinweisen wegen des Virus erlöschen: „Catch it! Bin it! Kill it!“ Fang es! Wirf es weg! Töte es!

Curtius' Worte im kicker, dass nahezu stündlich neu abgewogen werden müsse, kommen der Realität deutlich näher. Corona lässt sich nicht fangen und wegwerfen. Der folgende Freitag liefert den bitteren Beweis. Der erste offizielle Geister-Spieltag soll am Abend mit der 2. Liga beginnen und mit dem Bundesliga-Duell zwischen Düsseldorf und Paderborn fortgesetzt werden. Doch dann überschlagen sich die Ereignisse. Am Morgen hat der deutsche Fußball seinen ersten offiziellen Corona-Fall, Hannovers Timo Hübers. Die Zweitligapartie von 96 gegen Dresden wird abgesetzt. Am Mittag folgt der positive Test des Nürnbergers Fabian Nürnberger. Der öffentliche Druck, den

Das Flutlicht strahlt, und nur die Spieler sind da: Das erste Geisterspiel war die Begegnung Gladbach gegen Köln am 11. März

Spieltag abzusagen, wächst, auch durch Plädoyers von Verantwortlichen. Um 16.13 Uhr erfolgt der Beschluss der DFL, das Aus zunächst für den 26. Spieltag.

Es ist eine Zäsur, die sich richtig anfühlt. Eine, die aber auch unzählige Fragen aufwirft. Über allem stehen diese: Wie geht es weiter? Geht es überhaupt weiter? Der kicker war längst inmitten der Vorbereitungen für die große Geburtstagsparty. 100 Jahre sollten im Sommer gebührend gefeiert werden. Doch dem Wissen, dass die Pandemie keinen Raum für Partys lässt, folgt die (Selbst-)Erkenntnis: Sosehr die Fußball-Branche wie jede andere um das Überleben kämpft, sosehr haben sich die Interessen in der Bevölkerung verlagert. Nachrichtenseiten werden in diesen Zeiten häufiger besucht als kicker.de. Der Blick auf die Fallzahlen ist wichtiger als der auf den ruhenden Ball. Der Spagat für den Fußball ist vergleichbar mit dem des kicker: Schnell ist klar, dass etliche Profi-Klubs ohne die Fortsetzung der Liga finanziell vor dem Aus stünden. Der Ball muss also wieder rollen, ohne ihn im Gesamtzusammenhang mit den gesellschaftlichen Problemen zu erhöhen. Auch beim kicker muss es weitergehen – möglichst, ohne sich selbst zu wichtig zu nehmen. Es werden keine Transfers recherchiert, sondern Hygienepläne und Rettungskonzepte. Gleichzeitig erfolgt der Versuch, ein bisschen zu unterhalten: durch Historie, durch die Rubrik „Lieblingsspiele“ unserer Reporter, durch Hintergründe zu Initiativen, die viele Profis starten, wie etwa Joshua Kimmich und Leon Goretzka mit „WeKickCorona“. Doch alle müssen erkennen: Die Bevölkerung schaut in diesen Zeiten nicht nur auf die soziale und romantische Seite des Fußballs, sie blickt mit Argusaugen auch auf die „Generation Goldsteak“. Und bringt nicht immer Verständnis auf, dass auch diese Branche ums Überleben kämpfen muss. Die mediale Begleitung dieses Kampfs ist eine Herausforderung: Objektivität und Neutralität sind das Gebot in dieser für die Gesellschaft schweren Stunde, eine gewisse Abhängigkeit davon, dass der Ball wieder rollt, selbstredend nicht von der Hand zu weisen.

Es gibt Ende 2020 keine Party und auch keinen Grund dazu, aber wieder einen rollenden Ball. Und es bleibt die Hoffnung, dass dies so bleibt nach einem Jahr, in dem so viele Wünsche zerplatzt sind. Wahrlich nicht nur im Fußball, aber eben auch dort. Gladbach gegen Köln, das erste Geisterspiel am 11. März, sollte eine Ausnahme sein. Stattdessen ist es die Regel. Wie der Ellbogencheck anstelle des Handschlags. Es ist und bleibt auch nach einem Dreivierteljahr gespenstisch. **SEBASTIAN WOLFF**

Normalität? Fans in Gladbach legen Protest ein, und die Profis müssen mit den Schiris bei Leverkusen gegen Frankfurt neuartig kommunizieren.

2020

Paris gegen München oder das Duell der beiden deutschen Trainer Thomas Tuchel und Hansi Flick, so der kicker-Titel danach. Bayern gewinnt 1:0, das Triple ist perfekt.

„Champions gehen ihren Weg weiter"

Den Dreifach-Triumph, der Jupp Heynckes mit dem FC Bayern München 2013 gelang, wiederholt Hansi Flick 2020. Beide Triple-Trainer sprechen über den Weg zu diesem Erfolg, über Teamarbeit, gemeinsame Vorbilder und weitere Parallelen.

Hansi Flicks Zusage kam sofort. Lange vor dem Triple-Gewinn erfolgte die Anfrage, dass der kicker im Falle eines solchen Triumphs mit ihm und Jupp Heynckes ein Gespräch führen wolle. Da Corona das angedachte Treffen verhinderte, lief der Gedankenaustausch digital ab.

Herr Heynckes, ist Hansi Flick als Fußballtrainer so etwas wie Ihr Sohn oder Musterschüler?

Jupp Heynckes Beides trifft nicht zu. Hansi hat sich über Jahre im Fußball entwickelt. Als er noch Joachim Löws Assistent in der Nationalmannschaft war, hörte ich von meinen Münchner Nationalspielern, welch enorme Arbeit er leistete. Da merkte ich, dass zwischen ihm und den Spielern eine sehr gute Harmonie bestand. Jeder Trainer muss seinen persönlichen Stil finden, aber noch nie hatte ein Trainer in der Fußballgeschichte innerhalb eines Jahres so viel Erfolg wie er. Ich selbst musste auf das Triple 34 Jahre warten … *(lächelt)* Hansi brauchte dazu zehn Monate. Was er geleistet hat, kannst du nicht lernen. Ich ziehe meinen Hut.

Herr Flick, fühlen Sie sich als Erbe oder Musterschüler des Trainers Heynckes?

Hansi Flick Jeder Trainer muss seine eigene Identität haben, trotzdem schaut man sich um, von welchem Trainer was zu einem passt: Was kann ich aufnehmen? Und da war Jupp mein bester Trainer. In Zeiten, als es Parolen wie „Fresst Gras!“ gab, hatte er eine ganz andere Herangehensweise. In meiner Phase als DFB-Sportdirektor wollte ich meinen U-Trainern gute Beispiele zeigen, und da waren alle tief beeindruckt, als er über Mannschaftsführung im Hochleistungsfußball sprach. Jupp ist ein gutes Beispiel dafür, wie man Dinge umsetzen kann. Und unsere Gespräche sind immer gut, auch wenn er nicht hören möchte, dass wir telefonieren.

Heynckes Als ich mit 34 Jahren anfing, lernte ich viel von Arrigo Sacchi, Ernst Happel oder Johan Cruyff. Gegen jeden von ihnen hatte ich als Trainer direkt gespielt. Happels System zum Beispiel studierte ich intensivst, seine Mentalität, seine moderne Spielweise, sein Pressing. Diese grundlegende Gewissenhaftigkeit hat auch Hansi, sonst würde seine Mannschaft nie auf so einem hohen Niveau spielen.

> „Ich musste 34 Jahre warten, Hansi zehn Monate.“
>
> JUPP HEYNCKES

Jupp Heynckes glänzte bei der großen Siegesfeier in London 2013 als geschmeidiger Tänzer. Von Ihnen gibt es solche Bilder nicht. Waren Sie 2020 auch so gut unterwegs auf der Tanzfläche, Herr Flick?

Flick Es ist besser so, dass davon nichts öffentlich wurde.

Heynckes Mich hat damals Bastian Schweinsteiger dazu aufgefordert, vor 1000 Menschen. Sonst hätte ich es nicht gemacht.

Sie beide wurden als Profis Deutscher Meister, Sie, Herr Heynckes, als Spieler zudem Welt- und Europameister. Weltmeister wurden Sie, Herr Flick, als Assistent des Bundestrainers. Ist ein Triple wertvoller als eine Weltmeisterschaft?

Heynckes Die Zeit als Spieler in Mönchengladbach war die schönste meiner Laufbahn. Als Trainer bist du für das Gesamte verantwortlich mit 1000 Aufgaben, vor allem auch im zwischenmenschlichen Bereich. Und da ist Hansi eine Naturbegabung mit seiner Empathie und Fähigkeit zur Kommunikation. Es geht nicht nur um das Fußballerische und Physische im Fußball, die Seele ist genauso wichtig. Dieses Feld weiß Hansi perfekt zu bearbeiten. Der Umgang mit den Spielern und Mitarbeitern ist fundamental. Es ist fantastisch, was Hansi mit dem ganzen Team umsetzt.

Flick Wenn du selbst Cheftrainer bist, ist es ganz anders. Nachdem wir 2014 in Brasilien Weltmeister geworden waren, war ich drei Tage später als neuer DFB-Sportdirektor bei der EM der U 19 in Ungarn. Da ging es gleich weiter. Aber im Verein macht es die tägliche Arbeit aus. Und wenn du das Triple holst, ist es etwas ganz Besonderes. Du stehst tagtäglich unter Beobachtung, bei den Spielern, den Medien. Jupp, einen Teil meines heutigen Teams hattest du ja schon 2012/13, die Trainer, die Physios. Die helfen mir, sodass ich mich auf das Wesentliche konzentrieren kann. Diese gemeinsame Zeit ist für mich das Schönste neben dem attraktiven und erfolgreichen Fußball. Dieses vereinte Arbeiten an den Zielen macht es aus. In der vorigen Saison, die wegen Corona nicht einfach war, machten wir immer die richtigen Schritte, immer in Absprache. Es ist ein tolles Miteinander mit den Co-Trainern Hermann Gerland und Danny Röhl, jetzt noch mit Miro Klose, mit dem Fitnessexperten Dr. Holger Broich oder Torwarttrainer Toni Tapalovic und all den anderen Helfern.

Eine andere Parallele zwischen Ihnen beiden ist Ihre selten bis nie absolut gelöste Gemütsverfassung nach Siegen, sondern die sofortige Konzentration auf die folgende Aufgabe. Ist die ungebrochene Freude erst nach dem Gesamtsieg, also dem Triple, möglich?

> „Wir haben von Jupp die Pläne übernommen …“
>
> HANSI FLICK

Heynckes Es ist normal, dass du Siege sachlich, ruhig, aber schon genussvoll hinnimmst, weil du sofort an die Vorbereitung des kommenden Spiels denkst. Hansis gesamtes Auftreten finde ich gut, am Verhalten eines Trainers an der Seitenlinie kann man viel ablesen. Und der Fußball ist so schnelllebig, deshalb muss ein Trainer selbst nach den größten Erfolgen sofort weiter auf jede Kleinigkeit achten.

Prost auf die erste gemeinsame Meisterschaft, 1989: Jupp Heynckes mit Hansi Flick (r.) und Hans Dorfner

Flick Bei Bayern, das weißt du, Jupp, musst du gewinnen und gut spielen.

Heynckes Wie bei Real Madrid. Dabei sind Arbeitssiege bei diesem dichten Programm ganz natürlich. Grundsätzlich gilt: Seit Hansi die Mannschaft übernahm, ist sie topfit. Dr. Broich ist in seinem Fitnessbereich eine Koryphäe. Insgesamt brauchst du ein fachlich großartiges, loyales, menschlich harmonierendes Trainerteam für große Siege.

Im Wintertrainingslager in Katar haben Sie beide die Spieler auf das Triple eingeschworen. War zu diesem Zeitpunkt schon diese große Chance zu spüren?

Flick Wir haben damals in einer Präsentation den Weg zu den drei Trophäen dargestellt. Und wie Jupp 2013 haben wir dreimal am Tag trainiert, es war also ganz einfach … *(grinst)* Und wir haben von Jupp die Trainingspläne übernommen … *(lacht)* ▶

Heynckes Ja, ihr habt ja auch am frühen Morgen trainiert.
Flick Ja, klar. Wir sind gelaufen …
Heynckes … wir haben zusätzlich noch Zirkeltraining gemacht in der Frühe. Und bei uns bildete die grausame Niederlage im Finale 2012 die Grundlage. Die Enttäuschung war enorm, aber es herrschte keine Resignation. Nach der anschließenden EM flogen wir in der Vorbereitung noch eine Woche nach China, wo wir zwei Freundschaftsspiele absolviert und täglich zweimal trainiert haben, ohne jedes Murren. Dieser Geist zog sich durch die gesamte Saison. Eine so hohe Trainingsqualität hatte ich nie zuvor in meiner Laufbahn erlebt.

> „Und ich weiß, Hansi, dass du auch mal motzig wirst.
>
> JUPP HEYNCKES

Deshalb hatte ich von Beginn an ein sehr gutes Gefühl und habe zu jedem Zeitpunkt der Saison gesagt: Unser Weg ist noch nicht zu Ende. Diese Überzeugung, dass etwas ganz Großes möglich sei, haben die Spieler mitgelebt.
Flick Es ist immer ein Prozess. In der Winterpause war im Training zu erkennen, dass sich da etwas entwickelte. Die Mannschaft spielte befreit auf und bekam Selbstvertrauen. Da stellte sich ein gutes Gefühl ein. Und in der Vorbereitung zogen alle super ohne jedes Meckern mit, weil jeder ins Trainerteam Vertrauen hatte. Thiago sagte mir damals: Trainer, das war verdammt hart. Und beim Lockdown haben wir per Cybertraining richtig an der Fitness gearbeitet, genauso an den technischen Basics. Da schufen wir die Grundlagen.
Ist also selbst bei solchen Topspielern die Schulung der Grundlagen noch wichtig?
Flick Die Arbeit daran gibt dir Vertrauen, bei der Ballan- und -mitnahme, beim ersten Kontakt, beim Torabschluss, im Eins-gegen-eins, im Kopfballspiel.
Heynckes Spitzentennisspieler schlagen die gleichen Bälle Hunderte Male, Aufschlag, Vorhand, Rückhand, Volley. Auch im Fußball musst du die einzelnen Elemente täglich üben, nur so bekommst du zum Beispiel im Passspiel die genaue Schärfe und Präzision. Du siehst beim FC Bayern: Das ist alles erarbeitet. Hansi hat eine Toptruppe mit einer perfekten Mischung.
Die Mentalität beider Mannschaften war und ist außergewöhnlich. Manuel Neuer, Thomas Müller, Jerome Boateng, David Alaba und Javi Martinez gehörten beiden Jahrgängen an. Ist diese unglaubliche Motivation irgendwann ausgeschöpft?
Flick Ich sehe da keine Anzeichen. Gerade die fünf Triplegewinner 2013 sind gute Vorbilder für die neuen Spieler. Lewis Hamilton wird Jahr für Jahr Weltmeister, er will jedes Rennen gewinnen: Das macht Champions aus, sie gehen ihren Weg weiter. Auch bei uns gibt es keine Zufriedenheit. Du brauchst immer 100 Prozent, diesen Weg gehen bei uns alle, in jedem Training und Spiel.
Heynckes Das ist der Anspruch in München. Ich habe den Vergleich mit dem Ausland, wo nicht überall die Führung so fußballkompetent ist. Zudem braucht man eine Generation von Topspielern. Und dann die Trainer. Gelegentliche Dissonanzen gehören dazu, Hansi, ich weiß, wie der FC Bayern funktioniert … *(schmunzelt)*. Und ich weiß, dass du auch mal motzig wirst, wenn dir etwas nicht passt… *(lacht)*
Flick … ich? *(grinst)*
Heynckes Ich bin selbst mit meinem Freund Uli Hoeneß aneinandergeraten. Das gehört dazu. Man muss grundsätzlich wissen, wie diese Menschen ticken.
Empathie wird mit Ihnen beiden oft assoziiert. Wie geht diese menschliche Qualität in die tägliche Trainerarbeit ein?
Flick Das Schöne ist, dass ich mich nicht verstellen muss. Ich bin 55 Jahre, da war es wichtig, dass ich schnell Erfolg hatte. Ich konnte keine 34 Jahre warten …
Heynckes … mit über 80 wäre es schwierig geworden …
Flick … die Jahre und Positionen vor meinem Einstieg in München waren sehr wichtig für mich. Vertrauen, Loyalität, Respekt erfuhr ich schon da, deshalb kann ich all das heute weitergeben. Da hilft mir diese Erfahrung, gepaart mit meiner Lebenseinstellung. Wie ich behandelt werden möchte, so behandle ich andere. Ich hatte Trainer, die aus dem Fenster schauten, wenn sie mit mir gesprochen haben. Jupp sagte zu mir als jungem Spieler, du trainierst heute nicht, du lässt dich behandeln. Ich wollte lieber trainieren. Er sagte: Nein, ich bin zufrieden mit dir. Morgen geht es weiter. Da spürte ich Fürsorge und Wertschätzung. Derart gute Beispiele in diesem Business vergisst man nicht. Diesen Respekt will ich weitergeben. Für mich gehört das zu

> „Respekt gehört zu meinem Leben, ob ich Trainer bin oder Opa.
>
> HANSI FLICK

meinem Leben, ob ich Cheftrainer des FC Bayern bin oder zu Hause als Vater, Opa, Ehemann. Da muss ich mich nicht groß verändern.
Heynckes Ich unterstreiche, was du sagst, Hansi. Authentizität, Vertrauen, Respekt sind die wichtigsten Elemente. Die Spieler merken sofort, wenn du mit zwei Zungen sprichst. Ein offener und ehrlicher Führungsstil ist die Basis.

Momente des Glücks: Hansi Flick wie auch Jupp Heynckes zuvor werden von ihren Spielern nach dem Triple-Gewinn bejubelt.

Also ist auf diesem Niveau Menschenführung wichtiger als Taktik oder Systeme?
Flick Auf die Kombination kommt es an, auf die richtige Anwendung im richtigen Moment. Horst Hrubesch, mit dem ich als DFB-Sportdirektor bei Olympia 2016 war, sagte mir immer: Hansi, was soll ich einen Spieler anlügen? Ich sage

> „Corona hat es schon sehr erschwert für alle."
>
> JUPP HEYNCKES

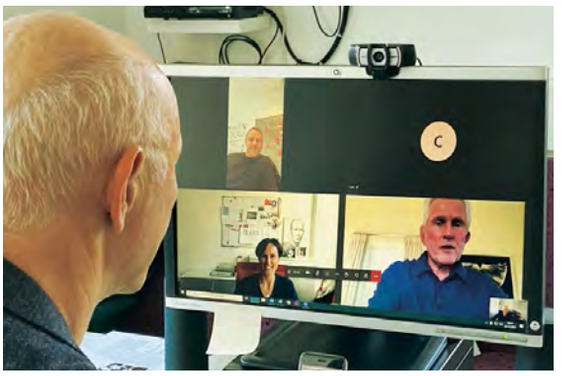
ihm lieber die Wahrheit. Und dann nahm er den Spieler auch wieder in den Arm. Manchmal tut die Wahrheit weh, aber Kritik dient der Sache.
Heynckes Ja, man muss offen und ehrlich mit den Spielern umgehen, auch kritisch und konsequent. Glaubwürdigkeit ist ganz wichtig. Du hast recht, Hansi, es kommt auf das Fußballfachliche plus die Führungsqualität an.
Welche Elemente von 2013 sind heute noch im Spiel des FC Bayern vorhanden?
Flick Ich lebe im Hier und Jetzt und weiß nicht, was 2013 war … *(lacht)*
Heynckes Jede Mannschaft hat ihr Eigenleben. Messi kopiert nicht Maradona. Jeder muss seinen Weg gehen. Man kann aus allem und von allen lernen.
Gibt es noch Spurenelemente von dem, was mit Louis van Gaal 2009 begann?
Heynckes Van Gaal war für mich einer der besten Trainer in der Historie des Fußballs. Aber nicht nur von Ajax, auch von Eindhoven oder Rotterdam habe ich viel gesehen, so offensiv wollte ich später auch spielen lassen, mit Pass- und Positionsspiel, Angriffsschemen – aber auch mit einer stabilen Deckung.
Flick Jupp, in meinen Anfangszeiten als Trainer habe ich mich auch sehr für den niederländischen Fußball interessiert, für Foppe de Haan oder van Gaal. Wir hatten also ähnliche Interessen.
Heynckes Unter van Gaal machte Ajax das Abschlusstraining in der Champions League 1995 im Bernabeu-Stadion, eine Stunde mit einer Intensität und Qualität, dass die Spanier meinten, Ajax müsse tags darauf todmüde sein. Doch Amsterdam gewann 2:0 mit einer Fußball-Show vom Feinsten. All das war im Training erarbeitet. Beim FC Bayern war es 2013 genauso, heute wieder.
Damals gab es kein Corona. Wie unterscheidet sich jenes Triple vom 2020er?
Flick Es ist grundsätzlich sehr schwierig, in drei Wettbewerben top zu spielen. Wir mussten aus Corona das Beste machen. 2013 war es sicher anders und eine tolle Leistung mit Hin- und Rückspiel.
Heynckes Corona hat es schon sehr erschwert für alle, der FC Bayern meisterte diese Situation am besten. Die Leistung war großartig, vor allem wegen der fehlenden Emotion von den Rängen. Diese Begeisterung mussten Trainer und Spieler selbst entfachen. Wir haben es selbst als Profis erlebt, wie dich das Publikum tragen kann.
Herr Heynckes, Sie haben 2013 Ihre geliebte Triple-Mannschaft abgegeben …
Heynckes Ich habe sie nicht abgegeben. Man hat mir die Mannschaft genommen … *(grinst)* Hansi war cleverer, er machte weiter. 2012 waren wir dreimal Zweiter geworden, darunter der Tiefpunkt im Finale dahoam. Normal übersteht das kein Bayern-Trainer. Da hat Uli Hoeneß sehr für mich gekämpft. Aber es gehört zu großen Klubs, dass sie sich informieren, wenn ein Trainer wie Pep Guardiola zu haben ist. Unsere Superserie in der Rückrunde mit dem Triple war nicht vorhersehbar. 2013 konnte ich beruhigt in den Ruhestand gehen.
Hansi Flick hatte solche Tiefschläge noch nicht.
Heynckes Er ist ja noch jünger, 55, mein Gott …
Was kann für einen Trainer, der in zehn Monaten alles gewinnt, noch kommen?
Heynckes Hansi macht weiter. Was denn sonst?
Flick Ich mache mir über solche Fragen keine Gedanken. Wir haben jetzt fünf Titel in 2020, trotzdem geht es immer weiter. Und ich weiß, was hier los wäre, wenn du zwei Spiele verlieren solltest. Deshalb ist es bei Bayern am besten zu gewinnen. Mir aber geht es immer um unseren Weg und die Entwicklung der Mannschaft und des Vereins. Erfolg ist ein ewiger Prozess. Der Erfolg von heute mit den Methoden von heute garantiert nicht den Erfolg von morgen.
Jupp Heynckes hat Ihnen, Herr Flick, noch voraus, dass er die Champions League auch mit Real, also einem zweiten Klub, gewann. Tut sich für Sie da noch etwas auf in einer fernen Zukunft?

> „Als ich hierher zog, fühlte ich mich sofort zu Hause."
>
> HANSI FLICK

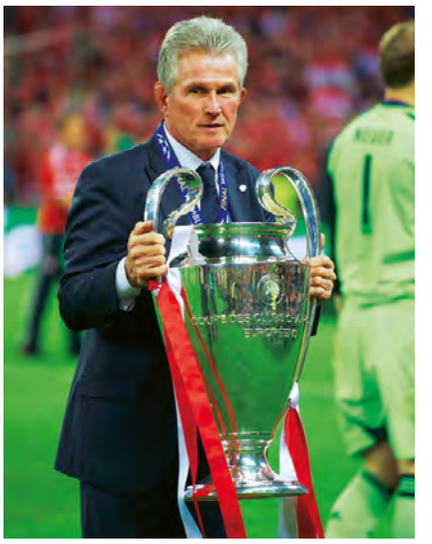
Flick Jupp, du warst ja länger Cheftrainer als ich, sodass ich daran noch arbeiten kann … *(grinst)* Doch im Moment hätte ich nichts dagegen, wenn hier der erfolgreiche Weg so weiterginge. Mir gefällt es sehr gut in München. Als ich 2019 aus Bammental hierher zog, fühlte ich mich sofort zu Hause. Und der Verein bietet ja die besten Möglichkeiten.
Hat der Triplegewinn Ihr beider Leben beeinflusst oder gar verändert?
Flick Die Menschen reagieren dir gegenüber sehr positiv, sie honorieren nicht nur meine Leistung, sondern die der kompletten Mannschaft. Der einzige Nachteil: Wenn ich im Urlaub von ▶

Erst Profis, dann Trainer: Jupp Heynckes als Stürmer für Gladbach und Hansi Flick als Mittelfeldspieler des FC Bayern

Die Triple-Trainer



Gespräch über Video in Corona-Zeiten: Hansi Flick, Nina Aigner (FCB), Jupp Heynckes und Karlheinz Wild im kicker-Büro in Nürnberg



Paparazzi verfolgt werde, ist es nicht angenehm, vor allem wenn meine Enkel dabei sind. Darauf kann ich verzichten. Das missfällt mir aktuell, dass die Privatsphäre leider nicht mehr gewährleistet ist. Sollte da noch etwas kommen, werde ich mich dagegen wehren.

Heynckes Ich genieße auch die Zurückgezogenheit in meinem Leben nach der Karriere. Aber im Fußball sind wir alle tätig, um Erfolg zu haben. Und da ist das Triple schon etwas Besonderes. Dennoch hat sich unser Leben nicht groß verändert – und da, glaube ich, kann ich auch für dich, Hansi, sprechen.

Flick Voll und ganz.

Heynckes Wir sind eben sachlich, bodenständig. Und klar ist: Irgendwann verblassen die Erfolge, es bleibt der Mensch, was er wie gesagt hat. Dieser Eindruck, den man hinterlassen hat, wird mit zunehmendem Alter entscheidend. Unsere Zeit ist so schnelllebig, es gibt wunderbare Menschen, die Großes geleistet haben – und wenn sie nicht mehr da sind, sind sie bald vergessen.

> „Das Triple, Hansi, hat unser Leben nicht groß verändert.“
>
> JUPP HEYNCKES

Wo haben Sie den Triplegewinn 2013 erlebt, Herr Flick?

Flick Damals waren wir mit der Nationalmannschaft in den USA und schauten das Spiel gemeinsam …

Heynckes … und wo ich das Triple 2013 erlebt habe … *(grinst)*?

… dafür gibt es Belegbilder. Aber nicht davon, wo Sie beim Triple 2020 waren.

Heynckes Ich habe es bei mir zu Hause im Fernsehraum geschaut, ganz allein, weil ich es nicht mag, wenn beim Fußballschauen so viel gequatscht wird. Und bei einem Champions-League-Endspiel mit Bayern und Hansi habe ich natürlich kräftig mitgezittert, obwohl ich sehr optimistisch war, weil Bayern das bessere Team hatte mit einer außergewöhnlichen Moral, wie wir sie 2013 auch hatten. Was damals Bastian Schweinsteiger oder Philipp Lahm, eigentlich alle ausstrahlten, imponiert mir heute nicht nur an Thomas Müller, sondern auch an Joshua Kimmich. Als ich ihn als Trainer in München hatte, machte er zu viel PR-Arbeit und tat da den zweiten Schritt vor dem ersten; jetzt hat er es richtig sortiert: erst die Leistung auf dem Platz, dann das andere. Als Spieler hatte ich einen ähnlichen Ehrgeiz, für diesen Erfolgshunger stehen viele beim FC Bayern heute. Dieser Mannschaftsgeist hat natürlich auch mit der sportlichen Führung zu tun. Beim FC Liverpool der jüngsten Erfolgsjahre war es genauso.

Lautet das europäische Duell der kommenden Jahre Liverpool gegen Bayern?

Heynckes Möglich. Wenn beide ihre optimalen Kader haben.

Wie sehen Sie es, Herr Flick?

Flick Ich bin zurzeit ausschließlich auf Bayern München fokussiert, möchte Jupp aber nicht widersprechen. Er hat mehr Erfahrung und die Ligen im Blick, deshalb kann er sich ein Bild machen.

Anfang Dezember 2019, als Bayern noch immer über die Vertragsverlängerung Hansi Flicks nachdachte, schrieben Sie, Herr Heynckes, im kicker eine Kolumne mit dem Titel „Mein Appell für Hansi Flick“. Sie zählten damals alle Qualitäten dieses Trainers und Menschen auf, alles traf ein. Zudem sagten Sie, für den FCB sei 2020 das Triple möglich, ein Dreivierteljahr später war es da. Abschließend schrieben Sie, Flick könne in München eine Ära prägen. Fühlen Sie sich damit unter Druck gesetzt, Herr Flick?

Flick Nein. Für mich geht es immer um das grundsätzliche Ziel, Erfolg plus eine stete Entwicklung. Diese Kombination müssen Verein und Trainer anstreben, darauf muss die Auswahl der Spieler ausgerichtet sein. Diese Aufgabe ist sehr komplex, ich nehme sie aber gerne an.

Was ist für Sie eine Ära, Herr Heynckes?

Heynckes Hansi hat nach seiner Amtsübernahme im November 2019 die Mannschaft in die Erfolgsspur zurückgeführt, der Kader ist bestens zusammengesetzt, also kann er als Trainer über einige Jahre die Geschicke gestalten. Die Weichen sind auf Erfolg gestellt.

> „Hansi hört aber früher auf als Jupp Heynckes.“
>
> HANSI FLICK

Flick Ich weiß nicht, wie es bei dir war, Jupp, aber als Trainer ist man gegenüber seiner Truppe immer etwas kritischer …

Heynckes … ja, das verstehe ich …

Flick … und trotzdem ist herausragend, was die Mannschaft aktuell leistet.

Zudem hat Hansi Flick später als Sie, Herr Heynckes, im Trainerjob angefangen …

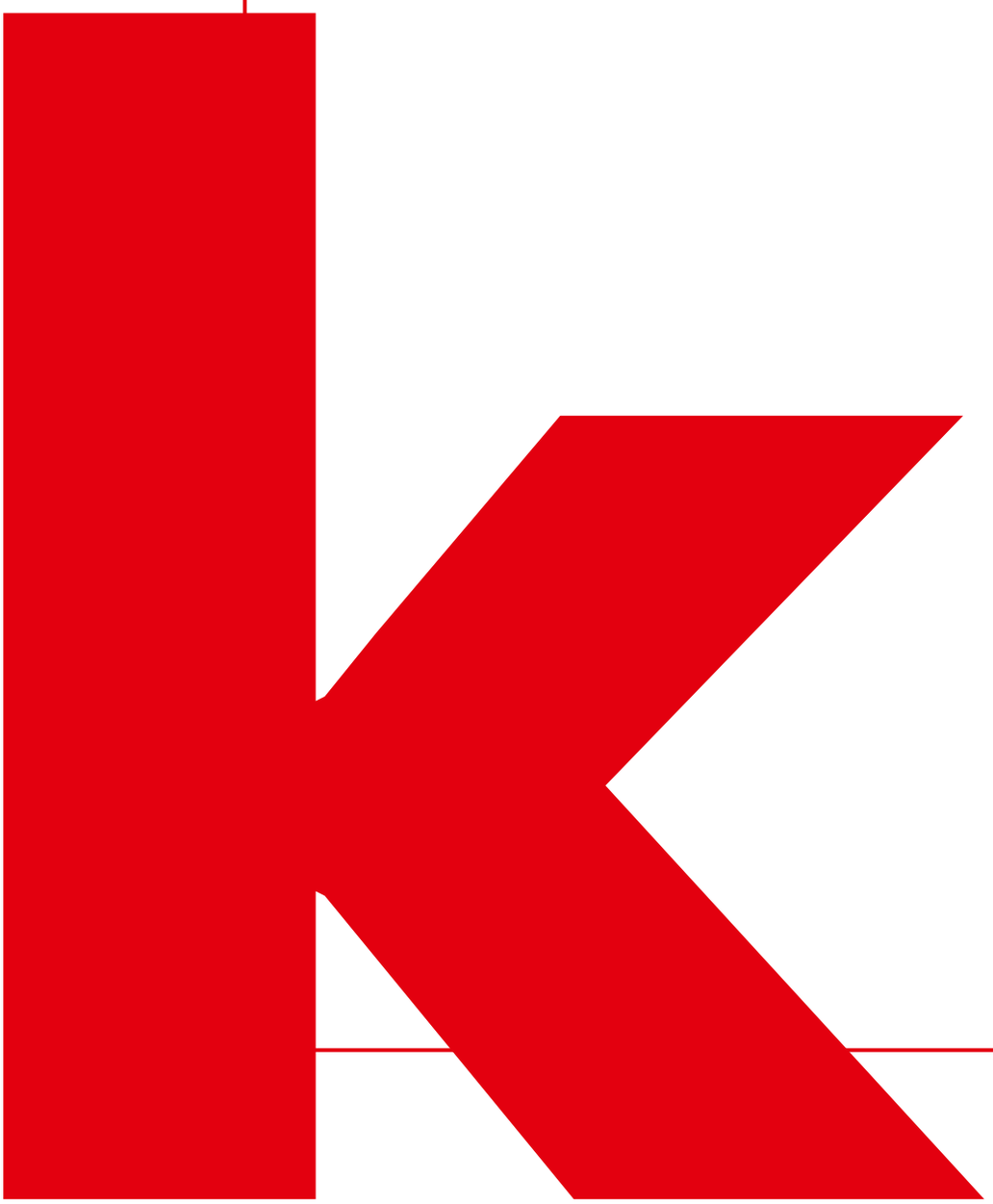
Flick … Hansi hört aber früher auf als Jupp Heynckes …

Heynckes … wenn man das Alter des neuen US-Präsidenten sieht, muss ich mir überlegen, ob ich wieder als Trainer einsteige … *(lacht)* Die Konstellation in München ist optimal, Hansi, du hast eine Ansammlung von Topspielern. Für jeden Trainer ist es ein Vergnügen, ein solches Team zu trainieren. Es ist eine riesige, aber eine schöne Aufgabe.

INTERVIEW: KARLHEINZ WILD

Gemeinsam

Zu jeder guten Mannschaft gehören Leader und Teamplayer, einer alleine schafft gar nichts. Im folgenden Kapitel geht es um die Menschen, die den kicker geprägt haben – auch die Leser.



Herzlichen Glückwunsch, kicker!

Bärbel Schnell
Geschäftsleitung

Ein hundertjähriges Jubiläum ist in der deutschen Medienlandschaft noch immer etwas Besonderes. Etwas, worauf man mit Stolz und mit einer gehörigen Portion Respekt blicken kann. Ein Medium über so viele Jahre erfolgreich zu betreiben, stets dem Zeitgeist anzupassen, es weiterzuentwickeln und dabei den Kern, seine DNA nicht zu vernachlässigen, ist nur möglich, wenn große Leidenschaft, unternehmerisches Geschick und das berühmte Quäntchen Glück zusammentreffen.

BEI UNSEREM KICKER hat es funktioniert, und das haben wir ein paar außergewöhnlichen Menschen zu verdanken. Ohne den großen Visionär Walther Bensemann wäre der kicker nie aus der Taufe gehoben worden. 1920 hat er praktisch aus dem Nichts den so wichtigen Grundstein für alles Nachfolgende gelegt. Ohne mutige Männer wie Dr. Joseph Drexel, den damaligen Verleger der Nürnberger Nachrichten, und Hans Fiederer, den letzten Chefredakteur des kicker vor seiner Zwangseinstellung, wäre nicht einmal zwei Jahre nach Kriegsende kein kicker-Nachfolger erschienen. Und ohne das große Verhandlungsgeschick meines Vaters, Bruno Schnell, hätte der kicker in den späten 60er Jahren nicht den Weg „nach Hause“ zurückgefunden, nach Nürnberg. In den darauffolgenden Jahren und bis in die heutige Zeit haben viele Menschen mit Herzblut und Engagement daran gearbeitet, das große Erbe des kicker zu bewahren und seine Geschichte fortzuschreiben. Die damit verbundene Verantwortung haben mein Bruder und zuletzt ich selbst mit Freuden übernommen, wissend, dass hinter uns wertvolle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stehen, die heute wie damals den Fußball und seine wichtigen Werte, wie Teamgeist und Fairplay, leben.

NICHT ZULETZT tragen all die treuen Leserinnen und Leser, tragen Sie zum Erfolg unserer Marke bei. Ihre Anrufe, Ihre Leserbriefe, Ihre E-Mails haben uns über die Jahre hinweg begleitet und waren stets ein kritischer und ehrlicher Spiegel für unser Tun.

LIEBE LESERINNEN UND LESER, tauchen Sie auf den nun folgenden Seiten ein in die spannende Welt der kicker-Macher, schauen Sie hinter die Kulissen, lernen Sie kicker-Fans kennen und lassen Sie sich von dem einen oder anderen bis dato unbekannten Fakt überraschen.

Ihre

Vertraute Freunde: Die russische Torhüterlegende Lev Yashin und Karl-Heinz Heimann bei einem ihrer vielen Treffen Ende der 80er Jahre.

Der Vordenker

Karl-Heinz Heimann war der erste Chefredakteur des kicker-Sportmagazins. Sein Nachfolger Rainer Holzschuh beschreibt einen ganz besonderen Mann.

Natürlich ist es eine Hypothese. Aber wer Karl-Heinz Heimann und sein Wirken beim kicker kannte, wird zwangsläufig zum Schluss kommen, dass der Erfolgsweg der bedeutendsten deutschen Sportzeitschrift ohne ihn nie diesen beeindruckenden Verlauf genommen hätte.

Schon vor der Zusammenführung der durch Nazi-Terror und Kriegswirren entstandenen Nachfolger des ursprünglichen „Kicker“, dem „Sportmagazin“ und dem erst später Zugang findenden kicker, positionierte sich Heimann als Chef vom Dienst beim „Kicker“ mit fachlicher Souveränität, Organisationstalent und als wichtiger Ideengeber. Als ihn Verleger Bruno Schnell 1968 bei der Zusammenführung zum ersten Chefredakteur des „kicker-Sportmagazins“ berief, landete er einen Volltreffer. Seit 1971, als Heimann mir, dem unerfahrenen neuen Sportredakteur, einen Job in der Westredaktion anbot, konnte ich immer wieder seine Entscheidungsfähigkeit, sein journalistisches wie fußballerisches Wissen, seine natürliche Autorität bewundern. Heimann besaß einen Ruf als kreativer Inspirator. Er hatte sich Anfang der 60er Jahre vehement für die Einführung der Bundesliga eingesetzt und mit seinen fachlich treffenden Kommentaren manche Kritiker unter den DFB-Delegierten umgestimmt. Schon vor dem Start der neuen Eliteliga 1963 hatte er als Vordenker die Initiierung der heute noch unverzichtbaren Rangliste des deutschen Fußballs und der 1960 von Uwe Seeler gewonnenen ersten Wahl zum Fußballer des Jahres entwickelt. Das Bundesliga-Sonderheft, nach wie vor trotz vieler Nachahmer unumstrittener Marktführer, konzipierte er so weitsichtig, dass seine Strukturen auch ▶

heute noch deutlich zu erkennen sind und manche Inhalte vermutlich nie aus der Zeit kommen werden. Mit all diesen Fähigkeiten zur Innovation vermochte er in Windeseile manche Skepsis zu glätten, die unterschwellig in Teilen beider ursprünglichen Redaktionen aufgebrandet war.

Noch heute bin ich Karl-Heinz Heimann dankbar, wie ich durch seine präzisen Ansagen, aber auch gut gemeinten Ratschläge lernen und die Philosophie des kicker schließlich nicht nur als langjähriger Leser, sondern in meiner ersten Aufgabe auch als Repor-

Der Gefangene beeindruckt die Wärter mit seinem Fußballwissen.

ter vielschichtig verinnerlichen konnte. Und überall, wo ich neue Türen öffnen musste, half mir der Hinweis auf meinen Chef, Vertrauensvorschüsse zu erlangen – bei Trainern, Spielern, Funktionären.

Beeindruckendstes Zeugnis für seine Strahlkraft konnte jeder kicker-Redakteur bei Reisen in die damalige UdSSR gewinnen. Heimann war von Russen in Kriegsgefangenschaft genommen worden, machte dort aber bei den fußballbegeisterten Wärtern umgehend durch seine internationale Fachkenntnis auf sich aufmerksam, wobei ihm das schnelle Beherrschen der russischen Sprache zusätzlich zugute kam. Er lernte einheimische Trainer- und Spieler-Größen kennen und errang ihr Vertrauen – über Jahrzehnte hinweg mit stets innigerer Herzlichkeit. Wann immer ich in die UdSSR reiste, erhielt ich von Heimann wertvolle Verhaltenstipps, die die journalistische Arbeit erheblich erleichterten; er avisierte mich bei dem einen oder anderen Freund, der mich dann ebenfalls wie einen Vertrauten behandelte, eben weil Heimann mir vertraute.

Weltstars wie Lev Yashin oder Igor Netto schwärmten von ihm, auch Valeriy Lobanovskyi schätzte ihn sehr. Als Höhepunkt seines Ansehens betrachtete ich eine Geste ihm gegenüber, die wohl keinem anderen Journalisten je widerfahren ist: Nationaltrainer Anatolij Byshovets bestand darauf, dass

Mit Lobanovskyi: Der Trainer 1988 zu Gast beim kicker, neben ihm Heimann und Rainer Holzschuh. Links ein Treffen 2010.

Heimann bei verschiedenen Länderspielen, sogar während der EM 1992 in Schweden, neben ihm auf der Bank Platz nahm. Das war eigentlich unvorstellbar, schon zu dieser Zeit. Dieses entspannte und entspannende Verhältnis zu den Sowjets, diese persönliche, öffentlich gewordene Annäherung zwischen den einstigen Gegnern auch in der Zeit des Kalten Krieges, wurde später durch verschiedene Ehren und Orden gewürdigt, bis hin zum Bundesverdienstkreuz am Bande und dem DFB-Ehrenzeichen in Gold mit Brillant.

Er ist Mentor und Führungsfigur bis ins hohe Alter hinein.

Mit 65 Jahren übergab Heimann 1988 das Amt des Chefredakteurs an mich und wurde Herausgeber des kicker. Er schrieb gekonnt den Scheinwerfer, unsere Kolumne am Montag. In vielen vertraulichen, ja vertrauten Gesprächen vermittelte er mir seine Meinung, seine Visionen, seinen Blick auf manche Hindernisse. Er war für mich Mentor und Führungsfigur bis ins hohe Alter hinein, Vorbild wie Gradmesser! Als ich 2010 sein Nachfolger auch als Herausgeber werden durfte, hatte sich für mich ein Traum erfüllt. Ihm in seiner Charakteristik gerecht zu werden, war stets mein höchstes Ziel.

Am 13. Juli, zwei Tage nach dem Finale der WM in Südafrika, verstarb einer, dem der Fußball und der Sportjournalismus unendlich viel zu verdanken haben. Vor allem aber der kicker, seine Leserinnen und Leser! Und erst recht ich. ■

Zeitreise: Heimann an der Seite von Sepp Herberger, 1972 mit dem Fußballer des Jahres Günter Netzer und 2009

OB GIESSEN, MÜNCHEN
ODER OFFENBACH –
IMMER STARKE PARTNER!
Gießener Allgemeine
... die Nr. 1
www.giessener-allgemeine.de
tz
www.tz.de
MEDIENGRUPPE
OFFENBACH-POST
op
www.op-online.de

Als die Haare noch lang waren: Rainer Holzschuh trifft 1979 Günter Netzer.

Der Netzwerker

Der „Lange“ ist bekannt im ganzen Land: Rainer Holzschuh macht erst Karriere beim kicker und dann beim DFB, eher er zurückkehrt und als Chefredakteur eine Ära prägt.

Die beiden Fans setzen sich umgehend in Bewegung, als sie ihn erkannt haben. „Das ist doch der Holzschuh vom Doppelpass!“ Vor dem Hotelaufzug fragen sie freundlich: „Herr Holzschuh, würden Sie uns ein Autogramm geben?“ Rainer Holzschuh unterschreibt. Selbstverständlich.

Diese Szene ereignet sich in den 90er Jahren vor einem Länderspiel. Zu einer Zeit, als der Sender Sport 1 noch DSF heißt, Deutsches Sportfernsehen, als Printmedien noch in ihrer Blütezeit stehen und ein Mobiltelefon ein Luxusartikel ist. Bezeichnend: Die Fans sehen Holzschuh nicht als Chefredakteur, sondern als Stammgast beim Fußball-TV-Talk. Wer kein kicker-Leser ist, kennt den „Langen“ eben aus dem Fernsehen, wo er meinungsstark Stellung bezieht zu den aktuellen Themen. Ein gefragter Mann ist er schon lange. Am Bildschirm hat man den 1944 in Bad Kissingen geborenen Sohn eines Bankbeamten bereits Jahre zuvor wahrgenommen, in einer ganz anderen Funktion. Oft an der Seite von DFB-Teamchef Franz Beckenbauer; Holzschuh war zwischen 1983 und 1988 Pressesprecher des DFB.

Nach Bundeswehr und Jura steht der Wunsch: Sportjournalist!

Nach zwei Jahren Bundeswehr und fünf Semestern Jura hatte der leidliche Fußballer erkannt, dass seine Zukunft im Sportjournalismus liegt. Ab 1970 arbeitete er bei der *Augsburger Allgemeinen*, ein Jahr später kam er erstmals zum kicker: als Leiter der West-Redaktion in Essen (bis 1978) und der Nord-Redaktion in Peine (bis 1983). Der DFB war danach nur eine Zwischenstation. Als 1988 der langjährige Chefredakteur Karl-Heinz Heimann kicker-Herausgeber wurde, folgten auf ihn zwei Chefredakteure: Holzschuh und Wolfgang Uhrig. Der Rückkehrer brachte nicht nur sein „Telefonbuch“ aus dem Frankfurter DFB-Hauptsitz mit in die Zentralredaktion nach Nürnberg, sondern auch große Visionen. Er hatte längst ein beneidenswertes Netzwerk aus Spielern, Trainern, Funktionären und Entscheidern in Politik, Wirtschaft und Kultur aufgebaut. Ein großer Strippenzieher eben.

Holzschuh wurde für den kicker der Türöffner beim Start des dualen Rundfunksystems in Deutschland, dem Aufbruch des privaten Fernsehens Mitte der 80er Jahre. Er selbst, aber auch seine Kollegen sind seitdem als Gäste und Experten in Talkrunden gefragt. Der klassische Printjournalist beschleunigte im Olympia-Verlag als Chefredakteur viele Prozesse. Von einer Idee überzeugt, setzte er diese erfolgreich – zeitweise auch gegen Widerstände – durch. Etwa die Erweiterung der Palette von Sonderprodukten weit über das legendäre Bundesliga-Sonderheft hinaus. Und er vertraute seinen Kollegen, die er selbstbewusst verteidigte, wenn sie bei Vereinen oder Spielern mal in der Kritik standen. Beim Aufbruch in die digitale Welt, im Grunde nicht sein Ding, ließ er 1997 mit Werner Wittmann und Alexander Wagner zwei jungen Kollegen freie Hand beim Aufbau einer Online-Redaktion, die heute die reichweitenstärksten Sportangebote in Deutschland produziert.

2010 trat Holzschuh als Herausgeber in die großen Fußstapfen, die sein verstorbener Freund und Förderer Heimann hinterlassen hatte. Bis heute omnipräsent in der Funk-, Fernseh- und kicker-Welt, brachte der nach Ende seiner Fußballerkarriere in verschiedenen Prominententeams aktive, begeisterte Golf- und Tennisspieler in diesem Jahr sein Netzwerk und sich als Ideengeber für die zahlreichen Aktivitäten zum 100. Geburtstag des kicker ein.

Die Marke kicker stärkte Holzschuh mit seinem enormen Engagement weit über die klassischen Aufgaben eines Chefredakteurs und Herausgebers hinaus. Als Mitbegründer und Vorstandsmitglied der Deutschen Akademie für Fußball-Kultur in Nürnberg ist er präsent, auch als Jury-Vorsitzender bei den Wahlen des nach Walther Bensemann benannten Preises, der stets auf einer Gala in Nürnberg verliehen wird. Als Mitbegründer des jährlich vergebenen Awards „Deutscher Fußball-Botschafter“ und als Kuratoriumsmitglied der DFB-Kulturstiftung engagiert er sich unverändert in vielen gesellschaftlichen und sportpolitischen Belangen. Und er ist der Gründer und Präsident der European Sports Media (ESM), jenem Zusammenschluss von Sportmedien, die in Kooperation mit der UEFA die Wahlen zu Europas Fußballer, Fußballerin und Trainer des Jahres ausrichtet. Dabei hat der kicker die Federführung dieser Wahlen von Journalisten in allen Mitgliedsländern der UEFA übernommen.

RAINER FRANZKE

Wir gratulieren zu

100 Jahren

kicker

VERLAG NÜRNBERGER PRESSE
DRUCKHAUS NÜRNBERG
GMBH & CO. KG

Als langjähriger Partner wünscht der Verlag Nürnberger Presse Druckhaus Nürnberg GmbH & Co. KG dem kicker alles Gute und freut sich auf viele weitere Jahre der guten Zusammenarbeit. Mit seinem Sitz mitten im Herzen von Nürnberg versorgt der Verlag seine Abonnenten nicht nur mit der kicker-Ausgabe, sondern auch mit aktuellen Nachrichten aus der Welt und der Region. Neben Inseraten und Beilagen in der Zeitung hat der Verlag noch vieles weiteres zu bieten. Weitere Informationen zu unserem Angebot finden Sie auf: www.nordbayern.de oder per Mail an: info@pressenetz.de

Falls Sie noch Fragen haben, kontaktieren Sie uns doch per Mail an: qualitaetsservice@pressenetz.de

Marienstraße 9–11
90402 Nürnberg

Die Team-Lösung: Rainer Franzke, Jörg Jakob und Alexander Wagner

CR 3

Wenn alles immer größer und die Arbeit immer mehr wird, dann kann nicht mehr einer alleine die Verantwortung übernehmen. Auch beim kicker wird darauf reagiert.

Sir Alex Ferguson sagt 2015 im kicker-Interview, was weit über den Fußball hinaus von Bedeutung ist: „Heute werden die Klubs größer und größer. Da muss man die Führung entsprechend aufstellen." Der Schotte weiß, dass ein Cheftrainer oder Teammanager zwar das Sagen über die Aufstellung haben muss, dass er auch Einfluss nimmt und Verantwortung trägt bei Transfers, Testspielen, Trainingslagern. Doch die Aufgabengebiete sind im professionellen Sport so zahlreich und die Zusammenhänge so komplex geworden, dass der Gedanke, ein mächtiger Mann könne alleine alles steuern, ein törichter ist. Man müsse „mehr delegieren" und „mehr Personen vertrauen", erkannte „Fergie", der nach seiner grandiosen 26-jährigen Tätigkeit bei Manchester United an der amerikanischen Harvard-Universität „Leadership" lehrte.

Eine besondere Fähigkeit, im Team zu denken und ein Team zu lenken, registriert auch die kicker-Redaktion, als sie 2014 Joachim Löw und fünf Jahre später Jürgen Klopp jeweils als „Mann des Jahres" würdigt. Der Bundestrainer, viel mehr noch der „sportliche CEO" des FC Liverpool gelten in den Jahren großer Erfolge in der Öffentlichkeit und speziell der Wirtschaft als beispielhaft für eine moderne, zeitgemäße Führungskultur, immer begleitet von diesem weit verbreiteten Zauberwort: „Teamwork".

Es geht – natürlich und buchstäblich – um Zusammenarbeit, ebenso um eine so angemessene wie dringende Lösung für die vielfältigen neuen Aufgaben, die der rasante digitale Wandel den Entscheidungsträgern in Medienhäusern stellt, als sich speziell die Redaktion des kicker im WM-Sommer 2014 verändert. Die kontinuierliche Weiterentwicklung der Vorjahre nimmt da eine konkrete neue Organisationsform an: Die klassische Print-Redaktion und die Online-Redaktion werden verzahnt. Spezialisten für die unterschiedlichen Ausgabekanäle bleiben Spezialisten, ohne dass Journalisten, Bildredakteure, Grafiker und, und, und zu eierlegenden Wollmilchsäuen mutieren. Die multimedialen Herausforderungen und Anforderungen freilich nehmen zu; in jedem Bereich, vor allem in den Reporternetzwerken, wo die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter längst nicht mehr nur an zwei Erscheinungstage in der Woche denken dürfen. Die kicker-Redaktion ist quasi ständig online. Und immer muss „kicker drinstecken, wo kicker draufsteht". Das klingt salopp, ist aber fundamental gemeint. Wer auf allen Verbreitungswegen einer Gesamtreichweite von monatlich zehn Millionen Lesern relevanten, erstklassigen Sportjournalismus bieten und die Grundlage dafür mittels Teamwork schaffen will, der muss sich entsprechend aufstellen.

Im Olympia-Verlag, wo das Prinzip der „partizipativen Führung" und somit die Teilhabe der Belegschaft ausdrücklich zur Unternehmenskultur gehören, wird die Redaktion im Jubiläumsjahr von einer dreiköpfigen Chefredaktion geführt. Für Rainer Franzke (68), Jörg Jakob (57) und Alexander Wagner (53) gilt, was für die gesamte kicker-Mannschaft gilt: Die Leidenschaft für den Sport und speziell den Fußball verbindet uns mit unseren Lesern und Kunden. Wir finden: Bei aller journalistischen Distanz, die mit den Jahren des professionellen Umgangs übrigens eher zu- denn abnimmt, haben auch Chefredakteure ein Recht auf mindestens eine Jugendliebe. kicker-Urgestein Franzke ist Mitglied des FSV und der Eintracht in Frankfurt. Wagner, 1997 ein Mann der ersten Stunde von kicker online, ist ein Freund des 1. FC Nürnberg. Den Autor dieser Zeilen, seit 2003 in der Chefredaktion tätig, begeisterte der FC Liverpool schon in den frühen 70er Jahren. Sir Alex hat er das aber nicht erzählt.

JÖRG JAKOB

DIE DFB-TEAMSTICKER KOMMEN 2021 WIEDER!

Freut euch zur EM aufs Sammeln, Tauschen und Einkleben!

Das fan-tastischste Sammelsystem aller Zeiten: Tolle neue Motive zum Sammeln, Tauschen & Einkleben!

Ab Frühjahr 2021 in den Aktionspackungen von:

duplo hanuta Kinder® Milch-Schnitte®

Da brennt noch Licht: Tag und Nacht ist die Digitalredaktion in Nürnberg besetzt.

Geniale, hektische neue Welt

1997 beginnt eine irre Erfolgsgeschichte. kicker online startet – mit einer Meldung am Tag. Heute kommt es zu über zwei Milliarden Seitenaufrufen. Im Monat …

Samstag, 15.30 Uhr. Rein in den Aufzug, vier Stockwerke nach oben. Das sanfte Surren ist die Untermalung des letzten ruhigen Moments an diesem Tag. Auf dem Handy noch mal schnell checken, ob die Bundesliga schon brummt. Spielt Reus? Was ist mit Gnabry?

Oben angekommen öffnet sich die Tür, und es geht los. Im Großraumbüro der Onlineredaktion lässt sich das Stimmengewirr, untermalt vom klassischen Livefußball-Sound, nur schwer ordnen. „Das muss doch Gelb sein!" – „Wie kann man den danebenschießen?" – „Kann einer die Aufstellung der Bayern noch mal gegenchecken?" Parallel dazu klingelt das Telefon. Im Zehn-Sekunden-Takt. Die Liga-Show in Echtzeit kann beginnen. Doch nicht nur die, ganz hinten schreit einer: „Was für ein Foul an van Dijk!" Daneben haut der Nächste in die Tasten. Die Berichte zu den Zweitliga-Spielen müssen raus.

Was inzwischen Routine ist, an jedem Wochenende, an dem irgendwo auf der Welt der Ball rollt, ist Mitte der 1990er Jahre noch weit entfernt. Auch die Onlineredaktion sieht 1997, als sich der kicker vorsichtig in die neue digitale Welt vortastet, noch grundlegend anders aus. Das Internet öffnet neue Möglichkeiten, es verlangt, die Berichterstattung anders zu denken. Eine Blaupause für das, was kurz vor Beginn des neuen Jahrtausends plötzlich über die Medienwelt hereinbricht, gibt es nicht. Die Umwälzungen, die das World Wide Web mit sich bringt, sind nicht absehbar. Doch die Chancen werden im Olympia-Verlag früh erkannt. Es ist eine harte Zeit der Pionierarbeit, der Kampf um Akzeptanz extern wie intern. Eine Meldung am Tag bringt das erste kleine Digitalteam online. An eine umfassende Berichterstattung zu allen Bundesligisten, Videos oder gar Live-Ticker, daran ist noch lange nicht zu denken. Und doch setzt eine Entwicklung ein, die auch 23 Jahre später längst nicht abgeschlossen ist. Wie auch? Die rasante Digitalisierung steht nie still.

Der Kampf um Akzeptanz ist hart, extern wie intern.

Die Skepsis ist omnipräsent, als der kicker im Juli 1997 zunächst in einer kurzen Kooperation mit AOL und später unter eigener Domain online geht. Aber die Entscheidung, sich auf unbekanntes Terrain mit einem Mix aus neuen und erfahrenen Kräften vorzuwagen, wird sich als goldrichtig erweisen. Strukturen werden geschaffen – und sind teilweise zum Glück schon da. 1996 produziert die Redaktion den gedruckten kicker erstmals komplett digital. Eine Datenbank wird aufgebaut, die heute von einer eigenen Redaktion gepflegt wird und längst zu den wichtigsten Bestandteilen der Onlinepräsenz zählt.

Es ist dampfig-schwül am 6. Juli 2000. Die Hände kleben an der Tastatur, die vorsintflutlichen Rechner blasen zusätzlich heiße Luft ins beengte Büro, das diesmal voll besetzt ist, denn: Die Vergabe der WM 2006 rückt näher, der erste große Live-Moment für kicker.de. Plötzlich, eine Stunde vor der Verkündung, der Anruf des kicker-Reporters aus Zürich. „Deutschland bekommt die WM, es ist entschieden", so die ▶

100 JAHRE KICKER!

DER FC BAYERN GRATULIERT

exklusive Info. Wir schnappen nach Luft, tippen den Text und drücken auf „publizieren“. Sepp Blatter öffnet das Kuvert, „and the winner is … Deutschland“. Wir freuen uns diebisch, Erster! Doch rasch kommt ans Licht, dass die Bewerbungskampagne des DFB nur wegen der überraschenden Enthaltung eines FIFA-Exekutivmitglieds Erfolg hatte. Das stand so nicht in unserem Text. Eiskalt läuft es uns den Rücken runter, nur durch einen Zufall sind wir an einer fatalen Falschmeldung vorbeigeschrammt. Mitbekommen haben das damals nur ganz wenige. Nicht auszudenken, wäre uns so etwas in Twitter-Zeiten passiert. Aus dieser Nummer würden wir heute nicht mehr rauskommen.

Wer ist „on“? An der Wand sind die Zugriffszahlen immer parat.

An übergreifende Lauf- und Passdaten ist bei den ersten Schritten 1997 noch nicht zu denken, Tabellen und Ergebnisse sind aber schon abrufbar. Auch das Managerspiel gehört von Anfang an zum Angebot. Weitere Interaktionsmöglichkeiten kommen im Laufe der Jahre dazu: eine Chat-Funktion, ein Fußball-Forum, ein täglicher E-Mail-Newsletter. Das Angebot wächst schnell, die Beliebtheit auch: Aus den 250 000 Klicks im Juli 1997 sind mittlerweile über zwei Milliarden Seitenaufrufe und mehr als 200 Millionen Visits pro Monat geworden. Irre!

An die personell wachsende Digitalredaktion stellt das immer wieder neue Herausforderungen. Kein Jahr vergeht, ohne dass der vielschichtige Content auf zusätzlichen neuen Wegen veröffentlicht wird. Während auch weiterhin Artikel, die nahezu tagtäglich von den Reportern der Bundesliga-Klubs geliefert werden, sowie Aktuelles zu vielen anderen Themen veröffentlicht wird, wächst die Zahl der Plattformen. Ein Team kümmert sich inzwischen um sämtliche Social-Media-Kanäle, „kicker.TV“ ergänzt die Berichterstattung durch Videos, sogar die Informationsscreens in den U-Bahnen in München, Berlin und Hamburg werden von der Nürnberger Digitalredaktion aus mit Sportnachrichten gefüttert. Die Palette der Formate wächst stetig, gerade weil sich Transfers, Hintergründe, Aussagen, Ergebnisse und vieles mehr über mobile Endgeräte auf verschiedene Weise transportieren lassen. Gebündelt werden sie in der kicker-App. Ein Entwicklerteam kümmert sich um die Integration neuester Funktionen, Sprachassistenten sind das nächste Thema.

Die Bedeutung mobiler Endgeräte erkennt der kicker frühzeitig. Noch bevor die erste App-Version 2008 an den Start geht, wird mit mobilen Abrufmöglichkeiten Anfang der 2000er und damit deutlich vor der Zeit der Smartphones und Tablets experimentiert. Heute erhalten Millionen von Usern die wichtigsten Nachrichten per Push-Mitteilung.

Die kicker-Leitlinien sind dabei von größter Bedeutung, auch wenn die Online-Berichterstattung manchmal anderes verlangt. Aber „Clickbaiting“, die Veröffentlichung zugespitzter Nachrichten, die nur Klicks generieren sollen, findet beim kicker nicht statt. Was zählt, sind Richtigkeit, verlässliche Informationen, die gründlich recherchiert werden, Seriosität und Hintergründe. Schnelligkeit ist wichtig, doch nicht das oberste Gebot.

Zumindest was das Tempo angeht, sind die Anforderung beim Live-Ticker etwas anders. Er feiert parallel zum medialen Fußballboom kurz nach der Jahrtausendwende Premiere – auch dank der Liveübertragung von allen Spielen. Was 2000/01 mit sachlich-nüchternen Tickereinträgen beginnt, darf heute schon auch etwas emotionaler beschrieben werden. Tickern im Jahr 2020 ist eine Multitasking-Aufgabe, besonders dann, wenn sich das Spiel wie bei Bayern Münchens 8:2 im Champions-League-Viertelfinale gegen Barcelona zum Schützenfest entwickelt. Keine Szene, kein Detail darf verloren gehen. Die Leitung zum Reporter im Stadion glüht, während die Datenredaktion laufend neueste Statistiken liefert. In Echtzeit muss es dann schnell gehen, um jedem Leser das Gefühl zu geben, ganz nah am Spiel zu sein. Für den historischen Wahnsinn von Lissabon heißt das: 21 000 Zeichen, 3300 Wörter, die parallel zum Livespiel in 90 Minuten im Ticker landen.

3300 Wörter: Dieses Tickern ist ein 90-Minuten-Sprint.

Teamarbeit ist dann gefragt – und Vorbereitung, schließlich stehen fast alle Ergebnisse in direktem Zusammenhang. Wie wirkt sich eine unerwartete Niederlage in der Liga auf die Tabelle aus? Wann steht der erste Absteiger fest? Wie ist eine strittige Elfmeter-Entscheidung einzuschätzen? Fragen, die zügig beantwortet werden wollen, egal, zu welcher Uhrzeit. Die Digitalredaktion ist von früh morgens bis in die Nacht besetzt. Seit Mitte der 2000er Jahre sind auch andere Sportarten auf kicker.de und in den Apps vertreten. Radsport, Motorsport, Tennis, Handball, Basketball, Olympia und und und … Kein Wettkampf wird unbeobachtet entschieden, auch wenn Medaillen mitten in der Nacht vergeben werden und nur noch ein Redakteur das Geschehen auf dem wandgroßen Fernseher beobachtet. Als Usain Bolt in Rio zu Gold über 100 Meter sprintet, brennt auch im fernen Nürnberg nachts um drei noch Licht. Kurz nach Überqueren der Ziellinie wird der Gewinner mittels einer Eilmeldung über die App bekannt gegeben. Die immer präsenten Zugriffszahlen auf zwei großen Bildschirmen zeigen aber auch dann, dass die Nacht gar nicht so einsam ist. Da draußen sind noch mehr Verrückte. Wie schön. **FREDERIK PAULUS**

DANKE FÜR 100 JAHRE SPORT- UND FUSSBALLGESCHICHTE!

BORUSSIA DORTMUND BEDANKT SICH...

FÜR EINZIGARTIGE TITELGESCHICHTEN, HEISSE TRANSFER-GERÜCHTE, VERDIENTE UND UNVERDIENTE KICKER-NOTEN, LEGENDÄRE SONDERHEFTE, STECKTABELLEN UND VIELES MEHR. HERZLICHEN GLÜCKWUNSCH ZUM GROSSEN RUNDEN JUBILÄUM.

Echte Liebe.

BVB 09

Willi Pütz war Redaktionsbote beim kicker, lange her, in den Fünfzigern. Mario Krischel ist heute einer unserer jungen Redakteure. Die beiden haben sich getroffen und geredet. Über damals und jetzt. Und ein Abenteuer in Schweden.

„Da war ich der King

Der Anruf im Kölner Regionalbüro des kicker kam im Herbst 2018. Willy Pütz sei der Name, er sei auf der Suche nach einem alten „Kicker“ aus dem Jahre 1954: „Die Ausgabe nach dem Länderspiel gegen Frankreich.“ Die prompte Antwort von Redaktionssekretärin Justina Lußem: „Kein Problem! Wir rufen zurück.“ Sie besorgte ein PDF der gesuchten Ausgabe, das Stephan Epple aus der Dokumentation der Nürnberger Zentrale nur Minuten später per Mail schickte, rief Pütz wieder an und lud ihn in die Westredaktion nach Köln-Bilderstöckchen ein. Ein paar Tage später kam der ältere Herr und hielt die Ausdrucke seiner ganz persönlichen kicker-Ausgabe stolz und mit ein paar Tränchen im Auge in der Hand. Der Rest war erzählte Geschichte. Pütz gab eine Schmonzette nach der anderen aus längst vergangenen Zeiten zum Besten, Zeiten, in denen der kicker „von Hand gemacht“ wurde und er selbst als Redaktionsbote und im Ergebnisdienst mithalf. Knapp eineinhalb Jahre später traf er sich – wieder in Köln – mit Jung-Redakteur Mario Krischel. Der wollte genauestens wissen, wie es damals zuging, ohne Computer und ohne dieses Internet.

Mario Krischel Herr Pütz, Sie haben in den 1950er Jahren zunächst als Bote, später dann als Statistiker für den kicker gearbeitet. Wie stellt man sich das Redaktionsleben von vor 65 Jahren vor?
Willy Pütz Bewegt. Ich war viel unterwegs. Das Pressehaus in der Kölner Breite Straße war sehr verwinkelt, von der Redaktion im zweiten Stock nach unten in die Text-Mettage oder in die Setzerei legte man schon ein paar Treppen zurück, und das sehr oft am Tag, wenn die Manuskripte zum Bleisatz gebracht wurden.

Krischel Wie kamen Sie an den Job?
Pütz Mein Vater arbeitete im Pressehaus als Leiter der Mettage, mein Onkel war auch dort beschäftigt, ich verdiente mir als Schüler ein paar Groschen dazu mit der Botentätigkeit.
Krischel Sie erlebten den Redaktionsalltag hautnah mit. Was waren das für Männer, die Sportjournalisten von damals?
Pütz Zunächst einmal waren es tatsächlich nur Männer. Die Frauen arbeiteten als Sekretärinnen und Stenotypistinnen, die telefonisch durchgegebene Texte per Steno aufnahmen, abschrieben und dem zuständigen Redakteur brachten.

> **Mein Vater wollte mir den Beruf des Journalisten ersparen.**
>
> **WILLI PÜTZ** über seine Ausgangslage

Krischel War es ein Traumjob für einen jungen, fußballbegeisterten Mann?
Pütz Auf jeden Fall. Und wenn mein Vater mich nicht davon abgehalten hätte, wäre das für mich sicher eine Option gewesen. So landete ich zunächst bei der Kreissparkasse Köln, später dann als Handelsvertreter bei einem großen Unternehmen.
Krischel War der Beruf des Sportjournalisten nicht angesehen?
Pütz Mein Vater war sehr konservativ und bestand auf der kaufmännischen Ausbildung. Er hatte sicherlich im Pressehaus ein paar Dinge miterlebt, die nicht so positiv gelaufen waren. Das wollte er mir wohl ersparen.

> **Mehrmals täglich rannte ich für Fotos zum Bahnhof.**
>
> **PÜTZ** über seinen Job als Bote

Krischel Wie sah Ihr Arbeitstag aus? Beispielsweise ein Sonntag, an dem der aktuelle kicker produziert wurde?
Pütz Die Frühschicht startete um 13 Uhr, die späte um 15 Uhr. Ende war immer offen. Als Redaktionsbote war ich viel unterwegs, unter anderem bin ich auch mehrmals täglich vom Pressehaus zum Bahnhof gerannt, um Fotos abzuholen, die per Bahn aus ganz Deutschland kamen. Als ich später im Ergebnis- ▶

vom Campingplatz“

Der Kicker

Die Meldung mit Herz

Im KICKER entdeckt: Kriegskamerad Koch

Im KICKER Nr. 34 vom 23. August erschien eine Bildreportage über den verletzten Spieler Ernst Koch vom VfL Bochum. Darauf antwortete jetzt der nach Argentinien ausgewanderte Walter Polenz: „Ich habe den KICKER in Buenos Aires wie immer mit Spannung durchstudiert, und glaube, in dem Spieler Ernst Koch vom VfL Bochum einen Kriegskameraden wiederzuerkennen. Können Sie mir seine Adresse geben . . .?"

KICKER-Mitarbeiter Hans Gräwe suchte Ernst Koch in seiner Wohnung in Bochum-Werne, Auf dem Wiethofweg 50, auf, und erfuhr von dem sympathischen Spieler und Bergmann a. D. — seine Verletzung zwang ihn

Für treue Dienste: Eine Fahrkarte nach Hannover

„Junge, war der Vincent schnell!"

. . . staunte der 15jährige KICKER-Bote Willi Pütz

Sonntag für Sonntag gehören unsere Boten zu den treuesten Helfern der KICKER-Redaktion, wenn es gilt, die letzten Sekunden herauszuholen. Treppauf, treppab, laufen sie vom frühen Nachmittag bis in die Nachtstunden hinein. Zur Bildstelle, an den Fernschreiber, zu den Setzmaschinen, kaum daß sie einmal Atem holen können, geschweige, einmal ein größeres Fußballspiel mit eigenen Augen sehen.

Einem von ihnen ermöglichte der KICKER nun dieses große Erlebnis mit dem Geschenk einer Sonderzug- und Eintrittskarte zum Länderspiel gegen Frankreich in Hannover. Und wie begeistert erzählt der 15jährige Willi Pütz, der selbst jeden Sonntag vormittag in der B1-Jugend der DJK Eintracht Köln als Außenläufer dem Ball nachjagt, von der Fahrt im Sondertriebwagen, dem Spiel, und wie er bei der Rückfahrt den französischen Hohen Kommissar François-Poncet sah, dessen Sonderzug unmittelbar vor dem Kölner Zug vom Bahnhof Hannover-Linden abfuhr.

„Mir hat's prima gefallen, wenn wir auch verloren haben. Die Franzosen waren eben die Besseren. Am meisten imponierte mir der Linksaußen Vincent. War der schnell! Gerade als Außenläufer weiß ich, was so ein Tempo heißt. Bei den Unseren war doch der Uwe Seeler der beste", meint Willi Pütz, „aber auch das andere Kücken, Klaus Stürmer, hat mir gefallen, der hat doch den Alten wenigstens mal gezeigt, wie man aufs Tor bollert und Tore erzielt. Sonst machten die Deutschen doch bestimmt mehr Rückgaben aufs eigene Tor, als sie auf das der Franzosen schossen! Interessant war, was man beim Abmarsch aus dem Stadion und auf der Rückfahrt im Zug alles hörte. Von vielen „Hätte«, »Wenn« und »Aber« war da die Rede. Ich halte es mit den Optimisten, die hinter mir im Zuge schon auf den nächsten deutschen Länderspielsieg prosteten. Hoffentlich kann ich auch einmal dabei sein, wenn unsere Mannschaft gewinnt!"

Was wäre eine Redaktion ohne Boten? Willi Pütz ist einer unserer eifrigsten Helfer. Zum Dank schickte ihn der „KICKER" zum Länderspiel nach Hannover. Foto: Koch

Willi im kicker: Der 15-Jährige bekommt 1954 als Dank für seine Arbeit eine Karte für ein DFB-Spiel in Hannover.

dienst arbeitete, ging es darum, aus aller Herren Länder die Liga-Ergebnisse ranzuholen, entweder telefonisch oder per Fernschreiber. Die Tabelle wurde per Hand ausgerechnet …

Krischel Per Hand? Im Kopf?

Pütz Klar! Da war höchste Konzentration angesagt. Computer gab es ja noch keine.

Krischel Meine Güte, das klingt ja absurd. Wir kriegen heute alles geliefert.

Pütz Wichtig war, dass wir nicht nur alles korrekt ausrechneten, wir mussten auch alles in die richtige Reihenfolge bringen. Da wurde aber immer gegenseitig Korrektur gelesen.

Krischel Sind Fehler passiert?

Pütz Wo Menschen sind, da passieren Fehler. Aber es war minimal. Es ist keiner abgestiegen, weil wir ihn fälschlicherweise auf den letzten Platz gesetzt hätten!

Krischel Wie war die Bezahlung?

Pütz O weia! Das ist lange her. Ich meine, wir hätten mit 10 Mark pro Arbeitstag angefangen, am Ende waren es 18 Mark als Bote, im Ergebnisdienst waren es dann pro Tag 25 Mark. Das war gutes Geld für die damalige Zeit. Aber darum ging es nicht. Ich musste später beispielsweise in die Außenredaktionen, wo ich die neuen Kollegen im Ergebnisdienst einarbeiten sollte. So kam ich nach Hamburg oder Frankfurt, was zu dieser Zeit nicht so selbstverständlich war wie heute. Bei der Reise nach Hamburg war ich zum ersten Mal in einem Flugzeug unterwegs. Es war eine spannende Zeit.

Krischel Jeden Sonntag arbeiten – wie hat Ihre Freundin das verkraftet?

Pütz Die saß meist bei meiner Mutter, die beiden haben unsere Zukunft geplant. Und abends habe ich sie dann heimgebracht. Da blieb immer Zeit für eine ausgedehnte Verabschiedung. Wir sind heute noch verheiratet.

Krischel Sie sind jetzt 81 Jahre alt. Nutzen Sie das Internet?

Pütz Klar. Nicht überbordend, aber wenn ich etwas suche, dann weiß ich, wo ich es finden kann.

Krischel Spielt kicker online eine Rolle für Sie?

Pütz Natürlich. Ich bin seit vielen Jahren Abonnent, lese den gedruckten kicker immer. Aber wenn ich wissen will, wie es aktuell irgendwo steht, nutze ich euren Liveticker. Das ist in den Genen drin. Ich könnte nicht mehr ohne leben. Ich muss immer wissen, wie der FC gerade spielt.

Krischel Wie war das früher bei den Sportjournalisten, gab es engen Kontakt zu den Spielern, wurde telefoniert oder sich getroffen?

> **„25 Mark pro Tag – das war damals gutes Geld."**
>
> **PÜTZ** über die Bezahlung

Pütz In der Redaktion tauchte selten einer auf. Oft bekam ich mit, wie die Redakteure mit den Spielern telefonierten. Karl-Heinz Heimann oder Walter Setzepfandt hatten einen sehr engen Draht zu den Kölner Spielern, Heimann telefonierte oft mit Hans Schäfer. Da wurde auch schon mal richtig hitzig diskutiert. Aber auch wenn ich im selben Büro war – diese Dinge waren tabu. Darauf konnten sich die Redakteure verlassen. Insgesamt hatten sie gute Querverbindungen in die Vereine und wussten immer, an wen sie sich wenden mussten, wenn sie ihre Story schreiben mussten. Ich lernte durch den kicker sogar Nationalspieler kennen.

Krischel Ich höre …

Pütz Ich bin während der Weltmeisterschaft 1958 mit ein paar Freunden zum Campen nach Schweden gereist. Das bekam Dr. Fritz Weilenmann, damals Redakteur, im Vorfeld mit. Er schrieb mir die Adresse auf, unter der ich ihn erreichen konnte. Er besorgte mir Karten für fünf oder sechs Spiele, anschließend arbeitete ich dann im kicker-Büro unter der Haupttribüne mit und half, wo ich helfen konnte. Ab und zu lief einem da ein Nationalspieler über den Weg. Das war eine tolle Sache. Der Clou war, dass ich mir am nächsten Tag einen frisch angelieferten kicker abholen konnte, den wir verschlangen. Damit war ich der King vom Campingplatz.

Krischel Was blieb vom kicker?

Pütz Viele wunderbare Erinnerungen. Und ein knallroter VW-Käfer, den ich mir erlauben konnte, weil ich beim kicker ganz gut verdiente.

Krischel Getankt wurde beim Weltmeister Hans Schäfer in Köln-Lindenthal?

Pütz Klar. Zu ihm hatte ich später engeren Kontakt, weil er in der Tankstelle Food-Artikel vertrieb und ich im Außendienst bei einem Großhändler arbeitete.

Krischel Und einmal waren Sie sogar selbst Gegenstand einer Geschichte im kicker.

Pütz Genau. Das war im Oktober 1954. Als Lohn für gute Leistungen lud mich die Redaktion zum Länderspiel gegen Frankreich nach Hannover ein. Karl-Heinz Heimann und Dr. Friedebert Becker organisierten die Reise und besorgten mir die Eintrittskarte für das Länderspiel. Das war ein Highlight. Es war das erste Länderspiel von Uwe Seeler, der mir richtig gut gefiel. Er war ja damals nur zwei Jahre älter als ich. ■

Ein Grund zum Jubeln!

100 JAHRE kicker

Wir gratulieren dem kicker zum 100-jährigen Jubiläum.

Für starke Partnerschaft und das entgegengebrachte Vertrauen danken wir dem Olympia-Verlag.
Ihr A. Beig Druckerei und Verlag GmbH und Co. KG Team aus Pinneberg wünscht dem „Meister der gedruckten Sportnachrichten" zum 100-jährigen Jubiläum weiterhin viele erfolgreiche Saisons.

Moderne Drucktechnik vor den Toren Hamburgs.
Der A. Beig Verlag ist ein mittelständisches Druck- und Verlagshaus mit über 120 Mitarbeitern im Kreis Pinneberg, welches zum Firmenverbund NOZ Medien/medien holding:nord, einer der größten Mediengruppen Norddeutschlands (Tageszeitungen, Anzeigenblätter, Magazine, Druck, Radio etc.) gehört.

Haben auch Sie auch Interesse Ihre Zeitung vom Profi drucken zu lassen? Dann rufen Sie uns an, wir helfen Ihnen gerne weiter.
Telefon: 0 41 01 / 5 35-6300 oder per
E-Mail: ugras.degirmenci@a-beig.de

A. Beig
Druckerei und Verlag
GmbH & Co. KG

Damm 9–19 · 25421 Pinneberg
Telefon 0 41 01 / 5 35-0 · www.a-beig.de

Manche Saurier überleben...

Grafik Quelle: pixabay

...mit Hilfe Ihrer Kunden

Danke!

BERLINER ZEITUNGSDRUCK
BVZ Berliner Zeitungsdruck GmbH

Ja, wir drucken immer noch Zeitungen.

Falls Sie zum Beispiel eine Vereinszeitung planen, um Ihre Mitglieder seriös zu informieren; oder eine Festzeitung zum Vereinsjubiläum oder ähnliches - wenden Sie sich unverbindlich an uns unter Telefon **0 30 / 55 17 52 12**

www.berliner-zeitungsdruck.de

Sportliche Grüße!

1:0 für den Kaiser: Franz Beckenbauer kontert 1989 die Kritiken.

Heimvorteil

Keine Hektik, eine angenehme Atmosphäre: Wenn Spieler, Trainer oder Macher zu Gast beim kicker sind, kommen fast immer interessante Gespräche und Einblicke dabei heraus. Und danach muss es nicht unbedingt das teure Restaurant sein …

Kalt und dunkel ist es draußen, als der Termin zu Ende geht. Eigentlich ist Manuel Neuer ganz gut zu sehen mit seinem neonroten Pulli, um jedoch nicht von zu vielen Menschen auf Nürnbergs Straßen erkannt und angesprochen zu werden, trägt er eine Kappe und seine Kapuze darüber. So bleibt er weitgehend unentdeckt.

Nach dem rund zweistündigen Interview in der kicker-Zentrale marschiert der Torwart zu Fuß zurück zum Hauptbahnhof. Vorbei an zwei Streifenpolizisten, die nach einem Mann fahnden, einem Typen mit blauen Turnschuhen, wie durch das Funkgerät zu hören ist. Neuer blickt nach unten und sagt dem kicker-Reporter grinsend: „Okay, sehr gut, Sie tragen auch weiße Sneaker. Wir beide sind also nicht gemeint!“

Im Dezember 2019 hat es mal wieder geklappt mit einem Redaktionsbesuch, einem sehr prominenten noch dazu. Die Atmosphäre, mal weg aus dem Stadion oder vom Trainingsgelände, mal in ruhiger Umgebung zusammensitzen und reden, hat manches interessante Gespräch ermöglicht. Wenn Stars zu Gast beim kicker sind, hat die Redaktion ausnahmsweise Heimvorteil. An diesen Tagen können sich die Spieler, Trainer, Manager und anderen Funktionäre etwas privater geben, menschlicher. Neuer ist zugänglich, empathisch, gewitzt sogar. Da weiß einer genau, was er sagt, egal, wie kritisch oder provokativ die Fragen sein mögen. In der Adventszeit 2019 gibt es mehrere unangenehme Themen: Die Bayern haben sich von Niko Kovac getrennt, die Nationalelf hat in der Nations League enttäuscht. Neuer, der Doppel-Kapitän, muss viel erklären. Für ihn kein Problem. Egal, wie viele Reporter ihm gegenübersitzen. Heute sind es sieben.

> **„Okay, sehr gut, Sie tragen auch weiße Sneaker.“**
>
> **MANUEL NEUER**, zu Gast 2019

Manchmal ist es eine überschaubare Runde aus vier oder fünf Redakteuren, die einen Gast empfängt, manchmal eine zehn- bis fünfzehnköpfige Crew – bei Kaffee, Wasser, Schnittchen, Obst und Gebäck. Das kann harmonisch ablaufen, aber auch mal lauter werden: Da gibt es Meinungsverschiedenheiten, Diskussionen, oft auch etwas zu lachen. Wie im Frühjahr 1989, als sich der Kaiser die Ehre gibt. Franz Beckenbauer, bestens bekannt für seine Sprüche, steht als Nationaltrainer in der Kritik. Die Frage nach möglichen Nachfolgern kontert er so: „Wollt ihr denn schon einen anderen?“ Der Punkt geht an ihn.

Die Lichtgestalt des deutschen Fußballs präsentiert sich gewohnt bescheiden. Bodenständig ist er, der Beckenbauer, das sagen seine Wegbegleiter alle, auch die, die ihm nur mal flüchtig begegnet sind. Was ▶

100 Jahre Kicker – herzlichen Glückwunsch sagt **BurdaDruck**

Jetzt kostenfrei abholen!

Inklusive **Regional-Magazin***

ADAC

Für ADAC Mitglieder gegen Vorlage der Clubkarte.
*Verfügbarkeit des Regional-Magazins je nach Region.
Nur in teilnehmenden EDEKA Märkten.

Kostenfrei bei EDEKA · Netto Marken-Discount · ADAC

Hier Abholort finden:
adac.de/motorwelt

sich auch im April 1989 bestätigt: Vorgesehen ist nach dem Gespräch ein Mittagessen in der Stadt. Er und die Chefs. Als Beckenbauer aber davon hört, dass es in der hausinternen Kantine eine Leibspeise seiner Großmutter gibt, verzichtet er auf das teure Restaurant und meint: „Lasst's uns da hingehen!" Gerne doch …

Beckenbauer ist der 24. von bisher 127 Gästen beim kicker. Den Anfang macht im Februar 1980 Jürgen Grabowski. Es folgen Otto Rehhagel – dem es ganz gut gefallen hat, er kommt insgesamt dreimal (1982, 1989, 1994) –, Karlheinz Feldkamp, Hennes Weisweiler (beide 1982) und Rudi Völler (1983), der ebenfalls zwei Zugaben (2002, 2016) gibt. Die Liste hat sich stetig fortgesetzt. Geschmückt von Namen wie Christoph Daum, Jupp Heynckes, Willi Lemke (alle 1989), Günter Netzer (1990), Berti Vogts (1992), Gerhard Mayer-Vorfelder (1988, 2001), Jürgen Klopp (2004), Oliver Kahn (2008), Ottmar Hitzfeld (2009), Felix Magath (2009, 2020), Silvia Neid (2011), Wolfgang Niersbach (2013), Karl-Heinz Rummenigge, Reinhard Rauball (beide 2014), Hansi Flick (2015), Oliver Bierhoff, Reinhard Grindel, Hans-Joachim Watzke oder Ralf Rangnick (alle 2016).

Eine außergewöhnliche Freude bereiten die brasilianischen Weltmeister Cafu und Lucio, die 2017 das Hauptquartier besuchen. Wie im selben Jahr Joachim Löw; 2018 Horst Hrubesch und Michael Zorc; 2019 Fritz Keller – und Neuer. Ihnen allen bietet sich ein Rahmen, um in die Tiefe zu gehen, Hintergründe zu erläutern. Es geht um einen detaillierten Austausch.

> **Lasst's uns da hingehen!**
>
> **FRANZ BECKENBAUER**, zu Gast 1989

Eingeleitet werden die Gastauftritte mit einer Führung durch das Haus. Im Eingangsbereich grüßen die kicker-Torjägerkanone, die Meisterschale und die Trophäe für den Fußballer des Jahres. Die Wand des Treppenhauses ziert eine Zeitleiste – beginnend mit dem Titel der ersten kicker-Ausgabe. Ein Design, das vor allem Karl-Heinz Rummenigge gefällt. Er lässt sich inspirieren und eine Zeitreise in nahezu identischer Form im Bayern-Komplex an der Säbener Straße anbringen.

Nicht selten führt ein Besuch beim kicker zu einem besseren Verständnis – auf der einen wie auf der anderen Seite. Oft stellen auch die Gäste mal Fragen: Wie wird ein Magazin erstellt? In welchem Tempo können News über die digitalen Kanäle verbreitet werden? Was ist dem kicker wichtig? Wo steuert er hin? Es wird bei aller journalistischen Distanz Nähe geschaffen. Harald Strutz bringt seine Frau mit, Rouven Schröder erzählt von einem Auffahrunfall während der Anreise an einer Raststätte. Oft sind es die Geschichten rund um die Geschichte, der Dialog hinter dem Interview, das Kennenlernen eines Menschen abseits des Geschäfts. Zumindest ein bisschen. **GEORG HOLZNER**

Mal in Ruhe über Fußball reden: Joachim Löw und Manuel Neuer sind da, Otto Rehhagel kommt dreimal!

Die Legende lebt!

© DFL/Getty Images/S. Widmann

1. FCN Der Club

EINE STADT ZWEI LEGENDEN!

Der 1. FC Nürnberg gratuliert dem kicker zum 100. Geburtstag!

17 Jahre? 150 Mark!

Fußballgeschichte auf kleinem Raum: Im Archiv von Harald Pistorius stehen kicker-Ausgaben aus acht Jahrzehnten. Es ist mehr als eine Sammlung, es geht ihm um Wissen – und die Wahrheit.

Harald Pistorius steht auf dem Vorplatz der Dominikanerkirche in Osnabrück. Er blickt sich um. „Ich muss mir das erst vergegenwärtigen“, sagt er. Gesucht wird etwas, das gar nicht mehr da ist. Pistorius, Sportchef der *Neuen Osnabrücker Zeitung*, hat sich dafür extra ein Schwarz-Weiß-Bild des Platzes aus den frühen 1960ern zuschicken lassen. Nun steht er etwas entfernt von der Kirche und sucht die Perspektive des Bildes. „Hier muss es gewesen sein“, sagt er und deutet auf eine Stelle des kargen, gepflasterten Kirchenvorplatzes. „Früher stand dort ein Imbiss und daneben ein kleiner Kiosk. Da saß eine Frau drin und hat alles rausgegeben, Süßigkeiten, Zi- ▶

made.by

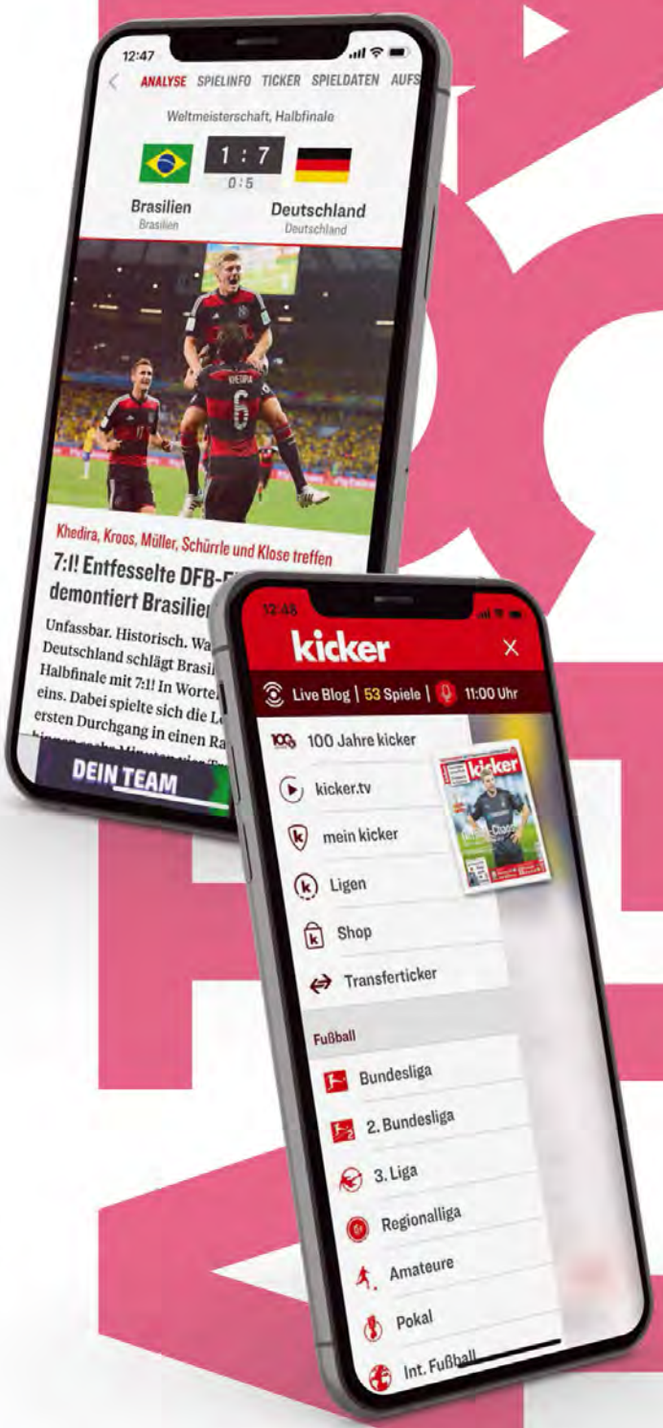
tickaroo

„Sports serve society by providing vivid examples of excellence."

George Will

#1 kicker

DEUTSCHLANDS ERFOLGREICHSTE SPORT-APP



Herzlichen Glückwunsch zum 100-Jährigen und vielen Dank für die erfolgreiche Partnerschaft!

DIGITAL EXCELLENCE

madeby.tickaroo.com

30 Quadratmeter oben unterm Dach: Harald Pistorius zeigt Autor Daniel Brickwedde seine Schatzkammer.

garetten und Zeitschriften." Es ist der Ort, an dem seine Begeisterung für Fußballzeitschriften begann.

Pistorius, Jahrgang 1956, wuchs nur wenige Hundert Meter entfernt auf. Sein Vater war Fußballfan und schickte seinen ältesten von drei Söhnen jeden Montag und Donnerstag zum Kiosk – das neue Sport-Magazin besorgen. „Montags gab es immer die grüne Ausgabe, donnerstags die rote", erinnert sich Pistorius. Mit zehn Jahren fing auch er an, in den Zeitschriften zu blättern. Die Starschnitte gefielen ihm. Ein Sammelbedürfnis entstand da noch nicht. Heute besitzt er sie trotzdem fast alle: das Sport-Magazin seit 1948, den kicker seit 1952. Seit einigen Jahren befindet sich sein Archiv in einem 30 Quadratmeter großen Dachgeschosszimmer im Haus seines Bruders: zwei kleine, viereckige Fenster hat es und einen Schreibtisch am Kopfende, Steh- und Tischlampen in allen Ecken, einen Regalkorridor in der Mitte sowie weiteren Stauraum an den Wänden. Alles vollgepackt mit Zeitschriften, Magazinen, Büchern. Mal zu Jahrgängen gebunden, mal als lose Stapel im Raum verteilt. Wer so sammelt, muss eine Mischung aus ordnungsliebendem Bibliothekar und verrücktem Professor sein.

Als Student fing Pistorius an, erste Ausgaben aufzubewahren. Richtig los ging es dann mit einem Zeitungsinserat von ihm 1976. Seinen Text weiß er heute noch: „Alte Sportzeitungen zu Kaufen gesucht." Und siehe da, eine Frau meldete sich. „Ihrem Mann blutete das Herz, aber sie hatte das Sagen. So schnell habe ich noch nie einen Scheck ausgestellt", sagt er lachend. Er bekam die kicker-Jahrgänge 1952 bis 1968. 17 Jahre, für 150 Mark.

Später im Beruf, so Pistorius, habe er dann den Wert der Sammlung erkannt und Lücken geschlossen – durch private Quellen, Bekannte oder Antiquariate. Er verschwindet hinter einer Regalwand und holt einen Jahresband hervor. „Die ist wirklich legendär", sagt er nach einigem Blättern und deutet auf das erste kicker-Sonderheft 1963, „der Wert liegt mittlerweile bei über 200 Euro." Eine Summe, bei der auch für ihn eine Grenze erreicht ist. 120 Euro gab er für das Sonderheft 1967/68 aus.

1979 stieg Pistorius als Redakteur bei der *Neuen Osnabrücker Zeitung* ein, seit 2004 ist er Sportchef. Nebenbei berichtet er an freien Tagen auch für den kicker über den VfL. Der erste Spielbericht mit seinem Namen erschien im September 1989, ein 0:3 gegen Wattenscheid, kicker-Ausgabe 77/1989. „Eine grausige Saison", erinnert sich Pistorius. Bei Auswärtsspielen musste er immer irgendwo anhalten und den Text aus einer Telefonzelle durchgeben – mit Punkt und Komma, Namen buchstabierend und entscheidende Minutenangaben wiederholend.

Den VfL begleitet er seit 1981 als Berichterstatter, zwei Bücher hat er dazu veröffentlicht. Pistorius blättert in einem anderen Band herum. „Hier", sagt er, „der VfL mit Theo Schönhöft auf dem Titelbild. Einer der wenigen Osnabrücker Nationalspieler!" Es ist die Ausgabe 52/1953. Die Regale tragen noch mehr Zeitgeschichte des Fußballs, ein fast unvergleichbares Wissenslager.

> **Es ist wichtig, keine Fehler in die Neuzeit zu transportieren.**
>
> **HARALD PISTORIUS**, kicker-Sammler

Hier die Ausgabe 50/1980 mit Bernard Dietz vor dem EM-Finale, dort die Ausgabe 2/1992 mit dem Titel „Cool, Cooler, Kohler!" Derzeit arbeitet Pistorius an einem Stichwort-Register. Die großen Geschichten sollen sofort auffindbar sein. Aktuell fehlt es an Überblick.

„Man stößt immer wieder auf Vergessenes", sagt Pistorius. Er ist regelmäßig zum Stöbern hier, ihm geht es auch um den Erhalt von Wissen: „Nichts ist besser als die erste Quelle. Es ist wichtig, keine Fehler in die Neuzeit zu transportieren." Er erzählt die Geschichte von der ersten Roten Karte der Bundesliga: „Oft wird behauptet, die habe Lothar Kobluhn erhalten, da er den ersten Platzverweis 1970/71 erhielt. Die Rote Karte führte der DFB aber erst für die Rückrunde ein, die gab es daher für Friedel Lutz im April." Schnell ist der passende Band geholt, Ausgabe 28/1971.

„Es ist mein Fußballleben", sagt Pistorius mit Blick in den Raum, „viele historische Geschichten hätte ich ohne das Archiv nicht schreiben können. Mir geht es nicht um den Besitz, sondern darum, es zu nutzen und mich in alte Zeiten hineinzuversetzen." Zwei Sonderhefte fehlen ihm, auch die ersten beiden Jahrgänge des Sport-Magazins sucht er. 2022 erreicht er das Rentenalter. „Dann bin ich hier", sagt er. Es klingt nach Vorfreude. **DANIEL BRICKWEDDE**

STEUBING AG
WERTPAPIERHANDELSBANK
kicker
LEIDENSCHAFT
verbindet uns!
Die Steubing AG wünscht
dem kicker alles Gute zum
100. Jubiläum!
SEIT über 30 JAHREN
IHR PARTNER am KAPITALMARKT.
Steubing AG · Goethestraße 29 · D-60313 Frankfurt a.M.
Kontakt: T +49 69 297 16 - 0 · info@steubing.com · www.steubing.com

Weckt Erinnerungen: Der kicker, hier eine Ausgabe aus dem Jahr 1987 am Kiosk

Treue Begleiter

Ohne sie wäre all die Arbeit umsonst! Unsere Leser und Abonnenten machen den kicker erst zu dem, was er ist: gelebte Fußballlektüre. Drei langjährige Käufer gratulieren mit besonderen Momenten und Erlebnissen zum 100-jährigen Jubiläum.

1:0 für den kicker.

WOLFRAM WIEDLER, mit Gattin

Mit meiner Familie lebte ich in den 70er Jahren in Rheinland-Pfalz. Jahr für Jahr besuchten wir die Großeltern im ungarischen Sopron – meine Frau war Ungarin – und in Meiningen in der DDR. Die Reisen verliefen trotz der berüchtigten Kontrollen an der DDR-Grenze meist problemlos, da wir uns natürlich auch gewissenhaft an die Ein- und Ausreisebestimmungen hielten. Es muss wohl um das Jahr 1976 gewesen sein, als uns ein DDR-Grenzer anhand einer kleinen westdeutschen Sportzeitung die Allmacht seines Staates demonstrierte. Damals las ich regelmäßig das grüne „Sportmagazin“, inzwischen nur noch kicker genannt. Die Ausgaben hob ich auf und brachte sie meinem Bruder mit, der genau wie ich fußballverrückt war. Bei der Einreise in die DDR gab ich das Magazin als Druckerzeugnis an und hatte nie Probleme damit. Eben bis 1976, als wir den Grenzübergang Herleshausen-Wartha bei Eisenach passierten. Da wir nicht mit dem Auto einreisen konnten, mussten wir den Wagen am westdeutschen Kontrollpunkt Herleshausen parken und von Wartha aus mit dem Zug weiterfahren. Ich fuhr also bis zum Kontrollpunkt der DDR nach Wartha, lud Familie und Gepäck aus, fuhr dann etwa zwei Kilometer durchs Niemandsland nach Herleshausen zu-

Vier Fußball-Weltmeistertitel Deutschlands habe ich miterleben dürfen, aber keine Feier und Freude war so intensiv und innig wie am 4. Juli 1954, einem Datum, das ich niemals vergessen werde. An diesem nicht nur für den Fußball bedeutenden Tag kam dann auch der kicker ins Spiel. Ich hatte von Freunden erfahren, dass es eine Zeitung gebe, die nur über Fußball berichten würde – und das „noch nicht einmal so schlecht". Da ich (leider) in die Schule musste, bat ich meine Mutter, mir so eine Zeitung zu besorgen, damit ich das ganze dramatische Geschehen nochmals in aller Ruhe Revue passieren lassen könnte. Aber schon am Montag in aller Früh war diese ominöse Zeitung restlos ausverkauft und meine Enttäuschung riesengroß. Meine Mutter konnte wie alle Mütter dieser Welt ihr Kind nicht leiden sehen, und es gelang ihr, mit detektivischem Spürsinn einen Nachbarn aufzutreiben, der stolzer Besitzer dieses Kleinodes war. Ich werde es ihm nie vergessen, dass er mir die Zeitung zum Lesen ausgeliehen hat. Zu meinem Entsetzen wollte er sie aber auch wieder am nächsten Tag zurückhaben, was ich erst später richtig nachvollziehen konnte. Dies war der Beginn einer großen Freundschaft zwischen dem kicker und mir. Ich habe mit ihm zusammen, wie mit einem besten Freund, die Höhen und Tiefen des geliebten Fußballsports bejubelt oder durchlitten. Er war für mich Montag für Montag, Donnerstag für Donnerstag über 65 Jahre ein treuer, kompetenter und zuverlässiger Begleiter, den ich noch heute von vorne bis hinten verschlinge. Die Belegschaft wechselte im Lauf der Jahrzehnte, aber der Geist des kicker blieb gleich. Alle Mitarbeiter hatten und haben gemeinsam, dass sie den Fußball lieben – und das spürt man Ausgabe um Ausgabe, Seite um Seite, Zeile um Zeile. Als ich mich im Ruhestand befand, hatte ich den Entschluss gefasst, mich der großen Leserbriefgemeinde des kicker anzuschließen. Zu meinem großen Erstaunen und meiner Freude wurden in der Zeit von Mai 2011 bis heute über 50 Leserbriefe von mir veröffentlicht, worauf ich sehr stolz bin. Egal, in welcher Form mein treuer Wegbegleiter in Zukunft erscheinen wird – egal ob auf Papier gedruckt oder digital –, sein ehrlicher Charakter und sein objektiver und scharfsinniger Geist mögen erhalten bleiben, möglichst weitere 100 Jahre. Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag!

Der Beginn einer großen Freundschaft.

RALPH-PETER FISCHER, mit Herausgeber

rück, parkte das Auto auf westdeutscher Seite und lief wieder nach Wartha. Bei der folgenden Kontrolle wurde dann wie üblich nach westlichen Druckerzeugnissen gefragt, und ich nannte wie immer das „Sportmagazin", ich hatte so etwa 15 bis 20 Exemplare dabei. Der Grenzoffizier sah sie sich an und sagte, dass die Einfuhr verboten sei. Meinen Einwand früherer Erfahrungen ließ er nicht gelten. Zähneknirschend wollte ich die Zeitungen in den Papierkorb werfen, als die wahre Schikane begann. Es ist heute nicht zu glauben, aber er verbot mir tatsächlich, die Zeitungen auf DDR-Staatsgebiet zu entsorgen. Um nicht unsere Einreise zu gefährden, blieb mir nichts anderes übrig, als wutschnaubend bis nach Herleshausen zurückzulaufen, um dort die Zeitungen wieder im Auto zu verstauen. Seit dieser Zeit gab es bei mir ein Schlagwort, wenn es um Grenzkontrollen ging: Lieber 20-mal nach Ungarn reisen als einmal in die DDR! Der besondere Clou an der Geschichte aber war, dass ich nach unserer Rückkehr die Magazine mit der Post zu meinem Schwager nach Ungarn schickte, der von dort keine Probleme hatte, sie mit der Post in die DDR weiterzuleiten. Aus einem sozialistischen Bruderstaat erwartete man selbstverständlich kein „kapitalistisches Schriftgut". 1:0 für den kicker!

Mitte der 70er Jahre war ich zu einem Studienaufenthalt in Cleveland (Ohio) und spielte dort in der Uni-Mannschaft. Auch so weit weg von Deutschland wollte ich natürlich auf dem Laufenden bleiben, was im deutschen Fußball so passierte. Damals war diese Information nur per (teurem) Anruf in die Heimat möglich. Also fragte ich ein paar deutschstämmige Mitspieler der Uni-Mannschaft, wie sie sich denn über die Bundesliga informieren würden. Sie erzählten mir, dass es im größten Zeitungsladen Downtown tatsächlich den kicker gebe. Ich dürfe aber auf keinen Fall das letzte Exemplar kaufen, wurde mir eindringlich mit auf

Vielleicht das meistgelesene Exemplar.

MICHAEL HORNICKEL, mit Wein

den Weg gegeben. Was das bedeutete, verstand ich erst, als ich ein paar Tage später endlich diesen Zeitungsladen aufsuchen konnte. Tatsächlich lag dort in einem ganz tief unten gelegenen Regalfach der heiß ersehnte kicker. Aber: Es gab nur noch ein einziges Exemplar! Und dieses Exemplar war total zerfleddert, aber immerhin vollständig. Mir war klar: Das darfst du jetzt nicht kaufen. So zerfleddert wie es war, wollte man es auch nicht unbedingt mit nach Hause nehmen. Hastig schlug ich nach, wie denn die Spiele ausgegangen sind, und legte das Exemplar brav wieder nach unten zurück. Ich hatte mich noch nicht wieder aufgerichtet, da griff schon der nächste Interessent das Exemplar ab – ja, es hatte sich während meiner Lektüre schon eine kleine, geschwätzige Schlange hinter mir gebildet. So stellte sich heraus, dass eine ganze German-Gemeinde der Stadt sich dieses einen Exemplars bediente – vielleicht das meistgelesene Exemplar des kicker überhaupt. Herzlichen Glückwunsch zum 100. Geburtstag!

„Kritisch. Ehrlich. Fair.“

Ohne unsere treuen Leser könnten wir den 100. Geburtstag nicht feiern. Ohne unsere Vermarktungspartner auch nicht. Hier gratulieren Kunden, die schon viele Jahre dabei sind.

Der Ball ist rund, das Spiel dauert 90 Minuten. Das Runde muss ins Eckige. Mailand oder Madrid, Hauptsache kicker! Gratulation zu 100 Jahren 1. Liga und weiterhin viel Erfolg!

HUBERT LINK, Leiter Marketing, Audi AG

Top-Journalismus, hochqualitative Inhalte und innovative Produkte zeichnen den kicker aus. Damit passt er perfekt zu unserer Unternehmensphilosophie.

RALPH SIKORA,
Teamlead Giftcards BP/Aral

Das lange Warten auf das Bundesliga-Sonderheft und das gewissenhafte Aktualisieren der Stecktabelle gehören für mich zu den schönsten Erinnerungen an den kicker. So geht es sicher vielen Fußball-Fans in Deutschland. Im Namen von DAZN und auch ganz persönlich: Danke, lieber kicker, und herzlichen Glückwunsch!

THOMAS DE BUHR, Deutschland-Chef von DAZN

Partnerschaftlich, kompetent und immer auf Ballhöhe – das zeichnet den kicker auch im digitalen Zeitalter aus. Für die Volksbanken Raiffeisenbanken passt er damit sehr gut zum eigenen Markenprofil.

STEPHAN ARNS, Referent Markenkommunikation beim Bundesverband der Deutschen Volksbanken und Raiffeisenbanken (BVR)

Herzlichen Glückwunsch! Der kicker schreibt seit 100 Jahren im wahrsten Sinne des Wortes Fußballgeschichte. Wir von der Privatbrauerei Erdinger Weißbräu freuen uns darüber, dass wir mit der legendären ersten Weißbierdusche, unseren Sponsoring-Aktivitäten als „Weißbier der Fußball-Fans“ oder jetzt mit unserem Partner Jürgen Klopp ein Teil davon sein dürfen, und stoßen mit einem herrlichen Erdinger auf die nächsten 100 Jahre an!

WOLFGANG KUFFNER, Gesamtleitung Marketing Privatbrauerei ERDINGER Weißbräu

Wir sind alle mit dem kicker groß geworden. bwin ist seit mehr als 20 Jahren Partner dieser deutschen Fußballinstitution. Als ein international führender Sportwettenanbieter schätzen wir die redaktionelle Expertise der Kollegen und können über den kicker die fußballbegeisterten Fans optimal und verlässlich mit unserer Markenkommunikation erreichen. 100 Jahre kicker, das sind 100 Jahre Fußballgeschichte. Wir sind stolz, ein Teil davon zu sein.

STEFAN HEILMANN,
Managing Director Europe bwin/GVC

Wir arbeiten im Rahmen unserer Sponsoring-Aktivitäten nun schon seit mehreren Jahren erfolgreich mit dem kicker zusammen. Wir schätzen diese zielführende, vertrauensvolle und immer wieder kreative Partnerschaft sehr.

DR. MICHAEL KEHL,
Head of Corporate Development, ERGO Group AG

Als Fan begleitet mich der kicker seit Kindestagen. Die Geschichten, die der Sport schreibt, sind noch nicht zu Ende erzählt. Ich freue mich, auch in Zukunft darüber zu lesen, und gratuliere herzlich!

WILFRIED PORTH, Personalvorstand und Arbeitsdirektor Daimler AG

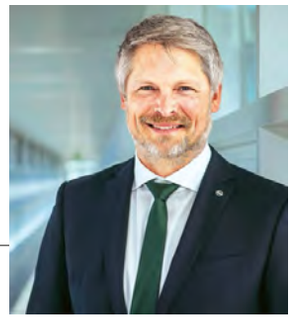
Wir bei Ferrero sind stolz auf die langjährige vertrauensvolle Partnerschaft mit dem kicker. Er hat unsere gemeinsamen Aktionen mit geballter Kompetenz und großer Leidenschaft auf ein herausragendes Niveau gehoben und somit maßgeblich zu ihrem Markterfolg beigetragen.

DIRK VOSS, Head of Promotion Management, Ferrero Deutschland

Fußball ist ein Thema, das die Menschen quer durch die Gesellschaft bewegt, und immer geht es auch um viel Emotion. Das ist bei Autos und Mobilität nicht anders. Deswegen ist unser Engagement beim kicker seit Jahren gesetzt. 100 Jahre immer jung und aktuell – wir gratulieren zu diesem besonderen Jubiläum.

HANS JÖRG KLEIN, Geschäftsführer Marketing und Verkauf Ford Deutschland

Der kicker gehört zum Fußball einfach dazu. Wer Fußball liebt, liest den kicker. Früher immer montags und donnerstags gedruckt, heute 24/7 digital. Beeindruckend, wie sich der kicker zu einem multimedialen Player entwickelt hat. Wir schätzen ihn als Medium und Partner.



ALBRECHT SCHÄFER,
Direktor Marketing Opel Deutschland

Interwetten gratuliert dem kicker zu 100 Jahren Sportberichterstattung auf höchstem Niveau. Wir bedanken uns für die langjährige, sehr erfolgreiche sowie professionelle und partnerschaftliche Zusammenarbeit.

Der kicker ist für uns eine der relevantesten Kommunikationsplattformen und bietet neben dem Printprodukt zusätzlich innovative Werbeformen im digitalen Umfeld, in dem wir unsere Marke zielgruppengerecht in höchster Qualität und relevantem Umfeld für unsere Kunden präsentieren können.

PHILIP CHRISTIAN EPPLE, Country Manager Germany Interwetten

Die Partnerschaft mit dem BVB beweist, dass Profisport und fleisch-freie Ernährung perfekt zusammenpassen. Sportmagazine wie der kicker oder die Social-Media-Kanäle des BVB ermöglichen uns, vegetarische Produkte als selbstverständliche Ernährung auch im Sportbereich zu platzieren und erlebbar zu machen.

CLAUDIA HAUSCHILD, Leitung Unternehmenskommunikation der Rügenwalder Mühle

Der kicker ist nach wie vor das Leitmedium für jeden Fußballfan. Krombacher und den kicker verbindet dabei eine jahrzehntelange erfolgreiche Partnerschaft. Wir gratulieren ganz herzlich zu 100 Jahren und wünschen viel Erfolg für die nächsten 100!

UWE RIEHS, Geschäftsführer Marketing Krombacher

Fußball ohne kicker ist wie Stadionwurst ohne Senf: Es fehlt einfach die Würze. Deshalb wünsche ich dem kicker, dass er auch in den nächsten 100 Jahren seinen Biss beibehält, der nicht immer jedem schmecken mag. Denn das zeichnet guten Journalismus aus, der von den Leserinnen und Lesern honoriert wird.

CHRISTIAN POLENZ,
stv. Vorstandsvorsitzender TeamBank AG

Herzlichen Glückwunsch, Sie haben es geschafft, 100 Jahre sportlichen Qualitätsjournalismus abzuliefern und die Pflichtlektüre vieler sportinteressierter Generationen zu sein. Der kicker steht für informativen, kritischen, ehrlichen und fairen Journalismus. Mit seinem Printmagazin sowie den attraktiven digitalen Angeboten ist perfekt die Verbindung von Tradition und Moderne gelungen. Sie haben ein Umfeld geschaffen, in dem wir uns mit dem Klassiker Toto und dem Produkt Oddset als Werbepartner immer sehr wohlgefühlt haben. Machen Sie weiter so!

FRIEDERIKE STURM, Präsidentin LOTTO Bayern

Der kicker gehört zum Fußball einfach dazu. Als langjähriger Partner ist Tipico sehr stolz, Teil dieser Erfolgsgeschichte zu sein, und wünscht dem kicker zum 100-jährigen Jubiläum nur das Beste! Die Quoten stehen gut, dass der kicker auch in den nächsten 100 Jahren sehr erfolgreich sein wird.

MARLON VAN DER GOES,
Chief Commercial Officer Tipico

100 Jahre und dabei stets jung geblieben, das ist der kicker. Für Fans und Fußballinteressierte ein unverzichtbarer Begleiter. Ich selbst bin mit ihm aufgewachsen und weiß, dass es als Aktiver nicht „ohne“ geht. Profundes Fachwissen und immer auf Ballhöhe. Herzlichen Glückwunsch und weiter so!

DR. ARMIN ZITZMANN, Vorstandsvorsitzender der NÜRNBERGER Versicherung

Die Kremers-Zwillinge waren schuld, dass der kicker in mein Leben trat. Genau genommen: der im Heft als Serie enthaltene Starschnitt von zweien meiner Schalker Helden (von denen mir am Ende mindestens ein Körperteil fehlte). Das war Anfang der 70er Jahre. Seitdem ist der kicker in meiner Stammelf, bildet schließlich kein Medium das Fußballgeschehen so umfassend und klassisch ab – mit zeitloser Liebe zum Detail. Und ist daher auch für Volkswagen, das sich dem Fußball in seiner ganzen Breite verschrieben hat, ein langjähriger guter Partner und Mitspieler.

GERD VOSS, Volkswagen Communications, Leiter Sportkommunikation

DIE ZUKUNFT DES FAHRENS? EINFACH ELEKTRISCH.

DER OPEL CORSA-e UND DER GRANDLAND X HYBRID

JETZT INKLUSIVE UMWELTBONUS.

MEHR ZU UNSEREN E-MODELLEN AUF OPEL.DE

Kraftstoffverbrauch Opel Grandland X Hybrid (gewichtet, kombiniert) 1,7–1,5 l/100 km, CO_2-Emission (gewichtet, kombiniert) 37–35 g/km (gemäß VO (EG) Nr.

Stromverbrauch Opel Corsa-e 16,8 kWh/100 km, CO_2-Emission 0 g/km, Reichweite 337 km (WLTP), Ladezeit ca. 5 h 15 min (ca. 11 kW, 3-phasig). Die tatsächliche Faktoren abhängig, insbesondere von persönlicher Fahrweise, Streckenbeschaffenheit, Außentemperatur, Nutzung von Heizung und Klimaanlage sowie

Abbildungen zeigen Sonderausstattung.

715/2007, VO (EU) Nr. 2017/1153 und VO (EU) Nr. 2017/1151). Effizienzklasse A+.

Reichweite kann unter Alltagsbedingungen abweichen und ist von verschiedenen thermischer Vorkonditionierung.

OPEL

kicker
DEUTSCHLANDS GRÖSSTE SPORTZEITUNG
Die große Serie: Beginn in diesem Heft
Bundesliga ohne Schminke
Stürmer, die viel versprechen!
HSV und Bayern winkt das Halbfinale
Ed Reigle will die Koffer packen
Verdienen die Spieler zuviel?

Verdienen die Spieler zu viel? Diese Frage zählt schon 1968 zu einer großen Serie.

„Stirbt der Fußball?“

Zu viel Geld, zu hohe Gehälter, zu gierige Klubs – diese Debatte hat es schon 1968 gegeben. Und immer wieder, in jedem Jahrzehnt. Stets dabei: der kicker.

Der Kaiser mit der Wuschelfrisur blickt erhaben von der Titelseite. Vorbei am Leser, hinaus in die Welt. Er hat die Augen zusammengekniffen, fasst sich an die linke Wange und scheint kurz innezuhalten, der Franz, vor seinem Jubiläum. Bei der EM in Jugoslawien steht Beckenbauers 100. Länderspiel an. Das ist nicht nur ein neuer Rekord, sondern auch Titelthema im kicker vom 14. Juni 1976.

Wer jene Ausgabe durchblättert, der findet eine Anzeige für Duschgel mit einer überraschend freizügigen Blondine, eine Geschichte über die fröhlichen Absteiger von Spandau und einen Artikel über das Interesse des BVB an Günter Netzer. Wer bis Seite 60 vordringt und wirklich alles liest, dem entgeht auch die Meldung ganz unten in der Rubrik Neuigkeiten nicht: „Der 1. FC Köln will den belgischen Nationalrechtsaußen Roger van Gool (26) vom Meister FC Brügge verpflichten. Köln will für van Gool eine Ablösesumme von einer Million Mark bezahlen.“

Das ist alles. Der erste Millionentransfer der Bundesliga angekündigt auf sechs Zeilen. Ein Rekord-Einkauf, der heute für Push-Meldungen auf Millionen Smartphones sorgen würde, versteckt sich Mitte der Siebziger im Kleingedruckten. Eine Woche später schafft es „Großverdiener van Gool“ mit seinen 250 000 Mark Jahresgage immerhin in die Überschrift eines schmucklosen Zweispalters ohne Foto. Ein Monat vergeht, bis er auf dem Cover erscheint und der kicker „Das Millionending“ mal auf einer Seite beschreibt. Die Ablöse wird dabei nur im vorletzten Satz noch mal kurz erwähnt, quasi als Rausschmeißer. Keine Aufregung über immer absurdere Beträge. Keine Kritik am kranken System Fußball, das jetzt aber wirklich alle Grenzen der Vernunft sprengt.

So ist das im Sommer 1976. So ist das aber nicht immer. Der Fußball und seine Geschichten werden im Licht der verschiedenen Epochen ganz unterschiedlich ausgeleuchtet. Manche Debatten, die schon vor Jahrzehnten aufgeregt geführt wurden, sind erstaunlich aktuell. Die Themen kehren immer wieder und verändern sich zugleich im Lauf der Zeit auf frappierende Weise.

Die Bundesliga ist noch keine fünf Jahre alt, da bangt der kicker schon um ihr Leben. „Stirbt der Fußball?“, lautet die heftige Frage im Frühjahr 1968. ▶

100 JAHRE GEMEINSAM AM BALL

EINTRACHT FRANKFURT GRATULIERT DEM KICKER

„An den Füßen klebt das Geld“: Eine kicker-Serie startet 1984. Uli Hoeneß hat 1988 eine kuriose Idee.

Beantworten soll sie Sepp Herberger, und der Wunder-Weltmeister-Trainer befürchtet das Schlimmste angesichts des Geschäftsgebarens: „Vielleicht muss erst ein großer und traditionsreicher Verein bankrottgehen, damit die anderen merken, wohin der Hase läuft.“ Der kicker will aufrütteln und mit der Serie „Bundesliga ohne Schminke“ aufdecken, was schiefläuft. Ein heißes Thema: „Verdienen die Spieler zu viel Geld?“ Das Grundgehalt beträgt 1200 Mark im Monat, Spitzenspieler kommen auf über 3000 Mark. Das ist reichlich bei einem Durchschnittseinkommen von 900 Mark für Angestellte. Aber man muss gönnen können. Während ein Goldsteak im Jahr 2019 schneller einen Shitstorm auslöst als es gebraten wurde, zeigt der kicker der Sechziger Verständnis: „Wer will es einem jungen Mann verwehren, wenn er mit viel Geld in der Tasche gerne den „dicken Otto“ markiert?“

Die Bundesliga boomt, aber wohin führt ihr Weg? Werden die Aktien der Klubs eines Tages an der Börse gehandelt? „Das halte ich für unmöglich!“, entgegnet Dr. Franz Ziegler, Finanzberater des DFB, „sollte eine solche Entwicklung eintreten, dann glaube ich, dass dorthin die sportbegeisterten Zuschauer nicht mehr gehen werden.“ Die Zuschauer – wichtigste Geldquelle. Wer ein großes Stadion hat, ist klar im Vorteil. Deshalb entbrennt 1969 eine Debatte über eine gerechte Aufteilung der Ticketeinnahmen. Vorkämpfer für sozialen Ausgleich ist ausgerechnet der FC Bayern, der noch im Grünwalder Stadion spielt. Die Schlagzeile klingt im Rückblick aberwitzig: „Bayernpräsident Neudecker warnt die Reichen: Keine Konjunktur läuft ewig.“ Ob die heutigen Bosse des Branchenriesen diesen Aufruf zur Solidarität verstehen?

● Der 1. FC Köln will den belgischen Nationalrechtsaußen Roger van Gool (26) vom Meister FC Brügge verpflichten. Köln will für van Gool eine Ablösesumme von einer Million Mark bezahlen.

Auf sechs Zeilen: Roger van Gool wird zum ersten Millioneneinkauf der Bundesliga. Ein Aufreger ist das 1976 nicht.

Es geht um Geld, immer. „Aus Profi- wurde Profitfußball“, bilanziert der kicker 1984 und prangert an: Misswirtschaft, überhöhte Gehälter, die Liga am Rand des Ruins. Diese Krise könnten die Vereine „nur meistern, wenn sie zum ersten Mal tatsächlich alle zusammenhalten und eine Gehaltsreform der Spieler durchziehen“. Ein Appell, der im Corona-Jahr 2020 wieder höchst aktuell wirkt. Doch die Klubs kalkulieren weiter auf Kante, im WM-Jahr 1986 droht „der freie Fall ins Sommerloch“. Eine dreimonatige Spielpause ohne Einnahmen bedeutet „für die meisten Vereine eine mittlere Katastrophe“, wie Gerhard Mayer-Vorfelder, Präsident des VfB Stuttgart, vorjammert. Wenn der Ball nicht mehr rollt, wissen viele nicht weiter – genau wie heute.

Es braucht immer neue Ideen für immer höhere Einnahmen. Um Zuschauer anzulocken, tönt Bayern-Manager Uli Hoeneß 1988: „Gegen die Stuttgarter Kickers müssen wir mindestens mit drei Toren Unterschied gewinnen. Ansonsten zahlen wir das Eintrittsgeld zurück.“ Den provokanten Vorschlag muss er schnell zurückziehen, diskutiert wird Ende der 80er Jahre aber bereits die Verteilung der Spiele über das Wochenende. Das Privatfernsehen kommt auf, immer mehr Partien laufen live im TV. Der kicker meint 1993: „Die Grenze ist überschritten. Die Überdosis übersättigt. Das Rad muss zurückgedreht werden.“ Stattdessen wird es weiter beschleunigt. Zwischen 1991 und 1996 verdoppeln oder verdreifachen sich die Spielergehälter, das Bosman-Urteil torpediert Ende 1995 das Transfersystem. „Wir müssen uns was einfallen lassen, sonst donnern wir voll gegen die Mauer“, warnt Leverkusens Reiner Calmund – und macht wie alle anderen Manager weiter.

Für eine Serie über Visionen wird 1987 getestet: der Videobeweis.

2002 lähmt die Kirch-Krise die Klubs, weil TV-Gelder in Höhe von etwa 380 Millionen Euro pro Saison wegzubrechen drohen. Hoeneß zeigt sich desillusioniert: „Es wird keine großen neuen Einnahmequellen mehr geben. Die Gehälter werden um bis zu 30 Prozent sinken, auch bei den Stars.“ Der kicker äußert eine leise Hoffnung: „Vielleicht hilft ein Crash, der kurzzeitig das Gebilde aus dem Gleichgewicht bringt, langfristig jedoch endlich wieder eine gewisse Vernunft einkehren lässt.“ Der Fußball übersteht auch dieses Tief.

Die Vergangenheit ist schnell vergessen, wenn die Zukunft so viel Neues bringt. Die Video-Assistenten zum Beispiel, die die Liga seit 2017 bereichern. Gibt es die nicht schon länger? Im kicker erfolgt der erste Eingriff bereits 30 Jahre früher. 1987 beschäftigt sich die Serie „Fußball 2000“ mit Visionen. Darin kommt „eine hübsche Blondine“ vor, „die dort im Schalensessel mit den Hydrauliklehnen thront“. Ihr Name: Ariane Schneider. Ihre Aufgabe: Oberschiedsrichterin. Zwei Monitore hat sie vor sich. 4711 Köln geht gegen BMW München in Führung, doch Ariane erkennt einen Ellenbogencheck, kein Tor! Sie sitzt auf Höhe der Mittellinie. Einen Kölner Keller kann sich noch niemand ausmalen. **DAVID BERNREUTHER**

OHLÉÉÉÉÉÉ, OHLÉ-OHLÉ-OHLÉÉÉ.

Lieber kicker. Ihr wisst ja, wir gehören zu euren größten Fans. Schön, dass es euch gibt! Wir sagen Happy Birthday zum 100. und freuen uns darauf, noch lange mit euch in einer Mannschaft zu spielen.

ohl

Bayerns Parkuhr: Mario Basler erlaubt sich einen Spaß hinter kicker-Fotograf Herbert Liedel.

Abkippende Parkuhr

Nicht nur der Fußball entwickelt sich weiter, auch die Sprache tut das immer wieder. Manche Wortschöpfungen machten Spaß. Andere? Puh!

Nicht bei vielen Schülern zählt er zu den Lieblingsfächern: der Deutschunterricht. Dabei ist die Sprache etwas über die Maßen Lebendiges. Sie verändert sich, mal recht, mal schlecht, sie kann ernst und spaßig zugleich sein. Verändert hat sich in den 100 Jahren seines Bestehens auch die Ausdrucksweise des kicker, keine Frage. Ebenso fraglos jedoch ist, dass Deutschlands bekanntestes Fußballmagazin eher vorsichtig mit Wortneuerungen umgeht. Ein Tor bleibt ein Tor, und wenn Kollegen in ihrem Text zur Abwechslung eine Bude unterbringen wollen, kann der Zeigefinger in der montäglichen Blattbesprechung schon mal warnend in die Höhe gehen.

Die Gründerväter des kicker fanden freilich eine sehr neue, noch nicht einmal 20 Jahre zuvor künstlich geschaffene Sprache vor. Der aus England herübergeschwappte Fußball brachte nicht nur seine eigenen Ausdrücke mit, er galt zudem als unfein, nicht gesellschaftsfähig. Der Historiker Christoph Marx erklärt in seinem Buch „Der springende Punkt ist der Ball. Die wundersame Sprache des Fußballs“ die Basis des Wandels. Ein Deutschlehrer aus Braunschweig war es, der dem Spiel hierzulande in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wesentlich zum Durchbruch mit verhalf. Aber Konrad Koch bestand auf Übersetzungen von Begriffen wie Goalie, Corner oder Offside, die in Österreich und der Schweiz bis heute anstelle von Torwart, Eckball oder Abseits gängig geblieben sind.

„Koch“, so schildert es Marx, „hat – typisch deutsch – 1903 ein Pamphlet verfasst, einen großen Aufsatz, dem alle Vereine zustimmen mussten. Das hat dazu beigetragen, dass auf deutschen Fußballplätzen auch wirklich deutsche Begriffe verwendet wurden. Das ging bis in Kleinigkeiten hinein. Der Spieler durfte nicht sagen: «Pass zu mir», sondern «Gib zu mir ab», was man heute wahrscheinlich lächerlich findet. Aber es war nötig, denn Fußball galt bei seinen Gegnern als «englische Krankheit». Turnen war «richtig deutsch»“. Im Kaiserreich war Deutschsein König.

In die Epoche des aufstrebenden Fußballs fallen die Jahre des Ersten Weltkriegs. Die von den Militärs gepflegte Sprache übertrug sich. Da gab es Abnutzungskämpfe, Überraschungsangriffe, überfallartige Attacken und postwendende Rückzüge. Trainern kam der Rang eines Generals zu, ihre Spieler waren befehligte Soldaten. Es wird ▶

Wenn Brigitte auf einer fetten Gala feiert,

11FREUNDE im flow eine La Ola machen,

dem CHEFKOCH vor Aufregung sein BEEF! anbrennt,

und BARBARA und der Business Punk mit GUIDO rocken,

dann geht's um ein Ereignis mit stern.

Auf diese art gratuliert G+J und der dpv

dem kicker zum 100. Jubiläum.

auch deshalb – davon sollten wir Sportjournalisten uns nicht freisprechen – noch heute hier und da geschossen und gebombt, Verteidigungsreihen (sie heißen jetzt Ketten) werden überrannt. Wer viele Tore schießt, ist eine Granate, wer flink rennen kann, eine Rakete.

Für sprachlichen Witz beim Fußball mussten also andere als die Deutschen sorgen. Wer könnte das besser als unsere österreichischen Nachbarn, die zwar eine ähnliche Küche haben, auf deren Speisekarten sich aber Dinge finden, die an Rhein und Ruhr niemand kennt? So ist ein müde dahinplätscherndes Spiel zwischen Wien und Salzburg allgemein als Badkickerl bekannt. Und ein Badkicker ist ein Spieler, der glänzt, wenn es nicht nötig ist, jedoch versagt, wenn Leistung gefragt wäre.

Österreichische Meistertrainer wie Max Merkel und Ernst Happel sorgten für Sprüche mit Ewigkeitswert. Unermesslich ist der Zitatenschatz Merkels, der zu Erkenntnissen kam wie jener: „Basler ist die teuerste Parkuhr der Welt. Er steht rum – und die Bayern stopfen das Geld rein." Happel stellte den filigranen, aber in seinen Leistungen wechselhaften Wolfram Wuttke einmal so in den Senkel: „Ich sag schon immer, hoffentlich scheint d'Sunn nicht, sonst siehst deinen Schatten und hupfst vor Angst an Meter hoch!" Sprache und Sprüche – diese Begriffe unterscheiden sich halt in nur einem Buchstaben.

Eine Hassliebe entstand in der Zeit der Bundesliga-Gründung ab 1963 zwischen Trainern und Journalisten. Für Letztere bot der nunmehr professioneller werdende Fußball die Gelegenheit, endlich mehr als nur Spielberichte mit Standardwortschatz abzuliefern, wobei diese über Jahrzehnte gepflegten Nacherzählungen zu wunderbaren Ausdrucksweisen geführt hatten. Die rote Laterne wurde erfunden, der Fußball-Gott, das Abstiegsgespenst und der Angstgegner, Torhüter vollführten Robinsonaden, meist versehen mit dem vorangestellten Zusatz „wahre". Über all das diskutierte man fast ausschließlich mit den Trainern, Interviews mit Spielern („Beten Sie in der Halbzeit?") waren äußerst selten. Den Chefs an der Außenlinie aber bot sich nun die Möglichkeit, Druck auf ihre Spieler auszuüben. Schließlich durften sie davon ausgehen, dass die meisten der Stadionbesucher in ihrem Sinne bestens über die anstehende Partie informiert waren, nicht zuletzt dank des zweimal wöchentlich erscheinenden kicker.

Decken wir an dieser Stelle nicht den Mantel des Schweigens über Auswüchse in den letzten 15 bis 20 Jahren. In dieser Zeit übernahmen ausgerechnet Kollegen von uns die Kontrollmacht über das gedruckte Wort. Nur über ihren Schreibtisch in den Geschäftsstellen der Bundesligaklubs werden Interviews freigegeben, autorisiert. Sogar Zitate von Spielern, die in Reportagen und Berichte eingebaut werden, bedürfen häufig einer Genehmigung. Dass in Streitfällen trotzdem behauptet werden darf, der Interviewte sei missverstanden worden, ist eigentlich unerträglich.

Ein weiteres Problem der Moderne ist die Art und Weise des Fußball-Sprechs heutiger Prägung – Sprache will man das kaum noch nennen. Zu Brutstätten neuer Wortschöpfungen wuchsen Pay-TV- und Privatsender, aber auch die Hennes-Weisweiler-Akademie in Hennef heran. Während man bis 2011 an der Sporthochschule in Köln „den Trainerschein machte", durchläuft man heute das Studium zum Fußballlehrer und nimmt neben viel Wissen auch einen teils absonderlichen Wortschatz mit hinaus ins Stadion. Sprachen früher Trainer, Spieler und Fans dieselbe Sprache – denken wir einfach mal an Lothar Emmerichs herrlichen Satz: „Gib mich die Kirsche" –, muss der Konzepttrainer heute froh sein, wenn er von seinen Spielern verstanden wird. Man stelle sich nur einmal den Fan vor, der folgende Sätze, die wir *spielverlagerung.de* entnehmen, in bestem Fußball-Neudeutsch an seinen Sitznachbarn richtet: „Der Innenverteidiger befand sich häufig ein bisschen tiefer als die Halbverteidiger, welche relativ breit auffächerten. Sie standen allerdings nicht am Flügel, sondern an den äußeren Kanten der Halbräume." Da wird das fürchterliche „Arbeiten gegen den Ball" fast schon zur Poesie.

Ein Trainer-Urgestein wie Eduard Geyer schüttelt es bei solchen Auswüchsen. Der Letzte aus der Generation urtümlicher Poltergeister am Spielfeldrand klagte mal im kicker: „Begriffe wie abkippende Sechs oder falsche Neun geben mir wenig. Heute haben Trainer 1000 Parameter, und dann rutscht der Nachtwächter im entscheidenden Moment aus, weil er die falschen Schuhe anhat. Grundsätzlich wird mir der Fußball zu sehr zum Heiligtum gemacht."

Die Sprache des Fußballs war stets einfach. So gibt es aus den 50er Jahren dieses Zitat aus einer lokalen Ruhrpottzeitung, die leidenschaftlich über das Derby zwischen Schalke und Westfalia Herne berichtet: „Szepan fischte dat Ei aus dem Gemassel und gurkte die Flemme gegen den Kistendeckel. Sie gongte zurück gegen Tilkowskis Birne und mit Akrobatenzieher flanzte Kuzorra die Flaume in die Maschen. Den Klodt riß dat glatt von de Pinne." Auch so wird die Fußballsprache von jedermann verstanden. STEFAN BOMHARD

Sprüche-Legende: Max Merkel haute so einiges raus.

Badkicker

Ein Spieler, der glänzt, wenn es nicht nötig ist, in entscheidenden Spielen jedoch versagt.

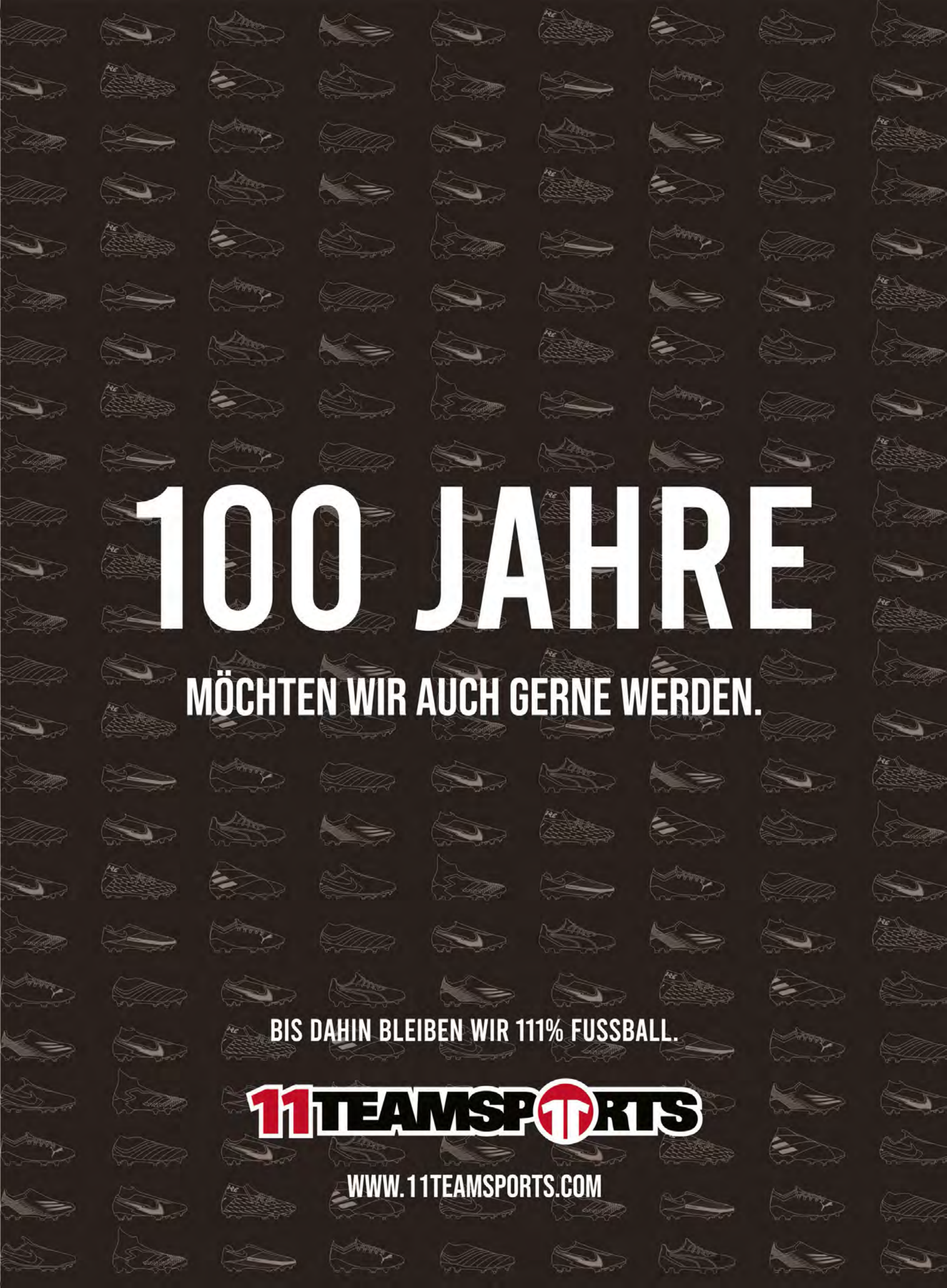
Robinsonade

Ein Arm über Kopf gestreckter Hechtsprung des Torwarts, benannt nach Jack Robinson.

Abkippende 6

Ein Sechser, der sich freiläuft, zurück zwischen die Verteidiger, auch mal nach Außen, weg vom Zentrum.

Sprach-Probleme: Ede Geyer nerven neue Begriffe.


100 JAHRE
MÖCHTEN WIR AUCH GERNE WERDEN.
BIS DAHIN BLEIBEN WIR 111% FUSSBALL.
11TEAMSPORTS
WWW.11TEAMSPORTS.COM

100+

Starke Marken bis heute

Tradition, Qualität und ein guter Name: In Deutschland gibt es einige Firmen, die früh gegründet wurden und sich über 100 Jahre lang gehalten haben.

Gut geworben ist halb gewonnen: Während Ata auf eine klare Textansprache setzt, versuchen Maggi, Doktor Oetker und Faber Castell schon früh, die Kundinnen und Kunden auch über Bilder zu gewinnen.

Der englischen Sprache gegenüber hegt Walther Bensemann keine Vorbehalte. Er gibt seiner Zeitung bereits mit dem Namen den gewissen „Kick“. Mit britischen Vokabeln haben viele seiner Zeitgenossen noch Schwierigkeiten. Zehn Jahrzehnte später nimmt keiner mehr wirklich Anstoß daran, wenn in einschlägigen Seminaren von der „Brand Equity“, dem Markenwert, geredet wird. Bensemanns Erfindung erlangt eine Bekanntheit, für die heute bei einer Neugründung sehr viel Geld ausgegeben werden müsste.

Ein guter Name – einfach unbezahlbar. Das gilt auch für noch ältere Unternehmen und Produkte, die ebenso Tradition, Qualität und Reputation auf sich vereinen: Porzellan aus Meissen (seit 1710), Bleistifte von Faber Castell (1761), Maggi (1886), Backpulver von Dr. Oetker (1891) oder Ata (1920). In diesem Gründungsjahr des kicker meldet auch der Bonbonkocher Hans Riegel senior Haribo an: nach Hans Riegel, Bonn. Zwei Jahre später wird der Gummibär geboren.

Da ist dem maritimen Publikum ein „Special-Interest-Titel“ – sorry für das erneute Denglisch – bereits seit 18 Jahren geläufig. Die Zeitschrift „Die Yacht“ erscheint erstmals 1904 – und segelt auch heute noch. **JÖRG JAKOB**

ZEITUNGEN – BIS HEUTE

1705 startet ein neues Zeitalter – in Hildesheim

Im Land der Dichter, Denker und Gutenbergs entstand eine vielfältige Zeitungslandschaft. Eine Reihe früherer Lokalblätter hat den gewaltigen Medienwandel überlebt. Manche existieren seit über 300 Jahren!

Titel	Gründungsjahr
Hildesheimer Allgemeine Zeitung	1705
Pfälzischer Merkur, Zweibrücken	1713
Hanauer Anzeiger	1725
Bremer Nachrichten	1743
Gießener Anzeiger	1750
Saarbrücker Zeitung	1761
Hersfelder Zeitung, Bad Hersfeld	1763
Lippische Landeszeitung, Detmold	1767
Wertheimer Zeitung	1772
Wormser Zeitung	1776
Täglicher Anzeiger, Holzminden	1777
Rems-Zeitung, Schwäbisch Gmünd	1786
Wolfenbütteler Zeitung und Anzeiger	1786
Haller Tagblatt, Schwäbisch Hall	1788
Tauber-Zeitung, Bad Mergentheim	1791
Jeversches Wochenblatt	1791
Kreis-Anzeiger, Nidda	1792
Lahrer Zeitung	1794

NÜRNBERG

100 Jahre kicker!
Aus Nürnberg in die große weite Fußballwelt.

Etwas Rundes zum Runden.
Die Stadt Nürnberg gratuliert herzlich zum Jubiläum.

Foto: Christine Dierenbuch

kicker Classics

Das Spiel ist mehr als die 90 Minuten auf dem Platz! Aus dieser Annahme sind im Laufe der Jahrzehnte viele Ideen entsprungen, Preise und Auszeichnungen für die Spieler, nutzbare Accessoires für die Fans, aber auch wichtige Botschaften für die Gesellschaft. Hier kommt eine Auswahl an Klassikern aus der Welt des kicker. Zusammengestellt und beschrieben von Frank Lußem.

Spieler von Rang

Als am 2. Januar 1956 die erste „Rangliste des deutschen Fußballs“ erschien, konnte niemand ahnen, welche Erfolgsgeschichte von nun an geschrieben werden würde. Die **kicker-Rangliste** sorgte und sorgt als Zeugnis des deutschen Fußballs zweimal im Jahr für Diskussionen unter Bewertern, Bewerteten und Beobachtern. Ihr König ist der „Kaiser“: Wir stuften Franz Beckenbauer 27-mal in die Weltklasse ein!

Wer trifft, gewinnt

Drei Jahre alt war die Liga 1966, als Karl-Heinz Jens, Chef vom Dienst des Nürnberger „Sportmagazin“, eine Idee realisierte, die länger in ihm geschlummert hatte. Der beste Torjäger der Saison sollte ausgezeichnet werden, die **Torjäger-Kanone** wurde gegossen. Lothar Emmerich gewann die erste, Gerd Müller sicherte sie sich siebenmal. Gleich zehnmal gewannen zwei Jäger mit der gleichen Trefferanzahl.

Die Stars zu Hause

Die Zeitschrift Bravo präsentierte 1959 den ersten Starschnitt, Brigitte Bardot, die große französische Mimin, schmückte Wochen später so manche Wand in deutschen Jugendzimmern. Man bekam die Einzelteile der Stars wochenweise geliefert und klebte sie am Ende zusammen. Eine schöne Sache, die der **kicker-Starschnitt** ab 1988 aufgriff. Längst waren die Fußballer Idole der jungen Generation geworden, Typen wie Mehmet Scholl, Pierre Littbarski, Rudi Völler oder Jürgen Klinsmann erlangten riesige Popularität über den Rasen hinaus, machten den Rockstars Konkurrenz in den Zimmern der Teenies. Ideal vermischte übrigens „Scholli“ beide Zielgruppen. Er holte sich dreimal den Bravo-Otto in Gold, Kategorie: Sport.

kicker Starschnitt

Der Star des FC Bayern:

Mein lieber Scholli

Lange galt Mehmet Scholl als das ewige Talent des deutschen Fußballs. Doch in der abgelaufenen Saison hat der Dribbelkünstler aus München den Durchbruch endgültig geschafft. Der kicker präsentiert den Nationalspieler ab sofort als Starschnitt. Holen Sie sich den Regisseur des Rekordmeisters nach Hause! In Lebensgröße!

Hier noch einige wichtige Hinweise:

■ Insgesamt besteht der Starschnitt von Mehmet Scholl aus 13 Sammelblättern. In jeder Montageausgabe wird der kicker jeweils ein Blatt veröffentlichen. Hinzu kommen noch drei Teile, die an den entsprechenden Stellen angeklebt werden müssen (siehe „Star-Schnittmuster“). Dieses sollten Sie bis zur endgültigen Montage aufbewahren.

■ In fertigem Zustand wird der Starschnitt des Münchner Nationalspielers etwa 1,80 m hoch sein.

■ Verwenden Sie beim Zusammenkleben am besten einen Klebestift, der das Papier nicht durchdringt.

■ Aus Stabilitätsgründen empfiehlt es sich, die Figur auf Pappe oder Holz aufzuziehen. Wer den fertigen Starschnitt im Freien aufstellen möchte, sollte ihn mit Klarlack überziehen.

■ Sollten Sie einmal eine Ausgabe versäumt haben, so können Sie die gewünschte Nummer (z. B. Nr. 48/1996) unter folgender Adresse (gegen Bezahlung) nachbestellen:

kicker sportmagazin
— Abo-Service —
Kennwort „Starschnitt“
Badstr. 4-6 / Postfach
90327 Nürnberg

Blatt 1 Blatt 2 Blatt 3 Blatt 4 Blatt 7 Blatt 8 Blatt 9 Blatt 10 Blatt 11 Blatt 12 Blatt 13
Teil 1 Teil 2 Teil 3 Teil 1 Teil 2

Spiel den Manager

Es dürfte älter sein als die meisten User, die es bis heute spielen: 1991, also vor fast 30 Jahren, bekamen Fans dank des **kicker-Managerspiels** erstmals die Möglichkeit, ihr Talent im Basteln eines Kaders unter Beweis zu stellen. Ein Boom entstand, der bis heute anhält und Hunderttausende „Manager“ Spieltag für Spieltag in Atem hält. Längst in verschiedenen Varianten, aber immer spannend.

WÄHLT DIE KICKER

2020

Sehr beliebt

1974, im Jahr der Heim-WM, suchte der kicker erstmals die beliebtesten Profis. Während den Lesern attraktive Preise winkten, bekam der Spieler „**Das goldene k“** als Auszeichnung überreicht. Und nicht immer gewannen die Nationalspieler: In der ersten Wahl holte bei den Außenstürmern Lauterns Seppl Pirrung Platz 1 vor Weltmeister Jürgen Grabowski, Rudi Kargus war beliebter als Sepp Maier.

Unsere Freunde

Rassistische Angriffe auf Ausländer-Unterkünfte in Rostock im August 1992 riefen den Fußball auf den Plan: Unter dem Motto **Mein Freund ist Ausländer** warb die Bundesliga für ein friedliches Miteinander, gemeinsam mit dem kicker als Medienpartner wurde im Oktober 1993 eine Auswahl ausländischer Profis zusammengestellt, die ein Benefizspiel gegen die Nationalelf austrug und 2:0 gewann.

Auf einen Blick

Es ist der Klassiker im Klassiker: Vor fast 40 Jahren erschien das Bundesliga-Sonderheft erstmals mit der **kicker-Stecktabelle**, die sich bis heute großer Popularität erfreut. Sie hängt in vielen Kinderzimmern, Büros oder Partykellern und wartet Spieltag für Spieltag auf die Aktualisierung. Das liebevolle Umstecken der Tabelle als Erinnerung an die Zeiten, als nicht alles digital erledigt und automatisch angezeigt wurde. Die liebevoll aus Pappe gefertigten Logos der Vereine, die in der Bedeutungslosigkeit verschwanden, besitzen heute in Fan-Kreisen Sammlerwert. Alles old school? Vielleicht. Aber deshalb gleich out? Ganz sicher nicht.

Bild schön

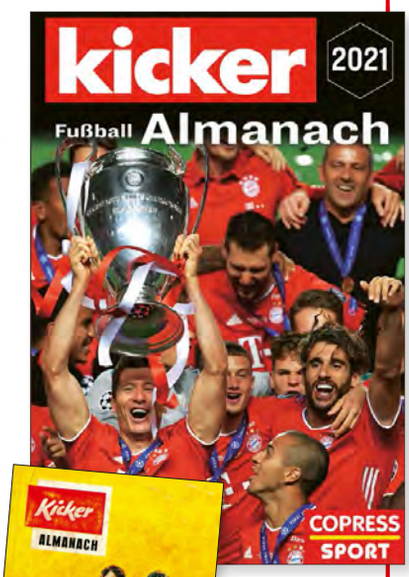
Früh erkannten die Macher des kicker die Kraft der Bilder, auch und gerade im Sport. Folgerichtig rief man 1969 in Zusammenarbeit mit dem Verband Deutscher Sportjournalisten den Wettbewerb um das **Sportfoto des Jahres** aus, der sich bis heute großer Popularität erfreut. In fünf Kategorien vergibt die Jury Preise, die Gewinnerfotos werden auf einer Tour durch die Republik in einer Ausstellung präsentiert.

Die Über-Kicker

Seit 1960 veranstaltet der kicker in Zusammenarbeit mit dem Verband Deutscher Sportjournalisten die Wahl zu Deutschlands **Fußballer des Jahres**. „Uns Uwe“ Seeler hieß der erste Gewinner dieser begehrten Auszeichnung, die Franz Beckenbauer (Foto von 1969) am häufigsten gewann, viermal. Sein FC Bayern stellte 23-mal den Titelträger, auch den aktuellen mit dem Polen Robert Lewandowski.

Das Unscheinbare

Es ist ein Zahlenwerk von unvorstellbarem Ausmaß, das da 1937 das Licht der Welt erblickt. In diesem Jahr erscheint der **kicker-Almanach** zum ersten Mal, bis heute verfügt er über eine treue Anhängerschaft, allen genialen digitalen Möglichkeiten zum Trotz. Überliefert sind Wettbewerbe, in denen es darum geht, in welchem Medium man eine willkürlich ausgewählte Aufstellung der deutschen Nationalelf schneller findet. Und nicht immer ist das Internet schneller als dieses unscheinbare Taschenbuch, das jedes wichtige Fußballspiel der vergangenen über einhundert Jahre protokolliert, national wie international, von Frauen über die Männer bis hin zur Jugend.



Shoppen

Bücher vom kicker gibt es schon sehr lange – von Fachliteratur zu Trainingslehre oder Taktik über Nachschlagewerke zu den großen Turnieren bis hin zum Bildband „Zeitenwechsel“, der anlässlich des 100. Geburtstags erschien. Die Liste hochwertiger **kicker-Produkte** ist zuletzt stark gewachsen. Tore, Spiele wie „Elfer raus“ oder die „Quizmeisterschaft“, Kalender, ein Audio-Globus – www.kicker.de/shop.

Der vollelektrische
ID.3
gratuliert zu 100 Jahren kicker
volkswagen.de/ID3
Bildliche Darstellungen können vom Auslieferungsstand abweichen.

ID.3
WOB ID 30E
Volkswagen way to
ZERO

Das kicker Team von A-Z

Redaktion, Vertrieb, Verwaltung, Finanzen, Vermarktung, Digitale Medien, IT – alle gehören dazu. Das Team des Olympia-Verlages ist verglichen mit anderen Häusern gar nicht groß. Doch gemeinsam schafft man so einiges …

Gunther Ahrens
Vertrieb

Birgit Albrecht
Finanzen

Sandra Bahensky
Allgemeine Verwaltung

Paul Bartmuß
Redaktion

Tim Baruch
Kaufmännische Ausbildung

Iris Bauer
Finanzen

Michael Beims
Redaktion

Ralph Bergmann
Finanzen

David Bernreuther
Redaktion

Christian Biechele
Redaktion

Martin Birke
Digitale Medien

Oliver Bitter
Redaktion

Thomas Böker
Redaktion

Kerstin Bogner
Allgemeine Verwaltung

Michael Boldin
Vertrieb

Stefan Bomhard
Redaktion

Matthias Bracke
Redaktion

Thorsten Brüggemann
Redaktion

Ljiljana Buncic
Vertrieb

Isabel Canada
Allgemeine Verwaltung

Conrad Carl
Redaktion

Claus Cheng
Redaktion

Kim Dämpfling
Redaktion

Wolfgang Dengler
Redaktion Alpin

Matthias Dersch
Redaktion

André Dersewski
Redaktion

Claudia Desch
Vermarktung

Hermann Draser
Herstellung

Peter Dworschak
Redaktion

Bastian Eberle
Digitale Medien

Gerhard Ebert
Vertrieb

Michael Ebert
Redaktion

Ursula Ellmer
Redaktion

Michael Eppelein
Redaktion

Stephan Epple
Redaktion

Manfred Ewald
Redaktion

Jakob Fischer
Kaufmännische Ausbildung

Christina Flohr
Redaktion

Julian Franzke
Redaktion

Rainer Franzke
Redaktion

Jan Freythaler
Vertrieb

Dagmar Fricke
Vermarktung

Julian Frost
Digitale Medien

Uwe Fuchs
Redaktion

Steffen Geyer
Redaktion

Peter Glaser
Digitale Medien

Martina Gläß
Vermarktung

David Gohla
Digitale Medien

Anja Goth
Vermarktung

Martin Gruener
Redaktion

Philipp Haas
Vermarktung

Kenan Hakverdi
Redaktion

William Harrison-Zehelein
Vermarktung

Oliver Hartmann
Redaktion

Hartwig Hasselbruch
Redaktion

Axel Heiber
Redaktion

Thomas Hennecke
Redaktion

Alexander Herrmann
Vermarktung

Jan Herrmany
Redaktion

Simon Hess
Digitale Medien

Franziskus Heyne
Redaktion

Thomas Hiete
Redaktion

Otto Hofbeck
Vermarktung

Benjamin Hofmann
Redaktion

Hanns-Peter Holzberger
Redaktion

Andreas Holzmann
Redaktion

Georg Holzner
Redaktion

Rainer Holzschuh
Redaktion

Christoph Huber
Redaktion

Andreas Hunzinger
Redaktion

Von A-Z

Das kicker-Team

Fabian Istel
Redaktion

Jörg Jakob
Redaktion

Maximilian Kabat
Kaufmännische Ausbildung

Taygun Karakas
Vermarktung

Andrea Katsoumpas
Allgemeine Verwaltung

Stefan Kemmether
ITSMedia

Lydia Kijaczek
Finanzen

Alisa Kircher
Redaktion Alpin

Bernd Klaus
Vermarktung

Daniel Klee
Redaktion

Stefan Klein
Vermarktung

Patrick Kleinmann
Redaktion

Sabine Klier
Redaktion

Peter Knabel
Finanzen

Alexander Kögler
Digitale Medien

Stefan Kohl
Finanzen

André Kolb
Vertrieb

Florian Körner
Digitale Medien

Mark Koszorus
Digitale Medien

Marco Krause
Vertrieb

Moritz Kreilinger
Redaktion

Mario Krischel
Redaktion

Manuel Kröppelt
Digitale Medien

Nina Krüger
Vertrieb

Oliver Kühn
Finanzen

Felix Kürzdörfer
Digitale Medien

Sandra Landsberg
Redaktion

Christoph Laskowski
Redaktion

Marcus Lehmann
Redaktion

Monika Leistner
Vertrieb

Toni Lieto
Redaktion

Johanna Lindner
Vertrieb

Frank Linkesch
Redaktion

Katrin Löb
Digitale Medien

Sandra Löhlein
Redaktion

Angela Lörke
Vermarktung

Markus Löser
Redaktion

Frank Lußem
Redaktion

Justina Lußem
Redaktion

Jan Lustig
Redaktion

Marco Lutz
Vermarktung

Antonio Madeja
Kaufmännische Ausbildung

Thomas Massler
ITSMedia

Ulrich Matheja
Redaktion

Jan Mauer
Digitale Medien

Sabrina Mauermann
Vermarktung

Gunnar Meggers
Redaktion

Birgit Messer
Redaktion

Martin Messerer
Redaktion

Dr. Vladimir Milutinovic
Redaktion

Dani Mohr
Digitale Medien

Doris Mohr
Vermarktung

Georgios Moissidis
Redaktion

Kirsten Morgenstern
Vermarktung

Sascha Müller
Redaktion

Sonja Müller
Redaktion

Sven Müller
ITSMedia

Thiemo Müller
Redaktion

Thomas Müller
Redaktion

Manfred Münchrath
Redaktion

Heinz Neubauer
Redaktion

Hoang Ngo Huy
Kaufmännische Ausbildung

Peter Nickel
Redaktion

Andreas Niklaus
Redaktion

Stephan von Nocks
Redaktion

Elisabeth Otto
Vermarktung

Frederik Paulus
Redaktion

Nadja Peer
Verlagsleitung

Jörn Petersen
Redaktion

Michael Pfeifer
Redaktion

Dennie Pinto
Digitale Medien

Daniela Plichta
Vermarktung

Jan Reinold
Redaktion

Dagmar Reißinger-Greim
Redaktion

Christian Rheingruber
Redaktion

Michael Richter
Redaktion

David Riedel
Redaktion

Klaus-Peter Ritter
Vertrieb

Steffen Rohr
Redaktion

Uwe Röser
Redaktion

Suzanne Roßkothen
Vertrieb

Thomas Roth
Redaktion

Christian Rothmund
Digitale Medien

Tobias Rudolf
Redaktion

Heinz Rühl
ITSMedia

Holger Rupprecht
Redaktion Alpin

Bernd Salamon
Redaktion

Philipp Schäfer
Digitale Medien

Ullrich Schindler
Redaktion

Benjamin Schmid
Vermarktung

Stefan Schmid
Redaktion

Joachim Schmidt
Vermarktung

Katja Schmidt
Digitale Medien

Maximilian Schmidt
Redaktion

Nina Schmurr
Personalwesen

Bärbel Schnell
Verlagsleitung

Von A-Z

Das kicker-Team

Lutz Schröder
Vertrieb

Carsten Schröter-Lorenz
Redaktion

Martin Schumacher
Vermarktung

Bettina Schwarzer-Hahn
Redaktion

Marco Schweigert
Redaktion

Natascha Schwendner
Allgemeine Verwaltung

Volker Schwerdtfeger
Redaktion

Karin Seidl
Personalwesen

Klaus Smentek
Vermarktung

Bernd Sperber
Vermarktung

Bernd Staib
Redaktion

Gabriele Stark
Vertrieb

Ariane Steimer
Vertrieb

Dieter Steinhauer
Redaktion

Andreas Stellwag
Redaktion

Jörg Teichert
Digitale Medien

David Thoma
Digitale Medien

Anette Tuma
Vertrieb

Hannes Ulbrich
Digitale Medien

Georgios Vavritsas
Redaktion

Sabine Vögele
Redaktion

Thomas Vogl
Vertrieb

Gerhard Voigt
Vertrieb

Alexander Wagner
Redaktion

Christian Weber
Redaktion

Katharina Wehrfritz
Redaktion

Claudia Weiß
Finanzen

Tobias Weituschat
Redaktion

Günter Wiese
Redaktion

Jörg Wieserner
Redaktion

Karlheinz Wild
Redaktion

Volker Winkler
ITSMedia

Werner Wittmann
Digitale Medien

Stephan Wolf
Digitale Medien

Daniel Wölfel
Digitale Medien

Julian Wölfel
Digitale Medien

Sebastian Wolff
Redaktion

Jörg Wolfrum
Redaktion

Tobias Wuttke
Digitale Medien

Katharina Zavesky
Vermarktung

Heidi Zenglein
Vertrieb

Michael Zöllner
Redaktion

Tobias Zuber
Digitale Medien

Vielen Dank!

Wir freuen uns sehr über die Glückwünsche zu unserem 100. Geburtstag in diesem Heft und bedanken uns ganz herzlich bei allen Gratulanten.

BUNDESLIGA

kicker-Ergebnisdienst — Unter Telefon (0137) 82 23 32 22 (0,50 Euro/Anruf), erreichbar aus Deutschland, erfahren Sie die Zwischen- und Endresultate der Bundesligaspiele. Aus Österreich: (0900) 21 02 20 (0,61 Euro/Min.)

Tore	Pkt.	Platz		Sp.	g.	u.	v.	Tore	Diff.	Pkt.	zu Hause Sp.	g.	u.	v.	Tore	Pkt.	auswärts Sp.	g.	u.	v.	Tore	Pkt.
:			1. Bayer 04 Leverkusen	3	2	1	0	9:5	+4	7	2	1	1	0	7:5	4	1	1	0	0	2:0	3
:			2. Bayern München (M, P)	3	2	1	0	5:2	+3	7	2	2	0	0	4:1	6	1	0	1	0	1:1	1
:			3. Hannover 96	3	2	1	0	4:1	+3	7	2	2	0	0	4:1	6	1	0	1	0	0:0	1
:			4. Borussia Dortmund	3	2	0	1	6:5	+1	6	2	1	0	1	3:3	3	1	1	0	0	3:2	3
:			5. Bor. Mönchengladbach	3	1	2	0	5:2	+3	5	2	1	1	0	5:2	4	1	0	1	0	0:0	1
:			SC Paderborn 07 (N)	3	1	2	0	5:2	+3	5	2	0	2	0	2:2	2	1	1	0	0	3:0	3
:																		1	1	0	5:3	4
:																		0	1	0	1:1	1
:																		1	1	0	2:0	4
:																		0	1	0	2:2	1
:																		0	2	0	5:5	2
:																		1	0	1	1:2	3
:			13. VfL Wolfsburg	3	0	2	1	4:5	-1	2	1	0	1	0	2:2	1	2	0	1	1	2:3	1
:			14. SC Freiburg	3	0	1	2	1:4	-3	1	1	0	1	0	0:0	1	2	0	0	2	1:4	0
:			15. Hertha BSC	3	0	1	2	5:9	-4	1	2	0	1	1	3:5	1	1	0	0	1	2:4	0
:			16. FC Schalke 04	3	0	1	2	3:7	-4	1	1	0	1	0	1:1	1	2	0	0	2	2:6	0
:			17. VfB Stuttgart	3	0	1	2	1:5	-4	1	1	0	0	1	0:2	0	2	0	1	1	1:3	1

Tatort Tabelle: 2014 fehlt der HSV. Der fragt auf Twitter: Sind wir noch drin?

Pssst …

Fehlerlos – seit der ersten Ausgabe ist dies das hehre Ideal des kicker. Doch der Gegner erweist sich als extrem zäh.

Platz da, ihr Gratulanten, auch ich möchte dem Jubilar meine Referenz erweisen. Schwamm drüber, dass der kicker mich als persona non grata eingestuft hat! Ausgerechnet mich, der ich von Beginn an dabei war. Entschuldigung, ich habe mich noch nicht vorgestellt: Fehler ist mein Name.

Und was hat der kicker in den vergangenen 100 Jahren nicht alles probiert, um mich loszuwerden. Ein doppeltes, ein dreifaches Gegenlesen, ein ausgeklügeltes System des Quer- und Gegencheckens von Fakten, auch vorm Einsatz von Computerprogrammen schreckt er nicht zurück. Zähneknirschend muss ich gestehen, dass er meine Quote minimiert hat. Aber auf null? Sorry, keine Chance!

Selbst wenn ich mal ein, zwei Ausgaben nicht vertreten bin, mein Comeback ist gewiss, so listig und trickreich, wie ich bin. Jede Abwehr, ob als Dreier-, Vierer- oder Fünferkette, hat ihn, den Moment der Unachtsamkeit. Und zack, bin ich zur Stelle. Das Schöne daran ist: Wo andernorts das Verschweigen meiner Existenz nach der Devise „Pssst … nicht weitersagen" schon mal von Erfolg gekrönt ist, fällt das beim kicker flach. Ob ich „nur" als Buchstabendreher oder als falsche Jahreszahl daherkomme oder als dicker Hund, spielt keine Rolle, ich falle auf. Dafür möchte ich mich bei der fachkundigen Leserschaft herzlich bedanken.

Wobei klar ist, dass ich erst mit den besagten dicken Hunden so richtig für Furore sorge. Was Wunder, dass ich mich mit großer Freude daran erinnere, als die Bundesliga-Tabelle ohne das Schlusslicht HSV abgedruckt wurde. Oder an 2006, als Thomas Doll in seinem Einwurf in einem Nebensatz Werder fürs Weiterkommen am Vorabend im DFB-Pokal beim FC St. Pauli gratulierte – in Wirklichkeit hatten die Kiez-Kicker den Favoriten mit 3:1 besiegt. Prima für mich, schlecht für die Redaktion, die inmitten des Produktionsstresses zwar den ersten Teil der Kolumne aktualisiert, aber den Schluss vergessen hatte. Doll lachte übrigens wie ich herzlich über den Fauxpas, während sich der kicker zutiefst über seinen GAU grämte.

Ob groß oder klein – jeder Fehler wird registriert.

Deswegen liebe ich übrigens den kicker auch ganz besonders: Egal, in welcher Form ich zuschlage, die Redaktion ärgert sich immer megamäßig über mich. In diesem Sinn: Auf die nächsten 100!

CHRISTIAN BIECHELE

kicker
SONDERHEFT
100 Jahre kicker

Olympia-Verlag GmbH
Badstraße 4 – 6, 90402 Nürnberg
info@olympia-verlag.de

Direktwahl für
Redaktion: +49 911 216 22 42 Fax: +49 911 216 22 52
Abonnement: +49 911 216 22 22 Fax: +49 911 216 22 30
Anzeigen: +49 911 216 22 13 Fax: +49 911 216 27 39

Gegründet 1920 durch Walther Bensemann (†)

Herausgeber: Rainer Holzschuh

Chefredakteure: Jörg Jakob, Rainer Franzke, Alexander Wagner

Chefredaktion/Ltg. Kooperationen: Klaus Smentek

Art Direction: Dieter Steinhauer, Sabine Klier (Stv.)

Chefreporter: Karlheinz Wild, Oliver Hartmann

Reporter: Thomas Hennecke

Redaktion dieses Sonderheftes: Bernd Salamon (Ltg.), Frank Lußem, Günter Wiese, Heinz Neubauer (Layout)

Printredaktion Nürnberg: redaktion@kicker.de
Axel Heiber (Ltg.), Marcus Lehmann (Stv.), David Riedel (Stv.), Manfred Ewald (Sonderaufgaben), Manfred Münchrath (Ltg. Team International), David Bernreuther, Christian Biechele, Thomas Böker, Stefan Bomhard, Ulla Ellmer, Martin Gruener, Hartwig Hasselbruch, Georg Holzner, Fabian Istel, Frank Linkesch, Markus Löser, Martin Messerer, Georgios Moissidis, Peter Nickel, Michael Pfeifer, Uwe Röser, Thomas Roth, Sabine Vögele, Jörg Wolfrum, Christian Rheingruber (Korrektor)

Digitalredaktion: info@kicker.de
Alexander Wagner (Ltg.), Thorsten Brüggemann (Stv.), André Dersewski (Stv.)

Datenredaktion/Dokumentation: Christoph Huber (Ltg.), Georgios Vavritsas (Stv.), Conrad Carl, Stephan Epple, Robert Hohensee, Hanns-Peter Holzberger, Ulrich Matheja, Ullrich Schindler, Volker Schwerdtfeger, Tobias Weituschat

Fotoredaktion: Peter Dworschak (Ltg.), Michael Beims, Kenan Hakverdi

Layout & Produktion: Matthias Bracke, Claus Cheng, Michael Eppelein, Uwe Fuchs, Birgit Messer, Sonja Müller, Stefan Schmid, Andreas Stellwag, Christian Weber, Michael Zöllner

Technische Produktion: Stefan Kemmether, Thomas Massler

Herstellung: Hermann Draser (Ltg.)

Digitale Medien: Werner Wittmann (Ltg.), Manuel Kröppelt (Stv.)

Regionalredaktionen:
West: Frank Lußem (Ltg.), Oliver Bitter, Matthias Dersch, Toni Lieto, Jan Lustig, Stephan von Nocks
Robert-Perthel-Straße 4, 50739 Köln
Telefon +49 221 17 08 59 - 0, FAX +49 221 17 08 59 - 22

Nord: Michael Richter (Ltg.), Thomas Hiete, Thiemo Müller
Woltorfer Straße 77c, 31224 Peine
Telefon +49 5171 66 66, FAX +49 5171 7 40 02

Büro Hamburg: Sebastian Wolff, Margaretenstraße 48, 20357 Hamburg

Südwest: Rainer Franzke (Ltg.), Michael Ebert, Julian Franzke, Benjamin Hofmann, Patrick Kleinmann, Carsten Schröter-Lorenz
Waldstraße 226, 63071 Offenbach
Telefon +49 69 85 70 76 - 0, FAX +49 69 82 37 02 00

Berlin: Oliver Hartmann (Ltg.), Andreas Hunzinger, Jan Reinold, Steffen Rohr
Reuchlinstraße 10–11, 10553 Berlin
Telefon +49 30 23 08 63 - 0, FAX +49 30 26 55 09 93

Hauptvertriebsleiter: André Kolb
Verkaufspreis: € 6,20
(einschließlich 5 % Mehrwertsteuer)

Vermarktung Print und Digitale Medien:
Martin Schumacher (Ltg. Gesamt), Otto Hofbeck (Anzeigenleiter, verantwortlich für Anzeigen), anzeigen@kicker.de

Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos, Dias, Bücher usw. keine Haftung. Die gesamte Zeitschrift einschließlich aller ihrer Teile ist urheberrechtlich geschützt, soweit sich aus dem Urheberrechtsgesetz und sonstigen Vorschriften nichts anderes ergibt. Jede Verwertung ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags unzulässig. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Copyright für Inhalt und Gestaltung — falls nicht ausdrücklich anders vermerkt — by Olympia-Verlag GmbH 2020.

Druck Innenteil: Burda Druck Nürnberg GmbH & Co. KG, 90451 Nürnberg
Druck Umschlag: L/M/B Druck GmbH Louko, 90411 Nürnberg
Printed in Germany.

Fotos: Eibner, Getty Images, Hahn, imago images, kicker-Archiv, picture-alliance, privat, sampics, Witters, Zink

UNSER TIPP

100 JAHRE

Neu vom kicker

205 Bilder – ein Buch!

Spiel und Spaß, Kunst und Kampf, Triumph und Tränen – all das bietet der Fußball. Mit seinem 240 Seiten starken Bildband „Zeitenwechsel“ zeigt der kicker, wie sehr sich das Spiel verändert hat und dabei doch immer ganz die alte Liebe geblieben ist. Ein unterhaltsames, emotionales Zeitspiel mit verblüffenden Fotos aus zehn Jahrzehnten kicker.

Jetzt bestellen unter
kicker@kicker-onlineshop.de
www.kicker.de/bildband
oder gleich direkt unter 0911-216 2222

29,80 €*

Bildband, Hardcover, 240 Seiten mit 205 Abbildungen, Preis: 29,80 €, Maße 29,0 x 25,6 cm, Gewicht: 1,7 kg Art. Nr. 10136873

–15 % für kicker Abonnenten

** Alle Preise inkl. MwSt. Kostenlose Lieferung innerhalb DE ab 30 € Bestellwert. Angebot nur solange der Vorrat reicht. Käufer haben ein 14-tägiges Widerrufsrecht. Es gelten die AGB des kicker Shops unter www.kicker.de/shop-agb*

kicker SHOP

100 JAHRE 1920 2020

gestern. heute. morgen.

kicker